



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

narratives@war

Zu den politischen Ideologien der Neuen Sozialen Bewegungen  
anhand der Beispiele Frauen- & Free Software-Bewegung

Verfasser

Christoph Waldhauser

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im September 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:  
Studienrichtung lt. Studienblatt:  
Betreuerin:

A 300  
Politikwissenschaft  
Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky



# Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Grundlegendes</b>	<b>5</b>
2.1	Bewegungsanalyse . . . . .	6
2.1.1	Lyotards postmodernes Wissen . . . . .	8
2.1.2	Das Ende der großen Erzählungen . . . . .	12
2.1.3	Meta-Narrative in Bewegung . . . . .	15
2.2	Organisationsanalyse . . . . .	31
2.3	Begriffsdefinitionen . . . . .	34
2.3.1	Narrativ vs. Diskurs . . . . .	34
2.3.2	Open Source vs. Free Software . . . . .	37
2.3.3	Feministisch vs. Weiblich . . . . .	41
2.4	Forschungsdesign . . . . .	43
2.4.1	Forschungsleitende Fragestellungen . . . . .	45
2.4.2	Themenabgrenzung . . . . .	46
2.4.3	Aufbau der Arbeit . . . . .	47
<b>3</b>	<b>Bewegungskulturen</b>	<b>51</b>
3.1	Bewegungstheorie . . . . .	54
3.1.1	Transformation . . . . .	55
3.1.2	Beteiligung . . . . .	59

3.1.3	Theorie und Praxis . . . . .	61
3.2	Bewegungen & Narrative . . . . .	64
<b>4</b>	<b>Organisationskulturen</b>	<b>67</b>
4.1	Organisationstheorie . . . . .	76
4.1.1	Einbettung . . . . .	77
4.1.2	Motivation . . . . .	79
4.1.3	Organisieren . . . . .	83
4.1.4	Strukturelle Merkmale und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen .	90
4.1.5	Konflikte . . . . .	95
4.2	Organisationen & Narrative . . . . .	99
<b>5</b>	<b>Free Software Bewegung</b>	<b>101</b>
5.1	Geschichte . . . . .	102
5.2	Exkurs: Hintergründe & Zusammenhänge . . . . .	107
5.3	Free Software Bewegung & Narrative . . . . .	112
<b>6</b>	<b>Frauenbewegung</b>	<b>115</b>
6.1	Geschichte . . . . .	116
6.2	Exkurs: Women in (Free) Technology . . . . .	119
6.3	Frauenbewegung & Narrative . . . . .	124
<b>7</b>	<b>Libertärer Narrativ</b>	<b>127</b>
7.1	Theoretische Grundlagen . . . . .	128
7.2	Bedeutung in der Free Software Bewegung: Open Source . . . . .	129
7.3	Bedeutung in der Frauenbewegung: Liberaler Feminismus . . . . .	131
7.4	Transformation . . . . .	133
7.5	Beteiligung . . . . .	134
7.6	Theorie & Praxis . . . . .	136
7.7	Motivation . . . . .	140

7.8	Organisieren . . . . .	142
7.9	Konflikte . . . . .	143
<b>8</b>	<b>Anarchistischer Narrativ</b>	<b>147</b>
8.1	Theoretische Grundlagen . . . . .	148
8.2	Bedeutung in der Free Software Bewegung: Free Software . . . . .	149
8.3	Bedeutung in der Frauenbewegung: Radikaler Feminismus . . . . .	150
8.4	Transformation . . . . .	152
8.5	Beteiligung . . . . .	154
8.6	Theorie & Praxis . . . . .	156
8.7	Motivation . . . . .	158
8.8	Organisieren . . . . .	159
8.9	Konflikte . . . . .	162
<b>9</b>	<b>Kommunitaristischer Narrativ</b>	<b>165</b>
9.1	Theoretische Grundlagen . . . . .	165
9.2	Bedeutung in der Free Software Bewegung: Community Based . . . . .	168
9.3	Bedeutung in der Frauenbewegung: Socialist Feminism . . . . .	170
9.4	Transformation . . . . .	174
9.5	Beteiligung . . . . .	178
9.6	Theorie & Praxis . . . . .	182
9.7	Motivation . . . . .	187
9.8	Organisieren . . . . .	188
9.9	Konflikte . . . . .	193
<b>10</b>	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>197</b>
<b>11</b>	<b>Literaturverzeichnis</b>	<b>209</b>
<b>A</b>	<b>Zusammenfassung</b>	<b>219</b>

*Inhaltsverzeichnis*

---

<b>B Abstract</b>	<b>221</b>
<b>C Lebenslauf</b>	<b>223</b>

# Abbildungsverzeichnis

2.1	Die Beziehungen der Trias Meta-Narrativ – Narrativ – Diskursstrang	36
-----	--------------------------------------------------------------------	----



# Tabellenverzeichnis

10.1 Gemeinsamkeiten der Narrative quer durch die Bewegungen . . . . .	198
10.2 Unterschiede zwischen den Bewegungen im libertären Narrativ . . . .	201
10.3 Unterschiede zwischen den Bewegungen im anarchistischen Narrativ .	202
10.4 Unterschiede im kommunitaristischen Narrativ . . . . .	204



# 1 Einleitung

Still, we, all of us who won't settle for what the powerful intend, have no choice but to stake our future on this possibility, engaging in the 'visionary pragmatism' that has animated the resistance to oppression and the struggle for justice in every generation.

---

*(Brenner 2002, S. 345)*

Im Jahr 1999 schreibt Susanne Gaschke in der Zeit: „Engagement für andere ist nicht voraussetzungslos, nicht abstrakt zu haben. Es verlangt viel Liebe, Mühe, Arbeit; es braucht Zeit, Verbindlichkeit und Ausdauer. Deshalb wird soviel ehrenamtliche Arbeit von Hausfrauen und den viel geschmähten Angehörigen des Öffentlichen Dienstes geleistet und relativ wenig von Brokern oder selbständigen Softwareentwicklern“ (zit. nach Hörmann, 2002, S. 127).

In krassem Gegensatz dazu stehen die Geschichte des und Statistiken über das Internet. Sourceforge.net, ein Archiv frei verfügbarer Software verzeichnet zu Beginn des Jahres 2008 1,8 Millionen Beitragende<sup>1</sup>; mehr als die Hälfte der Server des World Wide Web setzt Free Software ein<sup>2</sup>. Dieser Trend begann in den 1960er Jahren, in den Vorläufern des heutigen Internets und dauert bis heute an. Ein Abschwung ist nicht in Sicht. Wer aber sind diese Männer und Frauen die sich da – verkannter Weise – ehrenamtlich betätigen?

---

<sup>1</sup>Quelle: <http://www.sourceforge.net/index.php>.

<sup>2</sup>Quelle: <http://survey.netcraft.com/Reports/200804/>.

Klar ist, dass sich spätestens seit dem letzten Drittel des 20. Jahrhunderts Menschen organisieren um in ihrer Freizeit gemeinsam etwas zu verändern. Neu an dieser Entwicklung ist die Durchmischung. Waren es früher die ArbeiterInnen die sich für die Rechte der ArbeiterInnen organisierten, so engagieren sich nun UniversitätsabsolventInnen gemeinsam mit ArbeiterInnen, Hausfrauen und -männern. In die wissenschaftliche Bearbeitung fand dieses Phänomen als Neue Soziale Bewegungen Eingang. Woher jedoch rührt dieser Bruch mit der Vergangenheit, was bewegt Menschen aus verschiedenen Lebenswelten gemeinsam zu agieren?

Eine Antwort auf diese Frage kann zum Teil in Jean François Lyotards Analyse der modernen Gesellschaft gefunden werden. Er geht davon aus, dass es früher noch allumfassende, alles erklärende Sinnzusammenhänge – Meta-Narrative – gab: je einen für ArbeiterInnen, einen für BürgerInnen und so weiter. In der aktuellen, postmodernen Gesellschaft haben diese jedoch nun ihre Allgemeinheit eingebüßt und existieren mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander. Es ließe sich also argumentieren, dass in den Neuen Sozialen Bewegung die Vorstellung von Lyotard verwirklicht wurde und die verschiedenen Narrative in ihnen nebeneinander existieren. Diese würden dann in allen Bewegungen vorkommen, und dort die Menschen in ihrem Handeln anleiten.

Um das Wirken der Narrative in den Neuen Sozialen Bewegungen als Gesamtheit zu analysieren, müssten wohl auch alle Bewegungen untersucht werden. Freilich ist dies nicht möglich. Eine Alternative dazu ist eine vergleichende Untersuchung von sehr verschiedenen Bewegungen. Gilt die Feststellung für zwei Bewegungen die miteinander nur sehr wenig zu tun haben, dann ist es wahrscheinlich, dass sie auf die Neuen Sozialen Bewegungen als Gesamtheit verallgemeinert werden kann. Zwei so unterschiedliche Bewegungen sind zum Beispiel die Free Software Bewegung und die Frauenbewegung.

---

Wie schon eingangs erwähnt wurde, sind die Leistungen der Free Software Bewegung vielfach unbemerkt. Dies ist mit ein Grund für deren Auswahl. Ein weiterer ist die gute Dokumentation der Kommunikation in dieser Bewegung, da diese Großteils elektronisch geschieht und auch archiviert wird. Schließlich bietet sich die Free Software Bewegung auch als Komplementär zur Frauenbewegung an, Überschneidungen zwischen beiden Bewegungen gibt es nur minimal.

Die Wahl der Frauenbewegung als Zweite in dieser Analyse gründet sich in meinem Interesse an Feminismus. Dies mag nicht unbedingt einsichtig sein. „After all, isn't the very word *feminist* an invitation for trouble. It turns people off; it sound exclusionary; that is, it's something women do but men don't, and it sounds more like politics than scholarship“ (Calas/Smircich, 1992, S. 234). Für die Frauenbewegung als analytische Einheit spricht ihre gute theoretische Aufarbeitung, und ihre Bedeutung für die Neuen Sozialen Bewegungen als Gesamtheit.

Konkreter muss eine Analyse einer Bewegung einige Fragen genauer aufarbeiten: „What compromises are made, and at whose expense? Which group of women set the agenda for the practical politics done by the organization, and on whose behalf? How are the day-to-day negotiations for survival carried out and with what effect?“ (Ferree/Martin, 1995, S. 8). Um diese Fragen zu bearbeiten wird in weiterer Folge auf die theoretischen Grundlagen von Bewegung und Organisation einzugehen sein.

Schließlich ist die Natur dieser Analyse notwendiger Weise postmodern. Es wäre schwierig Neue Soziale Bewegungen anhand von Narrativen modellieren zu wollen, ohne deren Alleinvertretungsanspruch in Frage zu stellen. Alvesson/Deetz beschreiben zwei der zentralen Momente der postmodernen Philosophie als „fragmented identities, emphasizing subjectivity as a process and the death of the individual, autonomous, meaning-creating subject where the discursive production of the individual replaces the conventional 'essentialistic' understanding of people“ und als „loss of foundations and the power of grand narratives where an emphasis on mul-

multiple voices and local politics is favored over theoretical frameworks and large-scale political projects“ (1996, S. 205). Mit dieser Definition muss auch eine Warnung einher gehen. Die Ablehnung des Alleinvertretungsanspruchs von Narrativen impliziert auch einen Verzicht auf wissenschaftliche Erklärungskraft. „There is no finality in postmodern discourse; truth claims are not ultimate solutions, but become temporary resting places that help us in a particular situation“ (Kilian, 1998, S. 13). Wahrheit kann durch eine postmoderne Wissenschaft nicht mehr erreicht werden. Die Erklärungsversuche sind lediglich Deutungen einer Realität und somit auch subjektives Zerrbild selbiger.

## 2 Grundlegendes

What these social sciences have in common, however, is their contrast with the androcentric social science that preceded academic feminism; the assumption that male scholars were the paradigm of scholar, and that male worlds were the worlds—the only worlds.

---

*(Warren 1988, S. 11)*

Im Folgenden möchte ich einige grundlegende theoretische Überlegungen treffen, die sozusagen das Fundament dieser Arbeit darstellen. Dabei gehe ich zunächst auf die theoretischen Grundlagen der hier vorgenommenen Bewegungs- und Organisationsanalyse ein. Bei der Bewegungsanalyse stütze ich mich insbesondere auf Jean-François Lyotard und seine Überlegungen zum Ende der großen befreienden Erzählungen der Moderne. Diese versuche ich im Licht der Kritik daran um feministische Einwände zu erweitern und auf die Analyse von Neuen Sozialen Bewegungen zuschneiden. Die Grundsätze der Organisationsanalyse werden im Anschluss dargestellt. Hier versuche ich *gender lenses* aufzusetzen und auch die Implikationen der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien mit einzubeziehen.

In einem nächsten Schritt diskutiere und definiere ich zentrale Begriffe der Arbeit. Schließlich werden der Aufbau der Arbeit sowie das Forschungsinteresse und die forschungsleitenden Fragestellungen kurz dargelegt.

## 2.1 Bewegungsanalyse

Politischer Aktivismus bedarf eines größeren Zusammenhangs. Für sich alleine genommen, kann eine politische Handlung nur ziel- und wirkungslos sein. Diese Einbettung der Handlungen in einen theoretischen Kontext der ihnen schließlich erst eine politische Bedeutung und Kraft verleiht, möchte ich hier Narrativ<sup>1</sup> nennen. Der Begriff wurde absichtlich gewählt, um auf die Textualität dieser Einbettung hinzuweisen. Schließlich können mit Bedeutung erfüllte Handlungen auch (oder besser nur) gelesen werden. Ohne einen Kontext wird eine Handlung sinnlos, so wie ein einzelnes Wort ohne einen es umgebenden Text nicht eindeutig sein kann. Diese Narrative stehen also über den einzelnen Handlungen, die so gesehen als Erzählung, verstanden werden können.

Es gibt verschiedene Narrative, denen sich Menschen verschreiben (*subscribe*) können. Je nach dem welche Natur die Handlung hat, kann sie durch einen oder mehrere Narrative begründet werden. Diese Mehrdeutigkeit ist jedoch relativ neu. In der Moderne hatten (oder haben?) Narrative einen Totalitätsanspruch, das heißt Subskription des einen verunmöglicht Subskription eines anderen. Diese Narrative werden dann zu Meta-Narrativen.

Im Jahre 1979 proklamierte Jean-François Lyotard<sup>2</sup> jedoch das Ende der Meta-Narrative. Damit trat er nicht nur eine Revolution in der Philosophie los, sondern entzog auch den modernen Wissenschaften ihre Legitimationsgrundlagen: „Die Wissenschaft ist von Beginn an in Konflikt mit den Erzählungen. Gemessen an ihren eigenen Kriterien, erweisen sich die meisten als Fabeln“ (Lyotard, 1986, S. 13). Damit

---

<sup>1</sup>Neben diesem Begriff sind auch andere gebräuchlich: Erzählung in etwa. Diese werde ich, wenn nicht anders angeführt synonym verwenden.

<sup>2</sup>Eine verkürzte Darstellung seines Werkes bietet Reese-Schäfer an: „Charakteristisch für die Moderne (=Neuzeit) ist ein Totalitätsdenken, das Züge eines gefährlichen Despotismus in sich trägt und das aus verschiedenen Gründen als gescheitert betrachtet werden muss. An seine Stelle tritt heute eine Vielfalt verschiedener Haltungen und Denkansätze“ (1995, S. 7f).

jedoch nicht genug. Die Wissenschaft wird von Lyotard nicht isoliert betrachtet, sondern als eingebettet in eine<sup>3</sup> Gesellschaft betrachtet. Damit ergeben sich aus seiner Diagnose heraus schwerwiegende Reperkussionen für die Politik einer Gesellschaft.

„Man sieht daran, daß die Legitimierung des Wissens durch eine Metaerzählung, die eine Geschichtsphilosophie impliziert, zur Frage über die Gültigkeit der Institutionen führt, die den sozialen Zusammenhang bestimmen: Auch sie verlangen legitimiert zu werden. So sieht sich die Gerechtigkeit ebenso wie die Wahrheit auf die große Erzählung bezogen.“ (Lyotard 1986, S. 14)

Diese Infragestellung der Wahrheiten und Gerechtigkeiten betrifft auch die Neuen Sozialen Bewegungen, Free Software und Feminismus, und andere. Durch Lyotards Kritik der Moderne werden auch sie ihrer Legitimationsfundamente beraubt. Allerdings werden diese Fundamente eben auch auf diese Weise zugänglich. Schließlich sind es auch gerade sie, die in dieser Arbeit von zentralem Interesse sind. Hierfür sind die Überlegungen Lyotards von großer Bedeutung, wie er anmerkt: „Das postmoderne Wissen ist nicht allein das Instrument der Mächte. Es verfeinert unsere Sensibilität für die Unterschiede und verstärkt unsere Fähigkeit, das Inkommensurable zu ertragen“ (Lyotard, 1986, S. 16).

Diese Unterschiede wahrzunehmen und herauszuarbeiten ist nun also das Ziel dieser Arbeit. Die Bedeutung dieser Herausarbeitung ist auch eine Politische, in gleich mehrfachem Sinne. Das Wissen ist eben nicht nur eine Frage von Wahrheit sondern auch von Recht und Gerechtigkeit. Das darüber Verfügen ist eine Frage von Macht. „Wer entscheidet, was Wissen ist, und wer weiß, was es zu entscheiden gilt? Die Frage des Wissens ist im Zeitalter der Informatik mehr denn je die Frage der Regierung“ (Lyotard, 1986, S. 35). Daraus ergeben sich also nicht nur Auswirkungen

---

<sup>3</sup>Lyotard bezieht sich hier ausdrücklich nur auf Gesellschaften die am höchsten Stand der gesellschaftlichen Entwicklung stehen. Vgl. Lyotard (1986, S. 13).

auf Nationalstaaten, sondern alle TrägerInnen des Politischen, Unternehmen ebenso wie Wohngemeinschaften, Parteien ebenso wie Bewegungen.

Im Folgenden soll nun die Kritik Lyotards an der Moderne dargestellt und für die Arbeit nutzbar gemacht werden. Dazu will ich zuerst einen Überblick über seine politische Philosophie geben, seine Ästhetik bleibt bewusst außen vor. Daran anschließend wird der Bedeutungsverlust der Meta-Narrative, auch mit Bezug auf Kurt Gödels Unvollständigkeitstheorem, herausgearbeitet. Schließlich wird im Lichte der Kritik an Lyotard sein Begriff der Meta-Narrative auf die Ideologien die hinter Bewegungen stehen angewandt.

### 2.1.1 Lyotards postmodernes Wissen

Lyotards Hintergrund lässt sich als (post-) marxistisch beschreiben. Der 1924 in Frankreich geborene Philosoph engagierte sich nach Erfahrungen im Algerienkrieg in der Bewegung rund um die Zeitschrift *Socialisme ou Barbarie*. Maßgeblich war dabei Kritik an der dogmatischen Linken. In den 1960er Jahren kam es dann zum Bruch. Dieser schlägt sich auch in Lyotards Werk nieder: „This distrust for universal politics was the background to his now famous definition of postmodernism as a skepticism towards meta-narratives and his commitment to the little stories which shake the dominant edifice through endless fractures“ (Turner, 1998, S. 28).

Wie aber funktionieren nun diese Meta-Narrative, vor denen Lyotard so eindringlich warnt? Er geht dabei von Wittgensteins Sprachspieltheorie aus, und entwickelt die darin enthaltenen Sprachspiele<sup>4</sup> weiter, indem er sie als das Fundament, das soziale

---

<sup>4</sup>„Man unterscheidet verschiedene Sprachspiele, wie Erzählen, Versprechen, Befehlen, usw. Die Sprachspiele haben ihre Regeln nicht in sich selbst, sondern sie werden durch einen expliziten oder impliziten Vertrag zwischen den Spielern konstruiert. Ohne Regeln gibt es kein Spiel, man kann also sagen, daß ein Spielzug oder eine Aussage, die den Regeln nicht entsprechen, auszugrenzen sind“ (Reese-Schäfer, 1995, S. 26).

Band der Gesellschaft betrachtet: „Der soziale Zusammenhang ist in dieser Auffassungsweise ein Sprachspiel; wie überhaupt die Sprachspiele gewissermaßen das Minimum an Beziehungen darstellen, die für das Bestehen der Gesellschaft erforderlich sind“ (Reese-Schäfer, 1995, S. 27). Dadurch unterscheidet sich eine postmoderne Gesellschaft von ihren modernen Vorläuferinnen. In der modernen Gesellschaft wird eine Einheitlichkeit oder eine Dialektik unterstellt, in der postmodernen werden diese aufgelöst. Es wird notwendig sein, zuerst auf die Fundamente moderner Gesellschaften einzugehen, um die postmoderne Kritik daran verständlich machen zu können. In der modernen Gesellschaft stellen die Meta-Narrative die Legitimation her. Durch Selbstbezug auf sie wird erklärt warum bestimmte Handlungen notwendig und mehr noch gerecht sind:

„‘Grand (or meta-) narratives’ and ‘micronarratives’ distinguish between modern and postmodern strategies: grand narratives are overarching, totalizing discourses that modern thought uses to justify and achieve its ideal of universal validity, while micronarratives are the individual language games that can be subsumed under grand narratives.“ (Kilian 1998, S. 8)

Dieser Universalitätsanspruch der alten Meta-Narrative schließt andere, konkurrierende Narrative aus. Sie alleine verkörpern die Wahrheit und somit auch Gerechtigkeit. Durch diesen Universalitätsanspruch wird auch der Ausdruck, werden auch die Möglichkeiten der Wissenschaften erheblich eingeschränkt. In der Moderne gibt nicht verschiedene Arten Wissenschaft zu betreiben, sondern nur eine richtige. Nur eine einzige Art ist geeignet objektives Wissen zu produzieren. „In this view, the world is a mechanism that follows particular rules, and only those rules. When we find the immutable, eternal structure of this mechanism we find truth“ (Kilian, 1998, S. 12).

Wann immer neue Wahrheiten auftauchen gerät die moderne Wissenschaft in die Krise. Alte Modelle gelten nicht mehr, werden durch neue ersetzt. Allerdings steht dies nur scheinbar im Widerspruch zum Universalitätsanspruch der Moderne. Die Aufnahme der neuen Modelle erfolgt nämlich nicht bedingungslos: sie müssen gewissen Kriterien genügen. Alte wissenschaftliche Modelle werden eben nicht durch *etwas* Neues ersetzt, sondern durch neue *wissenschaftliche Modelle*. Diese sind nach wie vor wissenschaftliche Modelle und halten sich an die allgemeinen Kriterien von Modellen. Der dabei leitende Gedanke ist das Auffinden von Wahrheit.<sup>5</sup>

Wenn dies nicht der Fall ist, das Neue nicht mehr so ohne Weiteres nur die Inhalte des Alten ersetzen kann, dann kommt Kommensuration zum Einsatz. Kommensuration bezeichnet die Gleichschaltung von Neuem mit dem Meta-Narrativ des Alten. Die Voraussetzung dafür ist klar im Universalitätsanspruch der Moderne gelegt. „The strategy of commensuration is based on the belief that we can use a set of universal references—a metavocabulary—to justify transparadigmatic evaluations and to obtain universally valid truth claims“ (Kilian, 1998, S. 14).

Diese Metasprache kann etwa der Zwang zur experimentellen Überprüfung von Ergebnissen sein, oder die (scheinbare) Objektivität des Neuen, die Nachrechenbarkeit durch Dritte. Wird also etwas Neues kommensuriert, wird es unter anderem quantifiziert, in Experimenten zu bestätigen gesucht. Auch, oder gerade wenn, diese Quantifizierung dem Neuen nicht gerecht wird. Es wird in den Meta-Narrativ eingereiht, um die Universalität nicht zu gefährden. Wissen dass außerhalb steht bedroht den Meta-Narrativ, den Universalitätsanspruch, ja die Gültigkeit des Alten.

---

<sup>5</sup>„[...] for the purpose of defining the modern attitude, the actual achievement of universal truth claims is less important than the conviction that it is *possible* to reach them. The ultimate goal of our inquiries is knowledge, which is then hypostatized as Truth. Epistemology—truth finding—is, arguably, the main objective of modern thought“ (Kilian, 1998, S. 13).

Der Versuch der Kommensuration schlägt allerdings auch manchmal fehl, zum Beispiel bei alternativen Zugängen zur Medizin<sup>6</sup>. Diese Ansichten sind schlicht anders, und werden entsprechend vom Alten behandelt:

„Discourses that behave differently are, in the worst case, irrational or, at best, less rational. Thus when we use a metanarrative to evaluate different types of discursive traditions, the only discourse that agrees with the metanarrative is the one that posits it. In this sense, then, modern thought uses commensuration as a strategy not only to equate the unlike, but more important, to legitimize itself.“ (Kilian 1998, S. 15)

Diese Vorgehen der Moderne wird in der Postmoderne also kritisiert. Der Versuch Konsens, in Wissenschaft wie Gesellschaft, herzustellen gilt als von vornherein sinnlos. Mehr noch „the goal of dialogue is dissent not consensus. The right to emancipation has to be fought for according to what is possible in each game, through recourse to its little, local narrative. [...] The point is then not to establish universal grounds for emancipation, but to generate ‘new ideas’“ (Ramazanoglu, 1998, S. 69). Dieses Schaffen von neuen Ideen beansprucht auch keine universelle Gültigkeit. Es geht in der Postmoderne eben nicht mehr um Wahrheit und die Methoden ihrer Auffindung sondern um einen Beitrag zu Wissen. Wissen das als nicht sicher, nicht als verallgemeinbar gilt, sondern jeweils nur im Kleinen anwendbar ist. Gerade dadurch erst, wird neues Wissen erschaffen. Die dabei angewandten Methoden sind notwendigerweise vielfältig. Ihnen sind „narrative tactics“ gemein „that avoid closure and stasis and strive for constant motion“ (Kilian, 1998, S. 8).

---

<sup>6</sup>Ich möchte hier weder eine Lanze für die Schul- noch die Alternativmedizin brechen. Das Beispiel dient der Verdeutlichung des Prozesses der Kommensuration und sollte wertfrei und ohne jeglichen moralischen Anspruch betrachtet werden. Die Frage der Moral in der Postmoderne ist darüber hinaus einer der Kritikpunkte an Lyotard, und wird zu späterer Stelle behandelt.

### 2.1.2 Das Ende der großen Erzählungen

Die Kritik an der Moderne, wird von Lyotard nicht nur vorgebracht. Er argumentiert auch, dass sich die Dominanz der Meta-Narrative nicht halten wird können. Im Folgenden soll nun dargestellt werden, warum dies so ist. Dazu gibt es prinzipiell zwei Zugänge. Zum einen Lyotard, der mit seiner philosophischen Argumentation die Verschiedenheit der Menschen herausstreicht. Zum anderen Kurt Gödel, der mit seinem Unvollständigkeitstheorem das Problem der Mathematik und ihrer Selbstbezüge aufgreift. Mehr zu Gödel später.

Lyotard versteht die Wirkweise der Meta-Narrative als gleichschaltend, als universalisierend. Die Legitimation der Gleichschaltung beziehen sie aus sich selbst. Allerdings muss diese Legitimation auch für Menschen nachvollziehbar bleiben. Dies geschieht durch bestimmte Elemente der Meta-Narrative, deren vormalige Kraft zusehends verblasst. „Jeder von uns lebt an Punkten, wo [sich] viele von ihnen [miteinander] kreuzen. Wir bilden keine sprachlich notwendigerweise stabile Kombinationen, und die Eigenschaften derer, die wir formen, sind nicht notwendigerweise mittelbar“ (Lyotard, 1986, S. 14f).

Demzufolge also verlieren die Meta-Narrative an Kraft, da sie nicht (mehr) glaubwürdig sind. Die Menschen glauben nicht mehr daran, durch einen alles umfassenden, einen alles erklärenden Meta-Narrativ befreit zu werden. Dies erscheint einleuchtend, sind doch zum Beispiel immer weniger Menschen nur Arbeiter, sondern auch Konsumenten, Teilhabende der Spaßgesellschaft, Lernende im Sinne des lebenslangen Lernens. Auch Arbeiterinnen gibt es neuerdings. Ein Meta-Narrativ der auf die Befreiung der Arbeiter abzielt, müsste also alle diese verschiedenen Lebenslagen, Sichtweisen, Identitäten berücksichtigen und wird somit zur Unmöglichkeit. Auch der Meta-Narrativ der Wirtschaftlichkeit und Rationalität hält dem allgemeinen Verfall nicht stand. Zwar sind Menschen auch schon mal Ich-AGs, aber nebenbei

quasi, auch Eltern, auch irrational. Sie alle finden sich nicht mehr in den Großen Erzählungen der Moderne wieder. Gerade in der Rationalität wird die Krise der Meta-Narrative deutlich: „Das *emanzipatorische Legitimationsmodell* zerfällt, weil das Bewusstsein dafür entsteht, daß aus wissenschaftlichen Beschreibungen keine präskriptiven Aussagen gewonnen werden können“ (Reese-Schäfer, 1995, S. 28).

Schließlich halten die Meta-Narrative auch ihren eigenen Ansprüchen nicht stand, wie Reese-Schäfer weiter konstatiert: „Sobald man die Spielregeln der empirischen Wissenschaft gegen die großen Legitimationserzählungen kehrt, erscheint die Wissenschaft als Ideologie oder Machtinstrument, als abhängig vom vorwissenschaftlichen Wissen“ (1995, S. 28). Das Versagen der Meta-Narrative hat somit Auswirkung auf die Gesellschaft, da sich die Individuen nicht mehr in ihnen wiederfinden können. Auf einer zweiten Ebene wird auch die Wissenschaft in Frage gestellt, da der selbstreferentielle Rahmen der Meta-Narrative in ihrem Versagen wegbricht.

Die Kritik an den Meta-Narrativen beschränkt sich allerdings auf ihre Zweifelhaftigkeit auf ihre Unangemessenheit, nicht auf den grundsätzlichen Inhalt der Meta-Narrative. Das Subsumieren von Alternativen unter einem großen Ganzen wirft ja auch moralische Fragen auf, wie Kilian festhält: „As a moral strategy commensuration is objectionable as well, because it suppress, ignores, or marginalizes individual narratives, thereby denying them validity as self-defining and self-validating paradigms“ (1998), S. 15. Diese moralischen Bedenken gegen die Meta-Narrative werden durch die fehlende Identifikation mit ihnen verstärkt. Nicht nur repräsentieren sie die Menschen nicht mehr, sie unterdrücken sie auch noch. Diese unterdrückende Funktion der Meta-Narrative nennt Lyotard Terror<sup>7</sup>. Durch den Niedergang der Meta-Narrative, verändert sich auch der Charakter des Terrors. „Terror is no longer exercised in the name of freedom, but in the name of ‘our’ satisfaction, in the name of a satisfaction of a *we* which is definitely restricted to singularity“ (Lyotard/

---

<sup>7</sup>„Terror is to legitimize a state, people, law according to a story that excludes some of those to be acted upon from an original foundation“ (Williams, 2000, S. 18).

Benjamin, 1989, S. 316–17). Er dient vornehmlich nur noch der Legitimation des Meta-Narratives, nicht mehr der Durchsetzung seiner Ziele.

Der andere Zugang zum Ende der Meta-Narrative geht von der Mathematik aus. Kurt Gödel bewies schon 1931, dass es Aussagen gibt, die für die Menge der natürlichen Zahlen zwar zutreffen, allerdings aus ihren Axiomen, also ihrem Fundament nicht beweisbar sind. Damit gehört Kurt Gödels Unvollständigkeitstheorem „zum Katechismus postmodernen Denkens“ (Reese-Schäfer, 1995, S. 37). Wird diese Feststellung Gödels verallgemeinert, kann daraus geschlossen werden, dass es „also letztlich keine vollständigen, widerspruchsfreien, konsistenten Systeme [gibt], weil sie immer wieder in der inkonsistenten Alltagssprache verankert werden müssen“ (Reese-Schäfer 1995, S. 37f). Die Auswirkungen dieser Erkenntnis waren auf die Wissenschaft von großer Bedeutung, auch wenn sich immer noch einige Theorien versuchen dagegen zu wehren:

„Gödels Theorem ist ein Paradigma dieser Wesensveränderung. Damit muß der Begriff des Systems korrigiert werden. Die Gesellschaft funktioniert nicht wie ein stabiles System, bei dem man den Output abhängig vom Input kalkulieren kann. Es gibt nur Inseln des Determinismus innerhalb eines katastrophischen Antagonismus, der im eigentlichen Sinn die allgemeine Regel ist.“ (Reese-Schäfer 1995, S. 31)

Die Auflösung der Meta-Narrative kann von zwei Seiten her analysiert werden. Zum einen mit Lyotard, der sie nicht mehr für zeitgemäß hält, und daher behauptet, „that the metanarratives of dominance in modernity will be eroded by ‘thousands of uncomfortable little stories’“ (Turner 1998, S. 28). Zum anderen formalisierte Gödel die Ansicht, dass Systeme immer eines Übergeordneten bedürfen, aus dem sie ihre Axiome ableiten können. Selbstbezug funktioniert nicht, auch wenn er versteckt

wird. Es steckt immer die inkonsistente Alltagssprache dahinter. Somit ist absolutes, wahres Wissen nicht möglich. Es entsteht immer in einem Kontext, und besitzt nur in diesem Gültigkeit.

Diese Ansichten unterscheiden sich fundamental von den Annahmen der Moderne, von der Suche nach der *einen* Wahrheit. Das Verlassen von Gewohntem, die Aufgabe der Sicherheit die die Meta-Narrative noch boten, ist freilich kein leichtes Unterfangen. Kritik an Lyotard war und ist zahlreich. Von ihr soll im Folgenden nun zunächst die Rede sein.

### 2.1.3 Meta-Narrative in Bewegung

Auf der anderen Seite birgt auch diese Kritik neue Chancen in sich. Sie erlaubt es Blicke aus ungewohnten Perspektiven auf Bewegungen zu werfen, ohne in den Wendekreis der Ideologie kommen zu müssen. Gerade Bewegungen jedoch sträuben sich sehr gegen die Verabschiedung von den Meta-Narrativen, mit durchaus guten Gründen: „How can anyone ask me to say goodbye to ‘emancipatory meta-narratives’ when my own emancipation is still such a patchy, hit-and-miss affair?“ (Lovibond 1989, S. 12, zit. nach Ramazanoglu 1998, S. 63).

Im Folgenden soll nun zunächst feministische Kritik an Lyotard exemplarisch für den Widerstand aus den Bewegungen, für den Widerstand der PraktikerInnen dargestellt werden, denn „[r]unning through feminist comments on postmodernism generally, and Lyotard specifically, there is a varied, but striking, reluctance wholly to abandon the grand narratives that have legitimated feminist politics“ (Ramazanoglu, 1998, S. 65). In einem nächsten Schritt wird auf philosophische, abstraktere Einwände von Seiten der TheoretikerInnen eingegangen. Schließlich soll versucht werden diese Kritik zumindest teilweise wieder zu relativieren. So soll Lyotard für

diese Arbeit nutzbar gemacht werden und eine Lesart entstehen, die die meisten der vorgebrachten Einwände beherzigt.

Zurück zur feministischen Kritik an Lyotard. Das verkündete Ende der großen Erzählungen entzieht auch dem Feminismus die Basis. Zum einen wird der totalisierende Anspruch von *universal sisterhood* sichtbar. Zum anderen verdeutlicht Lyotards Analyse auch die unterdrückenden und antiemanzipatorischen Elemente, die in genauso notwendiger wie aber auch absurder Weise jeder emanzipatorischen Bewegung innewohnen. Darüber hinaus zieht Lyotard die Möglichkeit von Wahrheitsfindung grundsätzlich in Zweifel. Diese Punkte sollen nun zunächst elaborierter dargestellt werden.

Wie schon zu sehen war, bedeutet nach Lyotard wissenschaftliche (oder jede andere Form von menschlicher) Erkenntnis, nicht unbedingt auch Erkenntnis von Wahrheit. Die Folgen sind weitreichend und „can be taken as relevant to the legitimacy of feminist claims to knowledge of women’s subordination, and their hopes of emancipation. Attention to Lyotard’s reflections on truth and justice can indicate critical problems for the legitimation of feminist politics“ (Ramazanoglu, 1998, S. 64).

Neben dieser Unmöglichkeit von wahrer Erkenntnis haben auch kann auch der Universalitätsanspruch den insbesondere der liberale Feminismus erhebt im Lichte von Lyotards Analyse kaum Bestand haben. Notwendigerweise zeichnet Universalität immer ein Modell als normal aus, erklärt einen Umstand zum Standard. Erst durch das Einbringen von Unterschiedlichem unter dem Dach des Standards wird Universalität ermöglicht. Besonders prekär wird dieser Prozess bei emanzipatorischen Bewegungen. Hier wird nicht nur die Freiheit des Standards erkämpft; um die erkämpfte Freiheit auch genießen zu können muss freilich auch das nicht Standardkonforme dem Standard angepasst werden. Dadurch verliert die emanzipatorische Bewegung ihre Legitimation, wird ihre Befreiung zum gleichschaltenden Terror:

„[...] Lyotard’s critique of the grounds of modern knowledge implicitly identifies feminism as guided by a modern grand narrative of women’s liberation, in the sense that it tells a story (metadiscourse) of patriarchy which is legitimated through reference to a dream of universal emancipation to which all women should subscribe. The justice of the feminist case for emancipation is located in its knowledge of subordination. If Lyotard is taken seriously, then feminism, in the guise of an international women’s movement addressed to a (more or less) common cause, not only cannot be justified, but is itself a form of terror.“ (Ramazanoglu 1998, S. 64)

Für ein Beispiel zur weiteren Verdeutlichung möchte ich auf die Welt des Computers zurückgreifen. Nahezu alle ComputerbenutzerInnen haben heute eine ziemlich konkrete Vorstellung davon, wie Textverarbeitungsprogramme am Computer auszu- sehen habe, und orientieren sich dabei meist an Microsofts Word-Applikation, mit ihrer fast schon dreidimensional anmutenden Darstellung eines weißen Blattes Pa- pier, bunten Icons darüber und einer Ratschläge erteilenden Büroklammer. Weicht ein Textverarbeitungsprogramm von diesem „Standard“ ab, wissen viele Cumputer- nützerInnen nichts mehr damit anzufangen. ErstellerInnen von Textverarbeitungs- programmen werden somit gezwungen sich an diesen „Standard“ zu halten. Werden dabei auch Lizenzforderungen von Microsoft schlagend, wird der Terror schnell ma- teriell.

Der Universalitätsanspruch erzeugt also Druck sich einem Standard anzupassen. Der Prozess des Standardisierung, also des sich „Einigens“ auf einen Standard, und schließlich die Durchsetzung dieses Standards wird von Lyotard als Terror bezeich- net. Dieser Terror findet dann nicht nur Anwendung auf Individuen, sondern auch auf ganze (emanzipatorische) Bewegungen und ihre Diskurse. Nicht nur die Natur des Standards wird „verhandelt“, auch die Art der Befreiung:

„Feminism has no political centre to provide an authoritative definition of common goals and strategies for liberation, and gender cannot be separated in practice from other oppressive relationships, including those which empower and privilege some women at the expense of others. To define feminism at all closely is to exclude ‘non-feminism’, or ‘not-quite-feminism’, or (especially) feminisms of which the definer disapproves [...].“ (Ramazanoglu 1998, S. 66)

Die Situation ist, um das Beispiel von vorhin wieder aufzugreifen, bei Textverarbeitungsprogrammen analog. Da es kein Zentrum gibt, das vorgibt ab wann ein Programm ein Textverarbeitungsprogramm ist, obliegt die Definition des Standards dem Verhandlungsgeschick. Offensichtlich bewies Microsoft in der Vergangenheit gehöriges Verhandlungsgeschick in puncto Textverarbeitungsprogrammen. Word-Kompatibilität wurde zum definierenden Moment, unterscheidet zwischen Textverarbeitungsprogramm und not-quite- oder non-Textverarbeitungsprogramm.<sup>8</sup> Eine Ebene dramatischer wird es bei emanzipatorischen Bewegungen, wo die Einsätze ungleich höher sind.

Aus der Kritik die Lyotard an der Moderne vorbringt ergeben sich mehrere Konsequenzen für emanzipatorische Bewegungen. Diese wurden insbesondere anhand des Beispiels Feminismus dargestellt. Für Ramazanoglu (1998) kann der Feminismus in der postmodernen Analyse „be seen as illegitimately caught up in a ‘totalizing obsession’ in its struggle against patriarchy/male domination“ (1998, S. 67).

Freilich blieben feministische Diskurse nicht unberührt von diesen Implikationen. Zum Teil wurden sie einfach zurückgewiesen oder ihr nicht Zutreffen argumentativ untermauert. Zum Teil wird aber auch versucht Lyotards Ansichten in feministische Theorien einzubinden. „Many feminists are happy to say goodbye to a modern grand narrative of emancipation that overlooks social divisions between women, but not

---

<sup>8</sup>Zur Unternehmenskultur von Microsoft, vgl. z. B. Ahrer (2001).

unequivocally. Saying goodbye to their own emancipation [...] is a different matter“ (Ramazanoglu, 1998, S. 65).

Die Verabschiedung einer generellen Erzählung der Befreiung gilt vielen FeministInnen als willkommen. Der Grund darin ist in der Vernachlässigung von frauenspezifischer Unterdrückung in diesen Erzählungen zu finden: im traditionellen Marxismus war die Unterdrückung und Ausbeutung der Frau lediglich Nebenwiderspruch der durch Auflösung des Hauptwiderspruchs Unterdrückung der ArbeiterInnen behoben werden würde. Ebenso nahmen Frauen und ihre Anliegen keine exponierten Stellen in der Erzählung der Aufklärung ein. Trotzdem bestehen Vorbehalte gegenüber der vollständigen Aufgabe von Meta-Narrativen:

„Feminists assumption about autonomy, agency, freedom, justice, accountability and emancipation have proved disorderly: first, because they are ambivalently engaged with the binary thinking and foundationalist epistemologies of modern thought; second, because even when feminists accept deconstructions of the foundations of feminist knowledge, they experience the uncomfortable problems of living as women in male-dominated societies – they experience life differently from Lyotard.“ (Ramazanoglu 1998, S. 65)

Die unterschiedlichen Erfahrungswelten von Frauen und Männern, und somit letztlich auch von feministischen PhilosophInnen, PraktikerInnen und Lyotard selbst, führen zu einem Festhalten an einer Form eines Meta-Narratives. Die genaue Ausgestaltung und die spezifischen Inhalte dieser Erzählung der Befreiung der Frau steht (noch) zur Verhandlung.

Kritik an Lyotard kommt nicht nur von Seite der PraktikerInnen. Auch TheoretikerInnen sparen nicht damit. Das Ziel ist hier vor allem die Auflösung der Meta-Narrative, also das Fundament von Lyotards Analyse. Darüber hinaus wird auch

Lyotards Kritik an Universalitätsansprüchen hinterfragt. Gegen das Ende der Meta-Narrative wird eingewandt, dass Lyotard zwar das Ende ihrer Leitfunktionen propagiert, trotzdem aber an (unklaren) Leitpunkten festhält, wenn er versucht Meta-Narrative als terrorisierend darzustellen. „Postmodern thought advocates a fluid approach that guarantees equal hearing, so to speak, to all narratives, but stops short of granting moral equality to all narratives“ (Kilian, 1998, S. 17).

Selbst wenn wie Lyotard angibt, die Meta-Narrative ihre Funktion verloren haben, so sind sie doch Narrative, die zusammen mit allen anderen zu hören sein sollten, kein Narrativ wäre einem anderen gegenüber zu bevorzugen oder zu benachteiligen, alle Narrative hätten das gleiche Recht auf Teilhabe. Allerdings entzieht die Darstellung von bestimmten Narrativen als terrorisierend ihnen die moralische Basis. Das Argument ist analog zu jenem das in einer Demokratie freie Meinungsäußerung auch für explizit antidemokratische Elemente fordert. Es geht aber weiter. Durch die moralische Bewertung baut Lyotard seinerseits einen Meta-Narrativ auf, und zwar im Sinne von moralisch und unmoralisch, gut und böse.

Ein anderer Kritikpunkt an Lyotard ist die Ablehnung, die Stigmatisierung von Universalitätsansprüchen als unmoralisch. Schließlich kann Universalität auch ihre Gründe haben:

„Ideologies are not conjured out of thin air. They resonate with people because they provide a compelling set of metaphors for explaining influences in ordinary experience. [...] To claim that patriarchy and class are now dead does not eliminate the experience of structured inequalities between the sexes, and those who own capital and those who do not. The experience of inequality arises from ordinary life practices.“ (Rojek 1998, S. 20)

Ist es ungerechtfertigt und terrorisierend zu behaupten alle Menschen wären der Schwerkraft unterworfen? Von vornherein gemeinsame Erfahrungen, gemeinsame Erfahrungswelten von Gruppen von Menschen auszuschließen scheint in der Tat etwas vorschnell. Allerdings bleibt die Frage danach, ob alle Menschen die gleiche Erfahrung auch gleich Erleben, ob alle Menschen in gleichem Maße der Schwerkraft unterworfen sind, vorerst unbeantwortet. Ich werde später darauf zurückkommen.

Als weitere Kritik gegen Lyotard wird ins Treffen geführt, dass seine Analyse der Empirie nicht stand hält. Gebe es keine Meta-Narrative mehr, oder hätten sie ihre Leitfunktion verloren, würden dann nicht alle Bewegungen, also auch die Gegenstände dieser Arbeit, in sich zusammenfallen wie Kartenhäuser? „Lyotard’s insistence on the loss of ‘master narratives’ fails to account for the prominent development of life politics in the last thirty years“ (Rojek, 1998, S. 20).

Allein die Existenz von Neuen Sozialen Bewegungen lässt an Lyotards Analyse zweifeln, oder sie zumindest als verfrüht erscheinen. Immerhin verfolgen viele emanzipatorischen Bewegungen ihre Ziele mit Erfolg. Ohne Meta-Narrative ließen sich Bewegungen kaum aufrecht erhalten, wäre das Engagement der AktivistInnen nicht erklärbar. Schließlich erscheint Lyotards Kritik der Moderne als schlichter Protest gegen neo-liberale Entwicklungen und Bürokratie. „Much of the force of postmodern criticism remains a romantic outburst against bureaucracy“ (Turner, 1998, S. 40).

Kritik an Lyotard von Seiten der TheoretikerInnen bezweifelt also nicht nur das Ende der Meta-Narrative sondern beschreibt diese als immer noch zentral und sinngebend für die gegenwärtige Gesellschaft. Der ihnen innenwohnende Universalitätsanspruch sei gerechtfertigt, entspringe er doch universellen Erfahrungswelten.

Nun soll versucht werden Lyotards Analyse und die Kritiken an ihr fruchtbar für diese Arbeit zu machen. Mancher Kritik wird dabei widersprochen werden, andere Einwende werden eingebaut.

Um noch einmal auf den Universalitätsanspruch zurückzukommen, möchte ich wieder auf das Beispiel der Schwerkraft zurückgreifen. Es sei unbestritten, dass die Schwerkraft auf alle Menschen auf der Erde<sup>9</sup> wirkt. Wirkt sie auf alle Menschen gleich? Nun, die Kraft die die Gravitation ausübt, hängt vom Abstand des Objekts zur sie anziehenden Masse ab. Menschen die sich auf einem Berg aufhalten, werden folglich also weniger der Schwerkraft unterworfen, als jene die in der Ebene leben. Ebenso ist die Position des Mondes ausschlaggebend für die Stärke der Schwerkraft, ist sie bei untergegangenen Mond also stärker als bei aufgegangenem. Diese Unterschiede sind allerdings so gering, dass sie von Menschen in aller Regel nur im Rahmen von Ebbe und Flut wahrgenommen werden können. Selbst die universelle Erfahrung von Schwerkraft wird also von Menschen die am Meer leben anders wahrgenommen als von jenen die weiter landeinwärts leben (auch wenn ihnen die Schwerkraft als Verursacherin der Gezeiten nicht unbedingt bewusst ist).

In ähnlicher Weise lässt sich auch keine Universalität von anderen Erfahrungen behaupten. Die Wahrnehmung von Einflüssen kann äußerst unterschiedlich sein.<sup>10</sup> Diese Kritik an Lyotard geht also ins Leere. Im Gegenteil, Lyotard wird dadurch bestätigt. Ist es doch nach wie vor notwendig eine Erfahrung als Standard zu behaupten, und nur weil die Schwerkraft, beziehungsweise Fluktuationen ihrer Stärke in Österreich kaum Bedeutung haben, so kann daraus nicht geschlossen werden, dass sie in von Überflutung bedrohten Gebieten keine Bedeutung hätten.

Lyotard wird auch eine gewisse Scheinheiligkeit vorgeworfen. Zum einen fordert er, allen Narrativen gleichen Zugang zu gewähren, alle Narrative sollen gleiches Recht auf Gehör haben. Zum anderen verweigert er dieses Recht konsequent Narrativen mit Universalitätsanspruch, also den Meta-Narrativen. Durch diese Unterscheidung, so seine KritikerInnen, entsteht abermals ein Meta-Narrativ, einer der moralischen

---

<sup>9</sup>Diese Einschränkung erklärt sich in Zeiten der Raumfahrt von selbst.

<sup>10</sup>Vgl. z. B. Andersen/Barker/Chen (2006); Glasersfeld (2000); Latour (1994).

Bewertung und auch der Befreiung aus der Unterdrückung und vom Terror der Meta-Narrative. Auch diese Kritik hält nur bedingt stand, wenn Lyotards Werk genauer betrachtet wird. Er macht einen großen Unterschied zwischen den Komponenten eines Narrativs. Zum einen ist dies die Idee, die Ideologie. Zum anderen die Art und Weise ihrer Umsetzung. Und es ist erst diese Umsetzung die in Terror umschlagen kann. „[...] the Idea in itself is not dubious so long as it remains transcendental. It only becomes dubious when applied in a specific case and, then, the application takes place through the medium of a narrative“ (Williams, 2000, S. 122). Die Ideen hingegen entziehen sich laut Lyotard einer moralischen Bewertung. Somit findet bei Lyotard gar keine moralische Bewertung von Narrativen als solche statt.

Lyotard schlägt vor, einen Blick auf Narrative zu riskieren, ohne von moralischen und/oder ideologischen Zwängen gefesselt zu sein, die Narrative nicht zu bewerten sondern zu analysieren, ihre Praktiken aber einer Kritik zugänglich zu machen, ohne die grundlegenden Ideen der Narrative gleich mit in Frage stellen zu müssen. Damit wird das dichotome Schema des Freund-Feind-Denkens überwunden, so kann auch ein ehrlicher Beitrag zu den Zielen eines Narratives geleistet werden.

Vielleicht wird dieser Zusammenhang an einem vereinfachten Beispiel deutlicher. Die Idee der Befreiung aus Unterdrückung, der Befreiung von Zwängen sei moralisch nicht bewertet. Es mag Zwänge geben, wo eine Befreiung durchaus Sinn macht. Junge Menschen vom Zwang zu lernen, wie er an einer Universität gemeinhin herrscht, zu befreien, wird bei diesen jedoch auf wenig Gegenliebe stoßen. Werden sie dennoch befreit, werden sie gezwungen sich nicht zwingen zu lassen, so wird die Praktik der Idee moralisch verwerflich. Eine Analyse dieses Narratives der Befreiung liefert somit einen Beitrag zu den Zielen des Narratives, es kann erkannt werden wo eine Befreiung vielleicht mehr Sinn macht und wo ein Zustand des Zwangs zu unrecht als solcher identifiziert wurde. Freilich gilt dabei die Einschränkung das die so gewonnene Diagnose keinen Anspruch auf totale Gültigkeit haben kann. Es mag durchaus

Studierende geben, die (in was für einer Form auch immer) gezwungen werden, zu studieren, und die diesen Zwang auch als solchen erleben.

Das Wirken der Meta-Narrative ist zwingend politisch und in seinem Zentrum steht die Macht ein- und auszugrenzen. „Lyotard does not define the political through its institutions or goals but as an attempt to respond to feelings and desires without falling back onto well-defined hierarchies of good and evil, them and us, origins and ideals, rules and laws, truths and falsehoods, fallen states and utopia“ (Williams, 2000, S. 2f). Der Gegenstand einer Analyse nach Lyotard kann demnach also nur das Politische als Ausdrucksform von Gefühlen sein. Das Ziel einer solchen Analyse kann auch nicht die Bewertung dieses Politischen sein, sondern nur ein Aufzeigen der Gefühle die es motivieren. Wie aber kann eine solche Analyse vorgehen? Immerhin gilt:

„In der gegenwärtigen Gesellschaft und Kultur, also der postindustriellen Gesellschaft, der postmodernen Kultur, stellt sich die Frage der Legitimierung des Wissens in anderer Weise. Die große Erzählung hat ihre Glaubwürdigkeit verloren, welche Weise der Vereinheitlichung ihr auch immer zugeordnet wird.“ (Lyotard 1986, S. 112)

Die alten, modernen Legitimationsweisen der Wissenschaft verlieren bei einer postmodernen Analyse ihre Gültigkeit. Nicht mehr die Konformität mit den alten Axiomen verspricht Gültigkeit des Gefundenen. Vielmehr muss die eingeschränkte Gültigkeit des Gefundenen akzeptiert werden, wird das Gefundene immer mehr auch explizit zum Erfundenen. Dieser Umstand lässt sich auf die Banalität zurückführen, die jedem axiomatischen System innewohnt:

„Dieser neuen Anordnung entspricht offensichtlich eine entscheidende Verschiebung der Idee der Vernunft. Das Prinzip einer universellen Metasprache ist durch das der Pluralität formaler und axiomatischer Sys-

teme ersetzt, die geeignet sind denotative Aussagen zu beweisen. Sie werden in einer universellen, aber nicht konsistenten Metasprache beschrieben.“ (Lyotard 1986, S. 128)

Diese Limitationen können nicht überwunden werden. Auch nicht von moderner Wissenschaft. Dort werden sie lediglich gekonnt verschleiert<sup>11</sup>. Das Einzige was bleibt, ist den unterschiedlichen Narrativen gleicher Maßen Gehör zu verschaffen. Nicht von vornherein Relevantes auszuschließen, um so zu versuchen zu „Wissen“ mit möglichst angemessener Reichweite zu kommen. Erkenntnis ist laut Lyotard nur dort möglich, wo sich die Axiomensysteme, die ehemaligen Meta-Narrative, überschneiden. Diese Überschneidungen führen zwangsläufig zu Paradoxa oder Paralogismen. Etwas das im einen System wahr ist, ist falsch im Anderen<sup>12</sup>. Also: „Konzentriert euch auf die Paralogien, weil die an den Übergängen zwischen den verschiedenen Sprachspielen oder, wie er [Lyotard, Anm.] später sagen wird, Diskursgenres auftreten“ (Reese-Schäfer, 1995, S. 32). Daraus resultiert aber ein Dilemma der Legitimation:

„Hat das experimentelle Spiel mit der Sprache (Poetik) seinen Platz an einer Universität? Kann man im Ministerrat Geschichten erzählen? In einer Kaserne Ansprüche stellen? Die Antworten sind klar: Ja, wenn die Universität Werkstätten für die Kreativität eröffnet; ja, wenn der Rat mit prospektiven Entwürfen arbeitet; ja, wenn die Vorgesetzten Verhandlungen mit den Soldaten akzeptieren. Anders gesagt: Ja, wenn die Grenzen der alten Institutionen verschoben werden. Umgekehrt wird man sagen, daß sie sich nur in dem Maße festigen, in dem sie aufhören, als Einsatz auf dem Spiel zu stehen.“ (Lyotard 1986, S. 61f)

---

<sup>11</sup>Derart gekonnt, dass Gödels Beweis der Unvollständigkeit, der diese Verschleierung in der Mathematik aufzudecken sucht, (zumindest) für Laien nicht mehr wirklich nachvollziehbar ist.

<sup>12</sup>Zur Verdeutlichung sei ein in den Weiten des Internets gängiger Witz zitiert: „There are 10 types of people. Those that understand binary and those that don't.“ Auf den ersten Blick wirkt die Deklaration von zehn Typen von Menschen und die nähere Erklärung von lediglich zwei als Widerspruch. Die Ziffernkombination *10* hat allerdings mehrere Bedeutungen. Im gängigen Dezimalsystem bezeichnet sie die Zahl Zehn. Im in der Informatik bedeutsamen Binärsystem beschreibt sie die Zahl Zwei. Im Dezimalsystem ist die Aussage falsch, weil widersprüchlich. Im Binärsystem hingegen logisch konsistent.

Die Universität befinden sich nach wie vor noch im Übergang von der Moderne zur Postmoderne. Zwar greifen „Agreements to Disagree“ immer mehr um sich, werden zunehmend diese Werkstätten für die Kreativität eröffnet. Allerdings ist dies keineswegs gewährleistet. Postmoderne Analysen müssen nach wie vor um Anerkennung kämpfen, werden mitunter auch gerne als Krankheit bezeichnet. Eine Akzeptanz der postmodernen Begrenzungen des Wahrheitsanspruchs von Wissenschaft geht Hand in Hand mit einem Verzicht auf den Schutz den die großen Narrative noch boten: Gefundenes lässt sich nicht anhand von Daten derart untermauern, dass es als Wahr gelten kann.

Vielmehr muss argumentiert werden. Vielmehr muss überzeugt und nicht bewiesen werden. Lyotard sieht die Ironie dazu als geeignetes Mittel an. „For Lyotard, irony is a tool for releasing the sublime against Ideas. It is not a position in itself – one that is meant to allow modern institutions to be prolonged free of modern claims to universality in terms of norms and values“ (Williams, 2000, S. 126). Ironie als Mittel zum Zweck. Ironie soll die Universalitätsansprüche der Meta-Narrative ad absurdum führen, aufzeigen helfen wie sie terrorisieren. Als Konsequenz werden die politischen Institutionen freilich nachhaltig geschädigt, der Legitimationsgrundlagen ihres Terrors und ihrer selbst beraubt. „Politics cannot survive nihilism, but the political can“ (Williams 2000, S. 5). Durch dieses Überleben des Politischen, schlägt auch die oft gebrauchte Diagnose der postmodernen Analyse als Krankheit ins Leere. Nicht das Politische wird gestört, nicht die Befreiung an sich. Es werden aber die Methoden der Befreiung kritisiert, um letztendlich zu mehr Befreiung (und zu mehr Politischem) zu gelangen. Kritisiertes muss somit nicht zwangsläufig schlecht sein, die Methoden aber möglicherweise verfehlt. Kritisiertes wird nicht um der Vernichtung willen angegriffen, sondern thematisiert um es zu verbessern.

Welche Elemente Lyotards Analyse der Postmoderne sollen nun hier angewendet werden? Warum eignet sich gerade Lyotard für diese Analyse politischer Organi-

sationen? Zum einen ist die „Entdeckung“ der Meta-Narrative als solche und ihrer Funktionen an sich im Kontext von Organisationsanalysen natürlich vielversprechend. Besonders spannend wird es, wenn die Organisationen emanzipatorischen Bewegungen entstammen. Welche Funktionen haben die Meta-Narrative dort noch, wenn ihre Allgemeingültigkeit nicht mehr haltbar ist? Lyotards Sichtweise hilft bei der Beantwortung dieser Fragestellung. Es gibt also keine großen Meta-Narrative mehr, die versuchen alles zu erklären. Oder genauer gesagt: freilich gibt es sie noch, aber sie haben nicht mehr den Stellenwert der ihnen noch in der Moderne eingeräumt worden war. Sie haben nur noch für einen sehr spezifischen Bereich Leit- und Legitimationsfunktion. So sehen sich zum Beispiel Antikriegsbewegung und Bewegungen die für Menschenrechtsbellizismus eintreten, durchaus als legitimiert an. Sie verfügen jeweils über Narrative die es *ihnen* erlauben *ihre* Ziele zu verfolgen. Es sind lediglich nicht mehr die selben Narrative, auch wenn sie ähnlich sein mögen. In der Moderne hingegen war die Aufklärung zum Beispiel Garant dafür, dass sich politische und wissenschaftliche Institutionen einig über den Weg waren, den die Menschheit zu gehen hatte, nämlich vorwärts hin zu mehr Entwicklung.

„[Lyotard’s position] sees democracy as menaced from within by a coalition of Ideas of reason and meta-narratives that constitutes large parts of modern political ideology [...]. According to Lyotard, this coalition is exploited by capitalism and its capacity to thrive in systems where differences are maintained but subsumed under a general measure or set of norms.“ (Williams 2000, S. 121)

Dies lässt sich wiederum auf die Ebene der Bewegungen herunter brechen. Die Zerteilung von Meta-Narrativen in Ideen und Praktiken ermöglicht die Analyse und Kritik der Praktiken ohne die Ideen in Frage stellen zu müssen. Dadurch wird viel erreicht: „An opposition to any dream of women’s collective interests apparently frees feminisms from the limits of theories or patriarchy, and opens positive visions

of multiplicity and difference“ (Ramazanoglu, 1998, S. 64). Darüber hinaus wird ein Vergleich ermöglicht, da: „Postmodern theory is concerned with a collection, not a collective, of individual narratives“ (Kilian, 1998, S. 15). Dieser Vergleich erlaubt es Gemeinsamkeiten und Unterschiede auf mehreren Ebenen herauszuarbeiten. Dies ist ebenso Gegenstand hier.

Schließlich erlaubt die Anwendung von Lyotard auf Organisationen die den Neuen Sozialen Bewegungen entstammen deren Strukturen in anderem Licht erscheinen zu lassen. Warum werden welche Entscheidungen wie getroffen?, scheint hier maßgebend zu sein. Wie werden Individuen zu Teilen einer Organisation? Hilfreich dabei ist, „*the dialectical principle*, i. e., the apparent conflict between the adventure (*Bildungsroman*) of individuation, rejecting conformity and a final recognition of the necessity of conformity, subordinating individuation, represents the achievement of maturity (Mündigkeit) on the level of personality and society (grand narrative).“ (O’Neill 1998, S. 133, Hervorhebung im Original)

Menschen erlernen also wie sie zu funktionieren haben. Nach diesem Erlernen war die Einbettung in die jeweiligen Meta-Narrative bereits erfolgt. Soweit so gut, soweit die Moderne. In der Postmoderne erlernen Menschen nach wie vor wie sie zu funktionieren haben. Allerdings: es gibt nicht mehr nur *eine einzige* richtige Art zu funktionieren. Eine Fülle von Narrativen treten nicht nur gegeneinander an um den oder die EinzelneN zu gewinnen, sondern bieten sich an um Gehör zu finden. Menschen erlangen nicht mehr länger<sup>13</sup> nur eine Identität, sie verfügen über mehrere, erlernen richtiges Funktionieren in den verschiedensten Narrativen, ohne dass dabei einer als besonders auszuzeichnen wäre. Die Narrative existieren gleichberechtigt

---

<sup>13</sup>Ob sie dies jemals wirklich taten sei dahingestellt. Eine Möglichkeit dies zu denken ist, dass in der Moderne zwar auch mehrere Identitäten pro Individuum zur Verfügung standen, eine die dem vom Meta-Narrative vorgegebenen Ideal am nächsten kam, war dann aber besonders ausgezeichnet.

nebeneinander, gleichzeitig, ebenso wie die multiplen Identitäten der postmodernen Menschen.

Im Rahmen von Bewegungen bedeutet dies nichts wesentlich Anderes. Teil einer Bewegung zu werden, eine Rolle in einer Organisation zu übernehmen ist eben nur ein Neuerlernen von richtigem Funktionieren, innerhalb der Bewegung oder der Organisation. Dieses Erlernen des bewegungsspezifischen Narrativs, das Einbetten, wird in Unterabschnitt 4.1.1 auf Seite 77 weiter behandelt. In Bewegungen wird so aber auch ein Exklusionsmechanismus geschaffen. Jene die Gelernt haben müssen getrennt werden, von den Unwissenden. „For a ‘we’ to emerge, there has to be a prior selection of who is allowed to tell the story of that ‘we’ and a prior understanding of how that story is to be told; this understanding cannot itself be justified by the narrative“ (Williams, 2000, S. 122). Hier verlieren die Narrative also ihre Berechtigung auf einen Universalitätsanspruch, sofern sie überhaupt einen stellen. Diese Unterscheidung zwischen Initiierten und Aussenstehenden muss notwendiger Weise auf Informationen jenseits des Narratives stammen, kann nicht aus ihm Abgeleitet werden.

Ich möchte nun meinen eigenen Zugang zu jenen Teilen Lyotards Analyse der Postmoderne die für diese Arbeit von Relevanz sind, zusammenfassen. Ich teile mit Lyotard die Auffassung, dass die Meta-Narrative ihre globale Bedeutung verloren haben. Sie taugen nicht mehr um den Erwerb von Wissen zu erklären und auch nicht um die Befreiung zu rechtfertigen. Sie haben allerdings nach wie vor große Bedeutung für die Neuen Sozialen Bewegungen. Dort erfüllen sie noch immer ihre Leit- und Legitimationsfunktionen. Mehr noch, sie bestimmen auch bis zu einem gewissen Grad, die Politiken der Organisationen ihrer Bewegungen. Diese Analyse soll im Einklang mit Lyotard wertfrei verlaufen: Hierarchische Organisationen sind nicht besser oder schlechter als nicht hierarchische, aber eben hierarchischer. Zwar mögen gewisse politische Entscheidungen von Organisationen in bestimmten Situa-

tionen zweckdienlicher sein oder zumindest so erscheinen. Eine Bewertung soll aber eben bewusst nicht statt finden. Es geht mir somit auch nicht um Kritik an den Bewegungen oder ihren Organisationen um sie moralisch auf- oder abzuwerten. Viel mehr möchte ich einen Beitrag leisten zur (systematischen) Orientierung.

## 2.2 Organisationsanalyse

Organisationen waren schon mehrfach Objekte wissenschaftlichen Erkenntnisinteresses. Dabei waren die Arbeiten stets mit einem interdisziplinären Rahmen versehen. Grob können drei Zugänge zur Untersuchung von Organisationen unterschieden werden: eine betriebswirtschaftliche Herangehensweise, eine soziologische / sozialpsychologische Sichtweise und schließlich die klassische politikwissenschaftliche Analyse der Parteien- und Verbändeforschung. Freilich sind diese Zugänge nicht trennscharf, Elemente aller drei sind in verschiedenen Arbeiten zu finden, und es überwiegt lediglich einer der Zugänge. Während sich der betriebswirtschaftliche Zugang vor allem auf Organisationen der Wirtschaft, Firmen und Unternehmen konzentriert, werden dabei Organisationsprozesse in der Vordergrund gerückt und auf ihre Effizienz hin (nach mathematischen Kriterien) optimiert. Soziologische Analysen hingegen untersuchen das Zusammenspiel der Individuen in der Organisation im weitesten Sinne. Die Verbändeforschung schließlich geht auf das Zusammenspiel von dezidiert politischen Organisationen ein.

Die Analyse von Organisationen wird gemeinhin als empirisch verstanden: „OS is necessarily an empirical study, exploring attitudes, behaviors, experiences, artifacts, symbols, documents, texts, feelings, beliefs, meanings, measures, facts and figures. Even the armchair/conceptual theorists must muse on empirical data“ (Stablein, 1996, S. 509). Diese Arbeit würde nach Stablein also in die Kategorie der „Lehnstuhl“-Arbeiten fallen. Freilich verwende auch ich, wie von ihm gefordert, empirische Ele-

mente. Allerdings sind diese eher als Beispiele zu verstehen, um das theoretische Konzept zu untermauern. Hier sollen Organization Studies verwendet werden, um die Einstellungen und die Verhaltensweisen in Organisationen in ein politikwissenschaftliches Konzept zu gießen. Durch die Konzentration auf die Organisationen im Spannungsfeld von Feminismus und Free Software muss auch die Wechselwirkungen zwischen diesen Bewegungen und Organisationen an sich beachtet werden.

Geschlecht, und hier vor allem die Nicht-Beachtung wurde an klassischer Organisationsanalyse schon mehrfach kritisiert<sup>14</sup>. Männer in Führungspositionen und Frauen als Hilfskräfte war lange Zeit nicht hinterfragte Natur von Organisationen: „Women in organizations have traditionally been file clerks, secretaries, and more recently, data processors and computer workers. [...] After all, the social place of women in Western society has traditionally been to stand behind men, out of their sight: as mothers, wives, nurses, secretaries, and servants“ (Warren, 1988, S. 18).

Auch die Free Software Bewegung beziehungsweise ihre Organisationen leiden unter diesem Phänomen.<sup>15</sup> Langsam jedoch scheint ein Bewusstsein dafür aufzukommen, und Gegenmaßnahmen werden, zwar zögerlich und gegen große Widerstände, getroffen:<sup>16</sup> Frauen sollen spezifisch gefördert werden, *sexist flames*<sup>17</sup>, also das gegenseitige Beschimpfen mit spezifisch sexistischen Elementen, wird härter bestraft. Ein Kritikpunkt von feministischer Seite an Organisationen beziehungsweise ihrer Analyse die diese Eigenschaften unhinterfragt hinnimmt, ist die gezielte Verschleierung von Geschlechterverhältnissen durch ihre Festschreibung als natürlich, beziehungsweise jenseits von Geschlecht: „The fact that much of this is now built into computer pro-

---

<sup>14</sup>Vgl. Mills/Tancred (1992); Calas/Smircich (1996).

<sup>15</sup>Vgl. z. B. Newitz/Anders (2006).

<sup>16</sup>Vgl. Nafus/Leach/Krieger (2006).

<sup>17</sup>Sogenannte *flame wars* sind zentraler Bestandteil der Free Software Bewegung. Meist sind unterschiedliche Auffassungen bezüglich technischer Feinheiten der Auslöser. Zum Teil werden diese Auseinandersetzungen auch recht untergriffig geführt.

grams may mystify the process but only increases objectification and the appearance of gender neutrality“ (Acker, 1992, S. 256).

Freilich ist die Wechselwirkung von Neuen Kommunikationstechnologien und Organisationen in Beispielen aus der Free Software Bewegung besonders ausgeprägt, gründet sich die Free Software Bewegung doch auf dem Internet als Kommunikationstechnologie. Durch diese Fixierung auf Technologie und ihr Modell der Kommunikation (und Belohnung) werden spezifisch männliche Eigenschaften propagiert und als wünschenswert festgeschrieben. Ein Bewusstsein dafür ist in der Free Software Bewegung kaum vorhanden. Zwar wird dieses zunehmend auch als Problem erkannt, Lösungen oder Lösungsvorschläge existieren aber praktisch nicht oder werden nicht umgesetzt. Darüber hinaus stellen die Neuen Kommunikationstechnologien allerdings keine besonders sexistische Hürde dar: Freilich wird bei einem Engagement in der Free Software Bewegung eine Freude am Umgang mit Computern vorausgesetzt. Während klassische Organisationen Frauen ausschließen können, in dem sie die Kommunikation von Telefon auf zum Beispiel komplexere *web-collaboration tools* umstellen<sup>18</sup>, ist dies bei Organisationen der Free Software Bewegung weniger der Fall.

In dieser Arbeit werden Elemente der Organisationsanalyse verwendet, nämlich die Analyse von Einstellungen und Methoden von Organisationen, um zu einem Konzept der Politiken einer Organisation zu gelangen. Die Gefahr eines gender bias versuche ich zu umschiffen, in dem der Fokus (auch) auf Organisationen gelegt wird, die Frauen organisieren, also die von Frauen und für Frauen (in erster Linie) sind. Auch die Kritik der Verschleierung von Geschlechterverhältnissen durch den Einsatz von moderner Kommunikationstechnologie trifft nur zum Teil auf die gewählten Beispiel-Organisationen zu.

---

<sup>18</sup>Ein Beispiel: „Gender is also a resource in organizational change. Hacker (1979) showed how technological transformation at AT&T in the 1970s was facilitated by moving women into formerly male jobs, slated to be eliminated“ (Acker, 1992, S. 254).

## 2.3 Begriffsdefinitionen

Begriffsdefinitionen in einer wissenschaftlichen Arbeit sind stets schwierig, um so mehr sobald es sich dabei um eine theoretische Arbeit handelt. Konkret stellte sich die Frage, ob Begriffsdefinitionen nicht eigentlich ganz am Beginn stehen sollten, um das Verständnis des Nachfolgenden zu erleichtern. Auf der anderen Seite ist das gewissenhafte Herausarbeiten einer Art Typologie, also auch die Begriffsbildung Ziel dieser Arbeit. Somit könnte mit der gleichen Berechtigung eine Begriffsdefinition auch am Schluss zu finden sein. Das erste Drittel erschien allerdings als guter Kompromiss. Teilweise müssen dadurch die Begriffsdefinitionen aber auch vorgreifen.

Um größere Trennschärfe zu erlangen, versuche ich bei den Definitionen immer von Gegensatzpaaren auszugehen, um so nicht nur entweder eine Positiv- oder eine Negativdefinition bieten zu können. Zum Teil dienen diese Paare also auch der Themenabgrenzung, zum Teil zur Verdeutlichung meiner Gedankenkonstrukte.

Im Folgenden werden nun die zentralen Begriffe dieser Arbeit vorgestellt und kurz diskutiert. Es handelt sich dabei um die Unterscheidung zwischen Narrativ und Diskurs, und die Inbezugsetzung der alten Meta-Narrative in dieses Schema. Zudem wird präzisiert was unter Free Software zu verstehen ist, und auch eine Definition von Feminismus in Abgrenzung zu (reiner) Weiblichkeit wird versucht. Definitionen meines Verständnisses von Bewegung und Organisation sind im Kapitel 3 auf Seite 51, respektive im Kapitel 4 auf Seite 67, zu finden. Hier wurde abermals das oben erwähnte Henne-Ei-Problem schlagend.

### 2.3.1 Narrativ vs. Diskurs

Es wurde zwar schon weiter oben klar, dass die alten Meta-Narrative ihre Universalität eingebüßt haben, und dass sie nun mehr oder minder gleichberechtigt mit den

allgemeineren Narrativen der Befreiung um die Gunst der Individuen buhlen. Eine systematische Definition von Meta-Narrativ, allgemeineren Narrativen und weiteren Elemente bin ich allerdings noch schuldig geblieben. Dies soll hier nachgeholt werden.

Wie Lyotard und andere schon dargelegt haben, war die Funktion von Meta-Narrativen über lange Zeit hin recht eindeutig. Sie erzählten die Befreiung von Menschen aus ihren Unterdrückungen, und gleichzeitig legitimierten sie so andere Unterdrückungen. Mit dem Ende der Moderne hat sich diese Funktion allerdings verändert. Ihr Anspruch auf Exklusivität ist nicht mehr glaubwürdig. Nichts desto trotz erfüllen sie nach wie vor eine Legitimationsfunktion insbesondere im Rahmen der Neuen Sozialen Bewegungen. Wie noch darzulegen sein wird, bestimmen sie in Organisationen mit, wie organisiert wird, welche Kompromisse wie und mit wem geschlossen werden können. Auch wenn sie nicht mehr taugen um alleine von der Befreiung zu erzählen, so liefern sie immer noch eine Art ideologischen Rahmen an und mit dem bestimmte Verhaltensweisen in Organisationen legitimiert werden können.

Ähnlich verhalten sich die neuen<sup>19</sup> Narrative, die sich nun mit den alten Meta-Narrativen im Angebot finden. Diese Narrative legitimieren ebenso wie die ehemaligen Meta-Narrative, allerdings mit einer spezifischeren Zielrichtung. Implizierten die Meta-Narrative mit ihrem Universalitätsanspruch noch die Befreiung von allen Menschen, haben die neuen Narrative Zielgruppen deren Befreiung sie insbesondere propagieren.

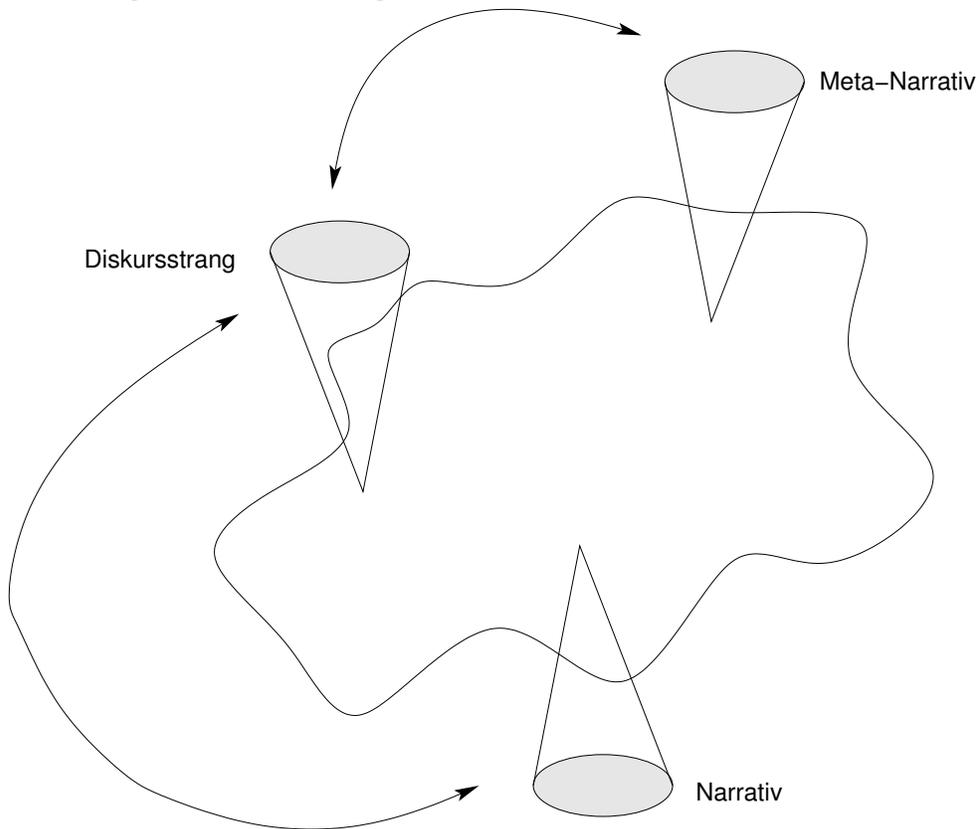
Wie konkret die Befreiung dann auszusehen hat, lässt sich allerdings erst in der Kombination aus ehemaligem Meta-Narrativ und neuem Narrativ festlegen. Diese Kombination möchte ich Diskursstrang nennen. Im Einklang mit Lyotard möchte ich hier auch auf eine hierarchische Ordnung von ehemaligem Meta-Narrativ, neuen

---

<sup>19</sup>Neu im Gegensatz zu den alten Meta-Narrativen der Moderne.

Narrativ und Diskursstrang verzichten. Vielmehr sind dies nur drei verschiedene Bilder die der selbe Gegenstand aus verschiedenen Blickwinkeln liefert. Dies sei an einem Beispiel verdeutlicht:

Abbildung 2.1: Die Beziehungen der Trias Meta-Narrativ – Narrativ – Diskursstrang



Der liberale Feminismus beschäftigt sich mit der Befreiung der Frau aus der patriarchalen Unterdrückung. Dabei erscheint dem liberalen Feminismus die Unterdrückung der Frau begründet in den Gesetzen die einer patriarchalen Zeit entstammen. Somit gilt es diese Gesetze abzuschaffen, da dann die Frau frei sein würde. Der Meta-Narrativ des liberalen Feminismus ist also der Liberalismus<sup>20</sup>, mit seiner feindlichen Haltung gegenüber Gesetzen und seinem Vertrauen in die Gerechtigkeit der Men-

---

<sup>20</sup>Zur Bedeutung von liberal und libertär siehe

schen an sich. Da die Befreiung der Frau das Ziel, beziehungsweise Frauen die Zielgruppe sind, ist der Feminismus der Narrativ des liberalen Feminismus. Schließlich kann der dritte Blickwinkel eingenommen werden, wenn mitbedacht wird, dass es auch noch verschiedene andere Zugänge zur Befreiung der Frau gibt, den radikalen Feminismus in etwa. Somit ist der liberale Feminismus ein Diskursstrang in einer breiteren Debatte über die (richtigen) Wege zur Befreiung der Frau – dem Narrativ des Feminismus. Eine liberal-feministische Organisation wird sich dann auch Strukturen geben und sich Methoden bedienen die der Liberalismus zur Verfügung stellt. Die Zielsetzung, die Abschaffung des Patriarchats, wird durch die feministische Orientierung festgelegt.

### 2.3.2 Open Source vs. Free Software

*Open source* bezeichnet die Praxis, bei Computerprogrammen nicht nur den Maschinencode (in der Regel gegen Entgelt) zur Verfügung zu stellen, sondern auch den Quelltext der ihm zu Grunde liegt. Dadurch wird es AnwenderInnen mit entsprechenden Kenntnissen ermöglicht, selbständig die Abläufe der Software nach zu verfolgen und gegebenenfalls zu adaptieren oder zu verbessern. Diese Vorgehensweise, also das zur Verfügung Stellen von Quelltext alleine, sagt noch nichts über die dahinterliegende Philosophie oder das Geschäftsmodell der entsprechenden Organisation beziehungsweise des Unternehmens aus. Allerdings beruht der Vorteil einer Computer Software den diese gegenüber den Produkten der Konkurrenz hat, zu meist auf effizienteren, innovativeren Algorithmen, da auch Softwarehaus fremde EntwicklerInnen Vorschläge zur Entwicklung der Software machen können. Dadurch besteht in der Regel ein großes Interesse daran, diese effizienten Problemlösungsmechanismen vor der Konkurrenz geheim zu halten, um so einen wirtschaftlichen Vorteil daraus ziehen zu können. Dies verträgt sich freilich nur bedingt mit dem Attribut *open source*. Trotz diesem grundsätzlich antithetischen Verhältnis von Zu-

gänglichkeit zum Quelltext und Profit, gab und gibt es Bestrebungen, aus *open source*-Software Profit zu schlagen.

In den meisten Fällen beruht das zugrunde liegende Geschäftsmodell auf dem Versuch zu der Software diverse Zusatzleistungen wie technischen Support oder Hardware zu verkaufen. Aus diesen zusätzlichen Diensten die sich im Prinzip als nicht programmierbares Wissen konstruieren, schöpft sich dann der Profit. Ein weiteres Modell sind hoch spezialisierte Anwendungen, zum Beispiel die Steuerungsprogramme für Atomkraftwerke, bei denen schon aus Sicherheitsüberlegungen heraus, den KundInnen gegenüber der Quelltext offen gelegt werden muss. Dabei werden allerdings sogenannte Non Disclosure Agreements (NDAs) geschlossen, die den KundInnen unter hoher Strafandrohung verbieten, den ihnen zugänglich gemachten Quelltext dritten zur Einsichtnahme zu überlassen<sup>21</sup>.

Im Gegensatz dazu hat sich sogenannte *free*<sup>22</sup> *software* etabliert. Der Anspruch von solch freien Computerprogrammen geht über den Anspruch von Open Source hinaus. Neben der Mitlieferung von Quelltext, wird *free software* auch gratis zur Verfügung gestellt, mit aller verfügbaren Dokumentation. Darüber hinaus wird durch eine entsprechende Lizenzierung dafür Sorge getragen, dass diese auch frei bleibt, dass Teile von *free software* nicht in nicht-freien Programmen verwendet werden.<sup>23</sup>

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass *open source* im Vergleich zu *closed source* auch noch den Quelltext zur Software mitliefert. Die Lizenzierung unterscheidet sich aber nicht notwendiger Weise wesentlich von *closed source* Software. Ebenso wird mit *open source* versucht einen Profit zu erwirtschaften. *Free software* dagegen stellt nicht nur den Quelltext zur Verfügung, sondern richtet sich auch gegen eine

---

<sup>21</sup>Ähnlich verfuhr das Unternehmen Microsoft, welches im Zuge der weltweiten Terrorhysterie nach dem 11. September 2001, den Forderungen von nationalstaatlichen Regierungen nachkommen musste, ihnen den Quelltext seines weit verbreiteten Windows Betriebssystem offen zu legen.

<sup>22</sup>Das Motto lautet „free as in free speech“.

<sup>23</sup>Eine Organisation mit diesem Anliegen ist zum Beispiel [gpl-violations.org](http://gpl-violations.org), vgl. <http://gpl-violations.org/about.html>

Kommodifizierung von Software durch das Einbehalten von Informationen, die die Verwendbarkeit der Software beschränkt.

Neben diesem formalen Unterschied, ist auch eine Differenzierung im (politischen) Selbstverständnis von Open Source und Free Software Bewegung möglich. Als Idealtypen konstruiert ergeben sich diese Eigenschaften:

„The free software model imagines community as socially conscious and ideologically motivated, and participatory in that community as decisive citizen action. The open software model imagines community as a tribe, even an ‘elite’ of particular reputation-based qualities, and participation in the community is based on pleasure and pragmatism.“ (Best 2003, S. 457)

Von VertreterInnen der Free Software Bewegung wird also ein mehr an politischem Bewusstsein verlangt, während die idealtypischen AktivistInnen der Open Source Bewegung nur wegen der Freude daran, und allfälliger Nützlichkeit ihrer Tätigkeit nachgehen.

Diese Unterscheidung in Free Software und Open Source wird allerdings nur innerhalb des englischen Sprachgebrauchs getroffen, im Deutschen werden die beiden Begriffe im Allgemeinen synonym verwendet, wobei Open Source der Bekanntere der beiden ist.

Dies mag auch daher rühren, dass Software die zwar *open source* ist, aber nicht (auch) *free* ist, sehr selten vorkommt. Schließlich ist das Geschäftsmoment bei Software nahezu ausschließlich durch innovative Algorithmen gegeben, die, sobald sie offen gelegt werden, in leicht modifizierter Form von der Konkurrenz eingesetzt werden können. Darüber hinaus wird ein Großteil der Sicherheit von kommerzieller Software durch das Prinzip *security through obscurity* erreicht, das mit offenen Quelltexten ebensowenig erreicht werden kann.

Gelegentlich werden Unternehmen die ihren Profit mit *open source* Software suchen, von der Free Software Bewegung wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt:

„Open source companies should realize that the free exchange of ideas and code is what they profit from. By opposing things like the standard GPL practices, they undermine the environment they rely upon to prosper and grow. If open source is the soil from which your business has sprouted, it makes sense to keep the soil healthy.“ (Robbins 2005)

Beiden Ansätzen, *free software* und *open source* ist es gemein, die Befreiung von Information zum Ziel zu haben. Somit können beide Ansätze als emanzipatorische Narrative im Sinne Lyotards gesehen werden. Die Unterscheidung zwischen *free software* und *open source* ist somit nur noch eine Unterscheidung der verschiedenen Diskursstränge, je nachdem welchem ehemaligen Meta-Narrativ sich eine Organisation verschrieben hat.

Im Rahmen dieser Arbeit werden unter Free Software also Computerprogramme verstanden, die folgende Eigenschaften erfüllen:

- Ihr Quelltext wird zur Verfügung gestellt
- Die notwendige Dokumentation für Benutzung als auch des Quelltextes ist ebenso zugänglich
- Die Software wird unter den Bedingungen der GNU Public License (oder einer kompatiblen Lizenz) lizenziert
- Die Dokumentation wird unter den Bedingungen der GNU Free Documentation License (oder einer kompatiblen Lizenz) lizenziert
- Das zur Verfügung Stellen erfolgt nicht gegen Entgelt oder andere Beschränkungen (wie zum Beispiel Registrierungen)

- Das zur Verfügung Stellen wird öffentlich propagiert (und die Quelltexte nicht schwer auffindbar „versteckt“)
- Die hinter der Free Software stehende Organisation (beziehungsweise Community) ist im Austausch mit der Free Software Bewegung.

Die Free Software Bewegung ist demnach eine Bewegung, deren Organisationen Free Software produzieren und propagieren, deren Narrativ die Befreiung von Software zum Ziel hat. Innerhalb dieser Bewegung gibt es verschiedene Diskursstränge, zum Beispiel *free software* und *open source*, die sich in bestimmten Meta-Narrativen begründen. Klar davon abzugrenzen ist *closed source* Software, die keine Verbindung zu dieser Bewegung hat.

### 2.3.3 Feministisch vs. Weiblich

Feminismus bezeichnet eine ideologische Zielsetzung, die die Befreiung der Frau aus den Zwängen der patriarchalen Unterdrückung durch die Männer propagiert. Die Befreiung der Frau ist somit der Legitimationszusammenhang der durch den feministischen Narrativ hergestellt wird. Allerdings:

„I argue that this discursively created movement is the entity that inspires movement activists and is the entity to which they feel accountable. It is changing, open to new insights and interpretations, but consistent at its core: the commitment to ending male domination.“ (Mansbridge 1995, S. 29)

Die Wege zu diesem Ziel sind also umstritten. Gemeinsam ist den unterschiedlichen Strängen im feministischen Diskurs, den unterschiedlichen feministischen Narrativen, lediglich die Identifikation und Benennung des Systems der Unterdrückung als

Patriarchat<sup>24</sup>. Klar davon abzugrenzen ist ein Narrativ, der zwar auch die Befreiung der Frau auf seine Fahnen geheftet hat, aber einen konträren Weg verfolgt.

„What distinguishes feminist movements from movements simply by and for women is that feminist movements are directed to ending male domination.“ (Mansbridge 1995, S. 33)

Die sich aus diesem Narrativ konstituierenden anti-feministischen<sup>25</sup> Frauenorganisationen sehen die wahre Befreiung der Frau nur durch ihre Rückbesinnung auf ihre natur- oder gottgegebene Position an der Seite des Mannes garantiert.

Innerhalb des Feminismus gibt es mehrere Stränge, die versuchen durch verschiedene Analysemethoden und verschiedene Denkweisen zum proklamierten Ziel zu gelangen. Ähnlich der Unterscheidung zwischen Free Software und Open Source sind auch hier die trennenden Elemente in den Großen Erzählungen der Moderne begründet. Teilweise sind diese auch widersprüchlich<sup>26</sup> und die feministischen Narrative sind weit von einem Konsens entfernt. Aus diesen Gründen ist auch vielerorts von den vielen Feminismen die Rede. Obwohl diese Sichtweise insofern begründet erscheint, da nicht alle am Diskurs beteiligten gleiche Chancen haben daran teilzunehmen und gehört zu werden<sup>27</sup>, wird in der vorliegenden Arbeit stets von dem einen Feminismus, dem einen Narrativ der Befreiung der Frau und der Ursachen für ihre Unterdrückung

---

<sup>24</sup>Allerdings ist auch der Begriff des Patriarchats nicht eindeutig und vor allem trennscharf formuliert: „Of all the concepts generated by contemporary feminist theory, patriarchy is probably the most overused and, in some respects, the most undertheorized.“ (Kandiyoti 2002, S. 137)

<sup>25</sup>Diese Bezeichnung für Organisationen mit derartigen Zielen ist nicht unumstritten. Kandiyoti (2002) argumentiert, dass die Entscheidung sich Männern unterzuordnen durchaus auch legitime Handlungen von Frauen sind, sie quasi durch eine individuelle Kosten-Nutzen-Rechnung zu dem Schluss kommen, so ihre Interessen am Besten durchsetzen zu können. Wird Feminismus als Maximierung der Durchsetzung von Interessen von Frauen gedacht, dann konstituieren auch diese konservativen Entscheidungen für die Unterdrückung feministische Handlungsinitiativen.

<sup>26</sup>Vgl. beispielsweise Schäfer (2001) zu den anti-feministischen Auswirkungen die rückwärtsgewandte esoterische „feministische“ Diskurselemente haben können. Di Leonardo/Lancaster (2002) thematisieren die Auseinandersetzungen um Pornographie und (Hetero-) Sexualität zwischen den Diskurssträngen *cultural* und *pro-sex feminism*.

<sup>27</sup>Vgl. z. B. Fuchs/Habinger 1996

die Rede sein. Die unterschiedlichen Lösungsansätze sind die Diskursstränge des feministischen Narrativs.

Feminismus meint hier also den Narrativ um die Befreiung der Frau und die Ursachen für ihre Unterdrückung, der als unterdrückendes System bereits das Patriarchat identifiziert hat, und (wie auch immer geartete) progressive Lösungsvorschläge entwirft. Klar abzugrenzen hiervon ist ein anti-feministischer Narrativ, der die Befreiung der Frau durch Unterordnung dem Mann gegenüber herbeiführen will.

## 2.4 Forschungsdesign

Nach dem ich durch die Herausarbeitung meines Zugangs zu Bewegungen und Organisationen, sowie nach der Definition der notwendigen Begriffe das nötige Rüstzeug bereit gestellt habe, möchte ich nun mein Forschungsinteresse und die daraus resultierenden forschungsleitenden Fragestellungen darlegen. Zum Schluss werde ich die Struktur dieser Arbeit kurz besprechen.

In ihrer Analyse kommt Staggenborg (1995, S. 354f) zu dem Schluss, dass alternative Strukturen von Organisationen noch viel zu wenig Beachtung finden. Sie fordert zusätzliche Arbeiten um zu untersuchen welche Auswirkungen diese alternativen Strukturen haben, wie sie funktionieren. In dieser Arbeit möchte ich einen Beitrag zum Lückenschluss liefern. Zwar hat sich seit ihrer Diagnose einiges in diesem Feld getan, trotzdem bleiben Unschärfen zurück. Bestehende Literatur kommt meist aus einem betriebswirtschaftlichem Umfeld und untersucht Organisationen deshalb vor allem auf ihre Effizienz hin. In meiner Arbeit möchte ich mich daher von Brand (2001) leiten lassen:

„Die von mir intendierte Begriffsbildung läuft darauf hinaus, die Akteure nicht funktionalistisch auf Systemerfordernisse zu reduzieren – etwa

ihren Beitrag zur Effizienzsteigerung von Politik bzw. zur Erhöhung von Steuerungsfähigkeit –, sondern die Widersprüchlichkeit der Bedingungen, unter denen sie agieren, zu sehen, ihre politischen Interessen und ihre Heterogenität zu beachten und ihnen Lernprozesse zuzugestehen.“ (S. 74)

Welche Bedingungen herrschen also in den Organisationen der Free Software Bewegung und des Feminismus vor? Wie gehen Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen mit dem Druck um, der von außen, vom traditionellen Umfeld auf sie ausgeübt wird? Dieses Dilemma wird an feministischen Organisationen recht schnell deutlich:

„Is it possible to remain true to the feminist ideals of collectivity, respect, and democracy and at the same time create or take enough power to make the changes in the society that are needed to meet feminist goals? Many of the people in these stories of organizing were aware of this dilemma, faced it in a number of concrete circumstances, and dealt with it in different ways.“ (Acker 1995, S. 138)

Die Lösungsmöglichkeiten die Acker hier anspricht, gelten auch für Organisationen der Free Software Bewegung. Die Frage die sich im Lichte des Niedergangs der großen Erzählungen der Moderne stellt ist, wie viel Einfluss die alten Meta-Narrative in den Neuen Sozialen Bewegungen noch haben, und wie sich ihre Legitimations- und Leitfunktion auswirkt.

Schließlich ist das Interesse einer wissenschaftlichen Arbeit auch immer ein Politisches. Während dies in der Moderne noch zwangsläufig Terror und Unterdrückung beziehungsweise Gleichschaltung meinte, kann Wissenschaft in der postmoderne auch anders betrieben werden. Das Unsichtbare sichtbar zu machen, marginalisier-

ten Narrativen eine Stimme zu leihen, oder besser mit ihnen gemeinsam zu sprechen, ist auch ein explizites Ziel dieser Arbeit.

„It would appear that there is no denying the alternative theorists; they are emerging as new tenants in the citadel of power.“ (Clegg/Hardy 1996, S. 7)

### 2.4.1 Forschungsleitende Fragestellungen

Nachdem ich nun die wissenschaftlichen und politischen Zielsetzungen dieser Arbeit besprochen habe, möchte ich noch einmal explizit auf Fragestellungen und die damit verbundenen Hypothesen eingehen.

Zum einen wäre die Frage zu stellen, wie viel Einfluss, wie viel Macht die alten Meta-Narrative in den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen noch genießen. Meine Hypothese dazu lautet, dass sich Organisationen stets einem alten Meta-Narrativ verschreiben. Nach diesem richten sie ihre Strukturen und ihre Handlungsweisen aus.

Daraus lässt sich eine tiefergehende Fragestellung ableiten: inwiefern manifestieren sich die Handlungsanweisungen die die alten Meta-Narrative noch bereitstellen in den Organisationen? Also welche Struktur propagiert beispielsweise der Liberalismus in einer Organisation?

Schließlich stellt sich auch die Frage ob so heterogene Narrative wie jene der Free Software Bewegung und der Frauenbewegung doch zu vergleichbaren Strukturen und Methoden in ihren jeweiligen Organisationen führen. Meine Hypothese prognostiziert ähnliche Strukturen und Methoden, sobald sich die jeweiligen Diskursstränge ähnlich sind. Eine liberal-feministische Organisation wird also über ähnliche Struk-

turen und Methoden führen wie eine *open source* Organisation der Free Software Bewegung.

Ich hoffe im Zuge dieser Arbeit zumindest einige Antworten auf diese Fragen liefern zu können. Freilich wird auch vieles unbeantwortet oder zumindest unscharf bleiben müssen.

### 2.4.2 Themenabgrenzung

Die oben angeführten Fragestellungen sollen aber nicht ohne Begrenzungen bearbeitet werden. Zum einen ergibt sich eine Themenabgrenzung durch die Beispiele aus Frauen- und Free Software Bewegung. Darüber hinaus geschieht eine weitere Einschränkung durch den Fokus auf Organisationen, die ich im folgenden darlegen möchte.

Nord/Fox (1996) halten fest, dass „[r]ecent publications in organizational psychology and behaviour reveal that the individual has become less central in these fields“ (1996), S. 148. Im Einklang mit dieser Diagnose gehe ich auf Individuen nur insoweit ein, als ihre Motivation (und somit ihre Sanktionierbarkeit) betroffen ist.

Eine weitere Einschränkung resultiert aus der Beschränkung auf die Prozesse innerhalb einer Organisation. Die Interorganisationsebene wird nur insofern beleuchtet, als durch sie die Strukturen der Organisation verdeutlichen kann. Wenn Bewegungen als Familien betrachtet werden, und ihre Organisationen als deren Mitglieder gelten, legt dieses Zitat dar, was in dieser Arbeit *keinen* Platz mehr gefunden hat:

„Such a theory must explore both the struggles *within* families over resources, power, and autonomy and the ways in which families advance their members' interests or protect them against other groups. It must, in other words, explain the dualities of family life, as well as encompass

the variations in family form and function among different classes and ethnic groups.“ (Coontz 2002, S. 127)

Somit bleiben tiefergehende Betrachtungen der Beziehungen zwischen Organisationen *einer* Bewegung genauso außen vor, wie jene, die die Beziehungen zwischen Organisationen mehrerer, eventuell konkurrierender Bewegungen betreffen.

### 2.4.3 Aufbau der Arbeit

Ich möchte im folgenden einen kurzen Überblick über die Struktur der Arbeit geben. Dazu werden die Kapitel der Reihe nach erläutert und versucht einen roten Faden stets sichtbar zu halten. Begonnen wurde die Arbeit mit einer Herleitung der notwendigen theoretischen Grundlagen. Lyotards Philosophie der Postmoderne und das von ihm diagnostizierte Ende der großen Erzählungen erlaubt eine neutrale Herangehensweise an Bewegungen, stellt das Werkzeug bereit um diese genauer untersuchen zu können. Das zweite Standbein der Arbeit sind die Organisation Studies, deren oftmals zu formalistischer oder zu funktionalistischer Ansatz, um gender Perspektiven erweitert wurde. Dieses Vorgehen ist der Themenstellung geschuldet, resultiert aber auch aus meinen persönlichen Überzeugungen. Schließlich kann eine gender-blinde Analyse, die Spezifika der Hälfte der Bevölkerung ausblendet nicht als gerechtfertigt bezeichnet werden.

Im Einklang mit diesen beiden Standbeinen wurden die zentralen Begriffe der Arbeit entwickelt. Die alten Meta-Narrative mit ihren ehemaligen Legitimationsfunktionen wurden in Bezug gesetzt zu den neueren Narrativen der spezifischeren Befreiung. Diese Trias wurde schließlich auf die Begriffe der Free Software und der Frauenbewegung angewandt.

In Kapitel 3 werden die Aspekte der Bewegungen und der Bewegungstheorie eingehender beleuchtet. Dazu werde ich die Geschichte der Neuen Sozialen Bewegungen

aufrollen, um diese in einem historischen Kontext betrachten zu können. Als zentrale Elemente der Bewegungstheorie werden die Transformation von Individuen hinzu Bewegten, die Beteiligung als Schnittstellenfunktion zwischen Individuen und der Bewegung, sowie die Divergenz zwischen theoretischem Anspruch und praktischem Handeln eingehend diskutiert.

Das Kapitel Organisationskulturen (Kapitel 4 auf Seite 67) beschäftigt sich mit der theoretischen Analyse von Organisationen. Dazu wird zunächst, ausgehend von einem politikwissenschaftlichen, ein postmoderner Begriff von Organisation entwickelt. Die typischen Eigenschaften einer derart postmodernen Organisation werden anschließend diskutiert. Dabei wird auf den Zusammenhang zwischen Bewegung und Organisation ebenso einzugehen sein, wie auf die Motivation (und somit die Sanktionierbarkeit) von Individuen. Im Zentrum des Kapitels steht eine prozessuale Auffassung von Organisation, das Organisieren. Ferner wird noch auf strukturelle Grundbedingungen und organisationstheoretische Wirtschaftlichkeitsüberlegungen eingegangen. Zum Schluss werden noch Konflikte in Organisationen thematisiert, da es gerade Konflikte erlauben die Strukturen und Methoden einer Organisation in Aktion zu betrachten.

Schließlich werde ich in zwei Kapiteln jeweils auf die Rahmenbedingungen im Inneren der Free Software beziehungsweise der Frauenbewegung eingehen. Dazu erfolgt eine kurze historische Verortung und ein Überblick über die dominanten Narrative der jeweiligen Bewegung. In diese Kapitel eingebettet finden sich zwei Exkurse die zum einen die technisch-organisatorischen Zusammenhänge in der Free Software Bewegung erläutern und zum anderen die spezifische Situation von Frauen in dieser Bewegung erörtern.

Im Hauptteil gehe ich in drei Kapiteln auf die zentralen Narrative – libertär, anarchistisch, kommunitaristisch — ein. Dort werde ich einen Überblick über ihre jeweilige Theorie geben und ihre Bedeutung in den beiden Bewegungen darstellen. Daran

anschließend stelle ich für jeden Narrativ dar, wie er auf bestimmte Kernbereiche der Bewegungs- beziehungsweise Organisationstheorie wirkt.

Zum Ende werde ich die durch den Vergleich gewonnen Erkenntnisse zusammenfassen um damit die eingangs gestellten Fragestellungen zu beantworten. Darüber hinaus werden offen gebliebene Fragen noch einmal aufgegriffen und Hinweise in Richtung ihrer Beantwortung gegeben.



### 3 Bewegungskulturen

An dieser Stelle, wo die Bedingungen kreativen Handelns reflektiert und ausgeweitet werden und man dazu die sozialen Institutionen der Innovation kritisiert und umbaut, sehe ich die Dimension sozialer Bewegung.

---

(Holtgrewe 2004, S. 341)

Die sogenannten neuen sozialen Bewegungen sind ein Phänomen, dass sich in Europa und den USA nahezu zeitgleich entwickelte. Sie wurden zum Großteil von jenen jungen Menschen getragen, die 15–20 Jahre nach dem *baby boom*, der im Wirtschaftswachstum der Nachkriegsjahre seinen Ursprung hatte, nach mehr Bildung an den Universitäten und Colleges strebten. Dort kamen sie mit ihnen bis dahin unbekanntem Freiheiten in Berührung, und lies sie ihrer Forderung nach mehr Freiheit Ausdruck verleihen.<sup>1</sup> Diese Anfänge an den Bildungsstätten setzten sich schnell quer durch alle Bildungsschichten durch, da vor allem in den USA der Vietnam-Krieg, in Europa die konservativen Regierungen, zu einem klassenverbindenden und identitätsstiftenden Moment geworden waren. So tangierten die Einberufungen und die Aussicht unter Waffen nach Vietnam geschickt zu werden, Studierende und ArbeiterInnen<sup>2</sup> gleichermaßen. Die moralistischen und kapitalistischen Wertvorstellungen der konservativen Regierungen Europas fungierten in ähnlicher Weise integrativ<sup>3</sup>.

---

<sup>1</sup>Vgl. Di Leonardo/Lancaster (2002).

<sup>2</sup>Studentinnen und Arbeiterinnen waren insofern tangiert, als das sie zwar nicht direkt einberufen und zum Kriegsdienst gezwungen wurden, sehr wohl aber ihre Brüder, Freunde und im Falle von Arbeiterinnen auch ihre Söhne. Zum Einfluss von Militär auf amerikanische Frauen, siehe auch Enloe (2002).

<sup>3</sup>So solidarisierten sich beispielsweise bei den Pariser Studierendenunruhen auch kommunistische

So wurden aus den freiheitssuchenden Bestrebungen der Studierenden Bewegungen die für eine Erneuerung der gesamten Gesellschaft kämpften.

Während diese integrativen Momente zweifelsohne stark waren, konnten sie nicht die unterschiedlichen Interessen in und Zugänge zu dieser zu-erneuernden Gesellschaft neutralisieren.

„Aus organisationstheoretischer Sicht erscheint es geradezu logisch und zwingend, dass sich Teile einer breiten Bewegung ausdifferenzieren, etablieren, institutionalisieren und nach zwanzig Jahren andere Erscheinungsformen aufweisen, so dass die momentan vielfach beklagte Nichtexistenz einer Frauenbewegung weniger deren Scheitern verkündet, als vielmehr deren Transformation.“ (Hörmann 2002, S. 115)

Und so kam es, dass aus diesen Erneuerungsbestrebungen diversifizierte Neue Soziale Bewegungen hervortraten. Es entstanden, um nur einige zu nennen, eine Friedensbewegung, eine Ökologiebewegung, eine (nun eher wieder separate) Studierendenbewegung, und auch die zweite Deutsche Frauenbewegung.

Gute dreißig Jahre später sind die Neuen Sozialen Bewegungen nach wie vor aktiv, allerdings in modifizierter Form. Aus der Ökologiebewegung, und zu einem Teil aus der Friedensbewegung entwickelten sich die Grün-Parteien, Teile der Entwicklungsbewegung verselbstständigten sich in Form einer schon unüberschaubar groß gewordenen Anzahl an NGOs zu diesem Thema, und auch die Zweite Deutsche Frauenbewegung institutionalisierte sich teilweise.

Diese Institutionalisierung der Neuen Sozialen Bewegungen geht einher mit einem Phänomen das als die Entpolitisierung des Politischen beschrieben werden könnte. War zum Beispiel die Entwicklungshilfe (und später -zusammenarbeit) bis in die

---

ArbeiterInnen und führten Frankreich so, wenn auch nur kurz, an die Grenzen einer (neuerlichen) Revolution.

---

1980er Jahre noch eine Aufgabe der Nationalstaaten, wird diese immer mehr von NGOs wahrgenommen. Generell schreitet die Verschiebung von staatlichen Aufgaben hin zu diversen Institutionen der Neuen Sozialen Bewegungen, folgend dem neoliberalen Dogma vom schlanken Staat, stetig voran. Diese Veränderungen sind nicht unumstritten:

„Many observers have held the identity-based ‘new social movements’ responsible for the decline of organized left politics. This perspective, coupled with media commodifications and other misappropriations of our common history, has made it difficult to see both how integral clear understanding of gender and sexuality are to socialist thought and action, and how contentious feminist and gay scholarships and politics have been and are.“ (Di Leonardo/Lancaster 2002, S. 46)

Es wird also deutlich, dass Neue Soziale Bewegungen sowohl einen staatsrelativierenden Charakter haben, in dem sie ganze Politikfelder von Nationalstaaten übernehmen, als auch einen grundsätzlichen gesellschaftspolitischen, indem sie Theorien und Praktiken entwickeln, um konkrete Probleme (innerhalb und auch außerhalb der ihnen übertragenen Politikfelder) zu bearbeiten.

Im Folgenden soll nun der Stand der Forschung zu den Neuen Sozialen Bewegungen kurz umrissen werden. Dabei wird auf ihre zentralen Elemente eingegangen. Zum einen ist dies das Phänomen der Transformation, das die Prozesse um die Identitätsstiftung innerhalb der Bewegungen beschreibt. Komplementiert wird diese Transformation durch die Beteiligung an der Bewegung, die weniger als konkret physisch verstanden werden kann – obwohl sie auch diese Ausformung annehmen kann –, sondern als Einbettung in und Verantwortung gegenüber der Bewegung. Also in etwa eine normative Schnittstellenfunktion der Bewegung zwischen Individuum und Anspruch. Schließlich wird auf das (oft daraus resultierende) Dilemma zwischen Theorie und Praxis, zwischen Anspruch und Realisierbarkeit eingegangen.

## 3.1 Bewegungstheorie

Die theoretische Aufarbeitung von Neuen Sozialen Bewegungen stellte Soziologie und Politikwissenschaft vor eine große Herausforderung. Mansbridge (1995) charakterisiert Neue Soziale Bewegungen am Beispiel von Feminismus als sich ständig wandelnd:

„This entity in turmoil, this process of ideals in creation, this generation by and through what people say to one another is the feminist movement. This is what gives feminists their inspiration, and it is this to which, in a form of representation not noted by political scientists, they hold themselves accountable.“ (Mansbridge 1995, S. 33)

Im Folgenden stelle ich drei Elemente von Neuen Sozialen Bewegungen dar, die diesen zentral sind. Zum einen ist dies die Transformation des Individuums hin zu einem Teil der Bewegung. Als zweites wichtiges Element ist die Beteiligung anzuführen, also jene Interaktionsmuster zwischen Individuen der Bewegung untereinander und mit der Bewegung als ganzes. Schließlich thematisiere ich die Spannungen zwischen Theorie und Praxis, die aus der engen Verknüpfung von Neuen Sozialen Bewegungen mit der akademischen Landschaft heraus resultieren.

Die Erfolge beziehungsweise *outcomes* von Bewegungen finden in dieser Arbeit keine Beachtung. Wie schon anfangs erwähnt, soll in dieser Arbeit nicht bewertet oder gar gerichtet werden. Eine Analyse von Erfolg würde dies aber kaum verhindern lassen. Deshalb wird Erfolg einer Bewegung konsequent aus der Betrachtung ausgeklammert. Der Vollständigkeit halber seien aber trotzdem drei zentrale Kategorien vom möglichen Erfolgen einer Bewegung genannt:

„[...] three main categories of movement outcome can be identified:  
(1) political and policy outcomes; (2) mobilization outcomes; and (3)  
cultural outcomes.“ (Staggenborg 1995, S. 341)

Hierbei beschreiben *political* beziehungsweise *policy outcomes* nichts anderes als direkte politische Erfolge der Bewegung, messbar beispielsweise in Gesetzen oder Verordnungen. *Mobilization outcomes* meint Erfolge die noch keine politischen im oben beschriebenen Sinne sind, sondern die eine größere Öffentlichkeit auf ein Anliegen aufmerksam machen. *Cultural outcomes* schließlich sind gesamtgesellschaftliche Veränderungen, die als Resultate der Handlungen einer Bewegung gesehen werden können. Diese Trias soll am Beispiel von gentechnisch veränderten Nahrungsmitteln verdeutlicht werden. Ein Gesetz, dass das Ausbringen von genetisch verändertem Saatgut unter Strafe stellt, wäre ein politischer Erfolg. Boykott dieser Nahrungsmittel durch die KonsumentInnen und Demonstrationen mit großer TeilnehmerInnenzahl sind Beispiele für Mobilisierungserfolge. Ein gesellschaftlicher Konsens gegen gentechnisch veränderte Nahrungsmittel, ähnlich dem Konsens gegen menschliches Klonen Anfang des 21. Jahrhunderts, wäre ein kultureller Erfolg. Freilich können Erfolge einer Bewegung nicht immer trennscharf klassifiziert werden. Ebenso schwierig ist es, nachzuweisen, dass diese Erfolge wirklich Erfolge der Bewegung sind, und nicht etwa durch Zeitgeist oder ähnlichem zu erklären sind.

### 3.1.1 Transformation

Ein wesentlicher Bestandteil von Neuen Sozialen Bewegungen ist die Transformation von von ihnen bewegten Individuen. Was aber nun bezeichnet Transformation? Zum einen meint es *awareness building* und *consciousness raising*. Aber es geht darüber hinaus. Es ist ein Prozess der zur Emanzipation des Individuums aus den starren, dogmatischen Identitäten der mainstream Gesellschaft führt. Die Identitä-

ten die hierbei von den Neuen Sozialen Bewegungen in Frage gestellt werden, stellen die Grundfesten der etablierten Gesellschaft dar. Von der feministischen Bewegung werden somit die untergeordnete Rolle der Frau gegenüber dem Mann ebenso kritisiert, wie zum Beispiel die dominanten Narrative von der (sexuellen) Passivität der Frau. Free Software thematisiert das Gewinnstreben und die Inbesitznahme beziehungsweise Besetzung von Information aus Profitinteressen. Gemein ist den in Frage gestellten Identitäten der mainstream Gesellschaft allerdings, dass sie alle „outlawed needs“ im Sinne der marxistischen Theorie verdrängen. Diese extraökonomischen Interessen werden erst von den, durch die Neuen Sozialen Bewegungen angebotenen, Identitäten abgedeckt (und zumindest teilweise befriedigt):

„Social movement cannot dismiss people’s experiences of these identities but has to work on the ways they are organized through reified categories. This work and the new consciousness it produces arise out of people’s collective activity as they measure their outlawed needs against the ways of making sense of them offered by the dominant culture.“ (Hennessy 2002, S. 86)

Obwohl diese Transformation eine zentrale Rolle in der Wirkungsweise einer Bewegung einnimmt, wird sie in der Free Software Bewegung weniger als persönlich wirksam begriffen. So projiziert beispielsweise ein Entwickler aus der Free Software Bewegung seine eigene Transformation in die Software: „As I upgraded to new kernel versions I saw Linux improve before my eyes and transform itself almost daily. And I was along for the ride! I was a part of the transformation. It was fun“ (Robbins, 2005).

Die Transformation wird so zu einem abstrakten Ereignis, das mehr auf den Arbeitsgegenstand, hier also Linux, wirkt. Die persönliche Transformation wird von

Robbins zwar ebenso beschrieben, aber nicht als solche erkannt.<sup>4</sup> Der Feminismus auf der anderen Seite räumt der Transformation eine zentrale Rolle ein.

„Feminist identities are usually achieved, not given, particularly in the first generation of the second wave. Many feminist who are now activists have gone through a powerful personal transformative experience in which over some period of time they ‘became’ feminists.“ (Mansbridge 1995, S. 29)

Mehr noch: Durch die Erfolge der Frauenbewegung entsteht auch Potential für einen Generationenkonflikt zwischen AktivistInnen die, wie Mansbridge eben anspricht, durch die Novität der *second wave*, anders oder stärker transformiert wurden, als Jüngere.<sup>5</sup>

Die Wege diese Transformationen herbei zu führen, sind mannigfaltig. Hennessy, in ihrem marxistischen Zugang, identifiziert die Benennung der zusätzlichen Bedürfnisse als notwendigen Anfang. Diese Bedürfnisse liegen zwar jenseits dessen was die mainstream Gesellschaft anbietet, sind allerdings trotzdem (oder vielleicht auch gerade deswegen?) notwendig:

„One way to begin this work is to highlight the gap between the identities promoted by the dominant culture and the lives ‘experience’ of social relations that is not summoned by these terms. This is the ‘excess’ that is often ‘experienced’ as an inchoate affect of not belonging, of not fitting in or not feeling at home within the terms that are offered for identity.“ (Hennessy 2002, S. 86f)

---

<sup>4</sup>Vielmehr beschreibt er seine Erfahrung mit Transformation als Einführung in eine Geschenkkultur, in der das sich gegenseitige Helfen einen hohen Stellenwert hat.

<sup>5</sup>Zur Geschichte der Frauenbewegung und dem Begriff *second wave*, siehe Unterabschnitt 6.1 auf Seite 116. Zum Konflikt zwischen den Generationen in der Frauenbewegung, vgl. Mueller (1995).

Dieses sich unwohl Fühlen, das nicht Zurechtkommen mit den Identitäten die von der mainstream Gesellschaft angeboten werden, könnte auch als Raunzen oder Lamentieren beschrieben werden. So könnte sich zum Beispiel einE ComputerbenützerIn über die schlechte Funktionalität der von ihr/ihm verwendeten Software beschweren, sich bei KollegInnen darüber aufregen, jedoch eben nichts dagegen tun. Das Unternehmen, das diese fehlerhafte Software herstellt zu boykottieren und nach Alternativen zu suchen, ist jenseits der angebotenen Identität als ComputerbenützerIn.

Hennessy sieht den Weg zur Transformation als dreigeteilt, oder eigentlich als dreispurig an, da sich keine zeitliche Sequenz der Abfolgen ausmachen lässt. Zum einen ist es jeweils eine kognitive und eine rationale Auseinandersetzung mit den eigenen *outlawed needs*. Die dritte Spur bezieht sich auf die „affective investments people have in the identities they claim“ (2002, S. 86). Sie schlägt zur Transformation dieser gefühlsmäßigen Investitionen einen Prozess der „disidentification“ vor, also der Sichtbarmachung und Loslösung der affektiven Verbindung mit den von der mainstream Gesellschaft kreierten Identitäten. Erst dadurch, um wieder das Beispiel von vorhin aufzugreifen, gelingt es der/dem ComputerbenützerIn die eigene Identität als bloßeR BenützerIn und nicht auch SchaffendeR oder EvaluierendeR, als politisches Wesen somit, zu hinterfragen. Erst durch diese *disidentification* findet eine Ersetzung der „narrow resentment of identity politics with the power and passion of the broad collective agency“ (S. 86) statt.

Diese Transformation ist darüber hinaus auch ein zentrales Moment, das die hauptamtlich bei NGOs Beschäftigten prägt. Durch die Transformation sind sie bereit, ein Weniger an Einkommen und ein Mehr an Arbeitsbelastung<sup>6</sup> zu akzeptieren.<sup>7</sup> Damit trägt die Transformation ganz wesentlich zum Funktionieren der Zivilgesellschaft bei.

---

<sup>6</sup>Sei es nun durch längere Arbeitszeit, durch emotional belastendere oder physisch gefährlichere Arbeit.

<sup>7</sup>Vgl. Frantz (2005, S. 73ff).

### 3.1.2 Beteiligung

Ein anderes Element ist die stete Beteiligung von Individuen an der Bewegung. Durch den stattfindenden Diskurs, und die aktive Teilnahme der/des Einzelnen an diesem Diskurs, findet mehr als nur ein Austausch von Informationen statt. Es entsteht eine Art affektiver Beziehung des Teils zum Ganzen. Diese Eigenschaft der Einbettung hat in Bewegungen die zentrale Funktion, die Individuen (zumindest) moralisch haftbar zu halten, für die Tätigkeiten die sie jenseits der Bewegung setzen, geht aber über die allgemeine Konzeption von Gruppendruck hinaus. „Both experiences, of personal transformation and continuing interaction, make feminists ‘internally accountable’ to the feminist movement“ (Mansbridge, 1995, S. 29).

Diese *accountability* fungiert anders als Gruppendruck auf der einen und Repräsentation der Bewegung nach außen hin auf der anderen Seite. Indem die Haftung nicht durch Zwang sozialer Sanktionen erreicht wird, wie im Fall von Gruppendruck und auch nicht durch eine eins-zu-eins Identifikation des Individuums mit allen anderen Individuen der Bewegung ist die Funktion von *accountability* sanfter:

„This kind of accountability is an accountability through identity. [...] Accountability through identity, on the other hand, requires thinking of the collective as a worthy entity and oneself as part of that entity.“ (Mansbridge 1995, S. 29)

Freilich ist die Signifikanz der *accountability* nicht in allen Bewegungen gleich groß. In der Frauenbewegung nimmt sie eine zentrale Stellung ein. Gerade durch den äußeren Druck der auf der Bewegung lastet und die schon erfolgreichen Bemühungen der Frauenbewegung FeministInnen in einflussreiche Positionen zu bringen, stellt *accountability* den Schlüssel zum Erfolg feministischer Bestrebungen dar:

„Feminists creating a presence within the mainstream are most subject to pressures for co-optation. The conditions for success or even continued

existence often undermine feminist goals and processes [...] In these circumstances, accountability to the feminist movement, as a practice enacted through discourse, helps make resistance possible.“ (Mansbridge 1995, S. 30)

In der Free Software Bewegung ist *accountability* weniger stark ausgeprägt. Zum einen mag dies am geringen öffentlichen Einfluss liegen, den ProponentInnen dieser Bewegung ausüben. Zum anderen wird ein von den Zielen der Bewegung abweichendes Verhalten, zum Beispiel die Erstellung kommerzieller Software, zwar bedauert, aber wie Robbins (2005) bemerkt, als legitim bewertet – schließlich muss mensch auch finanziell überleben. Allerdings ist diese Toleranz nicht immer ganz offensichtlich, wie die Diskussionen und schließlich die Reaktion der Free Software Bewegung auf die Modifikation beziehungsweise Schließung der Lizenz des XFree 86 Window System, belegen.<sup>8</sup>

Insbesondere spielt hier auch die Frage nach der Sanktionierung von RegelbrecherInnen, also die Disziplinierung von Individuen die der Bewegung Schaden zufügen, eine zentrale Rolle<sup>9</sup>. Die Umsetzung von *accountability* als auch die Überwachung der Einhaltung der Normen der Bewegung, wird nicht von einer zentralen Instanz geleistet. In Bewegungen erfolgt die Disziplinierung der Individuen informeller. Um zu ergründen wie in einer Bewegung delinquentes Verhalten abgestellt werden kann, bedarf es einen Blick auf die Motivation von in Bewegungen Aktiven zu werfen.

Grundsätzlich kann zwischen zwei Arten der Motivation unterschieden werden, extrinsischer und intrinsischer<sup>10</sup>. Dabei bezeichnet extrinsische Motivation die nur durch Motivatoren von außen, Geld, Macht, etc., erhalten werden kann. Intrinsische Motivation im Gegensatz sind den Menschen innewohnende Ziele, jenseits von

---

<sup>8</sup>Vgl. z. B. Wheeler).

<sup>9</sup>Vgl. Holtgrewe 2004.

<sup>10</sup>Eine ausführlichere Darstellung der unterschiedlichen Arten von Motivation und ihrer Funktionen in einer Organisation folgt später in Unterabschnitt 4.1.2 auf Seite 79.

Geld und Macht, zum Beispiel Freude an einer Tätigkeit oder informelle Anerkennung. Während erstere die klassische Motivation ist, die in der Erwerbswirtschaft die zentrale Rolle einnimmt, stellt zweitere ein kaum erforschtes Feld dar<sup>11</sup>. Beide Arten von Motivation kommen in Bewegungen vor, sind sogar Grundbedingungen für das Entstehen einer Bewegung. Durch die Offensichtlichkeit des Geschäftsfeldes ist der Gegensatz der beiden Motivationen in der Free Software Bewegung eklatant. In der Frauenbewegung hingegen ist die Kommerzialisierbarkeit der Tätigkeit weniger trivial. Freilich kann trotzdem beispielsweise auch das Streben nach Macht, Motivation der einen oder anderen Feministin sein.

Zur Sanktionierung oder zur Einforderung der *accountability* ist intrinsische Motivation von zentraler Bedeutung. Da nur informelle Sanktionen wie die bewegungsinterne Ächtung des/der DelinquentIn zur Verfügung stehen, sind rein extrinsisch motivierte RegelbrecherInnen damit kaum zu treffen: dieseR würde sich in dem Fall einfach ein neues Betätigungsfeld jenseits der strafenden Organisation suchen. Intrinsisch Motivierte hingegen können auch durch informelle Sanktionen<sup>12</sup> zur Einsicht gebracht werden: sie ändern ihr Verhalten, da ihnen an der gemeinsamen Sache liegt.

### 3.1.3 Theorie und Praxis

Durch die schon weiter oben angesprochene stetig voranschreitende Institutionalisierung und Etablierung der Neuen Sozialen Bewegungen innerhalb der mainstream Gesellschaft ergeben sich freilich auch Probleme. Eines der zentralsten sind die implizierten Konflikte zwischen Theorie auf der einen und Praxis auf der anderen Seite. Diese Konflikte haben drei Komponenten:

---

<sup>11</sup>Vgl. Holtgrewe 2004.

<sup>12</sup>Eine detailliertere Darstellung informeller Sanktionen im Zuge der Aufrechterhaltung von *accountability* findet sich bei Mansbridge (1995, S. 30f).

„[...]bridging the gap between feminist practice and theory requires recognizing the centrality of the feelings as well as the ideas and strategic actions that frame women’s resistance to male domination.“ (Taylor 1995, S. 224)

Die *feelings*, die Taylor hier anspricht beziehen sich auf die Transformation und die *disidentification*, die schon weiter oben thematisiert wurden. Ideen und strategische Aktionen beschreiben hingegen die Probleme die sich durch konkrete Aktionen ergeben, deren Auswirkungen nur teilweise mit der Theorie in Einklang gebracht werden können. Ein typisches Beispiel aus der Free Software Bewegung wäre der Anspruch zwar auch umfassende Dokumentation zum Quelltext zur Verfügung zu stellen, um so wahre Freiheit der Information gewährleisten zu können. Allerdings werden die oft spärlichen Anmerkungen im Quelltext diesem Anspruch selten gerecht, und setzen freilich immer ein recht großes Vorwissen voraus. Analog die Probleme der Frauenbewegung, der es nicht immer gelingt die eigenen Inhalte allen Frauen verständlich zu kommunizieren, trotz des Anspruchs für *alle* Frauen tätig zu sein.

Diese Divergenzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit sind teilweise ökonomischen Zwängen geschuldet, teilweise aber auch in den Zielen der einzelnen Organisationen<sup>13</sup> verwurzelt. Der Druck wirtschaftlich zu arbeiten ergibt sich oft aus den Bedingungen die staatliche Stellen an einzelne Organisationen stellen, um staatliche Förderungen, und seien es nur steuerliche Begünstigungen und keine direkten Transferleistungen, zu erlangen.

„Mancherorts ist der Druck so groß und der Sparzwang so massiv, dass Einrichtungen in hohem Maße in ihrer Existenz bedroht sind. [...] Bei der Betrachtung der Effizienz von sozialen Organisationen steht das Ver-

---

<sup>13</sup>Obwohl hier teilweise schon auf Organisationen eingegangen wird, und die konkreten Probleme aus der Divergenz von Theorie und Praxis sich vor allem auf konkrete Organisationen auswirken, und nicht auf die Bewegung schlecht hin, betreffen die Auswirkungen sehr wohl auch die Bewegung und finden ein Echo im Diskurs.

hältnis von Aufwand und Nutzen im Mittelpunkt des Interesses. Spätestens an dieser Stelle kommen eine Vielzahl verschiedener Wirtschaftlichkeitserwägungen ins Spiel. Dieser Anforderung ist mit einer rein fachlichen Argumentation nicht mehr zu begegnen, und so stehen viele Einrichtungen vor der Aufgabe, ihre Strukturen neu zu ordnen, ihr Angebotsprofil zu präzisieren, Ziele zu operationalisieren, Kostentransparenz herzustellen und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen abzuschließen.“ (Hörmann 2002, S. 19)

Dieser Zwang zur Professionalisierung trifft Frauen- und Free Software Bewegung gleichermaßen. Durch die Anforderungen auch die Strukturen und Hierarchien zu verflachen werden Organisationen beider Bewegungen damit konfrontiert, den ihnen eigenen egalitären und (basis-) demokratischen Grundsätzen zu entsagen. In der Free Software Bewegung wird dies unter Umständen auch als Bereicherung angesehen.

Die Ziele der einzelnen Organisationen sind ebenfalls nicht immer kompatibel zu den Theorien der Bewegungen: „Obwohl das produktbezogene Ziel im Dienst des politischen Ziels stehen und zu dessen Erreichung beitragen sollte, besteht in der Praxis oftmals ein Spannungsfeld zwischen den beiden Zielebenen“ (Hörmann, 2002, S. 113).

Dies kann auch am Beispiel der Free Software Bewegung verdeutlicht werden. Grundsätzlich sollte alle Information frei zugänglich sein. Dort wo die Produkte allerdings sicherheitskritisch sind, wie zum Beispiel Betriebssysteme oder Server Software, können Sicherheitsprobleme nicht sofort nach deren Entdeckung publik gemacht werden, dies würde einem Ausnutzen Tür und Tor öffnen. So wird wichtige Information bewusst zurückgehalten, um ein konkretes Problem zu lösen, bevor es virulent wird. In der Praxis hat sich durchgesetzt, diese Sicherheitslücken eine Woche lang nur im

engen Kreis der daran beteiligten EntwicklerInnen zu diskutieren, und sie erst nach dieser Woche, ob nun eine Lösung vorliegt oder nicht, zu publizieren<sup>14</sup>.

Es gibt mehrere Möglichkeiten das jeweilige Überbrücken von Theorie-Praxis-Divergenzen zu sehen. Am Beispiel von Diskursen aus der HomoBiTrans-Bewegung wird dargelegt:

„The subsequent turn to a gradualist, rights-oriented approach, the quasi-ethnic focus on identity and the florescence of a gay consumer sub-economy, even the more recent celebrations of resistant marginality over politicized identity, can each be viewed in various ways, depending on ones perspective: as political retreats in the face of a less-than-revolutionary situation; as necessary developments in a process of maturation; as cooptations by a repressively tolerant consumer society; or as extremes in a necessary and dialectic tacking back and forth between utopian dreams and pragmatic advances.“ (Di Leonardo/Lancaster 2002, S. 57)

## 3.2 Bewegungen & Narrative

Die oben dargestellten Eigenschaften von Bewegungen und ihre Implementierungen sind nicht statisch. Während bisweilen die Transformation zu Bewegten hin eine gewichtige Rolle spielen mag, wird die Beteiligung in anderen Bewegungen oder in der selben Bewegung zu einem anderen Zeitpunkt mehr betont. Sehr junge Bewegungen haben zum Beispiel auch noch nicht das Problem einer großen Divergenz zwischen

---

<sup>14</sup>Die Organisation gentoo der Free Software Bewegung hat beispielsweise eine derartige policy, (vgl., <http://www.gentoo.org/security/en/vulnerability-policy.xml>). Microsoft hingegen hat keine derartige policy, dh. sicherheitskritische Probleme werden *von Unternehmensseite* erst publiziert, wenn auch Lösungen vorliegen.

Theorie und Praxis, da entweder die wissenschaftliche Aufarbeitung noch fehlt, oder aber von der anderen Seite kommend, noch zu wenige praktische Erfahrungen gemacht wurden.

Woher kommt dieser Wandel? Was bewirkt die veränderliche Gewichtung der Themen? Da in einer Bewegung immer mehrere Narrative am Werken sind, entsteht eine Konkurrenzsituation zwischen eben diesen. Ihrem ehemals zentralen Universalitätsanspruch folgend, buhlen die Narrative um die Gunst der Bewegten. Ähnlich wie in einer politischen Partei wo mal der linke, dann wieder der rechte Flügel die Überhand gewinnt, wechseln sich auch die Narrative in einer Bewegung in ihrer Vorherrschaft über die Begründungslogik der Bewegung ab. Es liegt dann auch in der Natur der Sache, dass dies ein niemals abgeschlossener Prozess sein kann. Mehr noch: „In many important respects, a conflict-free movement would cease to move at all“ (Mueller, 1995, S. 275). Dieser ewige Wettstreit der Narrative innerhalb der Bewegung hält diese am Leben, eben in Bewegung. Die Narrative beziehungsweise ihre VerfechterInnen gehen dabei recht pragmatisch vor. „The discourse that creates the movement is not top-down. It works by what is of use“ (Mansbridge, 1995, S. 28). Eine Nützlichkeitsüberlegung begründet dann eben auch teilweise den Wechsel zwischen Narrativen in einer Bewegung. Mag es zu einem Zeitpunkt oportun sein die Debatte über Theorie und Praxis auf später zu verschieben, klagen die Bewegten diese ein, sobald die Zeit dafür reif ist. Dieser Vorgang ist inhärent demokratisch, mehr noch „the discursive process is always collective. Producers of words choose their words by what they think will make sense to others“ (Mansbridge, 1995, S. 28).

Wesentlich schwieriger wird es schon, die dominanten Narrative einer Bewegung über den Lauf ihrer Geschichte nachzuzeichnen. Wer ist dominant? Welche Stimme soll gehört werden? Auf ähnliche Schwierigkeiten stößt der Versuch zwei Bewegungen miteinander zu vergleichen. Durch ihre schwer fassbare Natur können nur ihre

ExponentInnen verglichen werden, allenfalls kann ein Mittelwert über diese gebildet werden, und dieser verglichen werden. Etwas einfacher wird das Ziel erreicht, indem Organisationen dieser Bewegungen analysiert werden. Diese sind schon, wenn auch nicht ohne Einschränkungen, greifbarer. Hiervon soll im folgenden Kapitel die Rede sein.

## 4 Organisationskulturen

In spite of all the writing and talking about gender, the meaning of *gendered processes, gendered practices, or gendered organizations* is often ambiguous.

---

(Acker 1992, S. 250)

Im Folgenden möchte ich von einem klassischen (politikwissenschaftlichen<sup>1</sup>) Organisationsbegriff ausgehend, jenes postmodernere Verständnis von Organisation entwickeln, das dieser Arbeit zu Grunde liegt. Danach werden die *gendered dimensions* von Organisationen beleuchtet, und der dann entwickelte Organisationsbegriff daran bewertet. Schließlich diskutiere und begründe ich den restlichen Aufbau dieses Kapitels.

Das Fassen von Organisation in einem Begriff erlaubt grundsätzlich mehrere Zugänge. Zum einen wäre die Möglichkeit zu nennen, Organisationen nach ihrer rechtlichen Stellung (de jure und de facto) zu klassifizieren, also ob eine bestimmte Organisation zum Beispiel ein Verein ist, oder eine Aktiengesellschaft. Diese Herangehensweise ist vor allem in den Rechtswissenschaften vertreten. Eine andere Sichtweise von Organisation kommt aus der Betriebswirtschaft und dort insbesondere aus dem Bereich der *operations research*. Diese versucht Organisationen mathematisch zu modellieren. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf die Entscheidungsprozesse der Organisation gelegt.

---

<sup>1</sup>Eine ausführlichere Darstellung findet sich zum Beispiel bei Hörmann (2002, S. 27f).

Im Gegensatz zu den Rechtswissenschaften oder der *operations research* geht die Politikwissenschaft traditioneller Weise von einem recht funktionalistischen Organisationsbegriff aus, indem

„die Definition nicht durch analytische oder normative Festlegung einer Formalstruktur erfolgt, sondern durch die Analyse eines Relationengefüges. Auch hier spielt selbstverständlich der Rekurs auf eine formale Organisationsdefinition eine Rolle: diese erfolgt durch implizite Mitführung oder aber durch pragmatische Orientierung an bestehenden rechtlichen Festlegungen.“ (Herrmann 1998, S. 20)

Im Gegensatz zu den anderen Disziplinen versucht die Politikwissenschaft also das Machtgefüge in den Organisationen zu fassen. Rechtliche und prozessuale Eigenschaften der Organisation fließen dabei notwendiger Weise ein. Dies hat den Vorteil, dass nicht nur die polity betrachtet wird, sondern auch die Dynamik der politics greifbar wird. Während so zwar die Prozesse einer Organisation vor dem Hintergrund der Beziehungen ihrer Akteure sichtbar werden, müssen Organisationen trotzdem als isolierte Einzelspielerinnen betrachtet werden um der Komplexität einhalt zu gebieten. Die Interaktionen mit den Bewegungen denen sie entstammen, wird zum Beispiel bei den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen nicht berücksichtigt. Zumal die Bewegungen an sich, wie schon gezeigt wurde, nichts Konkretes sind, nicht greifbar sind, wiegt dieser Umstand besonders schwer.

Ein anderes Problem bei der Klassifikation von Organisationen ist das Fassen des Tätigkeitsbereiches. Die von Seibel (1997, S. 25) aufgestellte „einheitliche Systematik von NPOs nach Tätigkeitsbereichen“ umfasst die folgenden Kategorien:

- Kultur und Erholung
- Bildungs- und Forschungswesen
- Gesundheitswesen

- 
- Soziale Dienste
  - Umwelt
  - Entwicklung, Wohnungswesen, Beschäftigung
  - Rechtswesen, Bürger- und Verbraucherinteressen, Politik
  - Stiftungswesen, Spendenwesen, Ehrenamtlichkeit
  - Internationale Aktivitäten
  - Religion
  - Wirtschaftsverbände, Berufsverbände, Gewerkschaften

Es ist leicht ersichtlich, dass dieses gebräuchliche Schema weder eine genaue Typisierung feministischer Organisationen, noch der Organisationen der Free Software Bewegung ermöglicht. Zum einen sind feministische Organisationen zum Beispiel zwischen Sozialen Diensten, Gesundheitswesen, Politik aber auch bei den Gewerkschaften anzusiedeln<sup>2</sup>. Zum anderen verwirklichen Organisationen der Free Software Bewegung ebenso Elemente mehrerer Kategorien, wie zum Beispiel Forschungswesen, Ehrenamtlichkeit, VerbraucherInneninteressen, Politik, um nur einige zu nennen.

Der traditionelle politikwissenschaftliche Begriff von Organisation soll deshalb erweitert werden. Zum einen ist dabei auf die Bedeutung der Organisation und ihrer Bewegung als Netzwerk für das Individuum einzugehen. Zum anderen spielt auch die Wandlung hin zu (postmoderner) Unschärfe eine Rolle.

Eine Organisation kann, wie ich später noch ausführlicher darlegen werde, nicht getrennt von ihrer Bewegung betrachtet werden. Kurz gesagt formen die Individuen eine Organisation, und die Organisationen (zuzüglich einiger isolierter, exponierter

---

<sup>2</sup>Vgl. Hörmann 2002, S. 43.

Individuen) die Bewegung. Hierbei ist jedoch jeweils das Ganze mehr als die Summe seiner Teile. Das Formen, das Organisieren beziehungsweise Bewegen beschreibt Prozesse die Netzwerke bilden. Ye/Kishida (2003) beschreiben dies am Beispiel einer Organisation der Free Software Bewegung (und bezeichnen es als *community of practice*):

„Developers, users, and user-turned-developers form a *community of practice*. A community of practice is a group of people who are informally bounded by their common interest and practice in a specific domain. Community members regularly interact with each other for knowledge sharing and collaboration in pursuit of solutions to a common class of problems.“ (S. 419, Hervorhebung im Original)

Diese Netzwerke bestehen aber nicht nur innerhalb einer Organisation, sie verweben auch die Organisationen untereinander und mit ihren Bewegungen. Eine isolierte Betrachtung von Organisationen losgelöst von ihren Bewegungen ist somit nicht haltbar. Es findet stets ein Austausch an Wissen und Information zwischen den Organisationen einer Bewegung statt. Organisationen wurzeln sozusagen in ihren Bewegungen.

Ein weiterer Aspekt, der den traditionellen politikwissenschaftlichen Zugang in Frage stellt, ist die zunehmende Formenlosigkeit von Organisationen. Während im beginnenden 20. Jahrhundert Organisationen noch als klar begrenzte Parteien, Vereine, Firmen gedacht werden konnten, verliert dieses Konzept in der Gegenwart seine Gültigkeit. Oder besser: Ihm laufen die so konzeptionalisierten Einheiten davon.

„On the outside, the boundaries that formerly circumscribed the organization are breaking down as individual entities [organizations, Anm.] merge and blur in ‘chains’, ‘clusters’, ‘networks’ and ‘strategic alliances’, questioning the relevance of an ‘organizational’ focus. On the inside, the

---

boundaries that formerly delineated the bureaucracy are also breaking down as the empowered, flat, flexible, post-Fordist organization changes, or, to be more accurate, *loses shape*.“ (Clegg/Hardy 1996, S. 8, Hervorhebung im Original)

Durch die Kooperation von Organisationen (einer Bewegung) untereinander, muss nicht nur das Relationengefüge innerhalb einer Organisation untersucht werden, sondern auch jenes des durch die Kooperation entstandenen Konglomerats. Auf der anderen Seite wird die Analyse dieser Relationengefüge nicht nur komplexer weil vielschichtiger, sondern auch komplizierter: durch die Dezentralisierung der Struktur im Inneren einer Organisation fallen die traditionellen Analysepunkte weg. Es reicht nicht mehr die Protokolle von Sitzungen zu analysieren. Vielmehr ändern sich die Strukturen laufend, entwickeln eine Dynamik die für die traditionelle Politikwissenschaft nur schwer greifbar ist.

Ein möglicher Ausweg ist abermals der Rekurs auf die Bewegung der die Organisationen entstammen. Sie stecken Bereiche ab, in denen sich die Parameter der Organisation bewegen können. Obwohl in flux, und nicht immer trennscharf zu beurteilen, stellen sie immer noch greifbarere Anknüpfungspunkte dar.

Ein postmoderner Begriff von Organisation geht also nicht mehr nur von einzelnen Individuen aus, untersucht nicht mehr nur ihre Stellung zu einander in einem eingeschränkten Zeitfenster. Vielmehr wird die Organisation als Ganzes begriffen, als Netzwerk das eine Eigendynamik entwickelt. Durch die verschwommenen Grenzen der postmodernen Organisation können nur noch punktuelle Aussagen über diese getroffen werden. Befunde die vielleicht auf ein Zentrum einer Organisation zum Zeitpunkt  $t$  zutreffen mögen, verlieren zum Zeitpunkt  $t+1$  schon wieder ihre Gültigkeit. Vielleicht ist das ehemalige Zentrum nun an die Peripherie gewandert, vielleicht waren die damals gefundenen Zustände Spezifika der damaligen Konstellation.

Meine Tochter hat ein Spielzeug, das ähnlich beschaffen ist wie die postmoderne Organisation. Im Wesentlichen ist es ein Torus der innen hohl ist. Dieser Torus ist allerdings aus einem sehr biegsamen Material und mit einer sehr viskosen Flüssigkeit gefüllt. Wenn nun Kinder- oder Erwachsenenhände versuchen den Torus zu fassen, zu greifen, „fließt“ dieser der Schwerkraft entgegen und „flutscht“ aus den Händen. Je fester der Griff, desto schneller die Fluchtbewegung des Torus. Die postmoderne Organisation ist ähnlich, wenn auch lebendiger. Es bedarf nicht erst der wissenschaftlichen Hände der empirischen Analyse um sie in Bewegung zu setzen. Sie bewegt sich von selbst, verändert sich und ihre Form noch viel schneller und radikaler als dieses einfache Kinderspielzeug es vermag. Während die Auswirkungen von empirischen Untersuchungen auf den Untersuchungsgegenstand längst als Problem bekannt sind, vermag auch die vorsichtigste Analyse von postmodernen Organisationen es nicht Erfolg zu garantieren.

Der postmoderne Begriff von Organisation kann so zusammengefasst werden:

„Consequently, the resulting ‘postmodern’ organization looks a lot different from the traditional bureaucracy. First, it is decentralized. [...] Second, such organizations are designed increasingly on a ‘distributed’ model [...]. Essentially, they consist of an internal network where activities which, in the old-style modern organizations, were centralized at corporate headquarters, are distributed around an internal network of divisions or units, linked through electronic forms of communication in a very communication-intensive organization facilitated by modern information technology. [...] A third change concerns the nature of hierar-

---

chy: not its elimination; but in its signification as a social order of rank, status and privilege that serves as impediments and barriers preventing the flow of information, co-operation, decision making, and learning. Instead hierarchies become one means among many to coordinate and control actions across people, knowledge, time and space.“ (Clegg/Hardy 1996, S. 10f)

Wird die Organisation jedoch als eingebettet in ihre Bewegung gedacht, dann eröffnen sich neue Perspektiven Organisation wissenschaftlich zu bearbeiten. Wie schon weiter oben angesprochen, stellen Bewegungen auch große Erzählungen bereit, die einen Legitimationszusammenhang für die Tätigkeit der Individuen in der Bewegung liefern. Diese Narrative haben keinen Anspruch auf allgemeine Gültigkeit. Stellen sie ihn doch, so können sie ihn offensichtlich nicht mehr einlösen. Diese Narrative liefern jedoch Rezepte für Organisationen die ihnen verschreiben. Diese beinhalten zum Beispiel Vorschläge wie Hierarchien in Organisationen auszugestalten sind, wie mit der Außenwelt (innerhalb und jenseits der Bewegung) umzugehen ist, und so weiter. Diese Narrative können in den Organisationen wieder gefunden werden. Sieht sich zum Beispiel eine Organisation der Frauenbewegung eher vom radikalen Feminismus inspiriert, wird die Hierarchie in dieser Organisation weniger stark ausgeprägt sein; eine Kooperation mit der (männlichen) Außenwelt ebenso.

Nachdem nun auch postmoderne Organisationen wieder fassbar geworden sind, ist nach wie vor die Frage zu klären, welche Rolle Geschlecht in einer Organisation eigentlich spielt. Calas/Smircich, S. 235 stellen fest, dass „[...] in many ways, ‘doing organization’ implies ‘doing gender’“ (1996, S. 235). Geschlecht muss deshalb, so fordern sie, stets in die Analyse von Organisationen mit einfließen. Burton erklärt die Verknüpfung von Geschlecht und Organisation anhand der unterschiedlichen Möglichkeiten von Männern und Frauen sich in Organisationen verdient zu machen, indem „ideas about masculinity and femininity are embedded in organisational ar-

rangements and that the opportunity to accumulate ‘merit’ and the attribution of ‘merit’ are structured along gender lines“ (1992, S. 186).

Die Möglichkeiten Anerkennung zu ernten sind also nach Geschlechtern getrennt. Eine Frau „hat“ schließlich in einer Organisation andere Aufgaben wahr zu nehmen als ein Mann. Während die Frau organisiert, plant der Mann; sie sorgt für das leibliche Wohl, er für das intellektuelle. Wird diese Zuordnung durchbrochen, kann Folgendes beobachtet werden:

„When the participants in experimental studies are asked to give explanations for successful performance on the part of men and women, they tend to rate the female as more motivated and less able than the male. In other words, good female performance is perceived as due to effort, and good male performance as due to ability.“ (Burton 1992, S. 190f)

Eine Frau die in einer Organisation anstelle für das leibliche Wohl zu sorgen, den intellektuellen Part übernimmt, wird als bemüht beurteilt. Ihre Intellektualität ist die Frucht ihrer Anstrengung. Ein Mann hingegen kann selbstverständlich intellektuell sein, er ist schlicht fähig. Interessanter Weise kehrt sich diese Situation nicht um. Ein Mann der gut kocht kann auch dies „natürlicher Weise“. Schließlich ist Kochen nichts, dass frau lernen müsste (und mann schon erst gar nicht). Pointiert formuliert kann somit festgestellt werden, dass es gar keine Männer gibt die nicht gut kochen können. Lediglich welche die mit wichtigeren Dingen beschäftigt sind, als das sie die Zeit dafür fänden gut zu kochen. Es zeigt sich also, dass Männer fairer beurteilt werden als Frauen.

Die *gendered processes* die diesen Zuschreibungen von Verdienst zu Grunde liegen sind vielschichtig. Sie umfassen Praktiken von Ausbeutung bis eben Zuschreibung:

„The term *gendered processes* means that advantage and disadvantage, exploitation and control, action and emotion, meaning and identity, are

---

patterned through and in terms of a distinction between male and female, masculine and feminine. [...] Gendered processes are concrete activities, what people do and say, and how they think about these activities, for thinking is also an activity.“ (Acker 1992, S. 251, Hervorhebung im Original)

Diese Praktiken werden also entlang von Geschlecht unterschiedlich gelebt. In der Free Software Bewegung zum Beispiel, gilt das Verfassen von Dokumentation zu einem Programm als wenig männlich. Nicht das gewissenhafte Arbeiten wird daher belohnt, sondern das Beherrschen des Biests, das reine Programmieren.<sup>3</sup> Die Auswirkungen dieser *gendered processes* können allerdings durchaus unterschiedlich sein. Acker bringt folgendes Beispiel aus der Welt der Banken:

„For example, deregulation and internationalization of banking has altered the gender structure of banks in both Sweden and Britain. In Sweden, these changes contributed to a growing wage gap between women and men, as women remained in low-wage branch banking and men, chosen more often for the growing international banking departments, were rewarded with disproportionate salary increases. In Britain, deregulation, and the resulting increase in competitiveness in the industry, was an important cause of reorganization in one bank that gave women new tasks at the expense of some men but still protected the privileges of men in traditional managerial positions.“ (Acker 1992, S. 251f)

*Gendered processes* sind demnach oftmals verschleierte, seltener offene Handlungsweisen die Frauen und Männer unterschiedlich behandeln. Durch ihre implizite Wirkungsweise verschleiern sie oftmals die wahren Relationengefüge in Organisationen. Umso mehr, wenn es sich dabei um eine postmoderne Organisation handelt. In wie

---

<sup>3</sup>Vgl. Nafus/Leach/Krieger (2006, S. 18).

weit haben *gendered processes* allerdings Auswirkungen auf Frauenprojekte beziehungsweise kommen dort zum Tragen? Klarer Weise sind Frauenprojekte von *gendered processes* bei der Interaktion mit der Außenwelt betroffen. Ein Frauenprojekt der Free Software Szene muss sich Anerkennung im Hauptprojekt erkämpfen, ein selbstverwaltetes Frauenkunstprojekt mit androzentristischen Fördermethoden der Stadtverwaltung.

Im Inneren können *gendered processes* allerdings auch auftreten. Und zwar genau dann, wenn das Frauenprojekt nicht strikt exklusiv ist, und auch Männer mitmachen können. In diesem Fall müssen also auch die *gendered processes* der Organisation untersucht werden, um zu einem vollständigen Bild zu gelangen.

Im Folgenden werde ich nun die zentralen Elemente und Eigenschaften von postmodernen Organisationen betrachten. Dabei gehe ich zunächst auf die Vernetzung von Organisationen untereinander beziehungsweise mit ihrer Bewegung ein. Danach gehe ich Organisation von der anderen Seite her an, und thematisiere den Schritt vom Individuum zur Organisation. Die Motivation der Individuen wird dabei eine große Rolle spielen. In einem nächsten Schritt wird der Prozess des Organisierens beleuchtet. Bevor als Abschluss Konflikte in Organisationen betrachtet werden, wird noch ein Blick auf grundsätzliche strukturelle Merkmale von Organisationen und deren Wirtschaftlichkeit geworfen.

### 4.1 Organisationstheorie

Obwohl die postmoderne Organisation (beziehungsweise der Begriff von ihr) sehr wandelbar ist, haben die Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen einiges gemein. Oftmals werden diese Gemeinsamkeiten und Abweichungen davon als natürlich wahrgenommen, sie sind jedoch konstruiert:

„In naturalization a social formation is abstracted from its origin and treated as a concrete, relatively fixed, entity. As such the reification becomes the reality rather than life processes. Through obscuring the construction process, institutional arrangements are no longer seen as choices but as natural and self-evident.“ (Alvesson/Deetz 1996, S. 199)

Aus diesem Grund sollen Organisationen und mein Begriff von ihnen zerlegt werden. Dadurch soll der Verdeckung der Konstruktionen Einhalt geboten werden. Im Folgenden möchte ich nun die Gemeinsamkeiten von Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen darstellen. Eine Analyse der Unterschiede folgt dann im zweiten Teil der Arbeit, nach dem das nötige theoretische Rüstzeug dafür entwickelt wurde.

Diese Gemeinsamkeiten sind umfangreich. Zum einen ist dies die grundsätzliche Logik die der Vernetzung von Organisationen und Bewegungen innewohnt. Ebenso sind die Schritte vom Individuum zur Organisation, also seine Motivation sich zu organisieren vergleichbar. Der Prozess des Organisierens allerdings läuft in jeder Organisation unterschiedlich ab. Ich möchte aber trotzdem herausarbeiten, warum es wichtig ist Organisationen (auch) als Organisieren zu betrachten. Da Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen alle der selben Welt innewohnen, und somit dem selben (westlichen) Modell einer Wirtschaftsordnung unterworfen sind, sind ihre Wirtschaftsweisen auch vergleichbar.<sup>4</sup> Darüber hinaus haben Konflikte in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen vergleichbare Auswirkungen.

### 4.1.1 Einbettung

Organisation die aus Neuen Sozialen Bewegungen heraus entstehen, stehen freilich in Bezug zu „ihren“ Bewegungen. Fallweise kann dies nur eine einzelne Bewegung sein. Bei Frauenprojekten der Free Software Bewegung sind es jedoch zwei Bewegungen,

---

<sup>4</sup>In wie weit diese Wirtschaftsweisen auch gelebt werden, fällt in den Bereich der Unterschiede.

die sich die Elternschaft teilen. Wie aber hängt eine Organisation mit der Bewegung aus der sie entstammt zusammen? Wie kommt es von einer diffusen Bewegung zu einer konkreten Organisation?

Hörmann (2002, S. 85) charakterisiert Projekte oder Organisationen die aus den Neuen Sozialen Bewegungen hervorgegangen sind (und noch hervorgehen) als Organisationen die politisch-ökonomische Gegenmodelle entwerfen, die eine sozial- und beschäftigungspolitische Ausweichstrategie verfolgen und sich schließlich als Stätten des sozio-kulturellen Lernens beziehungsweise der Emanzipation, auch im Sinne einer Modernisierung, verstehen.

Organisationen sind demnach manifestierte Instanzen von Bewegungen, Kristallisationspunkte in der Bewegungssuppe. Erst durch die Organisation wird eine Bewegung effektiv, kann handeln. Es entsteht ein institutionalisierter Rahmen für einige Individuen der Bewegung. Effinger beschreibt die Motivation hinter dem sich Organisieren als Versuch die Beschränkungen des Kapitalismus zu überwinden:

„Die Entstehung und Geschichte alternativer Projekte ist u. a. als praktische Kritik an [dem] industriekapitalistischen Arbeitsbegriff und der damit verbundenen gesellschaftlichen und geschlechtlichen Arbeitsteilung zu verstehen [ . . . ] Über die Verknüpfung von materiellen wie immateriellen Interessen, von Beruf und Selbstverwirklichung bzw. Selbsthilfe soll die Einheit beider Momente von Arbeit wiederhergestellt werden.“ (Effinger 1990, S. 17)

Bewegungen und Organisationen können daher nicht getrennt betrachtet werden. Organisationen sind Teile ihrer Bewegungen. Dadurch werden Bewegungen allerdings auch empirisch greifbarer. Während sich die Analyse einer diffusen Bewegung schwierig gestaltet, Wessen Aussagen zählen?, Wer bestimmt?, können diese Fragen für konkrete Organisationen beantwortet werden: „It is important to look at varia-

tions in the characteristics of organizations and to understand groups as *movement* entities rather than only as organizations“ (Staggenborg, 1995, S. 342, Hervorhebung im Original).

In der Free Software Bewegung verhält es sich ähnlich. Ein Beispiel soll dies illustrieren. KDE steht für K Desktop Environment, eine Sammlung von frei verfügbaren Computerprogrammen die gemeinsam die alltägliche Arbeit mit dem Computer erleichtern sollen. Rechtlich gesehen ist KDE ein eingetragener Verein nach deutschem Recht. Dazu Brucherseifer, leitende Entwicklerin bei KDE: „ ‚Environment‘ kann aber auch als die Projektumgebung selbst verstanden werden: als Netzwerk, in dem engagierte Personen gemeinsam arbeiten und ihre Kenntnisse einbringen. [...] Ihr persönlicher Einsatz für die Entwicklung freier Software ist einer der zentralen Aspekte, der diese heterogene Gruppe vereinigt“ (2004, S. 66).

„Environment“ beschreibt also nicht nur die technische Komponente, das Framework das einzelnen Programmen eine Interoperabilität ermöglicht. Vielmehr sieht sich die Organisation selbst als Netzwerk, das eine heterogene Gruppe, einige Individuen der Free Software Bewegung, mit einander verbindet. Die Idee der Free Software Bewegung, freie Software zu erstellen, manifestierte sich hier in einer Organisation, nämlich KDE, e. V.

Wie aus diesen Beispielen ersichtlich wird, sind Organisationen nicht getrennt von ihren Bewegungen zu beobachten. Am Beispiel KDE wird auch deutlich, dass die Grenzen von Organisation und Bewegung verschwimmen (können).

### 4.1.2 Motivation

Der Zusammenhang von Bewegung, Organisation und Individuum kann aber auch von der anderen Seite, also vom Individuum ausgehend betrachtet werden. Zuvor

muss aber noch geklärt werden, aus welchen Gründen sich Individuen in Organisationen engagieren. Zunächst sollen wieder die theoretischen Grundlagen aus der Literatur erarbeitet werden. Im Nachhinein werden diese abermals am Beispiel KDE dargelegt.

Menschlicher Tätigkeit werden oftmals wirtschaftliche Überlegungen als Ausgangspunkt unterstellt. In diesem Zusammenhang stellt Hörmann, S. 126 fest, dass das „Motiv für die [ehrenamtliche] Tätigkeit ist nicht die Einkommenserzielung, sondern ideelle Gründe wie Ehre, Anerkennung, Gemeinschaft, Selbstentfaltungs- und Einflussmöglichkeiten [...]“ (2002, S. 126). Da Engagement in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen selten hauptamtlicher Natur ist, taugen rationale Wirtschaftlichkeitsüberlegungen also nicht als Begründung für eine solche Betätigung. Vielmehr sind es vielschichtige Überlegungen die Individuen ihrer Tätigkeit zu Grunde legen.

Hahn/Moon/Zhang teilen diese ideellen Gründe am Beispiel einiger Organisationen der Free Software Bewegung in intrinsische und extrinsische Faktoren ein: „developers participate in OSSD [Open Source Software Development, Anm.] mainly because of intrinsic factors such as enjoyment and extrinsic factors such as career advancement“ (2006, S. 308). Durch diese Einteilung kann ein (erweitertes) Verständnis von Wirtschaftlichkeit wieder mit ehrenamtlicher Tätigkeit (insbesondere) im Rahmen der Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen verbunden werden. Gerade die extrinsischen Faktoren der Motivation liefern nicht nur ausschließlich altruistische Gründe für die Tätigkeit: schließlich liefern sie eine Art von Belohnung, wenn auch nicht unbedingt monetärer Natur.

Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen bedürfen beider Arten von Motivation. Erst die Kombination intrinsischer und extrinsischer Faktoren lässt diese Organisationen funktionieren.

„Factors that affect motivation are both intrinsic (cognitive) and extrinsic (social). The preconditions for motivating developers to get involved in OSS projects is that they must derive an intrinsic satisfaction in their involvement in OSS projects. Relying purely on altruism makes OSS unsustainable. Intrinsic motivation is positively reinforced and amplified when social structure and conventions of the community recognize and reward the contributions of its members.“ (Ye/Kishida 2003, S. 425)

Nur in diesem Zusammenwirken beider Faktorengruppen können Individuen auf längere Zeit hin motiviert werden. Die soziale Belohnung des Altruismus führt erst zu seiner Rentabilität. Dieser Umstand soll nun wiederum am Beispiel KDE verdeutlicht werden. Zum größten<sup>5</sup> Teil wird die Arbeit im Rahmen von KDE ehrenamtlich geleistet. Die Funktionalität von KDE hängt daher vom Zusammenspiel von intrinsischer und extrinsischer Motivation aller Beteiligten ab.

„Als Hauptmotivation der meisten Projektteilnehmer kommt eine finanzielle Motivation nicht zum Tragen, sondern eher der Spaß an der Sache und vielleicht auch die Anerkennung. Auf der Konferenz in Nove Hrady trug ein Entwickler ein T-Shirt mit der Aufschrift ‚code poet‘ – dies trifft das Selbstverständnis vieler Entwickler wohl sehr gut. Es geht um zielorientiertes und praxisorientiertes Arbeiten mit dem Ziel, schöne Lösungen zu entwickeln. Das KDE-Manifesto führt hierzu den Begriff ‚commitment to excellence‘ auf – Verpflichtung zu hervorragender Arbeit“ (Brucherseifer 2004, S. 79)

Hier fungiert also der Spaß an der Sache als intrinsische Motivation. Den *code poets* bereitet es Freude gute Programme und jene schönen Lösungen zu entwickeln. Dieses *commitment to excellence* könnte allerdings ohne die, den schönen Lösungen gezollte

---

<sup>5</sup>„Für ihre KDE-Arbeit bezahlt werden nur sehr wenige. Von den vielen Hunderten Mitwirkenden sind es nur ungefähr zehn Projektmitglieder.“ (Brucherseifer 2004, S. 78)

Anerkennung, nicht aufrecht erhalten werden. Es ist eben erst diese Kombination die es erlaubt, die *code poets* zu Exzellenz zu verpflichten. Ohne der Anerkennung würde der Spaß an der Sache vermutlich nicht ausreichen, um EntwicklerInnen länger zum Mitmachen zu motivieren.

Ähnlich verhält es sich bei Organisationen die dem Feminismus entstammen. Obwohl politische Tätigkeit an sich auch Freude bereiten mag, kommen auch diese Organisationen nicht ohne extrinsischer Motivation wie Anerkennung aus. Diese extrinsischen Faktoren sind freilich stark von der sozialen Struktur der Organisation bedingt. Während Anerkennung in der Free Software Bewegung durch namentliche Nennung in Contributor-Listen und Websites erfolgt, legen die Strukturen feministischer Organisationen andere, weniger institutionalisierte Wege<sup>6</sup> der Anerkennung nahe. Nichts desto trotz, sind es die sozialen Strukturen die hier ausschlaggebend sind:

„The relationships between motivation, aspiration, effort and opportunity are not located within an individual but are a function of relationships between individuals. The chances of a person to acquire and demonstrate ‘merit’ are heavily dependent on the content and quality of the social relations of the work place.“ (Burton 1992, S. 193f)

Wie Burton hier feststellt, sind die sozialen Strukturen der Organisation ausschlaggebend für die Qualität der extrinsischen Motivation. Anerkennung wird eben nicht nur verdient, sondern muss auch gezollt werden. Frauen in Free Software Organisationen stehen dabei oft vor dem Problem, dass ihre Leistung eben nicht mit den selben Maßstäben gemessen wird, wie die ihrer männlichen Kollegen. Als Resultat verlassen viele Frauen „ihre“ Projekte wieder relativ rasch:

---

<sup>6</sup>Für eine ausführlichere Beschreibung der Anerkennungs- und Motivationsstrukturen von Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen, vgl. z. B. Taylor (1995, S. 225 f).

„That women often greet this missing knowledge with fear rather than excitement and pleasure reflects not just low confidence levels after moving into F/LOSS, but the very real prospect that leaps into the unknown will be met by inflammatory criticism. [...] this leads many F/LOSS women to question whether their interests and talents really do lie in F/LOSS.“ (Nafus/Leach/Krieger 2006, S. 40)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es stets eine Kombination aus intrinsischen und extrinsischen Faktoren ist, die Individuen motiviert sich in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen zu engagieren. Ye/Kishida nennen diese Kombination im Fall der Free Software Bewegung *Lernen*: „We argue that learning is one of the driving forces that motivate developers to get involved in OSS projects because it provides the intrinsic satisfaction for OSS developers, and the role transformation in OSS communities that go along with learning offers the extrinsic motivation“ (Ye/Kishida, S. 425). Lernen beziehungsweise das Hineinwachsen in neue Aufgaben stellen also beide Arten der Motivation dar, die notwendig sind um Organisationen der Neuen Sozialen Bewegung am Leben zu erhalten.

### 4.1.3 Organisieren

Da nun geklärt ist, aus welchen Gründen Individuen sich in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen engagieren, kann dieses sich Engagieren, sich Organisieren näher untersucht werden. Dazu möchte ich zuerst die prozessualen Eigenschaften einer Organisation, eben das Organisieren, be- und ergründen. Nach dem das Organisieren wiederum am Beispiel KDE verdeutlicht wurde, sollen die Auswirkungen von Organisieren auf Organisationen und Individuen dargestellt werden.

Von seiner Bedeutung her kann das Wort organisieren als statisch oder dynamisch verstanden werden. Eine Sammlung von Briefmarken in etwa wird einmal organi-

siert; steht die Organisation der Elemente wird diese nicht mehr verändert. Ein Merkmal dieses Begriffs von organisieren ist der Umstand, das die Organisation von außen kommt, die Briefmarken organisieren sich nicht selbst. Auf Organisationen angewandt bedeutet dies, dass sich Individuen einmal zusammen finden, eine Struktur (möglicherweise von Außen) verpasst bekommen, und diese zumindest für längere Zeit beibehalten. Ein Beispiel für statische Organisationen wären die europäischen Armeen vor Ende des Kalten Kriegs: deren Strukturen wurden von außen, durch politische Entscheidungen, vorgegeben und lediglich von Militärs implementiert. Diese Strukturen wurden dann auch über längere Zeit beibehalten<sup>7</sup>.

Diesem statischen Organisationsbegriff steht ein dynamischer gegenüber. Hier wird nicht einmal organisiert, sondern das Organisieren geschieht ständig, die so geschaffenen Strukturen verändern sich laufend. Auf Grund des großen Aufwands findet dynamisches Organisieren auch nicht von außen statt. Vielmehr müssen sich die Elemente selbst organisieren. Dies setzt freilich ein Mindestmaß an Intelligenz voraus, schließt aber auch tote Materie nicht von vornherein aus. Briefmarken können sich zwar nicht selbst organisieren, auf dem Gebiet der Computational Intelligence werden jedoch stets Fortschritte gemacht, und vor allem Geräte mit militärischem Nutzen mit der Fähigkeit zur Selbstorganisation ausgestattet.<sup>8</sup> Postmoderne Organisationen wie weiter oben beschrieben beruhen stets auf den Prinzipien der dynamischen (Selbst-) Organisation von innen. Erst durch diesen Zugang zu Organisieren wird die postmoderne Organisation der Analyse zugänglich:

„The illusion that organizations and their processes are ‘natural’ objects and functional responses to ‘needs’ protects them from examination as

---

<sup>7</sup>Erst in jüngster Zeit wird von diesem Konzept abgegangen und die USA räumen ihren SoldatInnen mehr Mitsprache bei der Strukturierung von Kampfverbänden ein. Diese neue Doktrin wurde mit *network centric warfare* betitelt, und versucht mit dem Konzept der *swarm intelligence* das Verhalten und die Effektivität von Ameisen und anderen staatenbildenden Insekten zu kopieren. Vgl. Edwards (2000).

<sup>8</sup>Vgl. Engelbrecht (2002).

produced under specific historical conditions (which are potentially passing) and out of specific power relations.“ (Alvesson/Deetz 1996, S. 199)

Ferree/Martin bemerken, dass „we do not wish to suggest that feminist organizations are a static outcome of mobilization efforts rather than a continuing process of organizing to produce a social transformation that benefit women“ (1995, S. 14). Diese Feststellung gilt jedoch nicht nur für feministische Organisationen, sondern kann auf postmoderne Organisationen als Gesamtheit ausgedehnt werden. Somit kann sie auch auf Organisationen der Free Software Bewegung angewendet werden. Mehr noch dient der dynamische Begriff des Organisierens nicht nur dem adäquaten Fassen des Forschungsgegenstandes, sondern erlaubt auch die kritische Analyse von Machtzusammenhängen. Während diese im statischen Organisationsbegriff außen vor bleiben, da die Struktur eben von außen eingebracht wird, erlaubt der dynamische Organisationsbegriff diese in eine Untersuchung mit aufzunehmen:

„In using ‘organizing,’ I intend to emphasize that organizations are continually constituted through practices and processes that occur through the actions of organizational participants. [...] With this usage I want to underscore the point that agency resides in people, not in abstractions such as an ‘organization.’ Certain organizations do have the legal status of individuals and are understood as actors. It is convenient, as well as consistent with this reality, to think of them as having agency, and as existing outside the actions of people. This is a legal and theoretical fiction, however, achieved historically by corporate actors in pursuit of goals such as minimizing individual owner or manager responsibility and maximizing power. Conceptualizing organizations in abstract, gender-neutral terms is consistent with the processes through which power is organized. But this reification mythologizes and entrenches the power

of large organizations and those who hold privileged positions within them.“ (Acker 1995, S. 137f)

Der Prozess des Organisierens entblößt also die Machtverhältnisse in Organisationen. Er verdeutlicht auch, dass Organisationen als Ganzes keine Handlungen setzen können, sondern es immer auch die Individuen sind, die diese gestalten und ausführen. Da nun eine Begründung für einen dynamischen Begriff von Organisieren gegeben werden konnte, kann dieses Organisieren näher beleuchtet werden.

Der Prozess des Organisierens ist ein inhärent sozialer. Eine politische Natur lässt sich allerdings nicht so trivial feststellen. Allerdings gilt – gemäß dem Lyotardschen Politikbegriff bei dem „politics as struggle presupposes differends rather than any form of homogeneity“ (Williams 2000, S. 109) –, dass es auch keine Organisation geben kann, deren Organisieren apolitisch ist:

„There is no natural or ethical community because a political community emerges exactly when we have to bring the ethical, the natural and the aesthetic together. Any rule that guides the formation of this community must bridge between these incommensurable fields.“ (Williams 2000, S. 110)

Die oben angesprochene soziale Komponente des Prozesses des Organisierens wurde von Hahn/Moon/Zhang in Organisationen der Free Software Bewegung festgestellt. Sie kommen zu dem Schluss, dass „the existence of prior social ties does increase the probability [by 47.6%, Anm.] that developers join a project. We also find that, for projects with preexisting social ties, the number of such ties has a positive influence on whether additional developers join the project“ (2006, S. 314). Schließlich lassen sich die politischen und die sozialen Komponenten nicht so ohne weiteres trennen. Der Wunsch mit seinen FreundInnen zusammenzuarbeiten ist nicht nur ein sozialer, sondern stets auch ein politischer. Immerhin implizieren „prior social ties“ auch eine

Übereinstimmung in anderen, weltanschaulichen Dingen. EntwicklerInnen die sich unterschiedlichen Narrativen verschrieben haben, wird es schwer fallen zusammen zu arbeiten, da ihre Wünsche und Vorstellungen über zum Beispiel Organisationsformen nicht deckungsgleich sein werden.

Aus dem KDE Projekt wird beispielsweise berichtet, „dass die Intensität der Kommunikation sich meist direkt auf die Effizienz der Entwickler auswirkt. Offensichtlich ist gegenseitiger Ansporn eine der stärksten Triebkräfte innerhalb des Projektes. Unter diesem Gesichtspunkt erlangen die regelmäßigen Entwicklertreffen eine besondere, herausragende Bedeutung“ (Brucherseifer, 2004, S. 74).

Dies kann so interpretiert werden, dass intensive Kommunikation, die gerade auch auf EntwicklerInnentreffen eine starke soziale Komponente hat, ein Indikator für ähnliche politische Ansichten und Narrativverschreibung ist. Nur wenn die EntwicklerInnen den gleichen Narrativen verschrieben sind, wird effizientes Arbeiten ermöglicht. Analoge Überlegungen treffen für Organisationen aus der Frauenbewegung zu. Zum Beispiel wird es AktivistInnen schwer fallen gemeinsame Projekte zu organisieren, wenn sie sich nicht darauf einigen können, ob finanzielle Unterstützung des (patriarchalen) Establishments verwendet werden sollen:

„Der Prozeß des Organisierens soll ebenso die angestrebten feministischen Werte verdeutlichen, was zur Folge haben kann, dass die Produktivität der Organisation durch zeitraubende Klärung von Strukturfragen und -problemen beeinträchtigt wird.“ (Hörmann 2002, S. 114)

Diese Beispiele führen schließlich auch zur Ebene der Interaktion zwischen Individuen und ihrer Organisation, beziehungsweise der Individuen untereinander. Da das Organisieren wie bereits oben angedeutet stets ein kollektiver Vorgang innerhalb der Organisation ist, hat das Organisieren einen starken Einfluss auf die Individuen in den Organisationen und auf die Organisation als Ganzes. Da die Beeinflussung der

Organisation durch die Individuen bereits unter 4.1.2 auf Seite 79 betrachtet wurde, soll hier der Fokus auf die Beziehungen zwischen den Individuen gelegt werden.

„By establishing their own identities or by shaping the identities of others through voluntary participation in the community of practice, members help reproduce and preserve the community. This process is also in their own interests because their identities, skills, and reputation as master rely on the continuous existence of the community.“ (Ye/Kishida 2003, S. 424)

Die Individuen beeinflussen also gegenseitig<sup>9</sup> ihr Selbstverständnis. Diese so konstruierten Identitäten bilden den Kern des Organisierens. Durch die Interaktion der Individuen werden die Arbeitsbereiche aufgeteilt, Rollen zugewiesen. Zum Beispiel treten Frauen in Organisationen der Free Software Bewegung überdurchschnittlich häufig in der Rolle der Dokumentationsschreiberinnen auf, eine Rolle die mit wenig Anerkennung verbunden ist.<sup>10</sup> Dies ist nicht (nur) ihre eigene Entscheidung, sondern eben auch der Einfluss der anderen Individuen in der Organisation. Dies kann auch durchaus negative Konsequenzen auf die Effektivität der Organisation haben, denn „ist eine Person gut in eine Gruppe eingebunden und kann sie sich stark mit den Gruppenzielen identifizieren, so kann häufig ein großes Engagement dieser Person für die Gruppenziele beobachtet werden“ (Luthiger, 2004, S. 96). Im Umkehrschluss

---

<sup>9</sup>Freilich haben dabei nicht immer alle Individuen gleich viel Gewicht. Zu Leadership Theorien in Postmodernen Bewegungen, vgl. Dollery/Wallis 2003, S. 63ff.

<sup>10</sup>„Both our qualitative as well as our quantitative research points to the fact that men tend to pick up the more prestigious technical tasks. Men are overrepresented in activities such as coding, testing, as well as reading and writing bug reports. All these activities are closely related to the production of source code. On the other hand women are more likely to engage in the less technical aspects of F/LOSS production. They engage more in documenting, providing graphics and sounds, moderating mailing lists and organising workshops. In most projects these activities are considered to be less crucial and are, therefore less prestigious“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 18).

bedeutet dies, dass Frauen in diesen Organisationen weniger motiviert arbeiten werden, da sie mit weniger anerkannten Arbeiten abgespeist werden, also schlechter integriert sind.

Ein Nebeneffekt dieser Integration kann die Befriedigung von sozialen Bedürfnissen sein. Mehr noch führt die Motivation und gegenseitige Beeinflussung beziehungsweise Ansporn „in einigen Fällen zu einer extrem hohen Identifikation mit der Arbeit gebenden Organisation und zu einer Anbindung an die Organisation, die auch familiäre Bedürfnisse eines sozialen Gefüges bedienen kann“ (Frantz, 2005, S. 84). Als Beispiel dafür kann das stereotype Bild des Hackers und Computerenthusiasten dienen, der sämtliche sozialen Kontakte außerhalb seiner Projekte abbricht. Freilich beeinflussen derart starke Bindungen auch das Verhalten von Individuen gegenüber neu zu integrierenden AktivistInnen.

Die postmoderne Organisation organisiert sich also selbst, und tut dies ständig neu, als nicht abgeschlossenen Prozess. Das Organisieren beschreibt einen Prozess der Identitätsstiftung und der Rollenverteilung innerhalb einer Organisation. Einflüsse von außen sind dabei vernachlässigbar. Diese Konstruktion von Identität geschieht auf der Ebene der Individuen, die Identitäten werden untereinander ausgehandelt. Dabei spielt die soziale Integration in die Organisation eine zentrale Rolle, nicht nur für die Identitäten der Individuen sondern auch für die Effizienz der Organisation als Ganzes. Mangelhafte Integration ist dann auch einer der Gründe für das Scheitern von Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen:

„One of the main reasons cited for the failure of OSS projects is the lack of developers in the project teams, or the inability of the project to bring together a critical mass of developers.“ (Hahn/Moon/Zhang 2006, S. 307)

Der Prozess des Organisierens ist vielleicht das wichtigste Alleinstellungsmerkmal von postmodernen Organisationen. Trotzdem müssen Organisationen, auch postmoderne, im allgemeinen Umfeld zurecht kommen. Von den Schwierigkeiten dabei und Einflüssen die eine westliche, kapitalistische Gesellschaft auf Organisationen hat, sei nun im Folgenden die Rede.

### 4.1.4 Strukturelle Merkmale und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen

Wurde bisher davon ausgegangen, dass postmoderne Organisationen sich selbst organisieren, und die Einflüsse von außen zurückgewiesen werden, so muss dieser starke Anspruch in der Praxis relativiert werden. Als Einheiten in einer größeren Umwelt müssen auch Organisationen mit ihrer Umwelt in Kontakt treten. Allein schon dieser Kontakt bedeutet eine Interaktion zwischen Organisation und Außenwelt, impliziert Einflussnahme von außen. Hörmann nennt „strukturelle Abhängigkeit“ (2002, S. 13) als eines der Kennzeichen für Organisationen, die aus den Neuen Sozialen Bewegungen heraus entstanden sind. Diese Organisationen werden nicht nur durch gewöhnliche Interaktion mit der Umwelt von dieser beeinflusst, sondern sind diesen Einflüssen durch ihre Abhängigkeit auch stärker ausgeliefert.<sup>11</sup>

Die Umwelt beeinflusst Organisationen jedoch nur selten durch eine direkte normative Vorgabe. Die Einflussnahme erfolgt subtiler durch die gezielte Operationalisierung von ökonomischen Zwängen und Kriterien zur Wirtschaftlichkeit. So werden Frauenhäuser die von privaten Organisationen betrieben werden nicht einfach ex lege verboten, sondern staatliche Fördergelder werden einbehalten, gekürzt, gestrichen. Auch die Organisationen der Free Software Bewegung leiden unter diesem Normalisierungssystem. Bei diesen kommt noch hinzu, dass eine Illegalisierung im Zuge der

---

<sup>11</sup>Vgl. Brummengräber/Walk (2001).

Digitalen Rechteverwaltung leichter eine Mehrheit findet, als die Illegalisierung von Frauenhäusern um das Beispiel von vorhin wieder aufzugreifen.

Im Folgenden soll nun das wirtschaftliche Umfeld von Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen dargestellt werden, um die exogenen Einflüsse durch Interaktion darzustellen. Im Anschluss daran wird der Normalisierungsdruck der von gesellschaftlicher Seite auf die Organisationen ausgeübt wird, beleuchtet.

Eines der Strukturmerkmale von NPOs, also auch Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen, ist das Fehlen von Märkten<sup>12</sup>, also das Agieren der Organisation in Räumen, in denen traditionelle for-profit Unternehmen nicht agieren, da es keine KundInnen gibt. Dies deutet auf „die Orientierung auf die Ausschöpfung peripherer Produktionspotenziale“ (Herrmann, 1998, S. 23) hin. Auf die Organisationen der Free Software Bewegung trifft dies definitiv nicht zu. Es werden, unter anderem, gezielt Softwareprodukte entwickelt, die in klarer Konkurrenz zu den closed-source Produkten von Unternehmen stehen. Als Beispiel sei hier der Apache Webserver genannt, der als open source Software die Konkurrenz, allen voran Microsofts Internet Information Server, in puncto Marktanteil um Längen schlägt. Dies geht soweit, dass open source Software teilweise Quasi-Monopolstellungen erreicht.

Verbindend zwischen klassischen NPOs und den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen ist allerdings, dass, selbst wenn KundInnen vorhanden wären, aus politischen Gründen auf einen Profit aus Geschäften mehr oder weniger verzichtet wird. Dies trennt die Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen auch klar von Unternehmen. Im Falle von Free Software kann dieses Vorgehen auch durchaus effizienter sein, als private Eigentumsrechte durchzusetzen.<sup>13</sup> Allerdings bleibt das Problem von wirtschaftlich sinnvollem oder nachhaltigem Vorgehen bestehen.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup>Vgl. Hörmann 2002, S. 48.

<sup>13</sup>Vgl. Osterloh/Rota/Kuster (2004); Luthiger (2004).

<sup>14</sup>Hörmann (2002) stellt fest, dass „die Erwartungen an die positiven Effekte der Selbstverwaltung waren ursprünglich dahingehend, dass die Rollen der Arbeitgeberin und der Arbeitnehmerin

In der Volkswirtschaftslehre beschreibt die Tragödie der Allmende den Umstand, dass ein Gut das allen Menschen zur Nutzung zur Verfügung steht von eben diesen ausgebeutet wird bis es zerstört ist, da jedeR versucht sein/ihr Maximum an Nutzen zu erzielen. Das klassische, namensgebende Beispiel für diese Theorie ist die mittelalterliche Weide die im Eigentum des gesamten Dorfes steht. Solange das Dorf klein ist, können alle Hirten ihre Tiere auf der Weide grasen lassen, es kommt noch zu keiner Überweidung. Durch den Erfolg der öffentlichen Weide wächst das Dorf, und immer mehr Hirten benutzen die Weide. Da nun nicht mehr genug Futter für alle Tiere zur Verfügung steht, bricht ein Konkurrenzkampf um die Weide aus, die schließlich wegen Überweidung zerstört wird.

Abstrakter formuliert beschreibt die Tragödie der Allmende ein quasi-öffentliches Gut, von dessen Nutzung Menschen nicht ausgeschlossen werden, und dessen Nutzung nicht zu Individuen nachverfolgt werden kann. Auf die Produkte von Organisationen der Free Software Bewegung trifft dieser Umstand bedingt zu: Menschen werden durch das öffentliche Downloadangebot nicht von der Nutzung ausgeschlossen, und eine Nachverfolgung des Nutzungsausmaßes ist technisch kaum realisierbar. Mehr noch, es bedarf bei Organisationen der Free Software Bewegung nicht nur NutzerInnen, sondern auch EntwicklerInnen werden benötigt. Auf das klassische Beispiel übertragen wären die NutzerInnen die Schafe, die EntwicklerInnen die Grashalme und die Weide die Organisation. Die Tragik der Allmende kommt hier allerdings nicht vollends zum Tragen: mehrere NutzerInnen können sich an den Früchten der Arbeit einer/eines EntwicklerIn laben.

Eine zweite Dimension der Tragödie der Allmende, angewandt auf die Free Software Bewegung, ist die ziemlich stark ausgeprägte Meritokratie in ihren Organisationen. Hier fungiert die Organisation abermals als Weide. Die Grashalme sind allerdings

---

als Interessengegensätze aufgehoben werden sollten“ (2002, S. 94). Dies würde allerdings einen radikalen Bruch mit Mainstream-Konzept von Wirtschaftlichkeit bedeuten.

fleißige, disziplinierte EntwicklerInnen während die (schwarzen) Schafe TrittbrettfahrerInnen sind, die die Arbeit der anderen als ihre eigene Ausgeben. Diese RegelbrecherInnen müssen dann schärfstens sanktioniert werden, um eine Überweidung zu vermeiden. In den meisten Fällen geschieht dies über deren intrinsische Motivation, denn bei intrinsisch Motivierten kann im Falle einer Sanktionierung Scham erzeugt werden. Bei nicht (ausreichend) intrinsisch Motivierten bleibt oftmals nur die vollständige Exilierung als letztes Mittel.

Für Organisationen aus der Frauenbewegung gelten ähnliche Überlegungen, wenn auch in entschärfter Form. Zwar müssen den KonsumentInnen von zum Beispiel feministischer Kultur auch ProduzentInnen gegenüberstehen, allerdings ist die Existenz von TrittbrettfahrerInnen in diesem Kontext schwieriger: eine Band tritt entweder bei einem Ladyfest auf oder nicht und wird dann entweder konsumiert oder nicht. Ein Mitschwimmen ohne tatsächlich eine Leistung zu erbringen ist nicht möglich. Dieser Umstand ist zum Teil der Unmittelbarkeit eines Auftritts geschuldet. Zum anderen scheint die intrinsische Motivation stärker zu sein, als dies in vielen Organisationen der Free Software Bewegung der Fall ist. Dies mag auch an einem Mangel an extrinsischen Motivatoren für Individuen in der Frauenbewegung liegen.

Auf Grund der Tragödie der Allmende kommt es in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen auch zu einer Form des Leistungsdrucks der oft über die intrinsische Motivation ausgeübt wird. Während dies zu Beginn der Neuen Sozialen Bewegungen explizit vermieden worden war, musste „das anfangs formulierte Primat der Politik einem Primat der Ökonomie weichen“ (Hörmann, 2002, S. 116).

Das Verdrängen der politischen Ideale aus den Handlungen der Organisationen, beziehungsweise die Einschränkung ihres Handlungsspielraums beruht allerdings auch auf gesellschaftlichen Zwängen, denen Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen auf Grund ihrer strukturellen Abhängigkeit stärker ausgeliefert sind. Wie schon weiter oben dargestellt, wird dieser Normalisierungsdruck oft von staatlicher Stel-

le ausgeübt.<sup>15</sup> Dies geschieht, da der Staat hier als institutionalisierte Gesellschaft auftritt. Staggenborg (1995) beschreibt Akzeptanz von der und Einfluss auf die Umwelt als zwei zentrale Kriterien für den Erfolg von Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen. Dabei müssen Organisationen stets auf „the importance of economic efficiency, equity considerations and potential tradeoffs between these two genre of policy objectives“ achten, wie Dollery/Wallis (2003, S. 102) betonen. Organisationen müssen dies tun, um zu überleben. Eine übermäßige Anpassung an den Druck von außen beraubt sie ihrer Legitimation.

Allerdings kann eine Organisation die sich jeglichem Anpassungsdruck widersetzt auch erfolgreich für ihre Bewegung sein. „Groups that are unsuccessful in terms of organizational maintenance and policy outcomes may be effective as the centers of movement communities and as the originators of cultural change“ (Staggenborg, 1995, S. 353).

Durch den Einfluss den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen auch auf ihre Umwelt haben, wird deutlich dass die Ziele und Wirtschaftlichkeitsüberlegungen für diese Organisation nur bedingt gelten müssen. Will eine Organisation als Organisation überleben, wird sie sich zwangsläufig mit ihrer Umwelt arrangieren müssen. Es sind aber auch andere, subversivere Strategien denkbar. Eine Art Kamikaze-Organisation könnte in etwa antreten um am gesellschaftlichen Gefüge der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau, öffentlich und privat zu rütteln, indem nur Arbeitnehmerinnen eingestellt werden, die einen Partner haben der daheim in Karenz ist. Ein legales Überleben einer derartigen Organisation mag zweifelhaft sein, schafft sie es jedoch lange genug dem Druck stand zu halten, könnte ein erster Impuls hin zu gesellschaftlichem Wandel gesetzt sein. Wie Acker festhält:

„Organizational logic is anchored in and helps to reproduce the fundamental structuring of industrial societies, in which the production of

---

<sup>15</sup>Vgl. auch Dollery/Wallis (2003, S. 102f); Hawkesworth (2002).

things and services for which money is exchanged is clearly separated in time, place, form of organization, and conceptualization from the reproduction of human beings and daily life.“ (Acker 1995, S. 139)

Durch die enge Verknüpfung von gesellschaftlicher und Organisationsstruktur können Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen dem exogenen Anpassungsdruck etwas entgegensetzen, ihn subversiv umgehen. Wenn dies nicht Ziel oder Strategie der Organisation ist, dann muss sie sich mit ihrer Umwelt arrangieren. Insbesondere muss sie dabei darauf achten, als Organisation wirtschaftlich zu überleben, die inneren Spannungen zu überwinden und ihre Individuen zu versorgen. Durch die altruistischen Ziele der Neuen Sozialen Bewegungen sind ihre Organisationen auch der Tragödie der Allmende ausgesetzt, die durch eine Disziplinierung der Individuen über deren intrinsische Motivation aufgelöst werden kann.

Das all dies nicht friktionsfrei ablaufen kann ist selbstverständlich. „Precisely because of their politically symbolic importance, issues concerning organizational structure—including the internal distribution of power and control, the division of labor, and decision-making rules—have time and again been the rocks upon which feminist groups have been shipwrecked“ (Arnold, 1995, S. 276). Auf die Rolle die Konflikte in Organisationen spielen, auf ihre negativen wie positiven Effekte, möchte ich im Folgenden eingehen.

#### 4.1.5 Konflikte

Die Einbettung der Organisation in ihre Umwelt konfrontiert diese mit einer gehörigen Portion an Unsicherheit. Die Individuen in der Organisation müssen, mangels eigener Handlungsfähigkeit der Organisation mit dieser Unsicherheit umgehen. „It is this *coping with uncertainty* which confers power. Since organizations are beset by uncertainty arising from suppliers, customers, competitors, outside agencies,

government and so on, as well as from internal difficulties, the ability to manage uncertainty on behalf of others provides a vital power base“ (Miller/Hickson/Wilson, 1996, S. 296, Hervorhebung im Original).

Es ist jedoch nicht diese Konfrontation mit der Umwelt die in einer Organisation Machtgefüge und Konflikte real konstruieren. Es ist auch möglich die Konflikte aus dem Inneren der Organisation zu begründen, so wird Organisieren zum Konfliktherd, da „The intrinsic nature of organizations as entities which are driven by the imperatives of division of authority and division of labour leads inexorably to fragmentation“ (Miller/Hickson/Wilson, 1996, S. 296).

Macht, ihre Verteilung und die Konflikte darüber nehmen in jeder Organisation eine zentrale Rolle ein. Darüber hinaus ist „the study of decision-making is crucial to the comprehension of how and why organizations come to be what they are and to control whom they do“ (Miller/Hickson/Wilson, 1996, S. 294). In den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen spielen Machtgefüge eine noch größere, und nicht unbedingt transparentere Rolle, als in klassischen Organisationen, denn „in vielen Frauenprojekten ist eine solche undemokratische Struktur üblich, denn man ist allerorten der Meinung, dass die Hauptarbeitenden, eventuell per Gehalt abhängigen Frauen auch das größte Mitbestimmungsrecht, also die größte Möglichkeit zur Einflussnahme haben sollten“ (Schäfer, 2001, S. 177). In den Organisationen der Free Software Bewegung werden mitunter ähnliche undemokratische und intransparente Machtsicherungsmethoden verwendet.<sup>16</sup>

Neben den bereits angeführten undemokratischen Ansätzen zur Machterhaltung und Konfliktsteuerung, nennen Miller/Hickson/Wilson „the issues of who is involved in the making of decisions; who is left out or kept out; who is in a position to exercise influence; who is able to introduce items on to the decision-making agenda or

---

<sup>16</sup>Vgl. Robbins (2005).

keep them off; are all central to an understanding of the politics of organizational behaviour“ (1996, S. 294).

Grundsätzlich sind zwei Zugänge zu Konflikten in Organisationen denkbar. Der eine steht Konflikten positiv gegenüber, der andere skeptischer, sieht in ihnen eine zerstörerische Kraft:

„There is clearly a contrast here between seeing decision-making as a functional prerequisite of effective organization and seeing it as a maelstrom of political activity and sectional conflict, where power games are played out in an arena which is only partially open to view, and this accounts in part for the differences in approaches to research and discussion.“ (Miller/Hickson/Wilson 1996, S. 294)

Konflikte in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen spielen jedoch beide Rollen gleichermaßen. Zum einen können zerstörerische Kräfte, wie schon weiter oben erläutert, durchaus auch positive Effekte auf die Bewegung der Organisation haben. Darüber hinaus sind Konflikte in diesen Organisationen vorprogrammiert, nicht nur durch exogene Einflüsse, sondern auch durch den Wettstreit der Narrative untereinander. Diese Art von Konflikt wäre auch positiv zu bewerten, da sie zu einer politischen, möglicherweise im Endeffekt auch demokratischen Auseinandersetzung mit den anderen Narrativen führt und die Effektivität der Organisation und letztendlich auch der Bewegung stärkt. Negative Konflikte sind solche die zur Ausbeutung und Entfremdung führen. Und auch diese kommen in den Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen vor. Von ihnen soll nun noch kurz die Rede sein.

Wood kommt in ihrer Analyse von bäuerlichen Haushalten im europäischen Mittelalter zu dem allgemeinen Schluss, dass „wherever there is exploitation there has to be hierarchy and coercive discipline, and that in this case they are concentrated in the household and become inseparable from the day-to-day relations in the family“

(2002, S. 286). Wie schon weiter oben festgestellt wurde, erfüllen Organisationen für Individuen mitunter familiäre Bedürfnisse. Tragisch werden die Konflikte in der Organisation genau dann, wenn Macht zur Familienangelegenheit wird. In den Beispielen Frauen- und Free Software Bewegung folgt die Verteilung von Macht und die Rollenzuschreibungen von HerrIn und Knecht/Magd nicht immer den traditionellen Rollenbildern. Das Resultat von derartigen Konflikten ist die Abschreckung von Neulingen, da der/die HerrIn kein Interesse an Wandel haben kann, und den Ausgebeuteten die Kraft fehlt ihn herbeizuführen, beziehungsweise ihre Abhängigkeit zu groß ist um ihn/sie zu stürzen.<sup>17</sup>

Eine andere negative Seite von Konflikten ist die Entfremdung die mit ihnen einher schreiten kann. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn sich einige der beteiligte Individuen als wenig kompromissorientiert zeigen, und die Konflikte daher mit großer Schärfe ausgetragen werden. Das Resultat ist eine Entfremdung und Distanzierung von Individuen die sich unterschiedlichen Narrativen verschrieben haben. Die Folgen können katastrophal für die Ziele der Bewegung sein, wie Enloe beschreibt: „The more distanced each group of women felt from the other, the less likely any of them would be to notice how the political manipulations of gender affected them all“ (2002, S. 295). Ein ähnliches Phänomen existiert freilich auch bei Organisationen der Free Software Bewegung, mehr noch: zur politischen Komponente über Streitigkeiten bezüglich der Organisationsstruktur kommen häufig auch Zerwürfnisse über technische Fragen. Im Raum der Free Software Bewegung führen diese dann entweder zu splits oder forks, wobei letztere, also technisch begründete von anderen Organisationen beziehungsweise der Bewegung eher akzeptiert werden. Nicht dass die Bewegung irgendwie Einfluss nehmen könnte, trotzdem wird gerne und umfangreich das Geschehen in anderen Organisationen kommentiert.

---

<sup>17</sup>Vgl. Mueller (1995, S. 269).

Konflikte sind in Organisationen der Neuen Sozialen Bewegungen also vorprogrammiert. Zum Teil sind sie exogenen Einflüssen geschuldet, die Organisationen zwingen Entscheidungen (auf eine bestimmte) Art zu treffen. Zu Teil können sie auch aus den schwachen zwischenmenschlichen Fähigkeiten einiger entstehen. Ein Großteil der Konflikte entsteht aber durch den Wettstreit der Narrative untereinander. Diese positive Dimension der Konflikte und das Zusammenspiel von Narrativen und Organisationen soll im Folgenden dargestellt werden.

## 4.2 Organisationen & Narrative

Narrative spielen in Organisationen eine zentrale Rolle. Sie sind nicht nur Quelle von Konflikten sondern auch Bestandteil des Prozesses des Organisierens. Als Konflikte haben sie eine ähnliche Funktion wie in den Bewegungen an sich: sie leiten die theoretischen, ideologischen Vorstellungen von Individuen, und setzen diese auf Kollisionskurs, wenn ihre Narrative nicht die selben sind. Durch ihre Individuen streiten auch in Organisationen die Narrative um die Vormachtstellung in der Organisation. Somit kann „decision-making [...] be seen more accurately as a game of power in which competing interest groups vie with each other for the control of scarce resources“ (Miller/Hickson/Wilson, 1996, S. 295).

Diese Rolle von Narrativen führt zu nicht immer transparenten Konflikten, und die „decisions are shaped in ways which are not always obvious, by unseen influential power-holders playing within a larger arena“ (Miller/Hickson/Wilson, 1996, S. 298). Die wahren Beweggründe der streitenden Individuen, nämlich ihrem Narrativ zum Durchbruch zu verhelfen, treten nicht immer zu Tage. Interessanter Weise bleiben diese auch oft vor den Individuen verborgen: sie vertreten einfach Positionen von denen sie glauben diese wären richtig, ohne wirklich einen Zusammenhang zu Narrativen herstellen zu können. Als Beispiel sei hier wiederum eine Organisation der Free

Software Bewegung genannt. Robbins (2005) gibt zwar Empfehlungen der optimalen Strukturierung einer Organisation und vertritt ziemlich, wenn auch nur virtuell, brutale Methoden der Konfliktlösung, kann diese aber nicht begründen.

Schließlich laufen seine Empfehlungen darauf hinaus, sich mit Gleichgesinnten zu umgeben. Dies ist der zweite Effekt den Narrative in Organisationen haben: sie steuern den Prozess des Organisierens. Obwohl seine Empfehlungen als ziemlich extrem angesehen werden können, stellen sie eher die Regel als die Ausnahme dar. Während in den Bewegungen diese Funktion der Narrative (noch) nicht zu Tage tritt, spielt sie im engeren Korsett der Organisation eine wesentliche Rolle. Der a priori Ausschluss von Andersdenkenden ist jedoch nicht die einzige Strategie mit den Narrativen im Prozess des Organisierens umzugehen.

In den Weiten des Internets, also seiner Raum und Zeitlosigkeit mag es noch einfach sein sich nur mit Gleichdenkenden zusammenzutun. In der realen Welt ist dies schon wesentlich schwieriger. Die Verfügbarkeit von Frauen die sich den gleichen Narrativen verschrieben haben mag für Organisationen der Frauenbewegung nicht immer groß genug sein. Es kommt daher vermehrt zur Konstruktion einer „Interaktionspraxis, d. h. das Zusammenspiel der kommunikativen Handlungen in einem sozialen Feld, machen es möglich, Interaktionserfahrungen zu einem wechselseitig anschlussfähigen Weltbild zur gemeinsamen Bewältigung von Handlungsanforderungen zu formen“ (Froschauer/Lueger, 2002, S. 224). Das bedeutet, der Einfluss der Narrative auf den Prozess des Organisierens kann nicht nur als Bedrohung wahrgenommen werden, sondern auch als Chance. Freilich erfordert dies eine stärkere Selbstreflexion, ist aber letztendlich erfolversprechender, da mehr Talente für die Organisation gewonnen werden können.

# 5 Free Software Bewegung

The man or woman entering a strange culture becomes a stranger.

---

*(Warren 1988, S. 18)*

Die Free Software Bewegung ist eine Neue Soziale Bewegung in deren Zentrum die Befreiung und die Freiheit von Information steht. Die Zurechnung dieser Bewegung zur großen Gruppe der Neuen Sozialen Bewegungen ist nicht unumstritten, denn oftmals werden die Tätigkeiten der Free Software Bewegung nicht erkannt. Dies wurde auch schon in der Einleitung deutlich. In starkem Kontrast dazu, verlangt die Bewegung selbst nach Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeiten, ihrer Bedeutung in der Welt. So stellen die geschichtlichen Bemerkungen zum Programm groff – das von ProgrammiererInnen der Free Software Bewegung erstellt wurde – klar, dass die Free Software Bewegung große Beiträge zu einer besseren, sozialeren Welt leistete (und immer noch leistet).

„The only remedy came from the emerging free operating systems (386-BSD, GNU/Linux, etc.) and software projects during the 1980s and 1990s. These implemented the ancient Unix features and many extensions, such that the old experience is not lost. In the 21st century, Unix-like systems are again a major factor in computer industry – thanks to free software.“ (roff(7) manpage)

Diese Beiträge die hier von InformatikerInnen für InformatikerInnen beschrieben werden, lassen sich auch auf ein größeres Ganzes jenseits der Welt von 0en und 1en verallgemeinern. Ein großer Teil der Programme die von der Free Software Bewegung erstellt werden, finden im Serverbereich im Internet Verwendung. Neben der hohen Qualität der Programme spielt hier natürlich auch der Kostenfaktor eine Rolle. Wäre es nicht möglich gratis Server zu betreiben<sup>1</sup>, würden also in etwa Lizenzgebühren für die Software anfallen, würde der Charakter des Internets vermutlich ganz anders aussehen und mehr dem Fernsehen ähneln. Many-to-many-Kommunikation würde durch One-to-many-Kommunikation ersetzt werden. Auch im Desktop-Bereich spielt Free Software eine zunehmend größere Rolle. Als Beispiel sei hier auf verschiedene Initiativen in sogenannten Dritte Welt Ländern verwiesen.

Im Folgenden möchte ich zunächst einen kurzen Abriss der Geschichte der Free Software Bewegung geben. Darauf folgt ein Exkurs, der die Zusammenhänge in der Free Software Bewegung skizziert. Freilich hängen diese auch von den Narrativen ab. Allerdings existieren Gemeinsamkeiten die hier herausgearbeitet werden. Schließlich gebe ich noch einen Überblick über die wesentlichsten Narrative der Bewegung und gehe kurz auf die Schwierigkeiten bei der Modellierung von Bewegungen durch Narrativen anhand des Beispiels der Free Software Bewegung ein.

### 5.1 Geschichte

Meretz (2000, S. 13) bezeichnet in seiner Zeittafel der Free Software Bewegung, den Start des ersten (sowjetischen) Satelliten Sputnik, 1957, als den Beginn. Ihm zufolge löste der Sputnikschock in den USA einen Investitions- und Innovationsschub in Sachen Computertechnik aus, der schließlich zu Internet und freier Software führen

---

<sup>1</sup>Betreiben meint in diesem Kontext das Ausstatten mit Software. Strom, Raummiete etc. müssen freilich bezahlt werden.

sollte. Gemeinhin<sup>2</sup>, vor allem auch in der Selbstdarstellung<sup>3</sup>, wird allerdings die Entstehung des GNU-Projekts 1984, und Richard M. Stallmans negative Erfahrungen mit proprietärer Software als Beginn angesehen. Als vorläufiges Ende der Geschichte sei die Diskussion um die Kommerzialisierung von freier Software angeführt. Im Folgenden soll der Ablauf der Geschichte von Free Software kurz nachgezeichnet werden, wobei vor allem auf den Kontext der jeweiligen Entwicklungen eingegangen wird, um das Umfeld, aus dem die Free Software Bewegung kommt näher beleuchten zu können. Detaillierte Darstellungen finden sich andernorts.<sup>4</sup>

Wie schon angesprochen, trat der Sputnik-Schock in den USA große Umwälzungen in der Forschungslandschaft los. Es stand zu befürchten, dass das eigene System der freien Marktwirtschaft in puncto Leistungsfähigkeit hinter dem der Sowjetunion zurück bleiben konnte. Ebenso sollte der Weltraum (und dessen militärisches Nutzungspotenzial vor allem in Hinblick auf *nukleare* Langstreckenwaffen) nicht kampflos überlassen werden. Aus diesem Grund wurde das Forschungsbudget<sup>5</sup> des US-amerikanischen Militärs gewaltig aufgestockt. Um die Forschungsprojekte zentral zu steuern wurde 1958 die Defense Advanced Research Project Agency, kurz DARPA, geschaffen, die nicht nur die Vergebung der Forschungsgelder an Universitäten und andere private und staatliche Forschungsträger überwachte, sondern auch selbst Forschungsimpulse setzte. So schuf die DARPA zum Beispiel im Laufe der Zeit auch ein Computer-Netzwerk um die unterschiedlichen Stellen miteinander zu verknüpfen.

Um die Revolution die DARPA auslöste heute noch verstehen zu können, muss mensch sich vor Augen führen, wie Computertechnologie damals aussah. Die Welt war noch sehr weit von einheitlichen Standards entfernt, unterschiedliche Methoden die gleichen Ziele zu erreichen konkurrierten mit einander, waren zu einander

---

<sup>2</sup>Vgl. z. B. Imhorst (2004); Best (2003).

<sup>3</sup>Vgl. Williams (2002).

<sup>4</sup>Vgl. Imhorst 2004; Meretz 2000.

<sup>5</sup>Imhorst bezeichnet dieses System als die „staatliche Wirtschaftsplanung, die in den USA Verteidigungshaushalt genannt wird“ (2004, S. 38).

aber nicht kompatibel. Computer wurden auch nicht in Massenfertigungsprozessen hergestellt, sondern waren Sonderanfertigungen, die Jahre an Vorlaufzeit benötigten, die auf Grund ihrer Größe und ihrer Hitzeentwicklung nicht nur oft Neubauten bedingten, sondern auch eigens geschulter IngenieurInnen bedurften. Darüber hinaus war auch die Leistungsfähigkeit noch überaus beschränkt. Die Verknüpfung von Computern unterschiedlicher Hersteller miteinander führte somit zu einem Loslösen der Informatik aus der Elektrotechnik: allgemeine Prinzipien ließen sich so abstrahieren, Computer wurden Computer und nicht bloß komplizierte elektrische oder elektronische Rechner, eine neue Disziplin entstand.

Trotz dieser Revolution blieb Rechenzeit an den Computern eine äußerst beschränkte Ressource. Hinzu kam, dass die Computer dieser Zeit noch nicht interaktiv bedient werden konnten. Programme mussten auf Lochkarten gestanzt werden, diese wurden dann dem Computer eingegeben, die Ausgabe wieder retourniert. Ein einziger, kleiner Fehler machte die Arbeit allerdings wieder zu Nichte. Studierende hatten so gut wie keinen Zugang zu diesen Computern. Imhorst (2004, S. 21) gibt an, dass die Ingenieure die zur Bedienung der Computer abgestellt waren, sich selbst als die Priesterschaft bezeichneten, und Studierende „sehr schnell vertrieb“.

Aus diesen Gründen beschäftigten sich Elektrotechnik-Studierende der späten 1950er Jahre auch eher mit anderen Hobbys, wie etwa dem Aufbau von Modelleisenbahnen. Am MIT wurde ein Tech Model Railroad Club genannter Verein zu der Brutstätte der Hacker<sup>6</sup>. Einer der Grundsätze von damals lag in der Natur von Modelleisenbahnen: hands on, also alles selber machen und durch Zerlegen und Zusammenbauen die Geheimnisse der Welt (oder aber zumindest der Modelleisenbahn) zu entschlüsseln. Der Zugang zu Computern blieb den Studierenden damals aber trotzdem verwehrt. Erst die Einführung von moderneren Computern die nicht mehr nur über Lochkarten zu steuern waren, sondern bereits über Bildschirme und Tastaturen verfügten,

---

<sup>6</sup>Das clevere Verbinden von Relais wurde dort „a hack“ genannt.

ermöglichte es einer größeren Zahl von Menschen, und somit auch Studierenden Computer direkt zu bedienen. Schließlich ermöglichten diese neuen Ein- und Ausgabegeräte auch ein erstes Maß an Interaktivität: hands on konnte nun auch am Computer verwirklicht werden.

Doch erst die Erfindung von Computern die klein und billig genug waren, um sie daheim in Arbeits- oder Hobbyräumen<sup>7</sup> aufzustellen, brachten dem Hacking den wahren Durchbruch und der Fortschritt ihrer Studien brachte die ersten Hacker schließlich in alle Teile der USA. Das Anfangs nur für den militärischen Bereich beziehungsweise für defense contractors bestimmte DARPA-Netzwerk weitete sich immer mehr aus, immer mehr Universitäten wurden angeschlossen, immer mehr Menschen begannen E-Mail und Newsgroups als neue Kommunikationsmedien zu nutzen. Zeitgleich veränderte sich die Computerbranche nachhaltig. Waren bis dahin physische Computer das zu verkaufende Produkt, und Software wurde gratis (mit allen verfügbaren Quellen und Dokumentationen) beigegeben, als Bedienungsanleitung für das Gerät sozusagen, wurden die Quellen der Software zunehmend geschlossen. Zu groß war die Befürchtung, die Konkurrenz könnte die eigenen Lösungen kopieren. Dies ging freilich nicht ohne Widerspruch von statten, schließlich waren Computerprogramme bis dahin mit wissenschaftlicher Literatur vergleichbar, die ihre Legitimität nur aus ihrer Nachvollziehbarkeit erlangt. Einen ersten Höhepunkt erreichte diese Tendenz 1983 mit der Schließung der Quellen von UNIX. Der Hintergrund hierin liegt in einem Kartellrechtsverfahren, das AT&T als treibende Kraft hinter UNIX 1982 verlor, und in dessen Folge AT&T aufgeteilt wurde. Um den so veränderten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen Rechnung zu tragen, mussten nun auch die Computerprogramme AT&Ts Profit abwerfen.

---

<sup>7</sup>So billig, das sie auf jedem Schreibtisch Platz einnehmen, sollten Computer noch lange nicht werden.

Als Gegenbewegung zur voranschreitenden Kommerzialisierung von Software entstand GNU, ein rekursives Akronym<sup>8</sup> für „GNU is not UNIX“. Ziel war es, ein Computersystem zu schaffen, das in seiner Gänze auch als Quellcode zur Verfügung stehen sollte. Dabei war die Kompatibilität zum weit verbreiteten UNIX ein großes Anliegen, daher auch der Name. Der Gründungsvater, Richard Stallman sollte sich im Laufe der Zeit zu einem der bekanntesten Gesichter der Free Software Bewegung empor schwingen.

Trotz der hohen Qualität der GNU Programme, sah sich GNU immer den Wurzeln der Hacker, der Tradition des MIT, verpflichtet. Diese Wurzeln schlugen sich auch in der Software nieder: der Sourcecode war stellenweise ziemlich unübersichtlich, und Beiträge von außen wurden sehr kritisch gesehen. Hinzu kommt, dass GNU versucht die Vielfalt von UNIX Programmen und Optionen zu kopieren. Für AnwenderInnen sind GNU Programme daher nicht immer ganz leicht zu durchschauen. Schließlich stammt die UNIX Philosophie aus einer Zeit, in der Desktop Computer noch nicht zu finden waren und ohnehin nur ComputerexpertInnen mit Computern zu tun hatten.

Anfang der 1990er Jahre versuchte sich der Finne Linus Torvalds an einem eigenen Betriebssystem, das sich auch ziemlich nahe an UNIX orientierte. Durch das nun auch in Europa aufkommende Internet fand sich schnell eine kleine, aber stetig wachsende Gemeinschaft, die Torvalds bei der Vervollständigung seines Projektes half.

Viele der Kontroversen in der Free Software Bewegung haben ihre Wurzeln in Streitigkeiten über technische Details. Daneben gibt es aber auch eine Reihe von Auseinandersetzungen die sich durch die unterschiedlichen Narrative in der Bewegung erklären lassen, wie Imhorst an einem Beispiel aufzeigt:

---

<sup>8</sup>Derartige Wortspiele sind in der Subkultur der Hacker durchaus beliebt.

„Für einige Anhänger der Freien-Software-Bewegung wurde Stallman immer mehr zum Ärgernis. Bruce Perens und Eric Raymond fanden, dass Stallman für Geschäftsleute wegen seiner politischen Aussagen zu sehr nach Kommunismus roch. Außerdem wollten sie, dass die Bewegung sich nicht zu sehr auf die GPL konzentrierte.“ (2004, S. 70)

Als Gegenbewegung zu GNU und Stallman wurde von Raymond und Perens schließlich die Open Source Initiative ins Leben gerufen. Diese versuchte eine Kommerzialisierung der Programme der Free Software Bewegung voranzutreiben. Dies bedeutete vermehrt auf die Interessen von Unternehmen einzugehen, ein Qualitätssiegel für Software zu entwickeln, und das Marketing der Bewegung zu forcieren. Diese Bestrebungen führten nur bedingt zu Erfolg und stießen in der Bewegung auch auf großen Widerstand.

Heute erfreuen sich die Programme der Free Software Bewegung wachsender Beliebtheit, sowohl im Bereich der Server als auch auf Desktop PCs und Laptops. Unternehmen und Regierungen von Nationalstaaten kooperieren immer stärker mit der Free Software Bewegung.

## 5.2 Exkurs: Hintergründe & Zusammenhänge

Nach Abklärung des geschichtlichen Werdegangs der Free Software Bewegung wird es Zeit den Blick auf den Status quo der Bewegung wandern zu lassen. Wie funktionieren die einzelnen Organisationen eigentlich und was gilt es bei der Erstellung von Software zu beachten und wer beteiligt sich an so etwas überhaupt? Dies sind die Fragen die in diesem Exkurs behandelt werden sollen. Die Funktionsweise einer Organisation ist freilich von dem Verhältnis der Narrative zueinander, genauer gesagt wieviele und wer sich in der Organisation welchem Narrativ verschrieben hat. Diese

Spezifika werde ich an späterer Stelle, den Kapiteln der Narrative, thematisieren. Es gibt aber allgemeinere Prinzipien des software engineering, des Austauschs und des gegenseitigen Respekts, die sich quer durch alle Narrative finden. Ebenso ist die konkrete Motivation eines Individuums von ihrem/seinem Narrativ abhängig. Ein Überblick sei aber schon jetzt gestattet.

Softwareprojekte, wenn sie die Ein-Frau/Mann-Größe überwunden haben erfordern die Kooperation von zumindest einige Individuen. Diese programmieren, schreiben Dokumentation, gestalten Inhalte gemeinsam. Gemeinsam bedeutet hier nicht eine tatsächliche gemeinsame Entscheidungsfindung und vereinigt Schaffen. Vielmehr arbeiten die Individuen parallel und einzeln an kleinen Teilen des Ganzen. Damit nicht alles zu einem großen Wirrwarr verkommt, wird spezielle Software verwendet. So soll vermieden werden, dass Arbeit doppelt gemacht wird, oder die Änderungen der Einen nicht zu jenen des Anderen passen. Diese concurrent versions systems, CVS, erlauben es die Abhängigkeiten der einzelnen Teile voneinander zu überwachen und alle Änderungen die gemacht werden nachzuvollziehen. Generell hat die Allgemeinheit Lesezugriff auf das CVS eines Softwareprojekts. Um den Wildwuchs an Änderungen im Zaum zu halten, verfügen meist nur einige wenige, sehr erfahrene EntwicklerInnen auch über Schreibrechte in dem System. Möchte jemand Anderes eine Änderung oder Verbesserung einbringen, wird diese kurzerhand per E-Mail an eine der schreibberechtigten Personen geschickt. Diese überprüft die vorgeschlagenen Änderungen und lehnt sie entweder ab oder inkludiert sie in das System.

Parallel zum CVS existiert oft ein bug tracking System, das im Projekt entdeckte Softwarefehler verzeichnet. Diese werden dann einer schreibberechtigten Person überantwortet. Oftmals kann sich diese Person aber nicht um alle Fehler gleichzeitig kümmern. Eine beliebte Art sich in einem Softwareprojekt einen Namen zu verschaffen ist es dann auch für die sogenannten Newbies, sich dieser Fehler anzunehmen und der schreibberechtigten Person bug fixes zuzustellen. Diese sind dann moralisch

verpflichtet auch die/den UrheberIn lobend zu erwähnen.<sup>9</sup> Nach einigen bug fixes, Beiträgen auf der Mailing-Liste und im Forum wird die/der Newbie dann möglicherweise in den Stand der EntwicklerInnen erhoben. Dadurch wird ein System der Meritokratie aufgebaut, indem sich die Individuen hocharbeiten können.

Die so entstehende Gemeinschaft kann schnell beachtliche Größen annehmen. Durch die unscharfen Trennungen zwischen AnwenderIn, Newbie, TesterIn, EntwicklerIn und anderen Beitragenden ist der exakte Umfang allerdings schwer zu beziffern. Brucherseifer berichtet aus dem KDE Verein,

„Noch schwieriger ist es, die Größe der KDE-*community* zu beziffern. Offiziell registriert sind derzeit knapp 900 Entwickler, von denen 300 im letzten Monat aktiv waren, und 450, die in den letzten 6 Monaten aktiv waren. Dazu kommen noch ungefähr 500 Übersetzer und Autoren der Dokumentation sowie Personen, die organisatorische Aufgaben übernehmen. [...] Unzählbar ist auch die Gruppe der Tester und der Personen, die für KDE Werbung machen, ohne im Projekt sichtbar zu werden. Der Übergang zum unbeteiligten Anwender ist oft fließend.“ (Brucherseifer 2004, S. 70)

Ein anderer Faktor der spätestens ab einer gewissen Größe eines Softwareprojekts schlagend wird, ist die Rolle von hauptamtlich beschäftigten EntwicklerInnen. Grob können EntwicklerInnen die gegen Entgelt einen Beitrag zu F/LOSS Projekten leisten in zwei Kategorien eingeteilt werden.<sup>10</sup> Zum einen sind dies die EntwicklerInnen die bereits viel Erfahrung in der Schaffung von Open-Source-Software haben, aus

---

<sup>9</sup>Luthiger bezieht sich auf Raymond (2000), wenn er beschreibt dass „vor allem das Löschen der Namen der Beitragsleister aus den ‚credit files‘ der Applikationen streng verpönt [sei]. Die Sensibilität der Open-Source-Community gegenüber diesen Normen macht Sinn im Hinblick auf den Aufbau von Reputation, denn ohne diese Normen wäre es viel schwieriger nachzuvollziehen, welcher Beitrag von welcher Person kommt, und damit wäre der Aufbau von Reputation stark erschwert“ (2004, S. 95).

<sup>10</sup>Eine feinere Kategorisierung findet sich bei Berdou (2006, S. 204f).

den Organisationen stammen, und von Unternehmen angeheuert werden, um spezifische Probleme in den F/LOSS basierten Anwendungen des Unternehmens zu lösen.<sup>11</sup> Auf der anderen Seite stehen professionelle ProgrammiererInnen die keine Erfahrung mit den Organisationen der F/LOSS Bewegung haben, also von außen eingebracht werden. Dies geschieht indem sie von ihren ArbeitgeberInnen (den Unternehmen) den Auftrag erhalten – aus was für Gründen auch immer – sich an der Entwicklung von F/LOSS Software zu beteiligen, während der Arbeitszeit, als ihre Arbeit.<sup>12</sup> Ob diese nun zu einer Gemeinschaft gezählt werden ist letzten Endes wohl Geschmackssache. Sie haben allerdings einen ganz spezifischen Einfluss auf das Machtgefüge in Organisationen. Deshalb stehen einige Narrative einer Kooperation mit ihnen auch recht kritisch gegenüber. Darauf wird noch später einzugehen sein.

Wie auch immer die Gemeinschaft letztendlich definiert wird und aufgebaut ist, sie erfüllt quer durch alle Narrative ein Grundfunktion: „the majority of FOSS community members, in this type of community, perceive support as being the primary reason or function of the community. Secondly that members rank getting help from others, and giving it to others, as equally important“ (Schofield/Cooper, 2006, S. 228). Dieses gegenseitige Helfen ist der Free Software Bewegung zentral, lässt sich aus ihrer Geschichte und ihren Narrativen ableiten.

Diese Gemeinschaft „ist sehr heterogen und besteht sowohl aus Studenten als auch Berufstätigen, vornehmlich aus den Bereichen Informatik, Natur- und Ingenieurs-

---

<sup>11</sup>Im Idealfall, der im Interesse zu guten Beziehungen zur Gemeinschaft auch oft eintritt, fließen Verbesserung von Unternehmen, die diese in ihren proprietären Produkten treffen, auch wieder in die Projekte der Free Software Bewegung zurück. Brucherseifer zeigt dies an einem Beispiel aus der KDE Organisation auf: „Ganz im Sinne der LGPL-Lizenz liefert Apple jetzt auch seit über einem Jahr die an den KDE-Bibliotheken vorgenommenen eigenen Verbesserungen an KDE zurück“ (2004, S. 73). Hier nahm das Unternehmen Apple Teile der KDE-Software und verwendete sie in ihrem Internet-Browser Safari. Verbesserung die dort erstellt wurden, wurden auch den EntwicklerInnen von KDE zur Verfügung gestellt, damit diese sie in ihr Projekt einbauen konnten.

<sup>12</sup>Diese zweite Kategorie von bezahlten „AktivistInnen“ der Bewegung ist ein Spezifikum der F/LOSS Bewegung. Organisationen der Frauenbewegung haben mangels direktem wirtschaftlichen Interesse von Unternehmen an ihren Produkten, nur die erste Kategorie an AktivistInnen vorzuweisen.

wissenschaften, aber auch aus vielen anderen Fächern“ (Brucherseifer, 2004, S. 78). Bei aller Heterogenität haben die Mitglieder aber auch viele Gemeinsamkeiten. Brucherseifer fasst eine soziologische Studie von Brandt (2003) über die Charakteristika AktivistInnen von KDE zusammen:

„Er ist zwischen 20 und 30 Jahre alt, männlich (das ist wohl typisch für den gesamten Bereich der Informatik, ganz besonders aber leider für die Open-Source-Communities), studiert, aus Deutschland, Single und arbeitet ca. 15 Stunden pro Woche während seiner Freizeit für KDE.“ (Brucherseifer 2004, S. 78)

Diese männliche Bias ist allerdings nicht nur typisch für den Bereich der Informatik, sondern lässt sich auf Technologie verallgemeinern. An anderer Stelle, in Abschnitt 6.2, werde ich näher darauf eingehen. Die Individuen die sich in der Free Software Bewegung engagieren, kommen also aus den verschiedensten Bereichen. Besonders dominant sind aber junge, männliche Studenten mit genug Freizeit zum Engagement. Die meisten engagieren sich aber auch aus sozialen Gründen heraus. „70 % of the surveyed members, stated that meeting and talking to people with similar interests was one of their main reasons for their participation“ (Schofield/Cooper, 2006, S. 229). Der Wunsch Gleichgesinnte zu treffen ist also ein wichtiger Faktor in der Bestimmung der Motivation von Individuen. Dieser Faktor greift allerdings erst, wenn die Individuen bereits enger eingebunden sind, ihre Transformation bereits durchlaufen haben. Geht es nur um Anwendungsprobleme mit der Software, so werden zwar auch Internetforen verwendet. Die Natur des Kontakts ist dort aber eher begrenzt, und so ist es auch wenig überraschend, dass „only around 1 % of members felt that social factors drove them to use support or development forums“ (Schofield/Cooper, 2006, S. 229).

Der Weg des Individuums zum Softwareprojekt ist also fließend, es gibt keine feststehenden Grenzen und alle können sich beteiligen. Dadurch entsteht eine Gemeinschaft

die zusammen das Softwareprojekt vorantreibt. Diese steht in einem Spannungsverhältnis zu einer Organisation der Free Software Bewegung.

„Large open source projects such as GNU, Linux, or Apache comprise many subprojects, not of all of which are strongly connected to one another. They are not associated with a single, homogeneous community, but rather an ecology of (sub-) communities is formed around these subprojects. However, they share a common governance [. . .], and often produce artifacts shared among all projects and cross-project collaboration, but also competition for resources among projects.“ (Weiss/Moroïu/Zhao 2006, S. 22)

Diese großen Organisationen der Free Software Bewegung versuchen mehrere kleinere Projekt unter einen Hut zu bringen. Die Vorgehensweise dabei ist recht unterschiedlich und hängt vom dominanten Narrativ in der Organisation ab. Freilich finden die allgemeinen Prinzipien des software engineering Anwendung. Ihre konkrete Ausformung variiert jedoch beträchtlich zwischen den einzelnen Organisationen. Der konkrete Einfluss der Narrative auf die Ausgestaltung der Organisation, ihre polity, policies und politics wird in den Kapiteln über die einzelnen Narrative behandelt.

### 5.3 Free Software Bewegung & Narrative

Wie schon aus der Geschichte der Free Software Bewegung ersichtlich wurde, sind sehr verschiedene Narrative kennzeichnend für diese Bewegung. Freilich verfügt jede Bewegung über mehrere Narrative, es ist allerdings bemerkenswert, wenn diese annähernd gleich stark vertreten sind – wie dies im Beispiel der Free Software Bewegung der Fall ist. Bevor ich auf die Narrative selbst eingehe, sind jedoch noch ein paar grundsätzliche Bemerkungen angebracht.

Eine Modellbildung ist immer nur ein verzerrtes Abbild der Realität. Um Zusammenhänge deutlicher zu machen, werden Vereinfachungen getroffen. Dadurch wird die natürliche Varianz der modellierten Einheiten im Modell nicht korrekt wieder gegeben. Ebenso lassen sich die realen Einheiten nicht mehr im Modell wiederfinden. Ein gutes Modell zeichnet daher so wenig Komplexität und so große Genauigkeit wie möglich aus. In statistischen Modellen geht diese Abweichung zwischen Realität und Modell als Fehlerterm ein, der Kompromiss wird als Vorhersagefehler bezeichnet.

Auch in der hier getroffenen Einteilung entsteht notwendigerweise eine Verkürzung, wird die Komplexität der Realität nicht korrekt wiedergegeben. Trotzdem, so hoffe ich zumindest, kann das hier verwendete Modell einer Klassifikation zu einem Erkenntnisgewinn beitragen. ProponentInnen von Organisationen der Free Software Bewegung (und freilich auch der Frauenbewegung) werden ihre Organisation aber nur mit Schwierigkeiten in der Klassifikation verorten können. Ebenso sind die Beispiele, hauptsächlich das schon bekannte KDE-Projekt, mit ihren Eigenschaften in mehreren Klassen vertreten.

Die zweite Anmerkung bevor eine Diskussion der dominanten Narrative stattfinden kann, bezieht sich auf ein Spezifikum der Free Software Bewegung. Hier wird nämlich weit weniger kritische oder selbstreflektive Arbeit geleistet als dies zum Beispiel in der Frauenbewegung der Fall ist.<sup>13</sup> Aus diesem Grund liegt erstens nur wenig Literatur zu den Narrativen der Free Software Bewegung vor, und ist diese zweitens meist eine Analyse von außen.

Der Zugang zum Produkt Open-Source-Software innerhalb der Free Software Bewegung ist mannigfaltig. Am einen Ende des Spektrums stehen ProponentInnen wie Richard M. Stallman, für den freie Software den Weg in eine Utopie der Informationsgesellschaft ebnet. Auf der anderen Seite findet sich zum Beispiel Linus Torvalds, für den Open-Source-Software eine Möglichkeit darstellt, in einer Gemeinschaft Spaß

---

<sup>13</sup>Vgl. Weber 2004, S. 369.

zu haben oder einfach nur zusammen gute Software zu schreiben. An einem dritten Ende findet sich Eric S. Raymond der den Entwicklungsprozess von Open-Source-Software als den qualitativ hochwertigsten ansieht, kommerzielle (Wieder-)Nutzung von Open-Source-Software aber nicht ablehnt sonder fordert. Die philosophischen Grundlagen dieser Zugänge verortet Imhorst (2004) im „spezifischen amerikanischen Anarchismus“, Weber (2004) in einer Synthese aus libertärem und kommunitärem Gedankengut, während Meretz (2000) Analyse die Free Software Bewegung in ein eher marxistisches Eck rückt.

Diese Gegensätze lassen sich freilich nicht einfach vereinen. Deshalb sollen in den Folgenden Kapiteln die philosophischen Eckpunkte der verschiedenen Narrative der Free Software Bewegung in ihren Extrema ausgeleuchtet werden. Dabei werde ich besonderes Augenmerk auf ihre Auswirkungen auf, beziehungsweise Vorschreibungen bezüglich der weiter oben ausgemachten zentralen Elemente von Bewegung und Organisation legen.

## 6 Frauenbewegung

Despite a quarter-century of successful organization, feminist groups have largely been ignored by organizational scholars.

---

(Ferree & Martin 1995, S. 9)

Die Frauenbewegung ist weniger einheitlich als die Bezeichnung als *eine* Bewegung suggerieren würde. Wie Sander-Mühlbacher schon feststellt: „Feminismen gibt es wahrscheinlich so viele, wie es Anliegen gibt, in welche sich Frauen einmischen möchten“ (1997, S. 56). Es ist daher auch unüblich von einer Frauenbewegung zu sprechen. Eher angebracht scheint die Bezeichnung der vielen Feminismen. Auf der anderen Seite, „it is true that at a certain level of abstraction women can be said to have some interests in common“ (Molyneux, 2002, S. 250).

Diese Abstraktionsebene ist es schließlich auch, die es ermöglicht die vielen Feminismen in der einen Frauenbewegung zu fassen. Den unterschiedlichen Feminismen wird durch die Konzeptionalisierung der Bewegung als Sammlung von Narrativen Rechnung getragen. Meiner Meinung nach erschließt sich auch erst so die volle Bandbreite der Bewegung. Die vielen Feminismen isoliert von der Bewegung zu betrachten, würde den gegenseitigen Austausch vernachlässigen und dem Konzept die Dynamik einer Bewegung rauben.

Schließlich erlaubt es die Modellierung über Narrative den unterschiedlichen Quellen von Unterdrückung von Frauen mit einzubeziehen. So mannigfaltig wie die Feminismen, als Antwort auf die Unterdrückung gesehen, sind, so vielschichtig sind auch

die Wurzeln der Unterdrückung. Erst „systematic analyses of women’s strategies and coping mechanisms can help to capture the nature of patriarchal systems in their cultural, class-specific, and temporal concreteness and reveal how men and women resist, accommodate, adapt, and conflict with each other over resources, rights, and responsibilities“ (Kandiyoti, 2002, S. 145).

Im Folgenden werde ich einen kurzen Überblick über die Geschichte der Frauenbewegung geben. Daran schließt ein Exkurs über Frauen in technologischem Umfeld an. Dort werde ich auf die allgemeinen Probleme die sich für Frauen in technologischen Feldern ergeben, eingehen. Darüber hinaus werde ich die Situation von Frauen in der Free Software Bewegung kurz beleuchten. Abschließend folgen noch einige Bemerkungen zur Stellung der Narrative in der Frauenbewegung.

### 6.1 Geschichte

Die Frauenbewegung, verstanden als der Kampf gegen die Unterdrückung (und Ausbeutung) von Frauen durch Männer hat eine lange Geschichte. Gemeinhin wird als ihr Beginn die sogenannte Suffragetten-Bewegung Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts begriffen. Das zentrale Anliegen war damals sich den Zugang zu Hochschulen und Wahlen zu erkämpfen.<sup>1</sup> Somit wurde die Unterdrückung der Frauen lediglich in der Sphäre des Öffentlichen, Außerhäuslichen thematisiert.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup>Schäfer (2001) merkt an, dass eine überraschend große Anzahl von (jungen) Frauen (und wahrscheinlich noch viel mehr Männern) heute, das Recht von Frauen an Universitäten studieren zu dürfen und zu wählen, als ewig ansehen.

<sup>2</sup>Dieser oft zum Vorwurf erhobene Umstand vernachlässigt allerdings, dass eine Trennung zwischen öffentlich und privat zur Zeit der Jahrhundertwende (und davor) nicht immer unproblematisch war. Zur Verquickung von Öffentlichkeit und Privatheit entlang von Geschlecht, vgl. z. B. Davis (2002).

Nachdem das Wahlrecht in den meisten<sup>3</sup> Staaten des industrialisierten Westens erkämpft war, nahm die Prominenz der Frauenbewegung allerdings ab. Es war erst gemeinsam mit den Neuen Sozialen Bewegungen, dass auch die Frauenbewegung wieder erstarkte, allerdings mit gänzlich anderem Anspruch. Nun wurde das Private zum Öffentlichen erklärt und politisiert, mit der Thematisierung der weiblichen Sexualität ein Tabu gebrochen. Durch die Konstruktion von Utopien wurde zudem versucht eine bessere Welt zunächst oder zumindest in der Gedankenwelt zu verwirklichen<sup>4</sup>. Als Wurzel der Unterdrückung von Frauen wurde das Patriarchat ausgemacht. Die Utopien sollten dieses überwinden, und so zu einer besseren Welt führen. Aus der Anfangsphase dieser auch als *second wave* bezeichneten neuen Frauenbewegung, stammen auch Weiblichkeitskonzeptionen, die Frauen als den Männern grundsätzlich überlegen, weil friedfertiger, strebsamer und demokratischer konstruieren<sup>5</sup>.

„Das hehre Bild der friedliebenden Frau im Gegensatz zum kriegslüsternden Mann [ist] zu hinterfragen, das Lieblingskonstrukt der Neuen Frauenbewegung ab den siebziger Jahren. Dieses Konstrukt zeigt bis heute seine Wirkung.“ (Schäfer 2001, S. 145)

Die Probleme mit dieser Konzeption waren mehrfach. Zum einen führte sie zu explizit männerfeindlichen theoretischen wie praktischen Konstrukten, die wie Schäfer (2001) beschreibt, Männer auf Untermenschen reduzierte. Zum anderen entgingen

---

<sup>3</sup>Der letzte Schweizer Kanton führte das unbeschränkte Frauenwahlrecht allerdings erst zu Beginn der 1990er Jahre ein.

<sup>4</sup>Ein konkreter Versuch diese Utopien zu verwirklichen stellen sogenannte Frauenprojekte dar: „Frauenprojekte sind aus der zweiten deutschen Frauenbewegung heraus entstandene Einrichtungen, die Alternativen zu tradierten Frauenbildern und Formen traditionellen Frauenlebens sowie Veränderungsperspektiven eröffnen wollen. Dabei hatten diese Organisationen immer eine doppelte Zielsetzung, nämlich sowohl die individuelle Hilfestellung von Frauen für Frauen, als auch das Verständnis der eigenen Arbeit als politische Aktion, die zur Veränderung der patriarchalen Strukturen beitragen sollte.“ (Hörmann 2002, S. 51)

<sup>5</sup>Zum Backlash den diese Konstruktionen zum Teil mitinspirierten, vgl. Salzingers (2002) Analyse von Identitätsstiftenden Geschäftspraktiken von transnationalen Unternehmen im globalisierten Mexiko.

so auch einige Organisationen der Frauenbewegung kritischen Analysen ihrer Machtstrukturen:

„Einzig die Frauenbewegung scheint bis heute – zumindest was ihr Image in der Öffentlichkeit angeht – von diesen Vorwürfen verschont geblieben zu sein. Doch auch in der feministischen Bewegung gibt es ‚unangenehme‘, aber von vielen Frauen bis heute ignorierte autoritäre, rassistische, antisemitische und chauvinistische Elemente.“ (Schäfer 2001, S. 18)

Nach dieser Anfangsphase der second wave Frauenbewegung, begann sich der Diskurs zu diversifizieren. Zum einen wurden unterschiedliche Sichtweisen in puncto Abschaffungsstrategie des Patriarchats eingebracht, zum anderen wurde die grundsätzliche Natur des Patriarchats lebhaft thematisiert. Seit den 1990er Jahren, wird diese second wave allerdings immer wieder für tot erklärt. Dies scheint jedoch mehr Wunschdenken von patriarchale Strukturen vertretenden Menschen zu sein, als Tatsache. Zum Teil wird dafür jene Tendenz des Poststrukturalismus verantwortlich gemacht, die strenge Kategorien in Frage stellt, und „Wahrheiten“ als (bloße) Narrative entlarvt<sup>6</sup>. Zu einem anderen Teil mag dies auch der generellen Entpolitisierung von Politischem in den 1990er Jahren geschuldet sein, wie Schäfer (2001) feststellt: „Die Entpolitisierung weiter Teile der Frauen- und auch der Alternativbewegungen ist nicht eine Folge von Verinnerlichung oder Spiritualität, sondern eine Folge der Verwechslung von Spiritualität und Politik.“ Nichtsdestotrotz oder gerade auch deswegen stellt sich die Frage ob nicht eine third wave erklärt werden sollte, um den Umbrüchen zwischen traditionellem second wave feminism und gegenwärtigem Diskurs auszudrücken.

Zentral ist diesem Unterschied die Erkenntnis, dass es nicht eine bloße Dichotomie ist, die eine Frau zur Frau und nicht zum Mann macht. Vielmehr wird das Konzept

---

<sup>6</sup>Vgl. Di Leonardo/Lancaster (2002); allerdings ist diese Rezeption von poststrukturalistischer Philosophie selbst freilich auch nicht unumstritten.

von „intersectionality“ – „as an analytic strategy to address the interrelation of multiple, crosscutting institutionalized power relations defined by race, class, gender, and sexuality (and other axes of domination)“ (Brenner 2002, S. 336) – eingesetzt, um Menschen an sozialen Orten zu lokalisieren die dann ihre Identitäten und Erfahrungen prägen. Im Rahmen dieser Argumentation<sup>7</sup> wird auch immer wieder auf die Möglichkeit einer feministischen Standpunkttheorie hingewiesen, die jenseits von biologistischen Erklärungen, unterschiedliche Verhaltensweisen von Männern und Frauen aus ihrer jeweiligen „Natur“ heraus erklären möchte.<sup>8</sup>

## 6.2 Exkurs: Women in (Free) Technology

Die Beschäftigung mit Technologie ist für Frauen nicht selbstverständlich. Für lange Zeit war der Zugang zu und das Studium von Technologie Männern vorbehalten. Dies liegt zum Teil an der Konstruktion des Begriffs Technologie: etwas weiblich Konnotiertes kann unmöglich als Technologie gelten, Frauen die im Mittelalter heilend tätig waren, wurden als Hexen verfolgt, während ihre männlichen Kollegen fleißig zur Ader lassen durften.

„The very concept of technology has been defined as ‘that which men do.’ It is quite easy to see this historically. In medieval Europe, women applied mouldy bread to wounds to help them heal, which proved a rather effective vehicle for what would later be known as penicillin. Both amongst contemporaries and in histories of technology, this practice was dismissed as mere craft, while men’s fumbling with leeches and medicinal prayer were reported as precursors to modern medical science. This is not just a matter of revising historical accounts; there have been am-

---

<sup>7</sup>Vgl. Sander-Mühlbacher 1997, S. 76ff.

<sup>8</sup>Zu weiterer Literatur bezüglich Standpunkttheorien, vgl. z. B. Holmstrom (2002).

ple studies both historical and contemporary, which have shown how technologies stop being seen as technologies once women have access to them.“ (Nafus/Leach/Krieger 2006, S. 45)

Diese Erklärung greift aber zu kurz. Mehr als durch eine Neudefinition wurde Frauen freilich auch der Zugang zu „männlicher“ Technologie aktiv verwehrt, die Tore der Universitäten verschlossen. Seit den Erfolgen der ersten Frauenbewegung die den Frauen endlich auch einen Zugang zu Technologie zumindest formal ermöglichten, kämpfen Frauen, die sich mit Technologie beschäftigen, mit besonderen Rahmenbedingungen.

Computer, als ein technologisches Artefakt galten zu Beginn ihrer Erfindung als etwas Männliches. „Seit es Computer gibt, üben diese Geräte, vor allem auf Männer, eine große Faszination aus. Die Schilderungen der Befriedigung und des Spaßes, den die Programmierer bei ihrer Tätigkeit empfinden, ziehen sich wie ein roter Faden durch die Lebensgeschichten von Computerexperten und Hackern“ (Luthiger, 2004, S. 97). Diese Männlichkeit ist jedoch auch nicht unumstritten. Man(n) denke hier nur an das stereotype Bild des nerd, dicke Brillengläser, schwächlich, schüchtern, ... und setze es in Beziehung zu Hollywoodikonen, Sportlern, Kriegshelden, Politikern.

Diese bezweifelte Männlichkeit der Hacker mag ihren Grund im Neid ihrer weniger computertechnisch versierten Geschlechtsgenossen haben. Auf alle Fälle wird die Männlichkeit des Hackers von den Hackern selbst nur selten in Frage gestellt. Die Dominanz über den Computer, sein Beherrschen aber auch das Ausstechen von Anderen in zumindest einem Feld, sind ihre Elemente.<sup>9</sup>

---

<sup>9</sup>Vgl. auch: „Women are constructed as a foil in imagining what it means to be a hacker. They are perceived as carriers of sociality, which shows up hackers’ own display of willful social ‘incompetence.’ Interesting here in particular is an understanding of a ‘technical’ sphere that is separate of a ‘social’ sphere. Whereas the men’s role is typically in the former, women are understood as being active in the latter.“ (Nafus/Leach/Krieger 2006, S. 27)

Frauen die sich nun mit Technologie im Allgemeinen und dem Computer im Speziellen beschäftigen, stellen diese Männlichkeit erneut in Frage. War der Computer lange Zeit etwas, dass nur von Männern, echten Männern, beherrscht werden konnte, schickten sich nun auch Frauen an diese Bastion zu erobern. Dies war nicht immer und überall so. Zwar galt das Programmieren, die eigentliche Beherrschung als technologisches Wissen, die Bedienung eines Computers ist jedoch getrennt davon zu sehen und steht in der Tradition der Schreibkraft. Und die Rolle der Schreibkraft ist ein eher weiblich konnotiertes Feld.

Strebt eine Frau allerdings eine Rolle jenseits der reinen Anwendung an, stößt sie schnell auf Unverständnis oder Anfeindung. „Es kann gerade aber auch deshalb für Frauen einer Herausforderung sein, einen prestigeträchtigen, oft interessanten und gut bezahlten Männerberuf zu wählen und die Rolle einer ‚Pionierin‘ zu übernehmen“ (Walter, 1998, S. 38).

Die Rolle der Pionierin ist ein zentrales Element des libertären Narrativs in der Frauenbewegung, der Versuch die gläserne Decke zu durchstoßen um von der Schreibkraft zur Programmiererin aufzusteigen. Dabei ist die eigentliche Schwierigkeit die nach der Öffnung der Technologie für Frauen bleibt jene, die Rolle des Computerbeherrschers einer männlichen Konnotation zu entreißen und ihr eine weibliche Komponente zu verpassen.

Frauen kommt bei dieser Grenzüberschreitung auch eine Funktion der Aufklärung zu: PionierInnen beweisen, dass vormals gültige Beschränkungen revidiert werden müssen. „Women becoming technically competent and thereby disproving the biological basis for difference is the answer, and this is based on individual decisions by those women to devote themselves as men have had to“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 20). Dieses Argument übersieht allerdings auch, dass Frauen generell mehr leisten müssen als Männer, um die gleiche Anerkennung in einem männlich konnotierten Feld zu erlangen.

Diese allgemeine Feststellung trifft im besonderen auf das Feld der Informatik zu. Wie Nafus/Leach/Krieger in ihrer umfangreichen Studie über die Free Software Bewegung darlegen, werden Frauen entfernter von oder später mit Computern sozialisiert, als dies bei Männern der Fall ist.

„Our survey revealed that women who are in F/LOSS have shorter computing histories. Whereas men started using a computer at an average age of 12, women start using computers at 14.5 years. Similarly our male participants owned their first computer at the age of 15 on average, whereas women had their first computer at the age of 19.“ (Nafus/Leach/Krieger 2006, S. 35)

Dieser spätere Kontakt zu Computern gewährt Männern einen Vorsprung von durchschnittlich vier Jahren. In der meritokratischen Struktur der Free Software Bewegung ist das eine ganze Menge. Durch die Natur des Ehrenamtes kommt auch hinzu, dass Mitglieder der Bewegung in jungen Jahren mehr beitragen können als während der Berufstätigkeit. Somit wirkt sich der Unterschied noch stärker aus. Frauen die Erfolg in der Bewegung haben wollen müssen daher dem privaten Sektor länger fernbleiben als ihre männlichen Kollegen. Naheliegend ist daher, eine akademische Karriere einzuschlagen. Nafus/Leach/Krieger belegen diese Vermutung, und geben an, dass beispielsweise „there are about 1/3 more women holding a PhD than men in F/LOSS“ (2006, S. 41).

Neben dieser Benachteiligung durch die spätere Sozialisierung im informatischen Umfeld, leiden Frauen in der Free Software Bewegung auch an den androzentristischen Ritualen und Werten der Bewegung.<sup>10</sup> Die defensive Haltung der Hacker in Bezug auf ihre Männlichkeit und dem Fremden kommt hier voll zum Tragen. Diese

---

<sup>10</sup>Freilich lassen sich diese Werte und Rituale zumindest teilweise auch auf die Industrie und Softwareunternehmen umlegen. Diese sind jedoch nicht im Fokus dieser Arbeit.

Ablehnung gegenüber AußenseiterInnen „is off-putting to all newcomers, but even more to women who often already feel as outsiders“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 39).

Frauen, ohnehin weniger gewöhnt an Computer als ihre männlichen Alterskollegen, verfallen dann selbst leicht in eine defensive Rolle, und nehmen Vorlieb mit den weniger exponierten (und angesehenen) Tätigkeiten, wie Dokumentation und Organisation. „Participants of the F/LOSS community (male and female) do see there is a gender difference in the types of activity that people engage in. However they attribute this difference to individual choice and thereby make gender invisible“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 19). Freilich ist diese Wahl keine freiwillige und Frauen werden mehr oder weniger in die Dokumentationsabteilungen abgeschoben. Dies beruht jedoch auf „social incompetence, not deliberate exclusion. But over-riding this perception is the more powerful thought that in the end, technical skill is the crucial factor for inclusion, and thus the community is gender-blind in its significant practices“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 20).

Die Free Software Bewegung ist sich durchaus auch der verfahrenen Situation bewusst. Allerdings, „the acknowledgment that there are gender differences in practice sits uncomfortably and is often perceived as divisive in itself“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 23). Eine Möglichkeit Frauen besser in die Gemeinschaft einer Organisation zu integrieren, sind spezifische Frauenfördermaßnahmen. „Similarly, the Debian Women project explicitly aims towards supporting integration of female Debian users into the main Debian project through skills development, not producing ‘women-friendly’ software separately“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 33). Diese Projekte sind nicht unumstritten, und werden von einigen Proponenten offen angefeindet. Die Stellung zu Frauenprojekten ist auch vom Narrativ abhängig. Trotz dieser Maßnahmen ist die Free Software Bewegung von einer Lösung des Problems aber noch weit entfernt. Nafus/Leach/Krieger sehen eine möglich Lösung in verstärkter sozialer

Kompetenz:

„Within the community it has been often commented by both men and women that if hackers could learn the ‘rules’ of social interaction—e.g., interaction with both ‘mainstream’ men and women, that the chilly culture facing women would be alleviated. Although the ‘remedy’ is not at all a simple solution, it does demonstrate just how interlinked concepts of gender and concepts of alterity are in this community.“ (Nafus/Leach/Krieger 2006, S. 27)

### 6.3 Frauenbewegung & Narrative

Wie in der Free Software Bewegung gibt es auch in der Frauenbewegung mehrere Narrative die um die Vorherrschaft ringen. Zum Teil lassen sich diese Narrative aus der Geschichte ziemlich eindeutig ableiten. Es gilt dabei jedoch die Einschränkung zu beachten, dass auch ein reger Austausch zwischen Narrativen besteht und sich so keine zeitliche Abfolge ableiten lässt. „Presenting each school of thought in sequence is somewhat misleading, however, for they developed and changed in response to one another: although they may look discrete and unified, their boundaries are blurry and blurring“ (Calas/Smircich, 1996, S. 219).

Molyneux beschreibt die Frauenbewegung als zweiseitig. Zum einen besteht sie aus den *strategical gender interests*, den „strategic objectives to overcome women’s subordination, such as the abolition of the sexual division of labor, the alleviation of the burden of domestic labor and childcare, the removal of institutionalized forms of discrimination, the establishment of political equality, freedom of choice over child-bearing, and the adoption of adequate measures against male violence and control over women“ (2002, S. 251f). Komplementiert wird diese Seite aus sich daraus ableitenden Forderungen, den feministischen. Davon abgegrenzt beschreibt sie praktische

Genderinteressen, die aus der konkreten Situation heraus entstehen, und konkrete Strategien und Antworten auf spezifische Probleme beinhalten. Diese jedoch „do not generally entail a strategic goal such as women’s emancipation or gender equality“ (S. 252).

Wie Mueller (1995) aufzeigt, sind die Bruchlinien zwischen den Narrativen nicht fix, sondern verschieben sich über Zeit und Raum. So beschreibt sie, dass zu Beginn der Frauenbewegung das Ringen der Narrative vornehmlich auf dem Feld der Hierarchie, Bürokratie versus Kollektivismus im Kleinen erfolgte. In den 1980er Jahren hatte sich die Ebene verlagert, und größere Organisationen stritten weniger über Struktur und mehr über Inhalte: Pornographie, Essentialismus und Spiritualität.

Während sich einige Auseinandersetzungen quer durch alle Narrative zu finden sind, werden andere Debatten durch die Narrative ausgetragen:

„Women’s oppression is recognized as being multicausal in origin and mediated through a variety of different structures, mechanisms, and levels, which may vary considerably across space and time. There is therefore a continuing debate over the appropriate site of feminist struggle and over whether it is more important to focus attempts at change on objective or subjective elements; on structures or men; on laws and institutions; or on interpersonal power relations—or on all of them simultaneously.“ (Molyneux 2002, S. 251)

Entsprechend der Theorie eines Narrativs fallen die Entscheidungen dann eher zu Gunsten von Institutionen oder von Männern. Dieser Streit der Narrative nimmt in der Frauenbewegung eine wesentlich markantere Stellung ein als in der Free Software Bewegung. Zum Teil mag dies in den philosophischen, geistes- und sozialwis-

senschaftlichen Wurzeln der Bewegung liegen. Zum Teil ist sicherlich der Kampf für die Freiheit von Frauen wesentlich mehr politisch konnotiert als der Kampf um die Freiheit der Information.

Eine weitere Einschränkung, wie ich sie auch schon im Kapitel 5 über die Free Software Bewegung treffen habe müssen, bezieht sich auf die Modellbildung. Es muss also klar sein, „that in naming these positions and the bodies of work exemplifying them, some things are pulled together that are still different in many now hidden ways and bipolar contrasts are created that change a continuous world to a discontinuous one“ (Alvesson/Deetz, 1996, S. 196). Diese erlaubt es eine – wie ich meine sinnvolle – Struktur in das gewaltige Netz einer Bewegung zu bringen. Dieser Vorteil wird allerdings durch eine verkürzte Darstellung der Wirklichkeit erkauft, die keine akkurate Wiedergabe garantieren kann.

## 7 Libertärer Narrativ

Each individual's application of feminist analysis to her daily life and each establishment of a feminist presence within a mainstream organization contributes to the feminist movement.

---

*(Mansbridge 1995, S. 31)*

Der libertäre Narrativ in der Free Software Bewegung und in der Frauenbewegung gründet sich in der libertären Theorie. Diese wird um die Spezifika der jeweiligen Bewegung erweitert. Aus dieser Berufung auf libertäres Gedankengut resultiert, dass die VertreterInnen dieses Narrativs besonderes Augenmerk auf die Freiheit der Individuen legen. Eine aktive Beteiligung an der Bewegung oder einer Organisation ist dabei zweitrangig. Insofern kann dieser Narrativ als der am wenigsten Bewegte angesehen werden.

Im Folgenden stelle ich kurz die, für diesen Narrativ wesentlichsten Elemente des libertären Theoriegebäudes dar. Daran anschließend werde ich die Implementierung dieser theoretischen Elemente in den jeweiligen Bewegungen diskutieren. Schließlich werden die Schlüsselemente aus Bewegungs- und Organisationstheorie hergenommen, um zu zeigen wie dieser Narrativ in den Bewegungen agiert.

## 7.1 Theoretische Grundlagen

In der libertären Theorie<sup>1</sup> als Weiterentwicklung der liberalen Gesellschaftsmodelle<sup>2</sup> nimmt der Staat nur noch eine Randfunktion ein. Freie Individuen schlossen sich in Anlehnung an John Locke zu Schutzbündnissen zusammen, deren einzige Funktion es sei die Mitglieder vor Gewalt von außen zu schützen, sowie die Rechte der Mitglieder untereinander zu verhandeln. Einen utopischen libertären Staat beschreibt Weber folgendermaßen:

„Vom Staat, den wir empirisch kennen, bleiben nur die Strafverfolgungsbehörden übrig, das Militär und ein Rumpffinanzapparat, der die Mittel für die zwei erstgenannten Institutionen eintreibt. Dieser Minimalstaat ist ein ‚Nachtwächterstaat‘, der dafür sorgt, dass das Miteinander der Menschen nach Recht und Gesetz abläuft, der innere und äußere Bedrohungen abwehrt, sich aber ansonsten aus dem öffentlichen und privaten Leben seiner Bürger völlig heraushält.“ (Weber 2004, S. 371)

Der Staat wird also zur „Agentur, die die Rechte der Menschen schützt“ (Weber, 2004, S. 371). Als besonders schützenswert betrachten Libertäre das Eigentum. Es ist die Wurzel allen Rechts, da jedes Individuum ein unveräußerliches Eigentumsrecht an sich selbst hat. Daraus ergibt sich auch, dass der libertäre Staat der einzig politisch und moralisch legitimierbare ist. Über das Eigentum an sich selbst hinausgehend, kann Eigentum aus herrenlosen Gütern oder im fairen Tausch erworben werden. Ein einmal derart erlangtes Eigentum verleiht dem/der BesitzerIn uneingeschränkte Macht darüber:

---

<sup>1</sup>Zu libertärer Philosophie, vgl. auch z. B. Nozick (1974).

<sup>2</sup>Der Unterschied zwischen liberal und libertär ist nicht unbedingt feststehend. Beide Begriffe unterliegen einem starken Bedeutungswandel über Zeit und Raum. So bezeichnet der englische Begriff *liberal* eine Geisteshaltung die in Europa oft als libertär bezeichnet werden würde. Ich habe mich hier für die Bezeichnung libertär entschieden, auch wenn in der meisten englischsprachigen Literatur *liberal* verwendet wird.

„Eigentum bedeutet für Libertäre also, andere von der Nutzung von Gütern auszuschließen, oder doch ihre Möglichkeiten zur Nutzung einzuschränken bzw. dem Eigentümer das Recht einzuräumen, frei über die Verwendungsweise zu entscheiden.“ (Weber 2004, S. 372)

Auf die Voraussetzung für eine Akquisition von Eigentum aus herrenlosen Gütern muss jedoch ein genauerer Blick geworfen werden. Je nach Strenge der Auslegung von Locke, kann ein Eigentumsrecht an einem Gut nämlich nur dann gerechter Weise akquiriert werden, wenn den anderen Individuen genügend von diesem Gut übrig bleibt. Darüber hinaus müssen Individuen die bisher von diesem Gut profitiert hatten, ohne Eigentumsrechte daran anzumelden, in irgendeiner Form kompensiert werden.<sup>3</sup>

## 7.2 Bedeutung in der Free Software Bewegung: Open Source

Angewandt auf die Free Software Bewegung können aus der Libertären Theorie zwei Schlüsse gezogen werden. Zum einen kann Software beziehungsweise die ihr zugrunde liegende Information als a priori herrenloses Gut angesehen werden, dessen Inbesitznahme der Gemeinschaft einen großen Schaden verursacht. Der libertäre Staat hätte hier einzuschreiten. Andererseits kann argumentiert werden, dass Software als Produkt der Arbeit eines oder mehrerer Individuen als deren Eigentum gilt und sie daher uneingeschränkte Verfügungsgewalt darüber haben. So dürfte Software dann auch als closed source mit restriktiven Lizenzverträgen an Dritte verkauft werden. Der Staat hätte nun nur noch die Eigentumsrechte der UrheberInnen zu wahren beziehungsweise zu verteidigen.

---

<sup>3</sup>Vgl. Weber (2004, S. 373).

Historisch gesehen ist die „kalifornische Ideologie“, wie Imhorst den libertären Narrativ in der Free Software Bewegung nennt, aus einer „Verschmelzung aus dem freischwebenden Geist der Hippies mit dem unternehmerischen Antrieb der Yuppies“ (2004, S. 30) entstanden. Sie eint „eine spezifische Vaterlandsliebe, die sich bei den einen in einer Sehnsucht nach der ursprünglichen anti-autoritären Gemeinschaft und bei den anderen in der Forderung nach dem bedingungslosen freien Markt der Gründerväter ausdrückt“ (S. 30).

Die alten, ursprünglich linken Hacker-Ideale der Ostküste gingen mit der Zeit verloren. Übrig blieb der Wunsch vom Staat möglichst unbehelligt ihren Geschäften und Vorlieben nachzugehen. Um dieser Forderung Nachdruck zu verleihen, vertritt einer der markantesten Exponenten des libertären Narrativs in der Free Software Bewegung, Eric S. Raymond, provokante Thesen zu privatem Waffenbesitz. Ganz im Lichte der libertären Selbstverteidigung der BürgerInnen plädiert er für eine universelle Waffentragpflicht um den Einfluss des Staates möglichst gering zu halten.<sup>4</sup>

Am Ende des libertären Traums steht eine utopische Gesellschaft, lokal und befreit von übergreifenden Autoritäten. Für die Free Software Bewegung bedeutet dies den Glauben an eine technische Heillösung: „Irgendwie wird der technologische Fortschritt die wirtschaftlichen und sozialen Probleme lösen“ (Imhorst, 2004, S. 39).

---

<sup>4</sup>Raymond bezeichnet sich selbst als gun nut. Allerdings ist seine Position selbst innerhalb einer libertären Bewegung nicht unumstritten. Seine Befürwortung des Irakkriegs zum Beispiel, führte zu hitzigen Diskussionen mit sowohl der Libertarian Party als auch innerhalb der Free Software Bewegung. Vgl. <http://www.catb.org/~esr/guns/>.

## 7.3 Bedeutung in der Frauenbewegung: Liberaler Feminismus

Der liberale<sup>5</sup> Feminismus resultiert in seiner extremsten Ausformung aus der Anwendung der libertären Theorien auf das Thema der Bewegung, die Befreiung der Frau. Als Narrativ übernimmt er die zentralen Elemente der libertären Theorie und verbindet sie mit der wahrgenommenen Unterdrückung der Frauen um zu deren Befreiung zu gelangen. Historisch gesehen hat der liberale Feminismus „its roots in the liberal political tradition developed in the seventeenth and eighteenth centuries, when feudalistic, church dominated rule was giving way to capitalistic, civil society, and when aspirations for equality, liberty and fraternity were supplanting the monarchical order“ (Calas/Smircich, 1996, S. 219ff). Diese Hoffnung auf Gleichheit und Brüderlichkeit sind zentrale Eigenschaften des libertären Narrativs. Erst viel später, „liberal feminists made a transition from themes of equality in the 1960s and 1970s to themes of difference in the 1980s and 1990s“ (Calas/Smircich, 1996, S. 222) und wurden so zu radikalen FeministInnen, die sich einem eher anarchistischen Narrativ verschrieben hatten.

Alle Narrative der Frauenbewegung sind „*critical* discourses in that feminist theory is a critique of the status quo, and therefore *always political*“ (Calas/Smircich, 1996, S. 219, Hervorhebung im Original). Die Stärke der Kritik ist jedoch nicht in jedem Narrativ gleich. Im libertären Narrativ der Frauenbewegung ist sie vergleichsweise wenig stark ausgeprägt. Primär geht es liberalen FeministInnen darum das System von Innen zu ändern, ihre Agenda ist eine der „‘reforming’ organizations“ (Calas/Smircich, 1996, S. 219). Dabei wird die Notwendigkeit nach einem neuen, weiblichen

---

<sup>5</sup>Auch wenn hier vom liberalen Feminismus die Rede ist, so meine ich hier doch jenen Narrativ der Frauenbewegung, der sich in der libertären Theorie begründet. Wie schon weiter oben ausgeführt wurde, sind die Bezeichnungen liberal und libertär mit unterschiedlichen Begriffen versehen, können aber auch synonym verwendet werden.

Standpunkt verneint. Vielmehr wird angenommen, „dass die (männliche) Wissenschaft lediglich einer Korrektur bedürfe. Ihre Institutionen, Methoden und Prämissen könnten durchaus genutzt werden. Der Wissenschaftsbetrieb könnte an seinen eigenen Maßstäben gemessen werden und würde dann seine Geschlechtsblindheit zwangsläufig verlieren“ (Krause, 2003, S. 19).

Der liberale Feminismus ist somit wahrscheinlich jener, der den Wurzeln der Frauenbewegung in der Suffragettenbewegung noch am ähnlichsten ist. Die Unterdrückung der Frauen wird im libertären Narrativ den Strukturen der modernen Gesellschaft angelastet, die durch das Patriarchat geprägt wurden. Überspitzt lässt sich sagen, dass diese Unterdrückung quasi nur noch aus Tradition geschehe und nicht mehr vorsätzlich aus machtpolitischen Gründen. Ziel feministischen Handelns müsste es demnach also sein, vornehmlich diese Strukturen, und im Falle von staatlichen Strukturen, die ihnen zu Grunde liegenden Gesetze zu ändern. Frauen sind also neue Freiheiten einzuräumen. So überrascht es wenig, dass vor allem die sogenannte glass ceiling der Hauptangriffspunkt von liberalen FeministInnen ist. Sie versuchen also Frauen Berufsfelder und Aufstiegschancen zu eröffnen, die ihnen ehemals verwehrt geblieben waren. Besonderes Augenmerk wird hierbei auch auf den Zugang von Frauen zu allen Teilen der Streitkräfte gelegt, da in der heroischen Bewährung am Schlachtfeld ein wesentliches Zugangskriterium zu politischer Macht gesehen wird.

Freilich sieht sich dieses Narrativ der Frauenbewegung häufig der Kritik ausgesetzt, „Rassen-“ und Klassenunterschiede zu negieren, und ein hegemoniales Bild einer weißen heterosexuellen Mittelschichtsfrau zu propagieren. So merken Di Leonardo/Lancaster (2002) an, dass sich liberale FeministInnen zwar mit Inbrunst für grundsätzliche Abtreibungsrechte einsetzen, zeitgleich aber nichts gegen den Stopp staatlicher Unterstützungen von Abtreibungen täten, von denen vor allem ärmere Frauen profitiert hätten. Ähnlich argumentiert Dahan-Kalev (2001), wenn sie die Zerrissenheit in feministischen Organisationen in Israel beschreibt und anhand der Ressour-

cenverwendung für die Durchsetzung von Frauen als Kampfpilotinnen in den IDF und nicht für eine Kampagne zur Verringerung häuslicher Gewalt, belegt.

Gemäß den libertären Dogmen spielen Transformation und Beteiligung eine eher geringere Rolle. Gerade die Beteiligung ist jedoch nicht unproblematisch, da durch den Einfluss der patriarchalen Strukturen eine gewisse Entfremdung zwischen den bewegten Individuen und der Bewegung auftritt. Ein Konflikt zwischen Theorie und Praxis wird zwar generell verneint, allerdings werden patriarchal bargains auch innerhalb des liberalen Narrativs nicht immer bedingungslos hingenommen. Die Organisationsstrukturen auf der anderen Seite sind, auch in starkem Kontrast zum libertären Narrativ in der Free Software Bewegung, wesentlich stärker ausgeprägt. Trotzdem, oder gerade auch deshalb kommt es immer wieder zu Konflikten, da die gleichen Ziele nicht notwendigerweise auch einen Konsens zwischen den beteiligten Individuen bedingen.

## 7.4 Transformation

Die Transformation beschreibt, wie in Kapitel 3.1.1 ausführlich dargelegt, das Erwecken der Individuen, das Bewusstmachen von outlawed needs die der Mainstream ignoriert. Die Transformation findet im libertären Narrativ der Frauen- und der Free Software Bewegung nur wenig Beachtung, auch wird die jeweilige Bewegung an sich nur wenig reflektiert.

Wie Imhorst feststellt, sehen sich libertäre HackerInnen zwar schon „als Mitglieder einer Bewegung [...], doch sie waren sich nicht darüber bewusst, warum sie sich organisierten“ (2004), S. 35. Ohne der Auseinandersetzung mit Bewegung, kommt auch der Transformation nur ein geringer Stellenwert zu. Individuen können ohne einem gewissen Bewusstsein seitens der Bewegung nicht transformiert werden. Aus

diesem Grund spricht der libertäre Narrativ auch weniger die klassischen outlawed needs, wie das Streben nach Gemeinschaft, an. Er verspricht lediglich eine Befreiung des Selbst von ungerechten Sachzwängen, wie beispielsweise die Inkompetenz von Vorgesetzten in einem Unternehmen.

Die Transformation spielt auch im libertären Narrativ der Frauenbewegung keine große Rolle. Allfällige Initiationen wären nicht von Seiten der Bewegung auszuüben, sondern finden durch die „Gastinstitution“, jene Institution die das Individuum reformieren möchte, statt. Es werden auch keine outlawed needs explizit angesprochen – zumindest nicht im ursprünglichen Sinn, denn Erfolg ist eine durchwegs akzeptable Eigenschaft in kapitalistischen Systemen. Lediglich nach Erfolg strebende Frauen stellen ein Novum dar. Aus diesem Grund kann gesagt werden, dass der Transformation von Frauen mehr Stellenwert eingeräumt wird als jener von Männern: Letztere sind sich der Wichtigkeit von Erfolg bereits bewusst. Lediglich Ersteren muss die Bedeutung von und der Wunsch nach Erfolg eröffnet werden.

Diese Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Transformierten ist im libertären Narrativ kennzeichnend. Sie resultiert aus dem Ziel der Angleichung der Möglichkeiten von Männern und Frauen. Im Unterschied zum anarchistischen Narrativ sind Männer jedoch nicht explizit ausgeschlossen. Und während im kommunitaristischen Narrativ wesentlich mehr Kategorien Unterscheidungen rechtfertigen, werden diese im libertären nicht thematisiert.

### **7.5 Beteiligung**

Die Beteiligung von Individuen meint wie unter 3.1.2 ausgeführt, die Wechselbeziehung zwischen Individuum und Bewegung. Logisch kann sie erst nach einer Transformation zu greifen anfangen. Zentral ist hier das Konzept der accountability, mit

dem jenes Verhalten von Individuen sanktioniert wird, das zu weit von den Zielen der Bewegung abweicht.

Das eingeschränkte Verhältnis von libertärem Narrativ und der Free Software Bewegung wirkt sich freilich auch auf die Beteiligung der Individuen an der Bewegung aus. Nach Barber rückt im libertären Denken „die Freiheit des Individuums in den Vordergrund und [es] gibt ihr absoluten Vorrang. Dadurch werden die Individuen und ihr Eigentum recht gut geschützt, aber die Voraussetzungen für kollektive Selbstregulierung spielen darin nur eine höchst armselige Rolle“ (Reese-Schäfer, 1994, S. 88). Durch diese geringe Bedeutung der kollektiven Selbstregulierung, ist der Beitrag des libertären Narrativs zur Free Software Bewegung gering. Die einzelnen Individuen sind nicht mehr der Bewegung als Ganzes Verantwortlich, sondern nur der Freiheit der anderen Individuen verpflichtet. Daraus resultiert eine anything goes Mentalität, die sich im indifferenten Verhältnis zu Gegenbewegung und Außenseitern äußert. Im libertären Narrativ geht es bei Beteiligung primär um den Austausch von Information. Alles andere ist sekundär und, sofern es mit normativem Charakter versehen wird, auch der Freiheit nicht zuträglich.

Die Beteiligung von Individuen, die sich dem libertären Narrativ verschrieben haben, an der Frauenbewegung in ihrer Gesamtheit ist hier durch den Anspruch der organisationsinternen Reform begrenzt. Der Versuch eine bestehende patriarchale Organisation von Innen zu verändern, bedingt zumeist ein Engagement in dieser Organisation. Die betroffenen Individuen sind somit auch den Normen, Verfahren und Umgebungen dieser Organisation ausgesetzt. Eine Verbindung zur Frauenbewegung lässt sich dann naturgemäß nur eingeschränkt aufrecht erhalten.

Nichts desto trotz ist das Konzept der accountability in der Frauenbewegung stark ausgeprägt. Auf Kongressen und wissenschaftlichen Konferenzen, aber auch bei Parteitagen wird das Verhalten von ProponentInnen von liberalen und anderen FeministInnen immer wieder überprüft und bewertet. Ungebührliches Verhalten führt

zu einer Reduktion der Einbindung des betroffenen Individuums in den Informationsfluss der Bewegung, mit entsprechend negativen Auswirkungen auf die Stellung dieses Individuums in der Gastorganisation.

## 7.6 Theorie & Praxis

Die Verknüpfung von theoretischem Anspruch mit der praktischen Implementierung ist in beiden Bewegung und über alle Narrative hinweg ein heiß umkämpftes Feld. Wie schon in Kapitel 3.1.3 detaillierter dargestellt, führen die Alleinvertretungsansprüche der Narrative zu oft hitzigen Debatten. Nichts desto trotz gelingt die Verbindung von Theorie und Praxis im libertären Narrativ noch verhältnismäßig einfach. Insbesondere erlaubt die libertäre Theorie mit ihrem Primat des Individuums gewinnorientiertes Verhalten und lässt eine quasi uneingeschränkte Kooperation mit etablierten Institutionen zu.

Die kalifornische Computerindustrie entstand Mitte der 1980er Jahre aus den Vorläufern der Free Software Bewegung, als deren kommerzialisierte Schwester sozusagen. Freilich gingen die zentralen Werte der Free Software Bewegung damit verloren, denn:

„Information war nicht mehr frei. Die [libertären] Hacker unterwarfen sich der Bürokratie in den jungen Unternehmen. Es ging nicht mehr unbedingt darum, das beste Programm zu schreiben, sondern um Patente und Geld. [...] Die Hackerethik drohte unterzugehen, denn Information ist in der Konkurrenz nicht frei zugänglich. Als Ware oder Produktionsverfahren, als Computerprogramm oder Cola-Rezept, ist Information ein monopolisiertes Endprodukt, das nicht geteilt werden darf, wenn der Profit nicht geschmälert werden soll.“ (Imhorst 2004, S. 36)

Auch wenn diese Abweichung von der Free Software Bewegung nur noch bedingt mit der eigentlich Bewegung zu tun hat, so ist doch bemerkenswert, dass die Wurzeln eben dieses stark kommerzialisierten Wirtschaftszweiges in der Bewegung zu finden sind. Mehr noch: der Abfall von der Free Software Bewegung und die Hinwendung zum primär wirtschaftlichen Handeln lässt sich durch den Wettstreit der Narrative begründen.

„Den Anhängern der kalifornischen [libertären, Anm.] Ideologie erscheint im Gegensatz dazu die Hackerethik mit ihren Ideen von Austausch und Kooperation als kommunistisch und unamerikanisch. Nur sind genossenschaftlicher und kapitalistischer Anarchismus verschiedene Seiten derselben amerikanischen Medaille, und die Hackerethik ist sehr amerikanisch.“ (Imhorst 2004, S. 37)

Durch die enge Verknüpfung von libertärem Narrativ und kommerzieller Softwareindustrie ist ein Austausch, mehr noch eine Kooperation von libertären HackerInnen mit Unternehmen nicht ausgeschlossen. Gemäß dem Primat der individuellen Freiheit in der libertären Theorie wird diese Kooperation nur dann beschränkt, wenn sie die Freiheit der HackerInnen bedroht. Dieser Austausch beläuft sich demnach nicht nur auf Information, sondern es werden auch EntwicklerInnen ins jeweils andere „Reich“ entsandt: HackerInnen finden Anstellung in großen Softwarehäusern<sup>6</sup>, und professionelle InformatikerInnen im Dienste von Unternehmen werden frei gestellt um an Projekten der Free Software Bewegung mitzuwirken. Von den anderen Narrativen wird dieses Treiben freilich argwöhnisch beäugt.

Eine besondere Facette dieses Austausches resultiert aus der Politikvergessenheit der Bewegung selbst: HackerInnen sind nicht ohne weiteres einem Narrativ zuzuordnen, es gibt keine allgemein gültigen Zeichen oder Codes die eine Zugehörigkeit zu

---

<sup>6</sup>So wurde beispielsweise Daniel Robbins nach seinem Engagement bei Gentoo Linux von Microsoft angeheuert.

einem spezifischen Narrativ anzeigen würden.<sup>7</sup> Somit kann es passieren, dass sich Firmen HackerInnen ins Boot holen, die keine glühenden VerfechterInnen des libertären Narrativs sind. Diese werden dann sehr „cautious with regard to balancing community and company interests“ (Berdou, 2006, S. 205f).

In den meisten Organisationen der Free Software Bewegung folgt die Machtaufteilung dem Prinzip der Meritokratie. Erfolgreiche, bemühte, ja fleißige HackerInnen erlangen wichtigere Positionen innerhalb der Organisationen, können mehr Entscheidungen treffen.<sup>8</sup> Durch ihren ökonomischen Vorteil, sie werden für ihre Arbeit in Projekten der Free Software Bewegung bezahlt und können deshalb mehr Zeit und Energie darauf verwenden, erlangen diese EntwicklerInnen auch überproportional viel Macht. Dadurch genießt der libertäre Narrativ auch erweiterte Schützenhilfe von ProponentInnen außerhalb der Bewegung. Zum Leidwesen der anderen Narrative werden „the boundaries between corporate and community actors [...] often permeable. More specifically, it appears that in most cases the connections between companies and projects develop at different levels of involvement and hinge upon complex interpersonal dynamics. Many of the elected members on the Foundation and the KDE e. V. Boards for example, are either hired or self-employed contributors“ (Berdou, 2006, S. 206).

Einige Projekte oder Organisationen der Free Software Bewegung die sich anderen Narrativen verschrieben haben versuchen sich vor dieser Vereinnahmung zu schützen, in dem die Kooperation mit Unternehmen im Vorhinein stark eingeschränkt oder ganz abgelehnt wird.

Im anything-goes-Ansatz der libertären Theorie stellt sich die Frage nach einer Verknüpfung von Theorie und Praxis so eigentlich nicht. Für die Free Software Bewe-

---

<sup>7</sup>Freilich können ExponentInnen klassifiziert werden, und tun dies vornehmlich auch selbst. Niemand käme auf die Idee Richard Stallman als libertär zu bezeichnen.

<sup>8</sup>Neuerdings wird dieser Machtverteilung durch Wahlen ein institutioneller Rahmen verliehen. Mangels Parteienförderung und somit Einkommensrelativierung bleiben die Überlegungen jedoch gültig.

gung wurde dies schon gezeigt. Analoges gilt für die Frauenbewegung: Eine Kooperation mit dem etablierten, patriarchalen System gilt liberalen FeministInnen nicht nur als möglich, sondern als notwendig. Eine Änderung an einer patriarchalen Organisation von innen heraus bedingt quasi die Kooperation mit ihr. Durch die relativ schwache Beteiligung an der Frauenbewegung sind liberale FeministInnen auch mehr oder weniger frei in ihrem Zugang zu patriarchalen Organisationen. Wie dem auch sei, „the existence of ‘femocrats’ within state bureaucracies does not eliminate the contradiction but does begin to develop the sort of supportive and ideologically affirming organizational environment that promotes organizational survival, though probably often at the expense of participation by ordinary members“ (Acker, 1995, S.140). Es entstehen also Organisationen die versuchen ein theoretisches Unterfutter für liberale FeministInnen bereit zu stellen. Diese libertären Organisationen der Frauenbewegung stehen vor dem Problem, eine feministische Identität zu wahren, und zeitgleich patriarchalen Strukturen, zum Beispiel durch Sponsoring, Zugang zur eigenen Organisation zu verschaffen.

Auf Seite der BefürworterInnen dieser Strategie verzeichnet Hörmann (2002, S. 98) vor allem Argumente die auf die Notwendigkeit einer finanziellen Unterstützung durch den Staat abzielen, sowie Argumente die eine Identitätswahrung von Frauen(-organisationen) trotz staatlicher Bezuschussung behaupten. Die Schwierigkeiten bei der Identitätsbewahrung sind allerdings evident. So berichtet Hörmann weiters von den Problemen zwischen „frauenbewegtem Engagement und praktischer Hilfeleistung. Je mehr die Etablierung von feministisch ausgerichteten Arbeitsansätzen in den institutionellen Ausbildungsgängen erreicht wurde, desto stärker war die Verortung im Bereich der Sozialarbeit. Durch den eigentlichen Erfolg wurde das politische Moment in den Hintergrund gedrängt“ (2002, S. 54f). Die Identität der frauenpolitischen Aktivität ging durch die patriarchale Neudeklaration als Soziales verloren.

Diese Kompromisse die im libertären Narrativ zwingend eingegangen werden müssen

haben einen starken Einfluss – vor allem auf die theoretische Ebene der Frauenbewegung.<sup>9</sup> Weniger offensichtlich, aber ebenso stark sind die Auswirkungen auf liberale FeministInnen. „These patriarchal bargains exert a powerful influence on the shaping of women’s gendered subjectivity and determine the nature of gender ideology in different contexts“ (Kandiyoti, 2002, S. 137).

Auf Grund des geringen Stellenwertes von Transformation im libertären Narrativ ergibt sich, dass der Konflikt zwischen Theorie und Praxis von liberalen FeministInnen nur bedingt als solcher wahrgenommen wird. Die Kooperation mit patriarchalen Institutionen wird Individuen als Normverhalten sozusagen in die Wiege gelegt. Die Feststellung von Kandiyoti, dass „the cyclical nature of women’s power in the household and their anticipation of inheriting the authority of senior women encourages a thorough internalization of this form of patriarchy by the women themselves“ (2002, S. 141), kann auch auf größere Systeme übertragen werden. Individuen erfahren schon recht früh, dass Erfolg nur durch eine Kooperation mit den bestehenden patriarchalen Strukturen erreicht werden kann. Somit beeinflussen die Kompromisse mit dem Etablierten nicht nur die „women’s rational choices but also shape the more unconscious aspects of their gendered subjectivity, since they permeate the context of their early socialization, as well as their adult cultural milieu“ (Kandiyoti, 2002, S. 146).

### 7.7 Motivation

Die Motivation von Individuen sich in einer Bewegung zu engagieren kann, wie in Kapitel 4.1.2 schon dargelegt wurde, aus extrinsischen und intrinsischen Faktoren bestehen. Teilweise sind diese Faktoren auch ident mit den outlawed needs die im

---

<sup>9</sup>Einfluss bezeichnet hier weniger einen direkten Austausch mit den anderen Narrativen, als vielmehr die Provokation einer Reaktion vor allem von Seiten des radikalen Narrativs.

Rahmen der Transformation erst bewusst gemacht werden. Bisher hat sich bereits herauskristalliert, dass die altruistische Weltverbesserung nicht unbedingt im Zentrum des libertären Narrativs steht. Er zielt mehr darauf ab, durch Befreiung des Individuums, mittels empowerment, zu einer Verbesserung der Allgemeinsituation zu gelangen. Demnach sind die Individuen auch nicht über altruistische Faktoren motivierbar: es zählt nicht die Gemeinschaft oder die Überbrückung eines digital divides. Der libertäre Narrativ konzentriert sich viel mehr auf die/den EinzelneN.

Aus diesem Individualismus und dem libertären Heilsversprechen der Befreiung der/des EinzelneN ergibt sich, dass die Motivation der Individuen durch ein Ansprechen ihrer extrinsischen Bedürfnisse realisiert wird. Im libertären Narrativ verspricht die Teilnahme an der Free Software Bewegung, das Engagement in der Organisation eine Verbesserung der technical skills. Demnach würde die angewendete Software-Technologie einer libertären Organisation einer gewissen Mode folgen: Technologie die von Unternehmen nachgefragt wird, würde also auch in libertären Free Software Projekten zur Anwendung kommen, um so den Beteiligten maximalen return on investment bezüglich ihrer Zeit und ihrer skills zu garantieren.

Motivation für liberale Feministinnen ergibt sich aus zwei Faktoren. Zum einen ist dies der Wunsch eine Änderung am bestehenden System herbeizuführen. Zum anderen ist dies das Streben nach Erfolg in der Institution. Beide Motivationsfaktoren werden vom Narrativ bedient und entstehen erst im Rahmen der Transformation. Der Wunsch nach Erfolg lässt sich verhältnismäßig einfach mit der libertären Theorie in Einklang bringen, da Erfolg Anerkennung und ökonomische Sicherheit im kapitalistischen System impliziert. Erfolg ermöglicht sozusagen eine Form von Freiheit. Darüber hinaus gilt spezifisch für Frauen, die sich dem libertären Narrativ verschrieben haben, dass die Freiheit nach Erfolg zu streben für sie (und andere Frauen) nicht selbstverständlich ist.

## 7.8 Organisieren

Der Prozess des Organisierens geht über die Beschreibung von Organisationsstrukturen hinaus. Wie schon in Kapitel 4.1.3 aufgezeigt wurde, kann die Analyse einer postmodernen Organisation ihr nur durch das Miteinbeziehen von dynamischen Elementen gerecht werden. Somit fällt in den Prozess des Organisierens auch das Wachsen der Organisationsstrukturen genauso wie das (Neu-)Verhandeln von Macht.

Der Prozess des Organisierens ist im libertären Narrativ problembehaftet. Wie Imhorst über libertäre HackerInnen feststellt, „sahen sich [diese] nie als eine Organisation an. Organisation hätte Bürokratie bedeutet, und die galt es im Sinn der Hackerethik zu vermeiden“ (2004, S. 35). Freilich lässt sich ein Minimum an Organisation und Hierarchie nicht gänzlich vermeiden, und „although a strict hierarchical structure does not exist in OSS communities, the structures of OSS communities is not completely flat. The influences that members have on the system and the community are different, depending on the roles they play“ (Ye/Kishida, 2003, S. 420). Diese minimalen Hierarchien korrelieren stark mit der Größe einer Organisation. Je größer eine Organisation, desto dezentraler, minimaler müssen die Hierarchien sein:

„[...] it has also been shown, that centralization scores are negatively correlated with number of participants in the bug report discussions, specifically, that small projects can be centralized or decentralized, but large projects are decentralized.“

(Howison/Inoue/Crowston 2006, S. 320f)

Im libertären Narrativ sind ausgeprägte Hierarchien beziehungsweise zentralisierte Strukturen ein „Luxus“ den sich nur kleine, quasi Ein-Personen-Projekte, leisten können. Sollen mehr libertäre EntwicklerInnen angezogen werden, müssen Hierarchien fallen, da diese als einschränkend bezüglich der individuellen Freiheit empfunden

werden. Zudem scheinen EntwicklerInnen die sich dem libertären Narrativ verschrieben haben sprunghafter zu sein, als andere. Die Personalfuktuationen in libertären Organisationen ist beachtlich. „Projects vary widely in their social structures between projects even when the networks are analyzed over time. Initial examination of centralization over time within projects also shows substantial variance“ (Howison/Inoue/Crowston, 2006, S. 329). Offensichtlich ist die Freiheitsliebe der libertären EntwicklerInnen größer als das Zugehörigkeitsgefühl, die Loyalität zu einer bestimmten Organisation. Dies passt gut ins Bild der extrinsischen Motivation, die lediglich über die skills der Beteiligten arbeitet, und andere Faktoren außen vor lässt.

Wie schon weiter oben festgestellt, dienen Organisationen des liberalen Feminismus vornehmlich der Legitimation und Unterstützung der Handlungen ihrer ProponentInnen. Aus diesem Grund nimmt das Organisieren hier einen größeren Stellenwert ein als im libertären Gegenstück der Free Software Bewegung, wo derartige Organisationen weniger bekannt sind. Das libertäre Prinzip der Vermeidung von Hierarchie und Bürokratie wird hier auch weniger stark gelebt als im libertären Narrativ der Free Software Bewegung.

Auf der anderen Seite sind liberale FeministInnen ebenso einer eher fallweisen und sporadischen Zusammenarbeit gegenüber offen. Diese äußert sich in den wandelnden Allianzen feministischer Kampagnen. Speziell im libertären Narrativ ist eine variabel gestaltete Zusammenarbeit notwendig, um ein Maximum an Änderungen im System herbeiführen zu können.

## 7.9 Konflikte

Konflikte, ihre Rolle in Organisationen wurde in Kapitel 4.1.5 beschrieben, in Organisationen libertären Charakters haben nur geringe Bedeutung. Durch die wenig

ausgeprägte Kooperation zwischen den AkteurInnen, ihre Betonung liegt auf Autonomie und self-empowerment, entwickeln Konflikte innerhalb einer Organisation nur selten dramatische Ausmaße.

Die sprunghafte Natur der libertären Kooperation führt eher zu einem Abspringen von einigen EntwicklerInnen, bevor ein ernsthafter Konflikt auftritt. Diese Austritte führen jedoch nur selten zu einer Spaltung des gemeinsamen Projekts, da die dem Austritt vorangegangene Kooperation in aller Regel nicht stark genug war. Gemäß dem Primat der Individualität wird diesem Verhalten in den Organisationen auch keine negative Komponente zu gesprochen. Vielmehr gilt die typische Personalfluktuation als strukturelles Merkmal des Organisationsprozesses.

Konflikte zwischen Organisationen der Free Software Bewegung werden jedoch mit großer Vehemenz ausgetragen. So spart Raymond (1997) nicht mit Kritik an anderen Organisationsformen. Auf der anderen Seite stehen libertäre EntwicklerInnen vor dem Problem, in anderen, nicht-libertären, Organisationen akzeptiert zu werden. Durch die enge Verbindung von libertären Free Software Organisationen und der Industrie bekommt diese Ablehnung eine zusätzliche Dynamik.

Konflikte spielen auch im libertären Narrativ der Frauenbewegung nur eine untergeordnete Rolle. Zwischen exponierten AkteurInnen dieses Narrativs führt ein Konflikt im äußersten Fall der Fälle zu einem Ende der Kooperation. Dies mag für das zu erreichende Ziel einer Organisationsreform zwar bedauerlich sein, hat aber in der Regel keine größeren Auswirkungen.

In einer liberalen Organisation sollten – theoretisch – keine Konflikte auftreten, da im Allgemeinen von einem Konsens qua gemeinsamen Zielen ausgegangen wird. Allerdings, „assuming that shared goals lead to consensus, observers often ignore the existence of conflict between organizations or among organizations or groups that make up a social movement“ (Mueller, 1995, S. 263). Und diese Konflikte sind zahl-

reich. Anders als in der Free Software Bewegung herrscht in der Frauenbewegung ein viel größeres politisches Bewusstsein und eine stärkere theoretische Reflexion. Dies führt zu oftmals erbittert geführten Auseinandersetzungen zwischen liberalen und anderen FeministInnen. Die Auswirkungen dieser Konflikte auf die beteiligten Organisationen „vary depending on the organizational site of the conflict. The mass-membership organizations do have a unique advantage in dealing with intramovement conflict because of their rule-making capacity. [...] conflict in the small groups is more likely to lead to factionalism and disintegration but despite of that major theoretical contributions are sometimes made in the process“ (Mueller, 1995, S. 268). Die großen, auf Unterstützung ausgelegten liberalen Organisationen in der Frauenbewegung können diese Konflikte mit anderen Narrativen leichter überstehen als die oftmals viel kleineren Organisationen anderer Narrative. Dies mag auch mit einer der Gründe sein, warum die Bedeutung von Konflikten im libertären Narrativ der Frauenbewegung als eher klein zu bezeichnen ist.



## 8 Anarchistischer Narrativ

Some of the activists involved claimed to have invented a unique type of organization, a *feminist* organisation, which they defined as embracing collectivist decision-making, member empowerment, and a political agenda of ending women's oppression.

---

(Ferree & Martin 1995, S. 5)

Der anarchistische Narrativ ist die Grundlage für das HackerInnentum von Richard Stallman und den radikalen Feminismus der Frauenbewegung. Dabei werden übergeordnete Autoritäten abgelehnt und die Individuen organisieren sich in kleinen, bisweilen elitären Zirkeln. Durch den größeren (allgemein)-politischen Anspruch ist auch die Beteiligung an der jeweiligen Bewegung in diesem Narrativ stärker als im libertären. Aus der Verbindung von Theorie und Anspruch entsteht auch eine gewisse Dynamik die zu zahlreichen Konflikten mit den anderen Narrativen in der Bewegung und der Außenwelt führt.

Im Folgenden stelle ich kurz die für diesen Narrativ wesentlichsten Elemente des anarchistischen Theoriegebäudes dar. Daran anschließend werde ich die Implementierung dieser theoretischen Elemente in den jeweiligen Bewegungen diskutieren. Schließlich werden die Schlüsselemente aus Bewegungs- und Organisationstheorie hergenommen, um zu zeigen wie dieser Narrativ in den Bewegungen agiert.

## 8.1 Theoretische Grundlagen

Anarchismus kann, ähnlich wie Liberalismus, verschiedene Bedeutungen haben. „Europäer verstanden unter Anarchismus die Abwesenheit von Staat, Kirche und Aristokratie. In Amerika bedeutete der Begriff *laissez-faire*“ (Imhorst, 2004, S. 18, Hervorhebung im Original). Diese „amerikanische Bedeutung“ ist von einem europäischen Standpunkt aus nicht unbedingt einsichtig, zumal *laissez-faire* auch eher in einem radikalkapitalistischen Zusammenhang in die Begriffsgeschichte eingegangen ist. Der amerikanische Anarchismus hat jedoch zwei Seiten, eine linke und eine rechte. Während die rechte Seite eng mit der libertären Gedankenwelt verknüpft ist, ist die linke Seite der europäischen Interpretation von Anarchismus nicht unähnlich. Trotzdem gilt: „Der amerikanische Anarchismus wollte niemals alle Autorität abschaffen. Entgegen einem allgemeinen Vorurteil waren die Anarchisten keine Comic-Figuren mit zerzausten Haaren, einem irren Blick und die Arme voller Bomben“ (Imhorst, 2004, S. 15). Er ist in den USA vielmehr „die einzige radikale Kritik von Rechten und Linken an der liberalen amerikanischen Gesellschaft“ (Imhorst, 2004, S. 14).

Während sich die libertäre Theorie auf die Individuen konzentriert, hat die linke anarchische Haltung weiter gefasste Ansprüche. Es geht nicht nur um die Individuen, sondern um einen generellen Versuch Autorität einzudämmen ohne diese Abschaffen zu wollen. Sogesehen versuchen Libertäre Freiheit durch empowerment von Individuen zu erreichen und AnarchistInnen versuchen es andersherum, beschäftigen sich weniger mit dem Individuum sondern versuchen die Macht von Autorität direkt einzudämmen. Dabei wollen beide Flügel „keine Einmischung des Staates in ihre Angelegenheiten“ (Imhorst, 2004, S. 14). Daraus entsteht ein großer Unterschied zwischen den beiden Denkschulen.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Bisweilen können allerdings linke AnarchistInnen und rechte, beziehungsweise Libertäre, auch gut zusammen arbeiten. „In der Vergangenheit haben beide Flügel des Anarchismus schon gut zusammen funktioniert, wie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bei den Uhrmachern im Schweizer Jura. Dort brachte der Anarchismus eine Arbeiteraristokratie hervor, die man

Eine theoretische Diskussion von Anarchismus fällt allerdings schwer. War in der libertären Theorie noch deren Politikvergessenheit, die aus der Konzentration auf das Individuum erfolgte, zu beklagen, so stellt die Ablehnung von Autorität ein Problem für eine theoretische Verortung von anarchischem Gedankengut dar. „Problematisch am Begriff des Anarchismus ist, dass er selbst niemals eine Doktrin oder feststehende Lehre sein kann. Der Anarchismus kann von jedem seiner Anhänger neu überdacht und wieder anders vertreten werden“ (Imhorst, 2004, S. 15). Dadurch freilich wird Anarchismus theoretisch nur schwer fassbar. Im Folgenden soll daher versucht werden den Narrativ des linken Anarchismus in der Free Software und der Frauenbewegung nachzuzeichnen.

## 8.2 Bedeutung in der Free Software Bewegung: Free Software

In der Free Software Bewegung sind beide Seiten, linker und rechter Anarchismus, in Form von Narrativen zu finden, wie auch Imhorst feststellt. Den „Vertretern des linken Flügels [geht es] um den Gebrauchswert von Software, die sie gemeinsam entwickeln und untereinander austauschen“ (2004, S. 14). Der rechte Flügel jedoch, „interessiert sich [...] für den Tauschwert, den man auf dem Markt durch den Verkauf von Software in Geld realisieren kann“ (S. 14).

Als einer der ProtagonistInnen des anarchistischen Narrativs in der Free Software Bewegung kann Richard Stallman gelten. Dieser Hacker der alten Schule, komplett mit langen Haaren, wildem Bart, korpulenter Statur und Birkenstock-Sandalen ist nicht nur Gründer von GNU, sondern auch eloquenter Kritiker der traditionellen

---

erst über hundert Jahre später im Silicon Valley in Kalifornien wiederfindet“ (Imhorst, 2004, S. 14f).

Computerindustrie.<sup>2</sup> Interessanterweise nähert sich seine Organisation und ihre Methodik immer näher an die Eigenschaften einer Kirche an.<sup>3</sup> Teilweise mag dies Protest geschuldet sein, teilweise mag es aber auch in dem Umstand begründet liegen, dass „radikale Bewegungen [...] in Amerika nur populär [sind], wenn Prediger sie führen und sie ihre Überzeugung als Religion verkünden“ (Imhorst, 2004, S. 16).

Gemäß dem anarchistischen Ansinnen politisch zu sein, sollte bei der Anwendung der Theorie auf die Bewegung der Transformation der Individuen und der Beteiligung von Individuen an der Bewegung viel Bedeutung beigemessen werden. Gleichzeitig wird die Divergenz zwischen Theorie und Praxis im anarchistischen Narrativ zu einem wahren Dilemma.

### 8.3 Bedeutung in der Frauenbewegung: Radikaler Feminismus

Der radikale Feminismus erhält seine Bezeichnung aus dem Anspruch die Wurzel, lateinisch *radix*, der Unterdrückung der Frauen zu thematisieren. Hier sind es nun nicht mehr (nur) die staatlichen oder gesellschaftlichen Strukturen, sondern die ihnen zu Grunde liegenden Werte, die nach wie vor perpetuiert werden, in dem sie von einer Generation an die nächste weiter gegeben werden. Markant, vor allem in Abgrenzung zu postmodernen Ansätzen, wird die Unterdrückung von Frauen vor allem (bis weilen auch ausschließlich) als von Männern betrieben beschrieben. Dieses System der Unterdrückung, das Patriarchat, wird als universal angesehen:

---

<sup>2</sup>Vgl. Stallman/Lessing (2002); Williams (2002).

<sup>3</sup>Diese Ähnlichkeit zu religiösen Organisationen ist am markantesten an den ProponentInnen dieses Narrativs auszumachen: „Auch [GNU Gründer Richard M., Anm.] Stallman benutzt [eine biblische Sprache], wenn er sich als Sankt Ignucius verkleidet und seine ‚Jünger‘ segnet“ (Imhorst, 2004, S. 20).

„[Radical feminism] takes the subordination of women as its fundamental problematic: gender is a system of male domination, a fundamental organizing principle of patriarchal society, which is at the root of all other systems of oppression.“ (Calas/Smircich 1996, S. 226)

So wird jede Form der Unterdrückung und Ausbeutung automatisch zu einer Instanz des Patriarchats. Daraus resultierte, dass „radical feminists encouraged a very liberal usage [of patriarchy], to apply to virtually any form or instance of male domination“ (Kandiyoti, 2002, S. 137). Dies erklärt auch das bisweilen recht agitatorische Verhalten von radikalen Feministinnen<sup>4</sup>, ist doch entweder die Segregation der Geschlechter oder zumindest die Ersetzung von Frauen durch Männer in den wichtigen Entscheidungsfunktionen, der einzig gangbare Weg. Schließlich, so die Argumentation, würden Frauen keine Kriege führen, nicht ausbeuten, und die Welt einfach gerechter machen<sup>5</sup>.

Aus dieser Argumentation heraus wurden Organisationen exklusiv für Frauen geschaffen, die versuchten Freiräume frei von Männern zu schaffen. „Die Durchsetzung von Fraueninteressen mit Hilfe von Frauensolidarität sowie das Bedürfnis von Frauen einander zu unterstützen und sich positiv aufeinander zu beziehen, sollten in dieser bewussten Form der Zusammenarbeit von Frauen ihren idealen Rahmen zur Umsetzung und Verwirklichung finden“ (Hörmann, 2002, S. 100).

Ende der siebziger Jahre begann dann eine Phase des theoretischen Ausbaus dieses Verständnisses. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen wurden als kulturell begriffen, und es entstand eine „celebration of characteristics assumed to be inherent to women’s universal nature“ (Di Leonardo/Lancaster 2002, S. 50). Diese Betonung der Unterschiedlichkeit führte zu starken separatistischen Tendenzen zwischen der Bewegung und radikalen Feministinnen. „Anhängerrinnen des autono-

---

<sup>4</sup>Per Definition kann es keine männlichen Vertreter geben.

<sup>5</sup>Vgl. Di Leonardo/Lancaster (2002, S. 50).

men Weges betonten die Notwendigkeit, einen neuen Standpunkt – nämlich den der Frauen – einzunehmen und mit neuen Kriterien nachzudenken“ (Krause 2003, S. 19).

Diese Entfremdung zwischen der Bewegung und den radikalen Feministinnen gipfelte in den „feminist sex wars of the 1980ies“, wie Di Leonardo/Lancaster (2002) sie nennen. In diesen wurde die Sexualität als der primäre modus operandi des Patriarchats ausgemacht, Sexualität also als die Schlüsselfunktion zur Unterdrückung der Frauen durch die Männer bezeichnet. So kam es im Zuge dessen auch zu recht ungewöhnlichen politischen Konstellationen die radikale Feministinnen mit rechten christlichen Gruppierungen gemeinsam gegen Pornographie zu Felde ziehen sahen.

Freilich bleibt auch diese Analyse der Ursachen der Unterdrückung nicht von Kritik verschont. Liberalen FeministInnen geht dieser Ansatz zu weit, zumal er auch realpolitisch schwer umsetzbar ist. Von marxistischer Seite wird kritisiert, dass er Klassenhierarchie als den (oder doch zumindest einen) Grund für Ausbeutung verkennt. Darüber hinaus wird weibliche Sexualität mitunter schlicht verneint. Schließlich hält die radikal-feministische Argumentationsweise der friedfertigen Frau auch nur bedingt empirischen Überprüfungen stand, werden nur Frauen in politischen Spitzenpositionen bedacht, die keine friedliche Politik betreiben.

## 8.4 Transformation

Die Transformation von Individuen hin zu Bewegten spielt im anarchistischen Narrativ eine große Rolle. Dies ist dem politischen Anspruch und der Ablehnung von Autorität geschuldet. Der politische Anspruch verlangt, Individuen auf ihre zukünftige Rolle in der Bewegung vorzubereiten. Dazu gehört auch das Erwecken, das Vor-Augen-Führen der negativen Elemente des Mainstreams. Erst wenn den Einzelnen bewusst wird, wie unfrei und unfair das Leben im Mainstream ist, können sie

erfolgreich für die Arbeit in der Bewegung rekrutiert werden. Diese Erweckung jedoch führt zu einem nicht unproblematischen Verhältnis zu den anderen, noch nicht transformierten Individuen. Denen fehlt offensichtlich das „richtige“ Bewusstsein.

Aus diesem Schluss resultiert dann auch das kennzeichnende elitistische Verhalten von anarchistischen HackerInnen. Bisweilen entwickelt diese Elite auch eine gewisse Eigendynamik, und es wird schwierig in einen elitären Zirkel aufgenommen zu werden. Es geht dann nicht mehr darum, möglichst viele Individuen zu transformieren, sondern die Spreu vom Weizen zu trennen, und nur jene aufzunehmen, die sich als würdig erweisen. Oft basiert die Auswahl dann auch auf persönlicher Empfehlung, und folgt nicht unbedingt transparenten oder nachvollziehbaren Kriterien.

In der KDE Organisation kommt in den inneren Zirkeln ein derartiges Elitendenken zum Tragen. Die Kommunikation erfolgt dabei hauptsächlich über Mailinglisten, also Verteiler für E-mails. Zur `kde-core-devel@kde.org`-Mailingliste vermerkt Brucherseifer:

„Die Mailingliste ist zwar öffentlich und jeder kann sie abonnieren, nur eine ausgewählte Gruppe von Entwicklern kann jedoch Nachrichten schreiben. Es ist nicht ganz einfach, in diese erlesene Gruppe aufgenommen zu werden. Nur Entwickler, die maßgeblich an der Weiterentwicklung der KDE-Plattform mitarbeiten und sich dabei eine gewisse Seniorität erarbeitet habe, erhalten das Schreibrecht. Die Qualität der Beiträge ist daher in aller Regel sehr hoch.“ (2004, S. 74)

Die Entwicklung von persönlichen Fertigkeiten ist, im Unterschied zum libertären Narrativ, kein outlawed need das durch eine Transformation abgedeckt werden soll. Vielmehr ist es der Wunsch beziehungsweise die Möglichkeit zur Elite zu gehören, die Welt durch den eigenen Code zu verändern, die durch die Bewegung in Erfüllung gehen sollten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Transformation eine zentrale Rolle für den anarchistischen Narrativ der Free Software Bewegung einnimmt. Der allgemeinpolitische Anspruch des Anarchismus führt zu einem starken politischen Bewusstsein der transformierten Individuen. Ihrer Rolle als VorreiterInnen bewusst, fühlen sich die Transformierten im Anschluss daran dann auch als Elite und stehen der Außenwelt mitunter skeptisch gegenüber.

Auch im anarchistischen Narrativ der Frauenbewegung ist die Transformation von großer Wichtigkeit. Bisweilen erklärt sich dieser Fokus aus einem spirituellen Einfluss: durch das „wahre“ Bewusstsein zur Befreiung zu finden. Dann, und wohl auch nur dann, bekommt die Transformation auch hier eine elitäre Komponente wie bei den anarchistischen HackerInnen. Die Einheit der Frauen wird dabei als verbindend und ermächtigend empfunden, und hat als geflügeltes Wort von der „powerful sisterhood“ Eingang in die Geschichte gefunden.

Viel öfter allerdings überwiegen die sozialtheoretischen Elemente. Durch die gemeinsamen Frauenräume konnten Frauen feststellen, „dass ihre Probleme keinen individuellen Charakter hatten, sondern strukturelle Gemeinsamkeiten aufwiesen“ (Krause, 2003, S. 18). Dieses Voraugenführen von Problemen, auch über die *outlawed needs* des Mainstreams, ist das jetzt schon hinlänglich bekannte Thema der Transformation.

## 8.5 Beteiligung

Die Beteiligung von Individuen an der Bewegung genießt ebenso große Bedeutung, auch wenn sie etwas anders gesehen werden muss, als üblich. Die elitäre Funktion des anarchistischen Bewusstseins führt zu einem starken Gruppenbewusstsein, auch wenn diese Gruppe recht klein sein mag. Dadurch beschränkt sich der Austausch

zwischen Individuen und Bewegung auf ein Vertreten der Gruppen- oder Organisationsinteressen auf Bewegungsebene. Andere, sei es nun weil sie einfach einer anderen Elite angehören oder sich gänzlich einem anderen Narrativ verschrieben haben, werden kritisch betrachtet. Somit ist auch der Einfluss der Bewegung auf anarchistische Individuen beschränkt.

Accountability wird primär auf Ebene der Organisation implementiert. Das Verhalten von anarchistischen HackerInnen kann von AußenseiterInnen praktisch nicht beeinflusst werden. Sie sehen sich als Teil einer kleinen Elite auf ihrer Mission zur Befreiung von Information. Kritik von anderen elitären HackerInnen wird meist organisationsintern geäußert. Gelegentlich wird auch (technische) Kritik von außerhalb der Organisation akzeptiert, wenn der/die kritisierende HackerIn entsprechenden Elitenstatus aufweist. Allgemeinere, gar politische Kritik an beispielsweise dem elitären Denken mancher anarchistischer HackerInnen stößt auf Unverständnis, zumal die Elitenbildung unbewusst erfolgt.

Ebenso wie in der Free Software Bewegung ist die Beteiligung an der Frauenbewegung in diesem Narrativ relativ stark aber auch konfliktbehaftet. Durch die radikalen beziehungsweise extremen Standpunkte der Frauen die sich einem anarchistischen Narrativ verschrieben haben, ergeben sich große Reibungsflächen mit liberalen und anderen FeministInnen. Vor allem erstere werden oft als VerräterInnen gesehen, die mit dem Patriarchat kooperieren. Aus diesem Grund ist der Austausch mit den anderen Narrativen nicht immer einfach. Vielfach wird er auch von den radikalen Organisationen selbst sanktioniert. Diese Implementierung von accountability ist ähnlich strukturiert wie in der Free Software Bewegung. Die organisationsinterne Disziplinierung entzieht radikale Feministinnen dem Zugriff der Bewegung. Lediglich die Kritik von anderen radikalen Organisationen der Frauenbewegung wird gehört.

Schließlich hat auch die geforderte Unabhängigkeit von und die Schaffung von Parallelstrukturen zum Patriarchat eine Auswirkung auf die Beteiligung an der Bewe-

gung. „Selbstorganisation in Frauengruppen und die Absage an zentralistische Organisationsformen sollen auch Unabhängigkeit voneinander innerhalb der Bewegung gewährleisten“ (Hörmann, 2002, S. 97).

## 8.6 Theorie & Praxis

Mit der Divergenz zwischen Theorie und Praxis in der Free Software Bewegung verfährt der anarchistische Narrativ recht brutal. Kooperation mit der etablierten Softwareindustrie wird abgelehnt, eine Gewinnorientierung gilt als verräterisch. Immerhin ist es doch Ziel Free, also Freie, Software zu erstellen. Die Softwareindustrie liefert per Definition keine solche, und auch bei der Gewinnorientierung entstehen Probleme. Wie schon weiter oben dargestellt, ändert Gewinnorientierung den Fokus der Softwareerstellung von best coding hin zu best selling. Dies widerspricht dem elitären Denken der anarchistischen HackerInnen zutiefst. Überspitzt formuliert könnte festgestellt werden, dass sich anarchistische HackerInnen zu gut sind, um gewinnorientiert zu arbeiten.

In der Ablehnung von Kommerziellem gehen anarchistische HackerInnen mit einer gehörigen Portion an missionarischem Eifer ans Werk. Reese-Schäfer sieht darin im Allgemeinen gar „die Gefahr einer Art von aktivistischem Totalitarismus, wie man ihn noch bis vor kurzem in einigen Sektenbildungen der Nach-68er-Linken beobachten konnte“ (1994, S. 93). Der anarchistische Narrativ würde in der Free Software beziehungsweise der Frauenbewegung zu derartigen sektiererischen Tendenzen führen.

Diese teilweise heftigen Auseinandersetzungen bezüglich der Kommerzialisierung von Free Software führten Mitte der 1990er Jahre auch zum Zerwürfnis zwischen radikalen und libertären HackerInnen.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup>Vgl. Imhorst (2004).

In der Frauenbewegung dreht sich für den anarchistischen Narrativ die Frage nach der Vereinbarkeit von Theorie und Praxis vor allem um ökonomische Aspekte. Diese resultieren aus der abgelehnten Kooperation mit dem Etablierten. Ein anderer Faktor ist die Frage nach dem Umgang mit dissidenten „Schwestern“, deren schiere Existenz die radikalfeministische Theorie in ihren Grundfesten erschüttern kann.

Auf ökonomischer Seite versucht der anarchistische Narrativ einen Verzicht auf jegliche Kooperation mit dem Patriarchat zu argumentieren. Da das Patriarchat sehr weit definiert wird, sind vor allem auch staatliche Institutionen betroffen. „Die autonome Bewegung legte Wert darauf, außerhalb aller bestehenden staatlichen Strukturen zu arbeiten“ (Krause, 2003, S. 19). Diese Unabhängigkeit hat eine besondere Bedeutung im anarchistischen Narrativ der Frauenbewegung:

„Autonomie im feministischen Sinn meint die Unabhängigkeit von männlich dominierten Organisations-, Denk- und Verhaltensformen. Damit einhergehend wird eine Unabhängigkeit von Männern als konkreten Akteuren und Trägern der Funktionalisierung, Diskriminierung und Gewalt angestrebt.“ (Hörmann 2002, S. 97)

Diese gewünschte Unabhängigkeit wird durch die Gefahr der Vereinnahmung durch staatliche Institutionen begründet. Durch die „Einbindung in ein konservatives sozialpolitisches Konzept, einer Reduzierung der Projektarbeit auf bestimmte staatlich gewünschte Kriterien, die Förderung einer Arbeitnehmerinnen- und Arbeitgeberinnenmentalität [...] sowie der hohe Zeit- und Energieaufwand für Beantragung, Mittelverwaltung und -nachweis“ (Hörmann, 2002, S. 98) ginge der spezifische Charakter der radikalen Frauenprojekte verloren.

Eine Verteidigung der eigenen Werte und Besonderheiten gelingt nur bedingt. „Although feminist and other alternative organizations have often tried to disrupt and replace this logic, pressures toward its re-creation are severe“ (Acker, 1995, S.

139). Insofern sehen sich auch die ProponentInnen der anderen Narrative der Frauenbewegung in der Kritik, da ihnen vorgeworfen wird, dass sie der patriarchalen Verwertungs- und Hierarchielogik nichts entgegen setzen.

## 8.7 Motivation

Die Motivation von anarchistischen HackerInnen resultiert teilweise aus dem politischen Anspruch die Welt von Unterdrückung zu befreien. Diese altruistischen Motive sich zu engagieren machen jedoch nicht allen Anreiz aus, aktiv an der Bewegung und einer ihrer Organisationen teilzunehmen. Im anarchistischen Narrativ wird auch der Gruppenwunsch bedient. Es ist hier jedoch nicht die Sehnsucht nach Gemeinsamkeit mit anderen, sondern die Anerkennung, die Überlegenheit, die die Mitgliedschaft in einer Elite impliziert.

Dieser zweite Motivationsfaktor resultiert im Fall der Free Software Bewegung aus der Jugenderfahrung von HackerInnen, ihren Kontakten mit den Hippies der 1970er Jahre. „Verwöhnt durch 20 Jahre Wirtschaftswachstum glaubten sie wie ihre ehemaligen ungeliebten Klassenkameraden, die Nerds am MIT, dass die Geschichte auf ihrer Seite stünde. Die Hippies lebten ihre gesellschaftliche Utopie in ihren Happenings und Sit-ins, die Hacker sahen sie in Computern, die ihr Leben und das aller anderen zum Besseren wenden könnten“ (Imhorst, 2004, S. 20). Als nerds waren die HackerInnen ausgegrenzt, und konnten nicht viel mehr als neiderfüllte Blicke auf das *make love, not war* Treiben ihrer AltersgenossInnen werfen. Die Mitgliedschaft in einer Elite – mit weltverbesserndem Charakter – stellt somit auch eine Art Kompensation für die in jüngeren Jahren erlittenen Schmähungen dar.

Die Motivation von radikalen Feministinnen resultiert größtenteils aus ähnlichen Faktoren wie im anarchistischen Narrativ der Free Software Bewegung. Die Befriedigung des Bedürfnisses zu einer Elite zu gehören, lässt sich aber nur bedingt auf die

Frauenbewegung übertragen. Die Elite wird hier durch eine Gemeinschaft ersetzt. Die Mitgliedschaftsbedingungen für diese Gemeinschaft beschränken sich dann auch nicht auf technische Versiertheit. Vielmehr ist das Zugangskriterium das Geschlecht. Darüber hinaus wird als Analogie zur technischen Versiertheit der Free Software Bewegung das richtige Bewusstsein vorausgesetzt.

Diese Gemeinschaft spendet Schutz und Trost vor beziehungsweise nach Kontakten mit dem Patriarchat. Eine altruistische Motivation ist freilich auch vorhanden. So ist das Ziel, die Frauenräume auszudehnen und in die öffentlichen hineinzutragen auch als Wunsch nach Befreiung zu interpretieren.

## 8.8 Organisieren

Der Prozess des Organisierens ist in anarchistischen Organisationen der Free Software Bewegung nur rudimentär ausgeprägt. Dies soll nicht heißen, dass diese über keinerlei Organisationsstruktur oder Hierarchie verfügen, lediglich dem Prozess der Herstellung und Veränderung dieser Strukturen wird wenig Aufmerksamkeit gewidmet. Im anarchistischen Narrativ hält sich die Vorstellung, dass Struktur natürlich, also per Definition apolitisch, wächst, und Eingriffe lediglich schaden, da sie automatisch auch die Schaffung von Autorität bedeuten. Dabei wird jedoch ignoriert, dass erstens diese Strukturen nicht von selbst – also natürlich – wachsen, sondern trotzdem von Individuen künstlich, durch politische Entscheidungen geschaffen werden. Und zweitens verleihen freilich auch diese Strukturen bereits Autorität an ihre Spitzen.

Konkret steht einer anarchistischen Organisation der Free Software Bewegung ein kleiner Zirkel an elite programmers vor. Dieser trifft sämtliche strategischen und programmatischen Entscheidungen. Nicht selten wird jeglicher Code der dem Projekt

zufließt von diesem Zirkel überprüft und bewertet. Roberts/Hann/Slaughter vergleichen eine derartige Organisation mit einem Trichter: „Imagine the project as a funnel or a set of concentric circles, progressively getting refined or smaller. In other words, as participation increases the number of participants decrease“ (2006, S. 300). Sie schließen daraus, dass „a small number of prominent individuals are influencing communication patterns for the project. In general, our findings are consistent with Krackhardt’s ‘Iron Law of Oligarchy’, which is the tendency for groups to ultimately end up under the control of a few people“ (S. 304).

Diese Organisationsstruktur steht freilich in starkem Kontrast zu dem ursprünglichen Anspruch Autorität bekämpfen zu wollen. Da diese Strukturen allerdings – angeblich – natürlich gewachsen zu sein scheinen, löst sich dieser Widerspruch für HackerInnen die sich dem anarchistischen Narrativ verschrieben haben auf. Die anderen Lager sehen dies freilich nicht ganz so.

Der Prozess des Organisierens ist in der Frauenbewegung stets stärker ausgeprägt als in der Free Software Bewegung. Der anarchistische Narrativ ist hier keine Ausnahme. Dies resultiert zum Teil aus der stärkeren Selbstreflexion der Bewegung, aber auch aus der Realität der Zusammenarbeit im Gegensatz zur Virtualität der Free Software Bewegung. Durch die verstärkte Beachtung des Organisierens entstehen aber auch vielfältige Problemlagen.

Viele dieser „organizations embrace the goals and values of radical feminism combined with attention to issues of hierarchy and organization structure similar to that found in theories of anarchy“ (Calas/Smircich, 1996, S. 227). Diese Werte kreisen um die Prinzipien der Entscheidungsfindung und um Fragen der organisationsinternen Hierarchie. Dabei wird Hierarchie grundsätzlich abgelehnt, da „Leitung und

Hierarchie aber auch als männliche Strukturelemente angesehen [werden], die echte Frauensolidarität verhindern. [...] Hinzu kommt eher unbewußt das Wissen um die vielfach ambivalenten Erfahrungen von Frauen, die sich in eine Leitungsrolle begeben hatten“ (Hörmann, 2002, S. 95).

Diese ambivalenten Erfahrungen in Leitungsfunktionen resultieren auch aus der Enge der Organisation. Obwohl ein Elitendenken in der Regel vermieden wird, erfüllt die Gemeinschaft der Organisation doch auch familiäre Funktionen. „The emotional intensity of interactions in such groups, and the level of commitment expected, lead to high levels of ‘burnout‘“ (Staggenborg, 1995, S. 343). Einer Anführerin einer Familie würden dabei zweifelhafte, mit dem Patriarchat zu identifizierende, Rollen zu fallen: „Frauen die die Rolle der Arbeitgeberin geben, ohne explizit dafür autorisiert worden zu sein, laufen Gefahr, dass ihnen die geballte Solidarität der ‚Arbeitnehmerinnen‘ entgegenschlägt und sie mit dem ‚Klassenfeind‘ identifiziert und isoliert werden“ (Hörmann, 2002, S. 94).

Durch diese Kopflosigkeit einer radikalen Organisation entstehen wieder neue Probleme im Organisationsprozess. „The lack of an established division of labour makes it difficult to complete organizational tasks, and the refusal to recognize official leaders leads in many groups to unofficial domination by persons tied into friendship networks who lack accountability to the group“ (Staggenborg, 1995, S. 343). Diese organisationsinterne accountability ist auch für das Durchlaufen von Konflikten in der Organisation wichtig. Die freundschaftlichen Netzwerke führen dabei zu einer weiteren Vertiefung der organisationellen Nähe.

Diese Schwierigkeiten im Organisationsprozess führen auch nicht selten zu einem Scheitern einer radikalfeministischen Organisation. Zusätzlich sieht sich der anarchistische Narrativ durch diese Schwachpunkte verstärkter Kritik aus den anderen Narrativen ausgesetzt. Hörmann fasst sie zusammen als eine „naive und trügerische Hoffnung“, da auch in Organisationen der Frauenbewegung „Frauen ihre durch die

Sozialisation erworbenen spezifischen Muster sowie ihre individuellen Stärken und Schwächen, d. h. auch ihre Verschiedenheiten mit ein[bringen]“ (2002, S. 100).

## 8.9 Konflikte

In einer anarchistisch geprägten Organisation der Free Software Bewegung können Konflikte katastrophale Dimensionen annehmen. Konflikte jenseits des elitären Führungszirkels, zum Beispiel mit anderen Individuen aus der Bewegung haben jedoch kaum Auswirkungen auf die Organisation. Unverständnis und Opposition von Individuen ohne dem richtigen – anarchistischen – Bewusstsein gehören für eine anarchistische Organisation zum Tagesgeschäft. Konflikte mit diesen Außenseitern werden auch extensiv ausgefochten: an flame wars sind oft auch anarchistische HackerInnen maßgeblich beteiligt. Bestimmtes, um nicht zu sagen aggressives Vertreten der Gruppenposition gehört zum Anforderungsprofil an anarchistische HackerInnen.

Kommt es allerdings zu Konflikten innerhalb des Führungszirkels sind die Schäden meistens irreparabel. Durch das selbstbewusste Auftreten von anarchistischen HackerInnen ist es auch oft schwierig Kompromisse zu finden. Nicht selten enden Konflikte in den obersten Ebenen dann auch in einem Schisma. Hierbei spaltet sich die Elite in zwei annähernd gleich große Gruppen. Jede der Gruppen geht dann ihre eigenen Wege. Die bestehenden Softwareprojekte werden geforkt, und es wird anschließend in die jeweiligen Richtungen weitergearbeitet. Ein spätere Versöhnung ist zwar nicht ausgeschlossen, findet aber nur selten, und wenn überhaupt erst nach längerer Zeit statt. Meistens auch erst, nachdem ein Großteil der EntwicklerInnen die an der ursprünglichen Spaltung beteiligt waren das Projekt verlassen haben, und so ohne dem Ballast der Vergangenheit eine Versöhnung versucht werden kann.

Auch in der Frauenbewegung sind Konflikte innerhalb des anarchistischen Narrativs gefährlich. Nur selten kommt ihnen eine heilende Funktion zu. Konflikte mit VertreterInnen der anderen Narrative im Rahmen der Beteiligung haben jedoch eine verbindende Wirkung.

Bei organisationsinternen Konflikten spielen die freundschaftlichen Netzwerke und die organisationelle Enge eine entscheidende Rolle. „Der Zusammenhalt der Gruppe gilt als hohes Ideal, dem potenzielle Meinungsverschiedenheiten untergeordnet werden, was dazu führen kann, dass fundamentale Konflikte in der Organisation nicht ausgetragen werden. Kennzeichnend ist auch die Vermeidung direkter Konflikte, eine ambivalente Haltung gegenüber Leiterinnen sowie eine hohe Wertschätzung emotionaler Äußerungen“ (Hörmann, 2002, S. 101).

Diese Tabuisierung von Meinungsverschiedenheiten lässt sich aus dem universalistischen Anspruch des anarchistischen Narrativs in der Frauenbewegung herleiten. Demnach würde die Opposition zum Patriarchat alle Frauen einen. Konflikte zwischen Frauen passen dabei nicht ins Bild. Nicht selten wird dann in letzter Konsequenz eines Konflikts den unterlegenen Frauen von der „siegreichen“ Partei das rechte Bewusstsein abgesprochen.

Eine andere Wurzel von Auseinandersetzungen liegt im Generationenkonflikt. Wenn sich eine jüngere Generation an radikalen Feministinnen anschickt die Machtstrukturen von ihren Vorgängerinnen zu übernehmen, sind Konflikte vorprogrammiert. „Konflikte können sich beispielsweise sowohl durch das Festhalten an Idealen aus der Anfangszeit trotz gegenteiliger Erfahrungen ergeben, als auch aufgrund übereilter Anpassungen an äußere Vorgaben und Aufgaben der einigen Identität“ (Hörmann, 2002, S. 19).

Treten Konflikte auf, so wird zunächst versucht diese gemeinschaftlich zu lösen. Dabei stehen dann lange Plena am Programm, die von allen beteiligten Frauen

viel Ausdauer verlangen. Offensichtlich haben dann auch jene Frauen den größten Einfluss, die die größte Ausdauer besitzen. Ausdauer hat hier eine temporale Komponente, denn „was ist dann mit den Rechten derjenigen, die vielleicht gelegentlich teilnehmen, ansonsten lange Spaziergänge machen wollen, während die Versammlungen endlos weitergehen, oder Bilder malen möchten, mit ihren Kindern spielen, sich lieben oder fernsehen wollen“ (Reese-Schäfer, 1994, S. 96)? Eine andere Komponente, die Ausdauer hier bestimmt, ist eine emotionale, da diese Konflikte aufgrund der starken Verbundenheit zwischen den Frauen nicht selten auch persönliche Dimensionen bekommen.

## 9 Kommunitaristischer Narrativ

Many feminists have considered organizational form to be more than just a means to an end. They have viewed the design of an organization's structure as an opportunity to practice [...] prefigurative politics: that is, as a way to embody the movement's vision of the ideal society in its practices.

---

*(Arnold 1995, S. 277)*

### 9.1 Theoretische Grundlagen

Einer der jüngeren Narrative in der Free Software Bewegung und auch der Frauenbewegung ist wohl einer der sich zentral mit dem Phänomen der Gemeinschaft beschäftigt. Diesen Narrativ möchte ich, in Anlehnung an Frazer als kommunitaristisch bezeichnen. Sie versteht darunter „the elaboration of the ideal of community, and prescriptions about the political and social institutions that could realize this ideal, in public political discourse, and commentary on it“ (1999, S. 11).

Die Kommunitarismusdebatte „hat, ausgehend von Nordamerika, seit den achtziger Jahren zunehmenden Einfluß unter den Intellektuellen, aber auch in der praktischen Politik gewonnen“ (Reese-Schäfer, 1994, S. 7). Die zentrale Stellung der Gemeinschaft wird dabei als Kritik am libertären Denken verstanden, dessen Fixierung auf das Individuum als kontraproduktiv betrachtet wird:

„Eine Gesellschaft, die sich konsequent auf atomisierte, voneinander isolierte und ihrem Eigeninteresse folgende Individuen stützen will, untergräbt dadurch ihre eigenen Grundlagen.“ (Reese-Schäfer 1994, S. 7)

Erst durch eine Einbeziehung von Gemeinschaft in die theoretische Aufarbeitung von sozialen Strukturen und Handeln wird der Mensch adäquat dargestellt. Dabei versteht sich Kommunitarismus immer auch als Kritik vor allem am Libertären aber auch anderen Formen sozialer Theorie. „Dieses [kommunitaristische, Anm.] Denken, ist ja in erster Linie kritisch. Es stellt zentrale Prämissen der herrschenden Vertragstheorien in Zweifel, liefert aber kein eigenes ausgearbeitetes Gesellschaftskonzept“ (Reese-Schäfer, 1994, S. 9). Ziel ist also weniger die Aufstellung eines eigenen tragfähigen Theoriegebäudes sondern mehr die Erweiterung von Bestehendem um vermeintliche blinde Flecke. Reese-Schäfer fasst die zentralen Kritikpunkte des Kommunitarismus als Gegensatzpaare zusammen:

„Es geht um die Frage des Aristotelismus und Neoaristotelismus, des Unterschieds von antiker und moderner Freiheitsvorstellung, um den Unterschied von negativer und positiver Freiheit, den Gegensatz von Republikanismus und Demokratie, von Gemeinschaft und Gesellschaft, von Patriotismus und Universalismus, es geht um Basisdemokratie und um moderne Formen einer politischen Zivilreligion.“ (Reese-Schäfer 1994, S. 11)

Freilich ist eine Reduzierung des kommunitaristischen Denkens auf Gegensätze und Kritikpunkte am Libertären stets verkürzend. Trotzdem gibt diese Aufstellung einen ersten Einblick in die Grundlagen dieses Denkansatzes. Dabei ist der Kommunitarismus auch als (späte) Antwort auf die libertäre Theorie zu sehen und die konkrete Kritik daran hat stets Vorrang:

„[KommunitaristInnen] sehen ihre Aufgabe in erster Linie darin, Kritik an bestehenden politischen Verhältnissen zu äußern. [...] Insofern ist ihr Anliegen praktisch ausgerichtet; wo sie theoretisch arbeiten, kritisieren sie meist liberale und libertäre Theorien, jedoch immer mit Bezug auf konkrete Beispiele, häufig auch mit empirisch-sozialwissenschaftlicher Herangehensweise.“ (Weber 2004, S. 375)

Primär richtet sich die kommunitaristische Kritik an die libertäre Konzeption von Individuum. Die libertäre Annahme, dass Individuen stets von Natur aus rational wären und zumindest in einem Naturzustand gleich und somit libertär gleichberechtigt wären, sei „sowohl normativ als auch deskriptiv nicht haltbar“ (Weber, 2004, S. 375):

„Das rationale und freie Individuum sprieße nicht einfach aus dem Boden wie Pilze nach dem Regen, sondern es bedürfe der Gemeinschaft, ihres Schutzes, ihrer Werte und ihrer Normen, um überhaupt autonom werden zu können.“ (Weber 2004, S. 376)

Aus diesem anderen Menschenbild lässt sich auch die kommunitaristische Vision von Staat erklären:

„[Der Staat] soll Verteilungsgerechtigkeit herstellen und ist deshalb berechtigt, Güter umzuverteilen und somit in die Eigentumsrechte der Bürger einzugreifen. [...] Der Staat darf und soll Mittel, die von den Mitgliedern der Gesellschaft aufgebracht werden müssen, dazu nutzen, Museen, Theater oder auch öffentlich finanzierte Forschung bzw. allgemeine Dienstleistungen kultureller Art zu unterstützen. Solche Einrichtungen sollen unabhängig vom Markt, und damit einer Nachfrage existieren.“ (Weber 2004, S. 376)

Diese Vorstellung von staatlichen Aufgaben gehen also weit über jene hinaus, die Libertäre propagieren, ja widersprechen diesen sogar, da der Staat explizit beauftragt wird in die Eigentumsrechte und Freiheiten der BürgerInnen einzugreifen. Dies wird argumentiert, da so die Individuen „weitaus besser ihr Leben gestalten und dabei notwendig werdende Entscheidungen treffen könnten“ (Weber, 2004, S. 376). KommunitaristInnen „wollen also gerade durch bestimmte Limitierungen der individuellen Freiheit sowohl das Gemeinwohl stärken als auch die individuelle Freiheit retten“ (Weber, 2004, S. 376f).

## 9.2 Bedeutung in der Free Software Bewegung: Community Based

Die Anwendung kommunitaristischen Denkens auf die Free Software Bewegung ist nicht ganz unproblematisch. Während sich bei den libertären und anarchistischen Narrativen stets ProponentInnen fanden die ziemlich eindeutig der jeweiligen Denkschule zuzurechnen waren, ist dies beim Kommunitarismus nicht möglich. Zum Teil mag dies in den intellektuellen Wurzeln des Kommunitarismus liegen und HackerInnen beschreiben sich nur selten als intellektuell. Zum Teil liegt es sicherlich aber auch im Fehlen eines eigenen kommunitaristischen Theoriegebäudes in das AnhängerInnen dieses Narrativs quasi einziehen könnten. Vielmehr wird die Kritik gelebt und es wird versucht bestehende Strukturen um ein Konzept von Gemeinschaft zu erweitern.

Einen dritten Weg, jenseits von libertärem und anarchistischem Narrativ lässt auch Imhorst bereits anklingen, wenn er meint, dass „Anarchismus nicht unbedingt zum Sozial-Darwinismus des freien Marktes führen [muss], genausowenig wie er ein Synonym für Chaos ist. Mit der Freien-Software-Bewegung breitet sich eine Kultur

der Informationsfreiheit aus, die von staatlicher Seite durch Urheberrechte, Zensur, Überwachung und Kontrolle immer wieder unterdrückt wird“ (2004, S. 39).

Kennzeichnend für diesen dritten Weg ist die Gemeinschaft, die Inklusion von sowohl möglichst vielen EntwicklerInnen als auch *BenutzerInnen*. Gemeinsam werden dichte Netzwerke zum Informationsaustausch geschaffen und Beteiligungs- beziehungsweise Einstiegsmöglichkeiten gibt es an allen Ebenen. Die Erweiterung des libertären Konzepts lässt sich daran erkennen, dass es nicht gelingt kommunitaristische Organisationen so ohne weiteres in das Schema Raymonds<sup>1</sup> einzuordnen.

„Vor allem dem Linux-Projekt, mit seinen Veröffentlichungen in möglichst kurzen Zeiträumen und seinen Tausenden von Mitarbeitern, steht ganz oben voran Linus Torvalds, der entscheidet, was in den neuen Kernel Einzug findet und was nicht. Das Linux-Projekt ist mehr eine Mischform als ein reiner Basar oder eine reine Kathedrale.“ (Imhorst 2004, S. 72)

Durch die Zentralität von Gemeinschaft nehmen das Element der Transformation und der Prozess des Organisierens wichtige Rollen im kommunitaristischen Narrativ ein. Die Frage nach der Vereinbarkeit von Theorie und Praxis stellt sich mangels eigener Theorie so nicht und auch Konflikte haben weit weniger drastische Auswirkungen als im anarchistischen Narrativ.

---

<sup>1</sup>Raymond (1997) teilt die Free Software Bewegung in zwei Lager, die durch eine Kathedrale beziehungsweise einen Basar symbolisiert werden. Dabei steht die Kathedrale für das elitistische Entwicklungsmodell der anarchistischen HackerInnen, während der Basar eher im libertären Konzept der losen Zusammenarbeit und des Marktes zu finden ist.

## 9.3 Bedeutung in der Frauenbewegung: Socialist Feminism

Das kommunitaristische Gedankengut stößt in der Frauenbewegung auf viel Interesse. Vor allem die soziale Konstruktion des Individuums durch die Gemeinschaft berührt zentrale Anliegen der Frauenbewegung, die spätestens seit Simone de Beauvoir davon ausgeht, dass Individuen nicht als Frauen geboren, sondern zu Frauen gemacht werden. Trotz dieser Ähnlichkeit stößt der kommunitaristische Ansatz in der Frauenbewegung auch auf Kritik, da er die Gemeinschaft relativ unhinterfragt konzeptionalisiert. „But such [communitarian, Anm.] models fail to endogenize the movement of individuals across social formations and the antagonism and conflict that this movement engenders“ (Frazer, 1999, S. 1). Neben dieser positiven Aufladung von Gemeinschaft in der kommunitaristischen Theorie, ist also auch ein Wechsel zwischen verschiedenen Gruppen nicht vorgesehen. Insbesondere in der Verbindung mit queer theory wirft das für FeministInnen Probleme auf, da Milieus als Konstante gesehen werden müssten. Ebenso werden die Erkenntnisse postmoderner Philosophie nicht verwertet.

Durch den kommunitaristischen Fokus auf Gemeinschaft ergeben sich nicht nur Kritikpunkte sondern auch Überschneidungen mit den Zielen der Frauenbewegung. „Feminism shares with communitarianism an emphasis on the values connected with human relatedness—reciprocity, trust, solidarity. And feminist politics has tended to emphasize the significance of local and mundane contexts as the key centres of social, and therefore political, organization“ (Frazer, 1999, S. 2). Werte wie Vertrauen und Solidarität finden sich auch schon im anarchistischen Narrativ der Frauenbewegung. Neu ist hier allerdings der Versuch diese über größer Gemeinschaften anstelle von kleinen Gruppen zu realisieren und zu leben.

Um dem Anspruch der kommunitaristischen Theorie gerecht zu werden, und zugleich die feministische Kritik an der Starre der Gemeinschaft zu überwinden, versucht Frazer eine Erweiterung des klassischen kommunitaristischen Modells von Gemeinschaft. Dieser dialogische Kommunitarismus ist „a model of social individual, social formations, and wider networks of these ‘communities’, in which values, practices, and meanings are shared, albeit contested“ (1999, S. 3). Hier wäre ein reger Austausch zwischen den Individuen notwendig, um einerseits die gemeinsamen Werte zu verhandeln, und andererseits einen Wechsel zwischen den Gemeinschaften zu ermöglichen. „It also needs to develop models of how individuals with different community memberships and allegiances can relate to and engage with members of other communities“ (S.3).

Dieses Modell von Frazer ist jedoch so neu nicht, auch wenn der explizite Bezug zu kommunitaristischem Gedankengut schon einen gewissen Fortschritt darstellen mag. Etwas früher als in Frazers Konzeptionalisierung sind die Auswirkungen des kommunitaristischen Narrativs in der Frauenbewegung auch im socialist feminism zu finden. Dieser „is a confluence of Marxist, radical and psychoanalytic feminism, which resulted from Marxist feminists’ dissatisfaction with the gender-blind character of Marxist thought and the tendency of traditional Marxisms to dismiss women’s oppression as not nearly as important as workers’ oppression“ (Calas/Smircich, 1996, S. 232).

Als Narrativ in der Frauenbewegung inspirierte die kommunitaristische Theorie also eine Synthese aus anarchistischem Narrativ mit marxistischen Idealen und psychoanalytischen Ideen. Dabei finden die kommunitaristischen Elemente von Gemeinschaft, Vertrauen und vor allem Solidarität Eingang. Im Gegensatz zum anarchistischen Narrativ ist das Patriarchat nicht mehr die Wurzel allen Übels. Vielmehr ist es nur ein Problem von vielen, die es im Interesse der Frauenbefreiung zu lösen gilt und die nicht unabhängig von einander gesehen werden können. Dabei sind zum Bei-

spiel Kapitalismus und Patriarchat zwei „separate phenomena which intersect and dialectically relate to each other. Here, capitalism is always a material, historically rooted mode of production, but patriarchy is considered as either a material or an ideological structure“ (Calas/Smircich, 1996, S. 232).

Die feministische Kritik an der Impermeabilität der kommunitaristischen Gemeinschaft kommt auch im socialist feminism vor:

„It is [...] of political importance to understand how class locations, in intersection with race/ethnicity and sexuality, shape women’s survival projects, their strategies for claiming self-worth and exercising public authority, their uses of motherhood as an identity, and their responses to cultural constructions about their sexuality.“ (Brenner 2002, S. 336)

In der Eigendarstellung<sup>2</sup> versucht socialist feminism schließlich den Gegensatz von liberalem und radikalem Feminismus zu überwinden. Zum einen geschieht dies durch die Kombination der beiden Ansätze, also der Analyse der gesellschaftlichen Strukturen und der Identifikation eines Unterdrückungssystems wie des Patriarchats. Zum anderen werden aber darüber hinausgehend noch andere Kategorien in die Analyse mit eingebracht, allen voran Klasse, aber auch „Rasse“/Ethnizität, sexuelle Orientierung. Durch die Kombination dieser Kategorien und durch den Einfluss poststrukturalistischer Sichtweisen, wird versucht Individuen sozial zu verorten, ohne dabei den Blick auf das Ganze<sup>3</sup> zu verlieren.

Die Überschneidungen zwischen den verschiedenen Kategorien bestimmen die Gemeinschaft eines Individuums. Da Sexualität nicht nur als sexuelle Orientierung, sondern auch als biologisches Geschlecht verstanden werden kann, beschränkt sich socialist feminism also nicht nur auf Frauen. Vielmehr ist das Ziel dieses Narrativs

---

<sup>2</sup>Vgl. Holmstrom 2002.

<sup>3</sup>Ein häufiger feministischer Kritikpunkt an strenger poststrukturalistischer Philosophie, vgl. Sander-Mühlbacher (1997, S. 78).

alle Menschen zu befreien, und zwar aus ihren jeweiligen Unterdrückungszusammenhängen.

Um sich von den anderen Narrativen der Frauenbewegung abzugrenzen, „socialist feminists have emphasized the analytical integration of social structure and human agency in explaining the persistence of gender segregation and gender oppression“ (Calas/Smircich, 1996, S. 233). Während der libertäre Narrativ die Ursache der Unterdrückung in den Strukturen vermutet und der anarchistische Narrativ männliche Unterdrückungshandlungen bekämpfen will, verbindet der kommunitaristische Narrativ in der Frauenbewegung beide Analysen. Für socialist FeministInnen führt die Kombination von Beidem unter den Ägiden des kapitalistischen Systems zur Unterdrückung.

Dabei ist der Kapitalismus an sich jedoch nicht sexistisch oder rassistisch, denn weder Rasse noch Geschlecht sind wirtschaftliche Güter. Vielmehr, „capitalism is likely to co-opt whatever extraeconomic oppressions are historically and culturally available in any given setting“ (Wood, 2002, S. 279). Dadurch verleiht der Kapitalismus erst den verschiedenen, oftmals vorkapitalistischen, Unterdrückungsstrukturen ökonomische Relevanz. Diese Unterdrückungsstrukturen sind für den Kapitalismus zwar „praktisch“ in dem sie die Ausbeutung und Unterdrückung erleichtern, sind für sein funktionieren aber nicht notwendig. Mehr noch, der Kapitalismus hat auch nivellierende Auswirkungen auf traditionelle Unterdrückungsstrukturen. „Men who are interested in maintaining old patterns of male domination have been forced to defend them *against* the dissolving effects of capitalism—for instance, against the effects of growing numbers of women leaving the household to enter wage-labor force“ (Wood, 2002, S. 288).

Am Ende des kommunitaristischen Narrativs der Frauenbewegung steht eine Welt ohne Unterdrückung:

„Socialist feminist analyses promote a society in which maleness and femaleness are socially *irrelevant*, in which men and women, as we know them, will no longer exist. [...] Yet, goals of gender equity and equality are too limited goals.“ (Calas/Smircich 1996, S. 235, Hervorhebung im Original)

Im Gegensatz zum libertären und anarchistischen Narrativ ist eine rechtliche beziehungsweise politische Gleichstellung von Frauen mit Männern jedoch nicht ausreichend. Schließlich gilt es socialist FeministInnen nicht nur sexistische Unterdrückungsstrukturen zu überwinden, sondern auch rassistische, homophobe, originär kapitalistische Zwänge werden als Ursache von Unterdrückung bekämpft. Bemerkenswert ist auch, dass die Organisationen des kommunitaristischen Narrativs in der Frauenbewegung eher der Praxis entstammen, und nicht erst von den Universitäten ausgehend ins Feld zu ziehen hatten.

Angewandt auf die Frauenbewegung bedingt die derart modifizierte kommunitaristische Theorie einen Fokus auf Gemeinschaft. Diese ist jedoch eher als lose zu verstehen, in dem sie einen Wechsel von Individuen ermöglicht. Nicht immer jedoch wird es möglich sein diesen Anspruch einzulösen. Der Transformation kommt in diesem Narrativ große Bedeutung zu, da zum einen in die umfangreiche, komplexe Theorie und in die Gemeinschaft zum anderen eingeführt werden muss. Durch die Einbindung von zwei anderen Narrativen in diesen ist auch die Beteiligung an der Bewegung von großem Interesse für socialist FeministInnen. Konflikte mit den anderen, reineren Narrativen werden allerdings auch nicht ganz auszuschließen sein.

## 9.4 Transformation

Die Transformation eines Individuums hin zu einem Mitglied der Free Software Bewegung geht im kommunitaristischen Narrativ mehr oder weniger von selbst, wie

auch Robbins in seinen Memoiren darstellt: „I got Debian set up on a Pentium 166 server box and started learning . . . and learning and learning and learning. And then I was hooked“ (2005).

Dieser Abhängigkeit von der Gemeinschaft, auch wenn er sie hier noch gar nicht als solche erfahren hat, ist ein Zeichen für eine Transformation. Die outlawed needs nach Gemeinschaft werden dem Individuum bewusst (gemacht), und forthin ist sie/er bereit Energie in die Befriedigung dieser Interessen zu investieren. Die Betonung von Gemeinschaft ist dabei durchwegs positiv besetzt, denn „Linux isn’t just a bunch of source code. It’s a community. We rely on this community to get our questions answered, and we become part of the community when we start helping others by contributing our time and expertise“ (Robbins, 2005). Ein Teil dieser Transformation funktioniert über die direkte Einbindung der sich Transformierenden. Sie können, ganz ohne Verpflichtung, Fragen in Internetforen beantworten, in Chats noch unerfahreneren Hilfestellungen gewähren:

„But I was so excited that I actually knew the answer to newbies’ questions, that I couldn’t resist helping out! And that’s how my involvement with Stampede began. I was just another guy who liked to answer questions. Of course, it wasn’t entirely altruistic, because I also helped myself to expert Linux knowledge that the more experienced people on the channel had to offer.“ (Robbins 2005)

Der größte Unterschied zu den Zugängen zu Transformation zwischen den anderen Narrativen und dem kommunitaristischen ist die Offenheit der Transformation. „The fundamental difference is the *role transformation* of the people involved in a project. In Closed Source Software projects, developers and users are clearly defined and strictly separated. In OSS projects, there is no clear distinction between developers and users: all users are potential developers“ (Ye/Kishida, 2003, S. 419, Hervorhebung im Original).

Diese Feststellung die Ye/Kishida hier treffen, lässt sich freilich nicht auf alle Organisationen der Free Software Bewegung verallgemeinern. Organisationen in denen der anarchistische Narrativ dominant ist, setzten Rollentransformationen<sup>4</sup> mit ihren elitären Auswahlverfahren wesentliche Schranken entgegen. In libertären Projekten ist die Transformation zwar ähnlich zugänglich, allerdings hat sie dort wesentlich weniger Bedeutung als im kommunitaristischen Narrativ.

Auch für die Frauenbewegung ist im kommunitaristischen Narrativ die Transformation zentral. Dabei wird im Rahmen der Transformation vor allem in die Gemeinschaft eingeführt, beziehungsweise diese als notwendig konstruiert. Diese Inklusion in eine socialist feminist Gemeinschaft erfordert eine Wertschätzung von Anderem, da in diesem Narrativ verschiedenste Kategorien der Unterdrückung Beachtung finden. Und diese Wertschätzung will erst gelernt sein.

Im kommunitaristischen Narrativ kommt der Gemeinschaft eine besondere Stellung zu. Dabei geht das Konzept von Gemeinschaft über schiere Gemeinsamkeiten hinaus. Individuen in einer Gemeinschaft erleben gemeinsam mehr als bloße physische Nähe durch ihre gleichzeitige Präsenz in Raum und Zeit. Sie tauschen sich auch nicht nur in einem rationalen Sinn aus. Vielmehr sind die Mitglieder einer kommunitaristischen Gemeinschaft einander verbunden.

„First, they emphasize *sharing*—shared fate, shared social identities, shared practices (language, religion, culture), shared values. [...] Second, we are *dependent* on others [...]. These are *attachments*; not simply interactions.“ (Frazer 1999, S. 43, Hervorhebung im Original)

Das Teilen von Gemeinsamen ist auch schon im kommunitaristischen Narrativ der Free Software Bewegung zu Tage getreten. Die Abhängigkeit von den Anderen in der Gemeinschaft ist zwar dort ebenso evident, allerdings wesentlich impliziter. Ebenso

---

<sup>4</sup>Zu den möglichen Rollen in einer Organisation der Free Software Bewegung, vgl. Ye/Kishida (2003, S. 420ff).

wie in der Free Software Bewegung werden auch hier, in der Frauenbewegung, die outlawed needs durch die Gemeinschaft bedient.

Der Zugang zu einer derart intimen Gemeinschaft die, ähnlich wie im anarchistischen Narrativ starke emotionale Züge annimmt ist überraschend einfach: „Wer sich aktiv beteiligt, gehört dazu“ (Reese-Schäfer, 1994, S. 94). Trotz dieser Einfachheit mag eine gewisse Hemmschwelle bestehen, zum Beispiel in der Frage der eigenen Beitragsmöglichkeiten. In socialist feminist Gemeinschaften wird jedoch darauf Wert gelegt, dass jedeR etwas beitragen kann. „Within the political context itself role multiplexity is important: having food and drink at the meeting, making business into a sociable matter, having fun“ (Frazer, 1999, S. 205). So sollen möglichst viele Individuen angesprochen werden, und die Transformation hin zur kommunitaristischen Gemeinschaft soll so schmerzlos wie möglich erfolgen.

Trotz dieser verhältnismäßig einfachen Inklusion in die Gemeinschaft werden an die Individuen hohe Ansprüche gestellt. Aus den im socialist feminism konzeptionalisierten Überschneidungen ergibt sich, dass viele der Individuen in der Gemeinschaft sehr verschieden sind. Als Bindeglied fungieren hier die gemeinsamen Werte von Vertrauen und Solidarität. Diese bedingen ein hohes Maß an Respekt vor dem jeweils Anderen.

„There is no clear conception of feminism, no consensual dream, that can embrace such diversity and its intractable divisions. The point perhaps is not to assume some fictive female unity, but to deal creatively with real divisions between women.“ (Ramazanoglu 1998, S. 66)

Diese kreative Überbrückung der Unterschiede zwischen den Individuen geschieht durch „investment in some general narrative that sustains and reproduces dreams of resistance, agency and emancipation across social divisions“ (Ramazanoglu, 1998, S. 66). Im Zuge dessen, wird im kommunitaristischen Narrativ das Politische aktiv um-

gedeutet. Während es im libertären Narrativ mit den unterdrückenden Strukturen des Patriarchats in Verbindung gebracht wird, erkennt der anarchistische Narrativ im Politischen die prozessuale Ausformungen der männlichen Unterdrückung. Im kommunitaristischen Narrativ hingegen wird das Politische zu einem „image of women working together to articulate their diverse perspectives, situations, needs and values more clearly and to participate in radically changing their worlds“ (Christiansen-Ruffman, 1995, S. 381f).

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass die Transformation im kommunitaristischen Narrativ zwar zum Großteil unsichtbar von statten geht, ihr aber trotzdem große Bedeutung zukommt. Durch sie soll das Individuum in die Gemeinschaft eingeführt werden um so seinen Wunsch nach Gemeinschaft zu befriedigen.

## 9.5 Beteiligung

Die Beteiligung, also die Verbindung zwischen den Individuen und der Bewegung funktioniert im kommunitaristischen Narrativ besser als in den beiden anderen. Zum Teil ist die Betonung von Gemeinschaft, und eine Bewegung ist auch eine große Gemeinschaft, dafür verantwortlich. Angelehnt an das Konzept der dialogischen Demokratie, zum Beispiel bei Frazer (1999), ist der Beitrag von bewegten Individuen, die sich dem kommunitaristischen Narrativ verschrieben haben, zur Bewegung positiv zu bewerten. Es existiert weder ein kleiner, elitärer Zirkel der sich allein das Privileg der Entscheidung vorbehält wie im Anarchismus. Noch werden Entscheidungen marktähnlich verhandelt und nur jene der/des Stärksten durchgesetzt wie im libertären Modell.

Vielmehr existiert ein konstanter Dialog zwischen EntscheidungsträgerInnen und den Anderen. Dieser Dialog beschränkt sich auch nicht nur auf Informationsaus-

tausch, sondern kann auch konkreter, im Austausch von FunktionswallerInnen, verstanden werden. EntwicklerInnen und BenutzerInnen bilden im kommunitaristischen Narrativ der Free Software Bewegung somit eine kommunitaristische Gemeinschaft. In dieser nehmen nicht nur die Mitglieder einer Organisation teil, sondern sie steht allen offen, dient also als Schnittstelle zwischen Bewegung und Individuum, wobei die Organisation lediglich die Infrastruktur zur Verfügung stellt.

Robbins beschreibt diesen Austausch, das Geben und Nehmen in Begriffen des software engineering: „When you put together a Linux distribution it’s really important that any bug fixes you create are sent upstream to the original developers. As I see it, this is one of the many ways that distribution creators contribute to Linux. [...] We should send our fixes upstream as we unify so that other users and distributions can benefit from our discoveries“ (2005). Eine Linux Distribution ist eine Ansammlung von einzelnen Programmen, kombiniert mit dem Linux Betriebssystemkern und vervollständigt mit Kittmaterial, das das Ganze wie aus einem Guss erscheinen lässt. Robbins argumentiert hier dafür, Fehler in den Einzelprogrammen und deren Lösungen die von den ErstellerInnen der Distributionen entdeckt werden, auch den EntwicklerInnen dieser Einzelprogramme (upstream developers) zukommen zu lassen. Erst so könne das Beste aus den eigenen Entdeckungen gemacht werden. Dies ist eine der Formen von kommunitaristischer Beteiligung von Individuen an der Bewegung.

Eine andere Form der Beteiligung ist die spontane Kollaboration von Individuen. Brucherseifer berichtet von ihren Erfahrungen bei KDE, dass dort „Entwicklertreffen eine gewisse Eigendynamik [haben]. Sie entstehen zum Teil spontan auf Messen, sobald eine ausreichend große Ansammlung von KDElern einen Kristallisationskern gebildet hat. [...] Beliebt sind diese ‚Hacking-Areas‘ natürlich auch bei den Messebesuchern. So bilden sich des Öfteren große Trauben um einen Bildschirm, an dem gerade ein KDE-Entwickler etwas Interessantes ausprobiert. Nicht selten wer-

den auf Zuruf neue Features implementiert oder Fehler behoben. Das Bedürfnis sich auszutauschen, weitet sich auch auf die Abende während einer Messe aus“ (2004, S. 75). Die hier angesprochene Einbindung und der bedingungslose Austausch mit Anderen, organisationsfremden Individuen deutet auf eine starke Beteiligung an der Bewegung hin.

Schließlich wird auch der *accountability* – dem Zurechtweisen bei Regelverstößen – viel Bedeutung beigemessen. Nicht selten wird bei Regelverstößen ausgiebig diskutiert, aber auch teilweise drakonische Maßnahmen, wie die Suspendierung der BenutzerInnenkonten von devianten HackerInnen, werden gesetzt.

Die Beteiligung des kommunitaristischen Narrativs an der Frauenbewegung hat mehrere Facetten. Zum einen ist dies das Spannungsverhältnis zu den anderen Narrativen, das sich in der Weiterentwicklung deren Konzepte im „eigenen“ Narrativ zum Ausdruck bringt. Zum anderen ist dies die größere Praxisorientierung des kommunitaristischen Narrativs. Schließlich verursacht die Betonung von Gemeinschaft auch einen gewissen Zwang zur aktiven Beteiligung an der Bewegung.

Nkomo/Cox Jr. (1996) rekursieren in ihrer Analyse von Identität in einer Organisation auf einen klassischen Aufsatz von Asforth/Mael (1989). Ihre Schlussfolgerungen bezüglich der Auswirkungen von Gruppenzugehörigkeit lassen sich auch auf die Beziehung zwischen Individuen und einer Bewegung verallgemeinern:

„(1) individuals tend to choose activities and institutions which are congruent with their salient identities; (2) identification affects outcomes such as intragroup cohesion and cooperation; and (3) identification reinforces attachment to the group and its values and increases competition with out-groups.“ (Nkomo/Cox Jr. 1996, S. 341)

Dies bedeutet, dass der Austausch zwischen Individuen und der Bewegung nicht nur für die Bewegung wichtig ist, sondern auch integrative Wirkung auf eine kommuni-

taristische Organisation hat. Diese wird allerdings durch mögliche Konkurrenzsituationen relativiert. So könnten sich Individuen einer socialist feminist Organisation im Zuge der Beteiligung mit jenen einer anderen Organisation zusammenschließen, die ähnlich zu verorten sind. Zum Beispiel könnten lesbische Frauen aus einer kommunitaristischen Organisation in der Auseinandersetzung mit der Bewegung Verbindungen mit anderen lesbischen Frauen aus anderen Organisationen knüpfen. Dies schwächt freilich die kommunitaristische Organisation, da diese Frauen dann in eine andere Organisation, Gemeinschaft wechseln könnten. Ein derartiger Wechsel ist zwar im socialist feminism nicht ausgeschlossen und wird sogar befürwortet. Hat sich diese neue Organisation allerdings einem anderen Narrativ verschrieben, kann dieser Wechsel im Wettstreit der Narrative nur negative Auswirkungen haben. Durch die konzeptionelle Nähe des kommunitaristischen Narrativs mit dem libertären und dem anarchistischen ist so ein „fliegender Wechsel“ auch relativ einfach zu vollziehen.

Durch ihren Anspruch eine Gemeinschaft mit gegenseitigem Vertrauen und Respekt zu sein, sind socialist feminist Organisationen auch wesentlich praxisorientierter als die Organisationen der anderen Narrative<sup>5</sup>. Diese praktische Erfahrung erweist sich im Kontakt mit der Bewegung für die Individuen als zweiseitiges Schwert. Zwar bekommen die Individuen durch die gelebte Praxis der Gemeinschaft einiges an Erfahrung im Umgang mit dem Anderen. Auf der anderen Seite ist aber der durch die Transformation erworbene Respekt den Individuen im Konfliktfall mit Individuen die sich anderen Narrativen verschrieben haben auch im Weg. Darüber hinaus ist eine aus der Praxis heraus entstandene Organisation keine hundertprozentige Instanz der Theorie ihres Narrativs, und deshalb „much more variable in its precision and clarity“ (Frazer, 1999, S. 14).

---

<sup>5</sup>Diese agieren freilich auch in der Praxis. Dabei wird der Praxis der Gemeinschaft allerdings entweder ein geringer Stellenwert eingeräumt (libertär), oder aber die sie wird der Theorie der Gemeinschaft (anarchistisch) untergeordnet.

Aus diesem Grund ist der Beitrag den Individuen des kommunitaristischen Narrativs zur Bewegung leisten können beschränkt, obwohl der Austausch an sich durchaus als Priorität des Narrativs gelten kann. Schließlich betonen KommunitaristInnen die „importance of participation. Community activism forges civic bonds, and promotes individuals' and groups' independence from state bureaucracies. It fosters political participation and the discharge of democratic obligations“ Frazer (1999, S. 41f). Erst durch die Beteiligung an der Bewegung und im Austausch mit den anderen Narrativen erlangt der kommunitaristische seine Legitimation. Eine Abstinenz vom Austausch würde den Ausschluss von bestimmten Sichtweisen bedeuten und den kommunitaristischen Idealen zuwider laufen.

## 9.6 Theorie & Praxis

Die Frage nach der Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis ist dem kommunitaristischen Narrativ zentral, auch wenn sie sich mangels Theorie anders stellt. Er scheint hin und her gerissen zu sein, zwischen den beiden Extremen der uneingeschränkten Kooperation, wie im libertären Denken, und der vollständigen Ablehnung wie sie bei anarchistischen HackerInnen zu finden ist. Im kommunitaristischen Narrativ jedoch, „wollen die wenigsten das Etablierte, in diesem Fall Microsoft, zerschlagen oder abschaffen. Es geht vielmehr um die Kritik daran“ (Imhorst, 2004, S. 77). Diese Kritik beschränkt sich aber weder auf das Etablierte noch auf informatische Zusammenhänge. Kontrolle, Zensur aber auch überschweifende Freiheit und das Recht der/des Stärkeren werden als Gefahr für die Gemeinschaft wahrgenommen.

„Political communarians are skeptical about the power of the state that is often assumed by socialists to be the necessary engine and mechanism for a just distribution; and are critical of the way the ideal of equality

can be destructive of community integrity and autonomy.“ (Frazer 1999, S. 209)

Diese kritischen Betrachtungen finden sich auch durchwegs im kommunitaristischen Narrativ. Allerdings gilt es den kommunitaristischen HackerInnen dabei auch eine Balance mit den anderen Narrativen zu finden. Ein aktuelles Beispiel ist die Kontroverse um die Implementierung von Schnittstellen für Digitales RechteManagement (DRM)<sup>6</sup> im Linux Kernel. Obwohl DRM ganz klar die Freiheit der Nutzer beschneidet, war der erreichte Kompromiss<sup>7</sup> die zur Verfügungstellung der Schnittstelle als optionales Modul. Kompatibilität zum Mainstream blieb gesichert, gleichzeitig konnten die BenutzerInnen selbst entscheiden ob ihnen diese Kompatibilität ihre Freiheit wert ist.

Ein anderes Problemfeld an dem die Divergenz zwischen Theorie und Praxis zu Tage tritt, ist der Umgang mit etablierten Softwareunternehmen, hier insbesondere die Einbindung von hauptamtlich Beschäftigten in die Strukturen der Organisation. Ein Austausch mit ihnen über die Beteiligung an der Bewegung ist davon freilich unberührt. Ähnlich wie im libertären Diskurs stellt sich im kommunitaristischen Narrativ noch stärker die Frage nach einer gerechten Aufteilung von Macht zwischen Ehren- und Hauptamt. Freilich profitieren beide Seiten von einer starken Vernetzung:

„Developers that worked as volunteers or paid developers who became accepted as community members based on their longstanding contributions, carry with them a network of connections and an extensive know-how of community processes that both facilitate their work in terms

---

<sup>6</sup>DRM wird vor allem auf Medien wie Musik oder Videos, die aus dem Internet bezogen werden, angewandt und verhindert beispielsweise das Vervielfältigen oder Verteilen dieser urheberrechtlich geschützten Inhalte. Eine andere Anwendung sind sicherheitskritische Applikationen, zum Beispiel in Banken, die dort gezielt den Missbrauch von Kundeninformationen verhindern sollen.

<sup>7</sup>Ein gute Darstellung der Kontroverse findet sich in einem Artikel der Internetzeitschrift LWN.net aus dem Jahr 2005. OLS: Linux and trusted computing. <http://lwn.net/Articles/144681/>.

of its acceptance by the community and helps connect corporate and community teams.“ (Berdou 2006, S. 205)

Diese Vorteile einer Kooperation werden allerdings durch ihre Nachteile wieder relativiert, denn „the combination of their potential as volunteer contributors with the opportunity to work full-time in the project enhances their position as core developers. These central actors not only have the ability to control key aspects of the project, but also have an interest in keeping an eye on its overall development“ (Berdou, 2006, S. 205). Eine einfache Lösung dieses Dilemmas ist freilich nicht in Sicht, und es wird auch von den betroffenen Organisationen fallweise entscheiden.

Das dritte große Problemfeld, dass bei der Verbindung von Theorie und Praxis auftaucht ist schließlich die Frage nach der Wirtschaftlichkeit einer Organisation. Robbins berichtet, dass die EntwicklerInnen in seiner Organisation teilweise pro und teilweise contra einem kommerziellen Erfolgs der Organisation eingestellt waren. Freilich ist es sehr verlockend für ehrenamtlich Tätige ihr Hobby zum Beruf machen zu können. Für kommunitaristische Organisationen wirkt dies jedoch stets das Problem auf, dass die Gemeinschaft zu groß ist um vom kommerziellen Erfolg der Organisation leben zu können. Somit wirkt eine Kommerzialisierung auch immer zerstörerisch auf die Gemeinschaft, treibt einen Keil in sie. Er resümiert:

„We must never structure our business model so that there’s a temptation to restrict the free distribution of our sources. Our development team needs to be open and accessible to the public, and free distribution of Gentoo Linux must not only be allowed, but encouraged. We need to be Open Source advocates, not just in word, but in action also.“ (Robbins 2005)

Kennzeichnend für den kommunitaristischen Narrativ ist, dass es keine Patentrezepte für eine Versöhnung von Theorie und Praxis gibt. Die einzelnen Organisationen

verhandeln stets neu, probieren unterschiedliche Konzepte aus und versuchen aus ihren Fehlern zu lernen.

Für die Frauenbewegung bringt der kommunitaristische Narrativ mehrere Probleme bei der Verbindung von Theorie und Praxis. Zum einen ist dies die Frage nach der Kooperation mit den etablierten Strukturen, speziell mit dem Staat. Zum anderen wirft auch die Integration der vielen verschiedenen Positionen an denen sich die Individuen im Raum von Klasse, Geschlecht, Ethnizität, Sexualität, . . . einige Probleme auf.

Analog zur Free Software Bewegung manifestiert sich die Kooperation mit dem Establishment in ökonomischen Überlegung. Für Organisationen ist es im allgemeinen schwierig Leitungsfunktionen, die mit einem mehr an Zeitaufwand einher gehen, mit ehrenamtlich Tätigen zu besetzen. Dies trifft freilich auch auf socialist feminist Organisationen zu. Bei diesen kommt dann auch noch erschwerend hinzu, dass Frauenarbeit ohnehin oft un- oder unterbezahlt ist, das Ehrenamt somit als weiterer Baustein in der Ausbeutung von Frauen begriffen wird. „Aus diesen Analysen resultiert die Forderung, nach bezahlter Arbeit und die Ablehnung unbezahlter Tätigkeiten, was sich allerdings in der Praxis nicht durchgängig umsetzen ließ [und lässt]“ (Hörmann, 2002, S. 126). Wie in der Free Software Bewegung können auch in kommunitaristischen Organisationen der Frauenbewegung nicht alle Mitglieder der Gemeinschaft von eventuellen Gewinnen oder staatlichen Zuschüssen leben. Dies birgt die Gefahr eines Keils, der zwischen die ehren- und die hauptamtlichen Gemeinschaftsteile getrieben wird, in sich.

Erschwerend kommt hinzu, dass im Falle von staatlicher Bezuschussung, ähnliche Bedrohungsszenarien wie im anarchistischen Narrativ zu Tage treten: „As state funding becomes available, state agencies begin to define the conditions under which feminist organizations can be funded. Some of these conditions [. . .] directly undermine the collective practices“ (Acker, 1995, S. 140). Durch den Anspruch kommunitaristisch

zu arbeiten, können socialist feminist Organisationen allerdings nicht einfach sämtliche Kooperation ablehnen. Schließlich besteht auch der Staat aus unterdrückten Individuen die auf ihre Befreiung warten.

Die Inklusion der diversen Bedürfnisse von den vielen Unterdrückten die sich an den Schnittstellen von Unterdrückungsstrukturen ergeben sind das zweite Problemfeld, dass sich bei der Umsetzung von kommunitaristischer Theorie in feministische Praxis ergibt. Die Diskurse sind bei allen Überschneidungen recht ähnlich.<sup>8</sup> Ich möchte deshalb hier exemplarisch den Diskurs um die Schnittstelle zwischen Geschlecht und Ethnizität darstellen.

Kossek stellt in ihrer Analyse fest, dass „Rassismen integrale Komponenten von Machtverhältnissen sind – und damit zentrale feministische Angelegenheiten darstellen –, die konkret identifiziert, lokalisiert und analysiert werden müssen“ (1996, S. 12). In anderen Narrativen werden diese jedoch immer wieder unter den Tisch gekehrt. Hierbei, so führt sie weiter aus, gilt, dass „obwohl Interessen und Ziele von westlichen feministischen Analysen [...] keineswegs homogen sind, zeigen die Ergebnisse eine gewisse Kohärenz – nämlich den Westen als unmarkierten Fixpunkt und Bezugsrahmen“ (S. 13). Dabei wird „der referentielle, durch Rassismen und andere Machtdimensionen geprägte Rahmen der Analyse“ (S. 14) reproduziert.

Die Negation dieser Unterschiede wird zum Beispiel an den unterschiedlichen Gewichtungen von Zielsetzungen deutlich. So wird im libertären Narrativ der Frauenbewegung die glass ceiling angegriffen. Dies mag durchaus wichtig für einige Frauen sein. Was ist jedoch mit den Bedürfnissen jener die sich ihren Kopf noch nicht an der Decke stießen, oder deren vordringlichsten Probleme eher in rassistischer Diskriminierung liegen?

---

<sup>8</sup>Für einen Überblick, vgl. Molyneux (2002, S. 252f).

Es muss jedoch auch die jeweils andere Seite in kommunitaristisches Handeln miteinbezogen werden. Es genügt der socialist feminist Praxis nicht, den Fokus auf vorher unterrepräsentierte Unterdrückte zu lenken. Vielmehr sollen diese „nur“ gleichberechtigt miteinbezogen werden. Freilich sehen die anderen Narrative das kritisch. Schon früh traten in der Frauenbewegung deshalb Konflikte auf: „The movement faced early, though muted, conflict over the multiple identities that differentiated women who considered themselves feminists—most particularly, race and class“ (Mueller, 1995, S. 266). Diese Konflikte zu lösen ist nicht immer einfach. Teilweise wird versucht auf Organisationsebene ihrem spaltenden Potential entgegen zu wirken.

## 9.7 Motivation

Als gemeinschaftsorientierter Narrativ sieht der kommunitaristische den Drang anderen helfen zu wollen als zentrale Motivation der Beteiligten an. „A sincere desire to help others is a great ticket into the Linux community because this sentiment is at the heart of all open source development (including Linux). At least, it should be“ (Robbins, 2005). Dieses Helfen wollen, aber auch die Fähigkeit dazu und die Bereitschaft sich helfen zu lassen sind Eigenschaften die erst im Rahmen der Transformation geweckt werden. Dort werden sie als Bedürfnis nach Gemeinschaft den einzelnen Individuen vor Augen geführt. Andere Faktoren, wie die Verbesserung des eigenen Wissensstandes und auch ein wenig Anerkennung durch die Gemeinschaft spielen ebenso eine Rolle. Diese sind im kommunitaristischen Narrativ der Free Software Bewegung stets dem Primat der Gemeinschaft untergeordnet.

Die Freiheit von Bürokratie wie sie in den libertären und anarchistischen Narrativen zum Tragen kommt, kann in einer kommunitaristischen Gemeinschaft nur bedingt garantiert werden. Wie Brucherseifer über die KDE Organisation bemerkt: „Eines der Erfolgsrezepte des KDE-Projektes liegt darin, die Kreativität der Entwickler

nicht *unnötig* durch Formalismen einzuschränken“ (2004, S. 74, Hervorhebung hinzugefügt). Diese notwendigen Formalismen bezeichnen eine Bürokratie die durch transparente, demokratische Strukturen entsteht.

Im kommunitaristischen Narrativ der Frauenbewegung resultiert die Motivation weniger aus dem Bedürfnis nach Gemeinschaft, sondern mehr aus einem konkreten Problem, das einer Lösung bedarf. Freilich ist aber auch die Gemeinschaft, das gemeinsame Lösen des Problems den socialist FeministInnen wichtig. Die Rolle der Gemeinschaft ist hier anders zu sehen als in der Free Software Bewegung. Während sie im kommunitaristischen Narrativ der Free Software Bewegung auch einen Selbstzweck hat, ist diese Komponente der kommunitaristischen Theorie in der Frauenbewegung weniger stark ausgeprägt. Hier erfüllt die Gemeinschaft ihren Zweck als effizientes und gerechtes Mittel zur Lösung eines Problems aus der Praxis. Dabei entsteht die Gemeinschaft als Beiwerk zur Lösung des Problems. „Participants in the economy, in local organizations, in civil society in general, deploy ideas and ideals of community, discuss theories of community“ (Frazer, 1999, S. 4) um die Problemlösung voranzutreiben.

Die Motivation im kommunitaristischen Narrativ der Frauenbewegung ruht also in erster Linie auf den Bedürfnissen der Individuen Probleme aus ihrem Alltag zu lösen. Die Rolle der Gemeinschaft ist zwar auch ein Faktor, spielt aber nur eine untergeordnete Rolle. Ebenso entwickelt sich ein allgemeinpolitischer Anspruch, der die Welt jenseits eines spezifischen Problems verändern möchte, erst im Laufe der Existenz einer Gemeinschaft.

## 9.8 Organisieren

Der Prozess des Organisierens ist im kommunitaristischen Narrativ der Free Software Bewegung viel ausgeprägter als bei den anderen beiden Narrativen. In anarchistischen

schen Organisationen gibt es zwar auch eine Hierarchie, diese wird jedoch wenig theoretisch reflektiert und gilt als natürlich gewachsen. Im libertären Narrativ gibt es (angeblich) überhaupt keine formale Struktur, sondern sie entsteht stets spontan und egalitär durch konkrete Notwendigkeiten.

Diese jeweiligen Starrheiten und Formenlosigkeiten gilt es im kommunitaristischen Narrativ zu überwinden. So finden sich sowohl anti-hierarchische Elemente wie offene Mailing-Listen als auch strukturierende Merkmale wie Räte, Ausschüsse oder gar Diktatoren in den kommunitaristischen Strukturen. Auf ihre – nicht immer unproblematische – Synthese in der Free Software Bewegung möchte ich nun im Folgenden eingehen.

Die Mailing-Listen sind prinzipiell „anti-hierarchisch, weil jeder Zugang zum Quellcode hat und jeder Änderungen vornehmen kann. Jeder kann tun, was er will“ (Imhorst, 2004, S. 76). Im Konkreten erfordern Mailing-Listen oft nur die Eintragung der eigenen E-Mail-Adresse, ein Schritt den jedeR InteressierteR selbst leicht vornehmen kann. Das Individuum ist dann automatisch an der Diskussion beteiligt. Parallel dazu existieren die concurrent versioning systems, aus denen das gesamte Material das gerade bearbeitet und diskutiert wird, heruntergeladen werden kann. Auf offenen Mailing-Listen haben alle BenutzerInnen eine gleich starke Stimme.<sup>9</sup> Per Definition sind diese Mailing-Listen also nicht hierarchisch. Komplementiert werden diese Mailing-Listen durch chat rooms und Internet-Foren. Hier können ebenso alle teilnehmen und eine Diskussion in (nahezu) Echtzeit abhalten. Gelegentlich werden auch Diskussionen zu einem bestimmten Thema im Vorhinein öffentlich angekündigt. Meistens können dann entweder wiederum nur bestimmte Individuen ihre Meinung äußern (voiced), oder Meldungen die zu weit vom Thema abweichen führen zum Rauswurf und Ausschluss (kick & ban) des Absenders aus der Diskussion. Diese

---

<sup>9</sup>Als Sonderform ist eine halboffene Mailing-Liste zu nennen, bei denen zwar alle der Diskussion „lauschen“ können, aber die Möglichkeit selbst Nachrichten zu verschicken nicht ohne Weiteres eingeräumt wird.

beiden Mittel dienen Organisationen im kommunitaristischen Narrativ als Ersatz<sup>10</sup> für ein Plenum, welches aus der basisdemokratischen Theorie hinlänglich bekannt ist.

Obwohl im Rahmen der Mailing-Listen und der chat rooms so etwas wie eine Meinungsbildung erfolgt, muss diese Meinung auch umgesetzt werden. Dafür zuständig sind dann hierarchische Strukturen, bestehend aus EntwicklerInnen die zusätzlich zum Programmieren in Räten ihre Meinung, beziehungsweise die in den Mailing-Listen und chat rooms geäußerten Meinungen, vertreten. In einigen Organisationen werden diese von der Allgemeinheit<sup>11</sup>, in anderen von den bereits bestehenden FunktionärInnen gewählt.

Es gibt allerdings nicht nur derartig demokratische Strukturen in Organisationen des kommunitaristischen Narrativs. Eine markante Erscheinung ist die/der sogenannte benevolent dictator, einE Art wohlwollendeR DiktatorIn. In der kommunitaristischen Philosophie entstand dieses Konzept aus der Notwendigkeit eine Diskussion zu leiten und die Implementierung von Entscheidungen zu überwachen.

„Die fairste Antwort auf solche Probleme wäre die Installierung eines ‚Facilators‘. [...] Der Facilator soll wie der Lehrer und der Richter für die Fairness des Vorgehens, nicht aber für ein bestimmtes Ergebnis verantwortlich sein. Er soll also eine Art Ombudsmann der Gemeinschaft sein.“ (Reese-Schäfer 1994, S. 97)

Im Kontext der Free Software Bewegung etablierte sich diese Funktion als wohlwollende DiktatorInnen. Imhorst beschreibt Linus Torvalds, den „Erfinder“ und Na-

---

<sup>10</sup>Tatsächliche Plena, also Treffen mehrerer Individuen an einem Ort und zu einer Zeit, sind wegen der großen geographischen Verstreutheit der Individuen der Free Software Bewegung kaum realisierbar.

<sup>11</sup>Allgemeinheit meint hier wirklich alle interessierten Individuen. Generell gibt es kein Verfahren mit dem eine Wahlberechtigung erworben wird. Vielmehr werden anstehende Wahlen, mit einem allfälligen Stichtag für Kandidaturen, auf der Website der Organisation verlautbart. Alle Interessierten können dann kandidieren und auch wählen. Es wird darauf vertraut, dass ein Missbrauch mangels öffentlichem Interesse an der Organisation nicht versucht wird.

menspatron von Linux als derartigen Diktator. „Es gibt ein Zentralteam, das Linus Torvalds an der Spitze zuarbeitet. Die einzelnen Leute aus dem Zentralteam kümmern sich um die verschiedenen Projekte, während andere wiederum ihnen zuarbeiten. Sie schieben den Quellcode für Torvalds vor“ (2004, S. 76). Viele Organisationen sind ähnlich aufgebaut. An der obersten Ebene der Hierarchie findet sich ein wohlwollender Diktator, unter ihm/ihr gewählte oder durch Seniorität bestätigte EntwicklerInnen die sie/ihn in der Aufgabe des Facilitators unterstützen. Die Rolle der/des DiktatorIn fällt oftmals derjenigen/demjenigen zu, „der die erste Zeile Code für diesen Bereich geschrieben hat. Dabei wird ein Maintainer in den wenigsten Fällen formal eingesetzt“ (Brucherseifer, 2004, S. 70).

Diese Rolle ist jedoch nicht immer evident, einige Organisationen gehen ziemlich unreflektiert an die Problematik der Schlichtung heran. Im KDE Projekt, zum Beispiel, „kann zwar eine Kerngruppe von ‚wichtigen‘ Entwicklern identifiziert werden, aber kein ‚wohlwollender Diktator‘“ (Brucherseifer, 2004, S. 79). Vielmehr „basiert die Gemeinschaft auf einem ‚Netz des Vertrauens‘ aus solchen Personen, die schon länger am Projekt beteiligt sind. Dieses Vertrauen entsteht hauptsächlich aus der Reputation und der Menge und Qualität der aktiven Beiträge zu dem Projekt. Also auch, wie loyal die Mitglieder zu dem Projekt sind“ (Brucherseifer, 2004, S. 79). Dieses Vertrauen klingt natürlich schon wieder recht ähnlich den elitären Zirkeln des anarchistischen Narrativs.

Im kommunitaristischen Narrativ der Frauenbewegung entsteht im Prozess des Organisierens ein Spannungsfeld zwischen den organisationellen Prinzipien der anderen Narrative. „The pull between libertarianism and authoritarianism is central to the thought of all communitarians who are determined to steer a middle way or, alternatively, go beyond the dichotomy“ (Frazer, 1999, S. 38). Analog zur Free Software Bewegung wird hier versucht die Defizite der anderen Narrative zu überwinden indem die als notwendig erachteten Teile übernommen werden. So finden sich auch

in der Frauenbewegung in diesem Narrativ anti-hierarchische Elemente ebenso wie autoritäre Strukturen. Die Rolle der/des Facilitators wird in der Frauenbewegung allerdings nicht als benevolent dictator ausgestaltet. Vielmehr erfolgt die Nominierung nach demokratischeren Grundsätzen.

Die Begründung für die Vermischung von Strukturlosigkeit mit Hierarchie ergibt sich aus den geschichtlichen Erfahrungen der Frauenbewegung. Die anarchistische Strukturlosigkeit mündete oftmals in sektiererischen Tendenzen. „While such organizational forms proved excellent for creating communities for learning, they were less effective at sustaining political action: as their energy dissipated and fragmented, groups began to dissolve“ (Calas/Smircich, 1996, S. 227). Um diesem Auflösen, diesem Verpuffen von Energie und aktivistischem Potential entgegen zu wirken, werden die egalitären Strukturen des libertären Narrativs um die (implizit) strukturgebenden Elemente des anarchistischen ergänzt. Dabei wird besonderes Augenmerk auf die demokratische Legitimation der Strukturen gelegt um so ihre Durchlässigkeit zu garantieren.

Die Synthese aus Anarchie und Struktur wird im kommunitaristischen Narrativ auch über Gemeinschaft argumentiert. Durch die Etablierung von Strukturen wird eine Verbindung zwischen Individuum und Gemeinschaft hergestellt, die Teilnahme an der Gemeinschaft normativ als positiv bewertet. Diese Funktion der Gemeinschaft leitet ihre Legitimation aus der alleinigen Fähigkeit der Gemeinschaft ab, effektiv die Probleme des Alltags lösen zu können. „The normative principles that communities should have authority, that the individual should participate in the community in which she or he is rooted and which has shaped her or him, that communities can produce and distribute goods that neither the commodity market nor governments can, are common“ (Frazer, 1999, S. 35f). Erst die Beteiligung des Individuums an der

Gemeinschaft garantiert deren Funktionieren. Schließlich bedingt die Gemeinschaft also die Aufrechterhaltung von Demokratie und transparenten Strukturen, an denen alle teilnehmen können (und sollen).

Es zeigt sich also, dass auch im kommunitaristischen Narrativ ein Mittelweg zwischen den Extrema der beiden anderen Narrative gefunden werden muss. Es gilt die Schwächen der anderen Denkansätze auszumerzen, ohne dabei selbst an deren Problemen zu scheitern.

## 9.9 Konflikte

Die offene Diskussionsstruktur einer kommunitaristischen Organisation impliziert auch ein gewisses Potenzial für die Entstehung von Konflikten. Diese Konflikte besitzen jedoch eine positive Konnotation. Konflikte werden nicht notwendiger Weise als zerstörerisch betrachtet, obwohl sie freilich auch diese Dimension annehmen können. Vielmehr gelten Konflikte im kommunitaristischen Narrativ als notwendiges Übel des Gemeinschaftsprozesses.

Die meisten Konflikte entstehen in der Free Software Bewegung bei Meinungsverschiedenheiten bezüglich technischer Details. „Although it is considered ideal that good code would speak for itself, in reality authors must vociferously defend their work or proposals in order to demonstrate knowledge and develop a reputation as a valuable person“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 37). Die Diskussionen werden dann über die Mailing-Listen und in den chat rooms geführt. Oftmals „a tiny technical decision results in a discussion consisting of several hundred emails. The discussions tend to become more fierce as they progress“ (Nafus/Leach/Krieger, 2006, S. 37). Diese Konflikte technischer Natur entwickeln jedoch nur selten eine organisationsbedrohende Eigendynamik. Individuen die sich in den Räten mit ihren Meinungen

nicht durchsetzen können, akzeptieren diese Entscheidung oder verlassen die Organisation. Die anderen Individuen der Organisation akzeptieren jedoch die demokratische Entscheidung des Rates oder den Schiedsspruch der/des wohlwollenden Diktatorin/s.

Eine andere Kategorie an Konflikten sind die politischen. Diese können durchaus dramatischere Ausmaße annehmen. Eine mögliche Form ist der „Vatermord“, bei dem sich die Gemeinschaft von ihrer/ihrer wohlwollenden DiktatorIn emanzipiert und dieseR den Rückhalt in der Gemeinschaft verliert. Ein Beispiel der jüngeren Geschichte ist Gentoo Linux' Verlust von Daniel Robbins, dem Gründer der Organisation. Dieser akzeptierte ein Engagement von Microsoft. Nach einiger Zeit versuchte er zurückzukehren, und die Führung der zwischenzeitlich in Turbulenzen geratenen Organisation wieder zu übernehmen. Die Folge waren heftige Grabenkämpfe die zu einem Exodus von vielen EntwicklerInnen führten. Letzten Endes stellte er der Organisation ein Ultimatum ihm weitreichende Befugnisse einzuräumen, sollte sie seine Rückkehr wünschen. Das Ultimatum wurde abgelehnt.

Diese Emanzipationsbestrebungen innerhalb einer Organisation verbrauchen bei ihrem Auftreten einen Großteil der verfügbaren Ressourcen. Darüber hinaus teilt sich die Gemeinschaft in mehrere Fraktionen, das Zusammengehörigkeitsgefühl geht verloren. Daraus resultiert, dass viele Individuen die Organisation verlassen um sich andernorts zu engagieren. Dies bedeutet nicht selten das Ende der Organisation. Zumindest aber verliert sie an Einfluss und Bedeutung für die Bewegung.

Eine andere Form des politischen Konflikts, ähnlich dem Vatermord, sind Auseinandersetzungen mit anarchistischen Individuen innerhalb der kommunitaristischen Organisation. Das Funktionieren einer kommunitaristischen Organisation baut auf dem Gemeinschaftssinn ihrer Mitglieder auf. Zeigen einzelne Individuen stark gemeinschaftsgefährdendes Verhalten, müssen diese aus der Organisation entfernt, zumindest aber ruhig gestellt werden.

Robbins beschreibt diese Individuen als „Freaks“. „If you’re unable to confront the freak in a respectful but firm manner, there’s no hope. The freak’s goal is to control as much of your project as possible so that he or she will feel powerful“ (2005). Dieser Wunsch nach Macht ist eine der Motivationen von Individuen die sich dem anarchistischen Narrativ verschrieben haben. Die in einer kommunitaristischen Organisation nicht erreichbare Mitgliedschaft in einer Elite wird durch noch mehr Machtstreben kompensiert. „If the criticism and complaining doesn’t work, freaks will become reformers. By adopting this role they will try to streamline (read: undermine) the oppressive and unfair executive decision-making process by attempting to replace it with something more democratic (read: easily manipulated)“ (2005). Dieses von Robbins so negativ beschriebene Reformieren zielt nicht notwendiger Weise auf eine Implementierung von demokratischen Strukturen ab. Vielmehr ist es der Versuch bestehende Ressentiment gegenüber der/dem wohlwollenden DiktatorIn für eigene, machtgenerierende Zwecke einzusetzen.

Konflikte nehmen somit beträchtlichen Raum in kommunitaristischen Organisationen ein. Anders als im anarchistischen Narrativ sind sie jedoch in die Struktur der Gemeinschaft eingebunden. Einzig die politischen Konflikte abseits von technischen Meinungsverschiedenheiten stellen echte Probleme für eine Gemeinschaft dar. Diese Konflikte sind jedoch systemimmanent, und keine Organisation kann sich auf Dauer vor ihnen schützen. Sie bergen allerdings auch das selbstheilende Potenzial eines reinigenden Gewitters in sich, und sollten nicht nur negativ gesehen werden.

In der Frauenbewegung sind Konflikte ein altbekanntes Problem. „The literature on feminist organizations is replete with examples of organizations that are torn apart by internal conflict, of leaders who are ‘trashed’, and of groups that dissolve before accomplishing their goals“ (Staggenborg, 1995, S. 339). Analog zur Free Software Bewegung wird im kommunitaristischen Narrativ der Frauenbewegung jedoch versucht ihnen eine positive Wendung zu verleihen. „Communitarianism takes what is

shared to be the foundation for the range of relationships of community—this is the framework within which conflict proceeds“ (Frazer, 1999, S. 213).

Konflikte können auch in socialist feminist Organisationen eine bedrohliche Natur annehmen. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn die Gemeinschaft eine zu starke familiäre Note bekommt. Wird keine „Balance zwischen professionellen und familiären Elementen in der Organisation“ (Hörmann, 2002, S. 125) gefunden, beziehungsweise nehmen die „familialen Aspekte, wie die Personenorientierung, die hohe Identifikation mit der Einrichtung“ (S. 125) überhand, kann ein Wechsel in den demokratischen Strukturen katastrophale Ausmaße für die geschassten Individuen annehmen. Die Gemeinschaft überlebt zwar in aller Regel den Konflikt, er hinterlässt allerdings trotzdem Spuren und das Gemeinsame als vereinendes Konzept nimmt Schaden.

Um diesen negativen Auswirkungen von Konflikten vorzubeugen, betonen socialist feminist Organisationen das Gemeinsame. „What we all share forms a substructure which supports and enables the disagreement and conflict that are essential in democratic, liberal, and indeed communitarian societies“ (Frazer, 1999, S. 41). Diese Gemeinsamkeiten verbinden die Individuen in einer Gemeinschaft, lassen aber trotzdem Raum für Konflikte. Die Gemeinschaft soll nicht als Familie fungieren, sondern einen Raum für politische Aktivität bereitstellen.

## 10 Schlussfolgerungen

Living within a society, or visiting one as a fieldworker, presupposes a gendered interaction, a gendered conversation, and a gendered interpretation. Just as all knowledge—even language itself—is political, reflecting power relations, all knowledge is gendered.

---

*(Warren 1988, S. 10)*

Im Folgenden möchte ich nun zunächst die bisher gewonnenen Erkenntnisse noch einmal in kompakter Form zusammenfassen. Danach werden aus diesen Erkenntnissen Schlussfolgerungen zu ziehen sein. In besonderem Maße muss auf die eingangs aufgeworfenen forschungsleitenden Fragestellungen eingegangen werden. Schließlich sollen die so gewonnenen Einblicke in einen breiteren, gesellschaftlichen Kontext gestellt werden. Dies führt dann auch zu noch nicht beantworteten Fragen und Hinweisen auf mögliche weiterführende Forschungsarbeiten.

Die Darstellung des Wirkens und Wettstreits der Narrative in den Bewegungen hat bereits einige Erkenntnisse zu Tage gefördert. So wurde deutlich, dass alle drei dargestellten Narrative in beiden Bewegungen auftreten. Dies war gemäß Lyotards Analyse auch zu erwarten. Freilich ergeben sich allerdings auch Unterschiede bei der Implementierung der Narrative in den einzelnen Bewegungen. So macht es beispielsweise wenig Sinn im anarchistischen Narrativ ein über alle Bewegungen einheitliches Zugangskriterium zur Transformation, zur Elite zu verlangen. Die Ziele der Bewegungen sind dafür einfach zu unterschiedlich.

Bewegung	Free Software / Frauenbewegung		
Narrativ	libertär	anarchistisch	kommunitaristisch
Transformation	nebensächlich	geschlossen	offen
Beteiligung	gering	keine accountability	stark
Theorie & Praxis	Kooperation	keine Kooperation	verhandelbar
Motivation	intrinsisch	i & e	extrinsisch
Organisieren	schwach	stark	komplex
Konflikte	geringe Bedeutung	bedrohlich	ambivalent

Tabelle 10.1.: Gemeinsamkeiten der Narrative quer durch die Bewegungen

---

Auf der anderen Seite sind die wesentlichen Merkmale der jeweiligen Theorie eines Narrativs in beiden Bewegungen zu finden. Eine Gegenüberstellung dieser Merkmale findet sich in Tabelle 10.1. Im Detail unterscheiden sich die Narrative allerdings auch je nach Bewegung. Auf diese Unterschiede möchte ich nun eingehen.

Der libertäre Narrativ weist von allen Narrativen die größten Unterschiede nach Bewegung auf. Dies ist bemerkenswert, da in der libertären Theorie dem Individuum und seiner Freiheit besonderer Stellenwert eingeräumt wird und deshalb auch die Beteiligung an der jeweiligen Bewegung gering ist. Möglicherweise ist es aber auch genau diese Freiheit, die es dem Narrativ erlaubt sich an die Spezifika der Bewegung anzupassen.

Im Bereich der Transformation ist die Anpassung durch die outlawed needs zu zeigen. In der Free Software Bewegung wird das Bedürfnis nach der Freiheit von Bürokratie geweckt. Dabei geht es den libertären ProgrammiererInnen darum, frei von Interventionen der Managementebene eines Unternehmens ihrer Tätigkeit nachgehen zu können. In der Frauenbewegung ist es hingegen das Bedürfnis nach Erfolg, das hier nur für Frauen zu wecken ist. Die Freiheit von Bürokratie lässt sich mit dem Anspruch von liberalen FeministInnen das System von Innen ändern zu wollen, nicht vereinbaren. Auf der anderen Seite ist das Streben nach Erfolg für die großteils männlichen ProgrammiererInnen nicht als outlawed need zu sehen, sondern wird vielmehr vorausgesetzt.

Ein anderer interessanter Unterschied ist die abweichende Implementierung von accountability. Dieses wichtige Element der Bewegungstheorie, das es erlaubt die Individuen in der Bewegung zu kontrollieren und notfalls abzusetzen, ist nur in der Frauenbewegung formalisiert eingeführt. In der Free Software Bewegung kennt der libertäre Narrative kein derartiges Verfahren. Dies mag im größeren politischen Bewusstsein der Frauenbewegung begründet sein.

Liberaler FeministInnen weisen neben der intrinsischen Motivation des Erfolgs zusätzlich auch noch den Wunsch nach einer Systemänderung auf. Dieser extrinsische Motivationsfaktor fehlt im libertären Narrativ der Free Software Bewegung gänzlich. Auch dieser Unterschied mag seine Wurzeln im politischen Selbstverständnis der Frauenbewegung haben.

Ähnlich gelagert ist das unterschiedliche Organisationsverständnis im libertären Narrativ. In beiden Bewegungen versucht der libertäre Narrativ dezentrale Organisationsformen zu forcieren. In der Free Software Bewegung führt dies zu einer sehr losen, fallweisen Zusammenarbeit. Um ihren Anspruch nach accountability zu implementieren bedarf die Frauenbewegung allerdings auch im libertären Narrativ stärkerer Organisationsstrukturen. Aus diesem Grund sieht der libertäre Narrativ hier zusätzlich große Unterstützungsorganisationen vor, die der accountability einen formalen Rahmen geben.

Schließlich ergeben sich noch Unterschiede in der Art der Konflikte mit anderen Narrativen. Während diese im libertären Narrativ der Free Software Bewegung lediglich an der Oberfläche kratzen, sind liberale FeministInnen bemüht sie auch auf theoretischer Ebene auszutragen.

Im anarchistischen Narrativ sind die Unterschiede am Geringsten. Dies mag an der dogmatischen Starre des Narrativs ebenso liegen, wie in den von ihm inspirierten elitären Strukturen. Radikale Feministinnen sind nicht nur durch den Wunsch nach der Zugehörigkeit zu einer Elite (sisterhood) und nach revolutionärer Veränderung motiviert. Mehr noch sind es auch der Schutz und der Trost vor beziehungsweise nach Übergriffen des Patriarchats die zum Engagement führen. Hier geht der anarchistische Narrativ auf ein Spezifikum der Frauenbewegung ein. Frauen sind viel mehr physischer Gewalt ausgesetzt als Männer. Durch die revolutionäre Grundhaltung dieses Narrativs sind auch gewalttätige Übergriffe durch das Patriarchat häufiger als beispielsweise bei liberalen FeministInnen. Auch die anarchistischen HackerInnen

Libertär	Free Software Bewegung	Frauenbewegung
Transformation	outlawed need: keine Bürokratie	outlawed need: Erfolg (Frauen)
Beteiligung	keine accountability	stark formalisierte accountability
Theorie & Praxis	–	–
Motivation	rein intrinsisch	Systemänderung vom Inneren aus
Organisieren	keine Bürokratie	Unterstützungsorganisationen
Konflikte	oberflächliche Konflikte mit anderen Narrativen	politisches Bewusstsein

Tabelle 10.2: Unterschiede zwischen den Bewegungen im libertären Narrativ

Anarchistisch	Free Software Bewegung	Frauenbewegung
Transformation	–	–
Beteiligung	–	–
Theorie & Praxis	–	–
Motivation	–	Schutz
Organisieren	–	familiäre Beziehungsebenen
Konflikte	heftig aber distanziert	persönlich

Tabelle 10.3: Unterschiede zwischen den Bewegungen im anarchistischen Narrativ

der Free Software Bewegung sind von struktureller Gewalt betroffen. Diese nimmt jedoch nicht die intensiven Formen an, mit denen sich radikale FeministInnen auseinander zusetzen haben.

Durch dieses erhöhte Schutzbedürfnis ändert sich auch das Organisieren von radikal-feministischen Organisationen. Diese bieten zusätzlich, beziehungsweise im Unterschied zur Elitenfunktion der anarchistischen HackerInnen auch familiäre Strukturen an. Durch diese engeren Beziehungen lässt sich auch erklären, dass Konflikte innerhalb dieser Strukturen schnell eine persönliche Dimension bekommen können. In der Free Software Bewegung verhält es sich im anarchistischen Narrativ nicht ganz so kritisch: die Beziehungen sind zwar auch elitäre, allerdings weniger eng und weniger emotional als in der Frauenbewegung. Deshalb führen Konflikte zwar zu großen Problemen für die Organisation, berühren aber weniger die persönlichen Lebenswelten der beteiligten Individuen.

Im kommunitaristischen Narrativ bestehen auch einige Unterschiede zwischen den Bewegungen. Diese beginnen bei der Vereinbarkeit von Theorie und Praxis. In der Free Software Bewegung scheinen im kommunitaristischen Narrativ Theorie und Praxis ziemlich ausgewogen zu sein. Zwar wird selten theoretisch argumentiert, und für Belege wird auch nicht unbedingt auf kommunitaristische TheoretikerInnen zurückgegriffen. Allerdings wird explizit Bezug genommen auf die Fehler von Orga-

---

nisationen anderer Narrative und daraus gelernt. Zusätzlich spielt auch die Frage nach der praktischen Organisation eine große Rolle. In der Frauenbewegung hingegen berufen sich socialist feminist Organisationen viel stärker auf ihre Wurzeln in der Praxis. Zwar wurde dieser Narrativ in der Vergangenheit auch theoretisch aufgearbeitet, allerdings selten von den Organisationen selbst.

Aus diesem Verhältnis zwischen Theorie und Praxis erklärt sich auch, dass in der Free Software Bewegung der Wunsch anderen zu helfen der zentrale Motivationsfaktor ist. Die starke praktische Verwurzelung der socialist feminist Organisationen drückt sich in der Motivation aus, weniger anderen abstrakt helfen zu wollen, als mehr konkrete Probleme im Alltag gemeinsam zu lösen. Schließlich gilt auch für socialist feminist Organisationen, dass eine zu starke emotionale Ausgestaltung der Gemeinschaft zu Problemen im Konfliktfall führt. Diese Gefahr tritt vor allem bei kleinen Gemeinschaft auf, und ist in der Free Software Bewegung eher unbekannt.

Zusammenfassend lässt sich also sagen, dass alle drei Narrative in beiden Bewegungen aktiv sind. Dabei ergeben sich Gemeinsamkeiten über und Unterschiede zwischen den Bewegungen. Die Gemeinsamkeiten überwiegen jedoch bei Weitem. Analog zu Lyotards Analyse konnte hier festgestellt werden, dass die Narrative nach wie vor das Handeln der Menschen lenken, auch wenn sie durch ihre Relativierung dies in neuen Konstellationen tun müssen.

Diese Feststellungen gelten zunächst nur für den großen Bereich der Neuen Sozialen Bewegungen. Auf der anderen Seite ist diese Einschränkung freilich nicht unumstößlich, zumal die Narrative in so unterschiedlichen Bereichen wie der Informatik und des Feminismus aktiv sind. Vielmehr wäre es denkbar, dass in vielen, wenn nicht in allen Bereichen gesellschaftlichen Lebens die Narrative nach wie vor großen Einfluss besitzen:

Kommunitaristisch	Free Software Bewegung	Frauenbewegung
Transformation	–	–
Beteiligung	–	–
Theorie & Praxis	Theorie und Praxis ausgewogen	Praxis dominiert
Motivation	Anderen Helfen	konkret Probleme lösen
Organisieren	–	–
Konflikte	–	Gefahr bei zu engen/familiären Strukturen

Tabelle 10.4: Unterschiede im kommunitaristischen Narrativ

---

„Idealtypisch kann man die repräsentative Demokratie und die direkte Demokratie in ihrer unitarischen, tendenziell totalitären Form gegeneinander stellen und die ‚strong democracy‘ als drittes Konzept davon abheben. Unitarische Gemeinschaftsvorstellungen sind wie z. B. völkische Formen des Nationalismus durch die Orientierung an Geburt und Herkunft, also durch ‚Blut‘ zusammengehalten, reine repräsentative Demokratien durch freie Willensentscheidung. Die gegenwärtigen Staaten sind meist Mischformen.“ (Reese-Schäfer 1994, S. 92)

Diese konzeptionelle Dreiteilung der demokratischen Systeme korrespondiert stark mit meiner Modellierung der Neuen Sozialen Bewegungen anhand von drei Narrativen. Hierbei wäre die repräsentative Demokratie als vom libertären Narrativ inspiriert zu sehen. Das unitaristische Gegenstück dazu ähnelt mit seiner strengen Gruppenfunktion, Elite, dem anarchistischen Narrativ. Schließlich ist eine Demokratie, gelebt in einer starken Gemeinschaft ein klar kommunitaristisches Ideal. Die Feststellung, dass gegenwärtig nur Mischformen existieren, setzt die Staaten konzeptionell mit den Neuen Sozialen Bewegungen gleich. Auch dort gibt es einen Wettstreit der Narrative und auch dort resultiert dieser in einer Mischform.

Eine andere Frage die sich notwendiger Weise aufdrängt, ist jene nach der Auswahl der Narrative. Ist diese zwingend? Könnten nicht auch andere Narrative gefunden werden, die in den Bewegungen aktiv sind? Ohne Zweifel wäre dies wohl möglich. Ich habe hier auch lediglich nur ein mögliches Konzept von vielen untersucht. Andere Modellierungen sollten stets denkbar bleiben und auch sinnvoll umsetzbar sein. Freilich fielen durch diese Modellierung auch einige wichtige Elemente der Bewegungen unter den Tisch, konnte nicht auf alle Nuancen eingegangen werden. „Festzuhalten bleibt hier der Gedanke, daß im Unterschied zur Wissenschaft, wo es einen Minimalkonsens geben kann, nämlich jede Idee im Prinzip erst einmal anzuhören, der soziale Bereich zu komplex, zu gegensätzlich hierfür ist. Hier ist jeweils nur ein par-

tieller Konsens möglich. “ (Reese-Schäfer, 1995, S. 36). In diesem Sinne mag nicht jedeR der hier getroffenen Strukturierung zustimmen. Sie erfüllte aber den Zweck die eingangs aufgeworfenen Fragestellungen zu bearbeiten.

Neben dieser Verallgemeinerung auf breitere gesellschaftliche Strukturen, stellt sich auch die Frage nach dem narrativen Mix einer Bewegung. Ist in einer Bewegung das Größenverhältnis der Narrative überhaupt bestimmbar? Wie müssten derartige empirische Instrumente aussehen? Oder ist das Verhältnis der Narrative zueinander in allen Bewegungen, in allen gesellschaftlichen Strukturen gleich? Wie ändert es sich im Laufe der Zeit? Dies sind alles Fragen die hier nicht beantwortet werden konnten.

Ein anderes interessantes Themengebiet ergibt sich bei der Bearbeitung von Überschneidungen zwischen den Bewegungen. Wie sehen Organisationen aus, die sich beiden Bewegungen, der Free Software Bewegung und der Frauenbewegung zugehörig fühlen. Zweifelsohne existieren diese Organisationen, aber welchen Narrativen haben sich ihre Individuen verschrieben? Welche Möglichkeiten haben sie und wie agieren sie? Notwendigerweise wird eine gegenseitige Beeinflussung stattfinden. „Information is shared between projects through common developers who act as bridges between the projects“ (Weiss/Moroiu/Zhao, 2006, S. 27). Diese Feststellung des Informationsaustauschs kann über die Free Software Bewegung hinaus auch auf die Kooperation zwischen Bewegungen verallgemeinert werden. Freilich würde eine Analyse dieser Schnittstellen nicht mit einer theoretischen Arbeit auskommen. Freilich müsste ins Feld gegangen werden. Jene FeldforscherInnen möchte ich abschließend noch auf ein alte ethnologische Weisheit hinweisen:

„Warnings and advice, in the last analysis, are pale echoes of fieldwork realities, general principles abstracted from the thick context of research done at other times in other places, by other men and women. [...]  
The final warning and advice, I think, must be: Go into the field, and

---

live, and think, and write. Listen to what we others have said, but do not let our voices become too much the shapers of yours. It is not 'any researcher' who produces a particular ethnography, it is you." (Warren 1988, S. 64f)



# 11 Literaturverzeichnis

- Acker, Joan (1992):** Gendering Organizational Theory. In **Mills/Tancred (1992)**, 248–260
- Acker, Joan (1995):** Feminist Goals and Organizing Process. In **Ferree/Martin (1995)**, 137–144
- Ahrer, Johanna Christine (2001):** Linux und Microsoft. Von wirtschaftswissenschaftlichen Konzepten zu sozial- und kulturanthropologischen Modellen. Diplomarbeit, Universität Wien, Wien
- Alvesson, Mats/Deetz, Stanley (1996):** Critical Theory and Postmodernism Approaches to Organizational Studies. In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 191–218
- Andersen, Hanne/Barker, Peter/Chen, Xiang (2006):** The cognitive structure of scientific revolutions. Cambridge: Cambridge University Press
- Arnold, Gretchen (1995):** Dilemmas of Feminist Coalitions: Collective Identity and Strategic Effectiveness in the Battered Women’s Movement. In **Ferree/Martin (1995)**, 276–290
- Asforth, B. E./Mael, F. (1989):** Social identity theory and the organization. *Academy of Management Review*, 14, 20–39
- Berdou, Evangelia (2006):** Insiders and outsiders: paid contributors and the

dynamics of cooperation in community led F/OS projects. In **Damiani et al.** (2006), 201–208

**Best, Kirsty (2003):** Beating them at their own game. The cultural politics of the open software movement and the gift economy. *International Journal of Cultural Studies*, 6, Nr. 4, 449–470

**Brand, Ulrich (2001):** Nichtregierungsorganisationen und postfordistische Politik. In **Brunnengräber/Klein/Walk** (2001), 73–94

**Brandt, Andreas (2003):** Structure and Organisation of KDE. Vortrag, KDE Contributors Conference 2003 [⟨URL: http://events.kde.org/info/kastle/conference\\_program.phtml⟩](http://events.kde.org/info/kastle/conference_program.phtml) – Zugriff am 1. April 2008

**Brenner, Johanna (2002):** Intersections, Locations, and Capitalist Class Relations: Intersectionality from a Marxist Perspective. In **Holmstrom** (2002), 336–349

**Brucherseifer, Eva (2004):** Die KDE-Entwicklergemeinde – wer ist das? In **Gehring/Lutterbeck** (2004), 65–82

**Brunnengräber, Achim/Klein, Ansgar/Walk, Heike (Hrsg.) (2001):** NGOs als Legitimationsressource. Zivilgesellschaftliche Partizipationsformen im Globalisierungsprozess. Opladen: Leske + Budrich

**Brunnengräber, Achim/Walk, Heike (2001):** NGOs unter Ökonomisierungs- und Anpassungsdruck. Die Dritte Sektor-Forschung und ihr Beitrag zur Analyse des NGO-Phänomens. In **Brunnengräber/Klein/Walk** (2001), 95–114

**Burton, Clare (1992):** Merit and Gender: Organizations and the Mobilization of Masculine Bias. In **Mills/Tancred** (1992), 185–196

**Calas, Mara B./Smircich, Linda (1992):** Using the “F” Word: Feminist Theories and Social Consequences of Organizational Research. In **Mills/Tancred** (1992), 222–234

- Calas, Marta B./Smircich, Linda (1996):** From ‘The Woman’s’ Point of View: Feminist Approaches to Organizational Studies. In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 218–257
- Christiansen-Ruffman, Linda (1995):** Women’s Conceptions of the Political: Three Canadian Women’s Organizations. In **Ferree/Martin (1995)**, 372–393
- Clegg, Stewart R./Hardy, Cynthia (1996):** Organizations, Organization and Organizing. In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 1–28
- Clegg, Stewart R./Hardy, Cynthia/Nord, Walter R. (Hrsg.) (1996):** Handbook of Organization Studies. London: Sage
- Coontz, Stephanie (2002):** Revisiting Marx and Engels on the Family. In **Holmstrom (2002)**, 125–127
- Dahan-Kalev, Henriette (2001):** Tensions in Israeli Feminism: The Mizrahi–Ashkenazi Rift. *Women’s Studies International Forum*, 24, Nr. 6, 669–684
- Damiani, Ernesto et al. (Hrsg.) (2006):** Open Source Systems. Boston: Springer
- Davis, Angela Y. (2002):** Public Imprisonment and Private Violence: Reflections on the Hidden Punishment of Women. In **Holmstrom (2002)**, 239–249
- Di Leonardo, Micaela/Lancaster, Roger (2002):** Gender, Sexuality, Political Economy. In **Holmstrom (2002)**, 46–62
- Dollery, Brian E./Wallis, Joe L. (2003):** The Political Economy of the Voluntary Sector. A Reappraisal of the Comparative Institutional Advantage of Voluntary Organizations. Cheltenham: Elgar
- Edwards, Sean J. A. (2000):** Swarming on the Battlefield: Past, Present, and Future. Santa Monica: RAND
- Effinger, Herbert (1990):** Individualisierung und neue Formen der Kooperation. Bedingungen und Wandel alternativer Arbeits- und Angebotsformen. Wiesbaden: Dt. Univ.-Verlag

- Engelbrecht, Andries P. (2002):** Computational Intelligence: An Introduction. Chichester: Wiley & Sons
- Enloe, Cynthia (2002):** Militarizing Women's Lives. In **Holmstrom (2002)**, 293–297
- Ferree, Myra Marx/Martin, Patricia Yancey (1995):** Doing the Work of the Movement. In **Ferree/Martin (1995)**, 3–26
- Ferree, Myra Marx/Martin, Patricia Yancey (Hrsg.) (1995):** Feminist organisations: harvest of the new women's movement. Philadelphia: Temple University Press
- Frantz, Christiane (2005):** Karriere in NGOs. Politik als Beruf jenseits der Parteien. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Frazer, Elisabeth (1999):** The Problems of Communitarian Politics. Unity and Conflict. Oxford: Oxford University Press
- Froschauer, Ulrike/Lueger, Manfred (2002):** ExpertInnengespräche in der interpretativen Organisationsforschung. In **Bogner, Alexander/Littig, Beate/Menz, Wolfgang (Hrsg.):** Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Opladen: Leske + Budrich, 223–240
- Fuchs, Brigitte/Habinger, Gabriele (Hrsg.) (1996):** Rassismen & Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen. Wien: Promedia
- Gehring, Robert A./Lutterbeck, Bernd (Hrsg.) (2004):** Open Source Jahrbuch 2004. Zwischen Softwareentwicklung und Gesellschaftsmodell. Berlin: Lehmanns Media
- Glaserfeld, Ernst von (2000):** Radikaler Konstruktivismus. Ideen, Ergebnisse, Probleme. Frankfurt am Main: Suhrkamp

- Hahn, Jungpil/Moon, Jae Yoon/Zhang, Chen (2006):** Impact of Social Ties on Open Source Project Team Formation. In **Damiani et al. (2006)**, 307–317
- Hawkesworth, Mary E. (2002):** Democratization: Reflections on Gendered Dislocations in the Public Sphere. In **Holmstrom (2002)**, 298–312
- Hennessy, Rosemary (2002):** Reclaiming Marxist Feminism for a Need-Based Sexual Politics. In **Holmstrom (2002)**, 83–89
- Herrmann, Peter (1998):** Partizipationskulturen in der Europäischen Union. Nichtregierungsorganisationen in EU-Mitgliedsstaaten. Rheinfelden: Schäuble
- Holmstrom, Nancy (Hrsg.) (2002):** The Socialist Feminist Project. A contemporary reader in theory and politics. New York: Monthly Review Press
- Holtgrewe, Ursula (2004):** Heterogene Ingenieure – Open Source und Freie Software zwischen technischer und sozialer Innovation. In **Gehring/Lutterbeck (2004)**, 339–352
- Howison, James/Inoue, Keisuke/Crowston, Kevin (2006):** Social dynamics of free and open source team communications. In **Damiani et al. (2006)**, 321–330
- Hörmann, Martina (2002):** Vom kreativen Chaos zum professionellen Management. Organisationsentwicklung in Frauenprojekten. Opladen: Leske + Budrich
- Imhorst, Christian (2004):** Die Anarchie der Hacker. Richard Stallman und die Freie Software Bewegung. Marburg: Tectum
- Kandiyoti, Deniz (2002):** Bargaining with Patriarchy. In **Holmstrom (2002)**, 137–151
- Kilian, Monika (1998):** Modern and Postmodern Strategies. Gaming and the Question of Morality. Adorno, Rorty, Lyotard, and Enzensberger. Boston: Lang

- Kossek, Brigitte (1996):** Rassismen & Feminismen. In **Fuchs/Habinger (1996)**, 11–22
- Krause, Ellen (2003):** Einführung in die politikwissenschaftliche Geschlechterforschung. Opladen: Leske + Budrich
- Latour, Bruno (1994):** Science in action. How to follow scientists and engineers through society. Cambridge: Harvard University Press
- Lovibond, Sabina (1989):** Feminism and Postmodernism. *New Left Review*, 178, 5–28
- Luthiger, Benno (2004):** Alles aus Spaß? Zur Motivation von Open-Source-Entwicklern. In **Gehring/Lutterbeck (2004)**, 93–106
- Lyotard, Jean-François (1986):** Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. Graz: Boehlau
- Lyotard, Jean-François/Benjamin, Walter (1989):** The Lyotard reader. Oxford: Blackwell
- Mansbridge, Jane (1995):** What Is the Feminist Movement? In **Ferree/Martin (1995)**, 27–34
- Meretz, Stefan (2000):** Linux & Co. Freie Software. Ideen für eine andere Gesellschaft. Neu-Ulm: AG SPAK
- Miller, Susan J./Hickson, David J./Wilson, David C. (1996):** Decision-Making in Organizations. In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 293–312
- Mills, Albert J./Tancred, Peta (Hrsg.) (1992):** Gendering Organizational Analysis. London: Sage
- Molyneux, Maxine (2002):** Conceptualizing Women's Interests. In **Holmstrom (2002)**, 250–259
- Mueller, Carol (1995):** The Organizational Basis of Conflict in Contemporary Feminism. In **Ferree/Martin (1995)**, 263–275

- Nafus, Dawn/Leach, James/Krieger, Bernhard (2006):** Free/Libre and Open Source Software: Policy Support. Gender: Integrated Report of Findings. Cambridge
- Newitz, Annalee/Anders, Charlie (Hrsg.) (2006):** She's Such a Geek: Women Write About Science, Technology, and Other Nerdy Stuff. Emeryville: Avalon
- Nkomo, Stella M./Cox Jr., Taylor (1996):** Diverse Identities in Organizations. In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 338–356
- Nord, Walter R./Fox, Suzy (1996):** The Individual in Organizational Studies: the Great Disappearing Act? In **Clegg/Hardy/Nord (1996)**, 148–174
- Nozick, Robert (1974):** Anarchy, State, and Utopia. Oxford: Blackwell
- O'Neill, John (1998):** Lost in the Post. (Post)modernity explained to youth. In **Rojek/Turner (1998)**, 128–138
- Osterloh, Margit/Rota, Sandra/Kuster, Bernhard (2004):** Open-Source-Softwareproduktion: Ein neues Innovationsmodell? In **Gehring/Lutterbeck (2004)**, 121–138
- Ramazanoglu, Caroline (1998):** Saying goodbye to emancipation? Where Lyotard leaves feminism, and where feminists leave Lyotard. In **Rojek/Turner (1998)**, 63–83
- Raymond, Eric S. (1997):** The Cathedral and the Bazaar. Vortrag, Linux Kongress 1997 (URL: <http://www.catb.org/~esr/writings/cathedral-bazaar/cathedral-bazaar/>) – Zugriff am 1. April 2008
- Raymond, Eric S. (2000):** Homesteading the Noosphere. Online (URL: <http://www.catb.org/~esr/writings/cathedral-bazaar/homesteading/>) – Zugriff am 1. April 2008
- Reese-Schäfer, Walter (1994):** Was ist Kommunitarismus? Frankfurt am Main: Campus Verlag

- Reese-Schäfer, Walter (1995):** Lyotard zur Einführung. Hamburg: Junius
- Robbins, Daniel (2005):** Making the Distribution. IBM Developer Works, [〈URL: http://www.gentoo.org/doc/en/articles/making-the-distro-p1.xml〉](http://www.gentoo.org/doc/en/articles/making-the-distro-p1.xml) – Zugriff am 20. Juli 2006
- Roberts, Jeffrey/Hann, Il-Horn/Slaughter, Sandra (2006):** Communication Networks in an Open Source Software Project. In **Damiani et al.** (2006), 297–306
- Rojek, Chris (1998):** Lyotard and the decline of ‘Society’. In **Rojek/Turner** (1998), 10–24
- Rojek, Chris/Turner, Bryan S. (Hrsg.) (1998):** The Politics of Jean-François Lyotard. Justice and political theory. London: Routledge
- Sander-Mühlbacher, Eva Gudrun (1997):** Von der Dominanz zur Partnerschaft: Neue Verständnisse von Gleichstellung und Management. Dissertation, Universität St. Gallen
- Schofield, Andrew/Cooper, Grahame S. (2006):** Participation in Free and Open Source Communities: An Empirical Study of Community Members’ Perceptions. In **Damiani et al.** (2006), 221–232
- Schäfer, Martina (2001):** Die Wolfsfrau im Schafspelz: autoritäre Strukturen in der Frauenbewegung. Kreuzlingen: Hugendubel
- Seibel, Wolfgang (1997):** Der Nonprofit Sektor in Deutschland. In **Badelt, Christoph (Hrsg.):** Handbuch der Nonprofit Organisation. Stuttgart: Schäffer-Poeschel, 19–34
- Stablein, Ralph (1996):** Data in Organization Studies. In **Clegg/Hardy/Nord** (1996), 509–525
- Staggenborg, Suzanne (1995):** Can Feminist Organizations Be Effective? In **Ferree/Martin** (1995), 339–355

- Stallman, Richard M/Lessing, Lawrence (2002):** Free Software, Free Society: Selected Essays of Richard M. Stallman. Boston: Free Software Foundation (URL: <http://www.gnupress.org/philosophy/fsfs/rms-essays.pdf>) – Zugriff am 11. März 2008
- Taylor, Verta (1995):** Bringing Emotions into the Study of Feminist Organizations. In **Ferree/Martin (1995)**, 223–233
- Turner, Bryan S. (1998):** Forgetfulness and Frailty. Otherness and rights in contemporary social theory. In **Rojek/Turner (1998)**, 25–42
- Walter, Christel (1998):** Technik, Studium und Geschlecht. Was verändert sich im Technik- und Selbstkonzept der Geschlechter? Opladen: Leske+Budrich
- Warren, Carol A. B. (1988):** Gender issues in field research. Newbury Park: Sage
- Weber, Karsten (2004):** Philosophische Grundlagen und mögliche Entwicklungen der Open-Source- und Free-Software-Bewegung. In **Gehring/Lutterbeck (2004)**, 369–384
- Weiss, Michael/Moroiu, Gabriella/Zhao, Ping (2006):** Evolution of Open Source Communities. In **Damiani et al. (2006)**, 21–32
- Wheeler, David A.:** Make Your Open Source Software GPL-Compatible. Or Else. No address in (URL: <http://www.dwheeler.com/essays/gpl-compatible.html>) – Zugriff am 1. April 2008
- Williams, James (2000):** Lyotard and the Political. London: Routledge
- Williams, Sam (2002):** Free as in Freedom: Richard Stallman’s Crusade for Free Software. Sebastopol: O’Reilly (URL: <http://www.faifzilla.org/toc.html>)
- Wood, Ellen Meiksins (2002):** Capitalism and Human Emancipation: Race, Gender, and Democracy. In **Holmstrom (2002)**, 277–292

**Ye, Yunwen/Kishida, Kouichi (2003):** Toward an Understanding of the Motivation of Open Source Software Developers. Portland, 419–429

# A Zusammenfassung

Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte nahm die Anzahl an sozial engagierten Menschen drastisch zu. Das sich für andere Engagieren ist jedoch keineswegs ein neues Phänomen. Neu hingegen ist die Qualität und Intensität der (politischen) Organisation. Von der Wissenschaft wurden diese gesteigerten Organisationsformen Neue Soziale Bewegungen getauft. Und obwohl diese immer öfter im Zentrum wissenschaftlicher Analyse stehen, beschäftigten sich nur wenige Arbeiten mit den ideologischen Grundlagen unterschiedlicher Bewegungen und Organisationen. Ziel dieser Arbeit ist es, einen Baustein zum Schließen dieser Lücke bereitzustellen.

Der französische Philosoph Jean-François Lyotard verkündete im letzten Jahrhundert das Ende der Großen Erzählungen, die bis dahin jedem politischen Diskurs seit der Antike einen Rahmen gegeben hatten. Ihm zufolge werden diese Meta-Narrative durch eine Vielzahl von kleinen, unbequemen Geschichten abgelöst. Lyotards Beobachtung dient als Ausgangspunkt für die Reise zu den Ideologien, den Narrativen der Neuen Sozialen Bewegungen.

Stellvertretend für die Masse der Neuen Sozialen Bewegungen werden zwei sehr unterschiedliche herausgegriffen: die Frauenbewegung und die Free Software Bewegung. Diese wurden bewusst gewählt, um große Gebiete der Bewegungslandschaft abzudecken und um eine Generalisierung hin auf andere Bewegungen zu erlauben.

Durch kritische Analyse wissenschaftlicher und praktischer Literatur werden die Einzelheiten von drei Narrativen in den Neuen Sozialen Bewegungen herausgearbeitet. Dies sind ein libertärer, ein anarchistischer und ein kommunitaristischer Narrativ. Ihr Wirken in den Bewegungen beeinflusst die Art und Weise, in der sich ihnen verschriebene Individuen organisieren, ihre Organisationen ausgestalten und wie der Diskurs innerhalb und zwischen den Bewegungen stattfindet. Um die Funktionsweise der Narrative in den Neuen Sozialen Bewegungen systematisch zu beschreiben, werden zentrale Aspekte von Bewegung und Organisation herausgearbeitet und auf Spuren der Narrative hin untersucht.

Zwischen und innerhalb der beiden Bewegungen gibt es überraschende Gemeinsamkeiten. Vor allem der anarchistische Narrativ ist in diesem Sinne besonders dogmatisch und erzwingt große Gemeinsamkeiten zwischen beiden Bewegungen. Im libertären Narrativ hingegen sind die Ähnlichkeiten besonders schwach ausgeprägt.

## B Abstract

Over the course of the last three decades the numbers of volunteers in civic projects have steadily increased. While organization and participation in groups dealing with social issues are by no means new, the soaring numbers of volunteers from all walks of life and the elevated levels of political self-awareness are a more recent phenomenon. Academia came to term these groups New Social Movements. Despite a plethora of research being done on these groups, comparably little thought is given to their political philosophies in a comparative manner. This thesis sets out to draw a first sketch of a previously uncharted area: the political ideologies New Social Movements are founded upon.

French philosopher Jean-François Lyotard proclaimed the end of the Grand Stories, that had wrapped around every political discourse since Antiquity. According to his analysis, these meta-narratives were replaced by a multitude of little stories or narratives. This assertion serves as a base camp from which the journey to the ideologies of the New Social Movements is being conducted.

As proxies for all Movements, two remarkably different ones were analyzed: the feminist movement and free software communities. These were chosen deliberately to cover diverse fields and thus provide results that are generalizable to a greater population of movements.

By means of critical analysis of scholarly literature and experience reports of activists, three main narratives are identified that are at work in both movements. A libertarian, an anarchist and a communitarian narrative shape not only the intra-movement discourse but also the way people that subscribe to either one of them organize. To systematically describe the workings of the narratives, central aspects of movemental organizing are identified and their traces in the narratives reported.

There are surprising similarities between both movements and across narratives, showing the anarchist narrative to be most similar across the movements. Most differences occur in the libertarian narrative, due to its weak integrating force.

# C Lebenslauf

## Persönliche Daten

**Name:** Christoph Waldhauser

**Geburtsdatum:** 2. Mai 1981

**Präsenzdienst:** abgeleistet

**Familienstand:** ledig, eine Tochter

## Ausbildung

**seit März 2006:** Studium Statistik an der TU Wien und der Universität Wien

Bakkelaureatsarbeit: *What lurks beneath. Hazards of Applying Machine Learning Algorithms to Voting Studies*, bei Dr. Ronald Hochreiter

**seit Oktober 2000:** Studium Politikwissenschaft an der Universität Wien

Diplomarbeit: *narratives@war. Zu den Bedeutungen von Narrativen in Frauen- und Free Software-Bewegung*, bei Univ.-Prof. Dr. Eva Kreisky

**September 2008:** Präsentation eines Vortrags auf der POWER-Conference an der Universität Tampere, Finland, zum Thema *Taming the Monster. Conceptions of Power in Post-modern Organizations*

**Oktober 2000–Juli 2005** Studium der Afrikanistik an der Universität Wien

**Juni 1999:** Matura mit gutem Erfolg am Institut Sacré Coeur Pressbaum

**August 1997–Februar 1998:** Austauschschüler an der Bolton High School, Bartlett, Tennessee

## **Berufserfahrung**

**seit Dezember 2008:** Projektmitarbeiter bei SORA Institute for Social Research and Analysis

**Mai 2009:** Lehrtätigkeit im Rahmen des Lehrgangs SoQua Sozialwissenschaftliche Berufsqualifizierung

**Februar–März 2009:** Projektmitarbeit bei The Skills Group

**August 2008:** Praktikant am Institut für Höhere Studien

**2000-2008:** Diverse Tätigkeiten im Rahmen der Österreichischen HochschülerInnenschaft, Universitätseinrichtungen, mehrmonatige Auslandsaufenthalte und ein Praktikum beim Europäischen Parlament in Luxemburg

## **Sprachkenntnisse**

**Deutsch, Englisch:** muttersprachliches Niveau, da bilingual aufgewachsen

**Französisch, Spanisch:** fortgeschrittene Kenntnisse in Wort und Schrift

**Hausaa, Russisch:** Grundkenntnisse